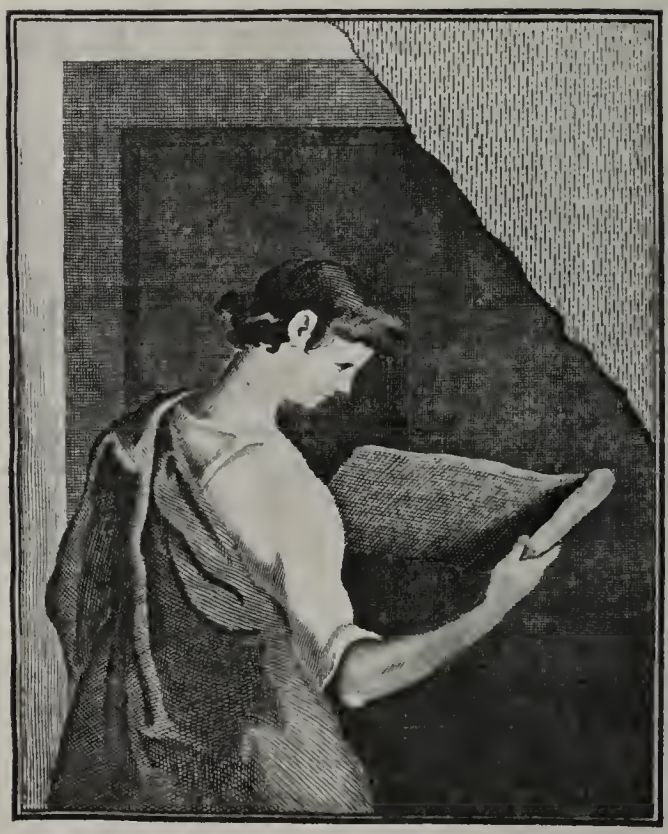


THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

A I 46, 1a

Mittheilungen

des

historischen Vereins

zu

Osnabrück.

Erster Jahrgang.

1848.

Osnabrück, 1848.

Gedruckt auf Kosten des Vereins.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

Vorwort.

Schon seit längerer Zeit, besonders aber im Sommer des verflossenen Jahres, war bei mehreren Freunden vaterländischer Geschichte der Wunsch rege geworden, daß sich für die Provinz Osnabrück ein ähnlicher Verein von Freunden der Geschichte und Landeskunde bilde, wie sie in anderen Theilen des deutschen Vaterlandes bereits länger bestehen, namentlich zu Hannover der Verein für Geschichte Niedersachsens, zu Münster und Paderborn der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Ein solcher Verein schien für unsere Provinz um so mehr wünschenswerth, als die Geschichte derselben, trotz der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Stoffs, von den bereits bestehenden Vereinen überhaupt keine oder nur eine sehr geringe Berücksichtigung gefunden hat.

Um diesen Wunsch zu verwirklichen wurden daher alle Freunde vaterländischer Geschichte, worunter aber nicht nur diejenigen verstanden werden sollten, welche durch ihre Kenntnisse thätig zu wirken beabsichtigten, sondern überhaupt alle

diejenigen, welche für die Osnabrückſche Geſchichte ſich intereſſiren, zu einer Verſammlung auf Donnerſtag den 26. Auguſt 1847 eingeladen, um den Verein zu conſtituiren.

Die Verſammlung war ſehr zahlreich beſucht; der Verein conſtituirte ſich und nahm folgende Statuten an.

Statuten des Vereins für Geſchichte und Landeskunde von Osnabrück.

§. 1.

Zweck des Vereins iſt Forſchung im Gebiete der Osnabrückſchen Geſchichte.

§. 2.

Unter Osnabrückſcher Geſchichte wird nicht nur die Geſchichte derjenigen Ländertheile verſtanden, welche jetzt zum Landdroſtei-Bezirke gehören, ſondern auch derjenigen, welche ehemals das Fürſtenthum und den geiſtlichen Sprengel Osnabrück bildeten.

§. 3.

Zur Geſchichte wird gerechnet:

1. Geſchichte der Ereigniſſe, Chronik des Landes, Genealogie adeliger Geſchlechter;
2. der Verfaſſung;
3. des Bildungsganges;
4. der äußern und innern Beſchaffenheit des Erdbodens, naturhiſtoriſche Forſchungen.

§. 4.

Zur Erreichung dieses Zweckes dienen:

1. Ordentliche und außerordentliche Versammlungen der Vereinsmitglieder, deren Ort und Zeit durch den Vorstand des Vereins festgesetzt und den Mitgliedern zeitig bekannt gemacht werden soll.
2. Als äußeres Organ des Vereins dient eine Zeitschrift, welche durch den Vorstand des Vereins herausgegeben wird.

§. 5.

Zur Deckung der Vereinskosten zahlt jedes Mitglied im Voraus einen jährlichen Beitrag von Einem Thaler, wofür es ein Exemplar der Vereinszeitschrift erhält.

§. 6.

Der Beitritt zum Verein wird schriftlich erklärt.

§. 7.

Beschlüsse des Vereins werden in den außerordentlichen Versammlungen durch absolute Stimmenmehrheit der Erschienenen gefaßt; Wahlen finden nach relativer Stimmenmehrheit Statt.

§. 8.

Der Vorstand besteht aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem Secretair und einem Rechnungsführer, welche alljährlich von Neuem gewählt werden.

§. 9.

Der Vorstand besorgt die Herausgabe der Vereinszeit-

schrift; er kann zur Unterstützung in diesem Geschäfte sich andere Mitglieder des Vereins beiordnen.

§. 10.

Der Austritt aus dem Vereine muß 6 Monate vor dem Ablaufe des Kalenderjahres erklärt werden, und verliert der Austretende seinen Antheil an dem Vereinsvermögen.

§. 11.

Ueber den Bestand des Vermögens der Gesellschaft hat der Vorstand am Schlusse des Jahres Rechnung abzulegen.

Beschlossen Osnabrück, am 26. August 1847.

Nach Annahme der vorstehenden Statuten schritt man zur Wahl des Vorstandes. Das Resultat derselben war folgendes:

Präsident: Administrations-Bürgermeister und Ministerial-Vorstand Dr. Stüve.

Vicepräsident: Amts-Assessor Sudendorf.

Secretair: Conrector Meyer.

Rechnungsführer: Seminar-Inspector Kerkfieg. 1853

Die Thätigkeit des Vereins ist eine stille gewesen. Einzelne Mitglieder haben das Material, was ihnen zugänglich war oder mitgetheilt wurde, bearbeitet und zum Druck vorbereitet; das jetzt erscheinende erste Heft der Mittheilungen des Vereins mag Zeugniß ablegen, daß es weder an Arbeitslust noch an Arbeitskraft gefehlt hat. Der Inhalt hat sich freilich nach dem grade vorhandenen Material richten müssen, ist aber hoffentlich der Art, daß nicht bloß der eigentliche

Historiker, sondern auch der gebildete Leser überhaupt, sofern er sich für sein specielles Vaterland interessirt, Befriedigung finden wird. Um einen größern Leserkreis uns zu erhalten, sind lateinische Originalschriften von allgemeinerem Interesse in deutscher Bearbeitung beigefügt; dies ist namentlich der Fall mit der Schrift Caspar's von Schele und der eines ungenannten Jesuiten aus der Umgebung des Bischofs Franz Wilhelm. Beide Verfasser stehen auf entgegengesetzten confessionellem Standpuncte, beide urtheilen einseitig im Geiste ihrer Partei und ihrer Zeit; die Geschichte aber muß beide Parteien hören, denn nur so ist es möglich, daß sich ein klares Bild der Vergangenheit entwickle.

Sammlungen anzulegen, lag, so wünschenswerth und nützlich dieselben auch sind, nicht im ursprünglichen Plane des Vereins, da es demselben bis jetzt an einem Locale zur Aufbewahrung fehlt; doch hat er schon jetzt einige Gaben als Zeichen der Theilnahme erhalten, für welche er seinen Dank auszusprechen nicht verfehlt. Herr C. F. Mooyer in Minden schenkte: 1. Historische Skizze über Entstehung und Entwickelung der westphälischen Gesellschaft ꝛc. von **Dr.** Meyer, 1846. — 2. Wildeshausen in alterthümlicher Hinsicht von Greverus. Oldenburg 1837. — 3. Westphäl. Provinzialblätter Heft **I.** Minden 1847. — 4. Die Einfälle der Normannen in die pyrenäische Halbinsel, von J. F. Mooyer, 1844. — 5. Mindener Sonntagsblatt. 1847. No. 47. — 6. Geschichte der Grafen von Hoya, von **Dr.** Hüne, hannov. Magazin 1832. No. 94. — 7. Diplomatische Geschichte von

Vlotho, von v. Ledebur. — 8. Sendschreiben an die erste Versammlung der Germanisten, von Dr. von Aufseß. Nürnberg 1846. — Herr H. Sudendorf hat dem Vereine geschenkt: 1. Geschichte der Herrn von Dincklage, von H. Sudendorf, Osnabrück 1844. Heft 1. und 2. — 2. Beiträge zur Geschichte des Landes Osnabrück, von Demselben. Osnabrück. — 3. Commende der Ritter deutschen Ordens in Osnabrück, von Demselben. Osnabrück 1842.

Ob die politischen Stürme des jetzigen Jahres unserm jungen Vereine den Untergang bringen werden? Das hoffen wir nicht; nur wer den Muth verliert und sich selbst aufgiebt, ist unrettbar verloren. Wir erwarten von dem neuerwachten Interesse am Vaterlande überhaupt auch Theilnahme für die Vergangenheit desselben.

Osnabrück im Juli 1848.

Der Vorstand.

Verzeichniß

der Mitglieder des historischen Vereins zu Osnabrück nach alphabetischer Ordnung.

Abeken, G. W., Kaufmann, zu Osnabrück.
Ahrens, Director des Gymnasii, zu Lingen.
Altmeppen, General-Vicariats-Secretair, zu Osnabrück.
Arendt, Sprachlehrer, zu Osnabrück.
Aßmann, Organist, zu Osnabrück.
Aus der Ohe, Dr. phil., Gymnasial-Lehrer, zu Hannover.

Balke, General-Vicariats-Assessor, zu Osnabrück.
Balke, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.
v. Baring, Freiherr, General-Lieutenant, zu Osnabrück.
Becker, Apotheker, zu Essen.
Behnes, Richter, zu Papenburg.
Beuthe, Candidat der Advocatur, zu Wittlage.
Bergmann, Dr. theol., zu Osnabrück.
Block, Dr. med., Assistenz-Wundarzt, zu Osnabrück.
Block, Apotheker, zu Bissendorf.
Bode, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.
Bödeker, Pastor, zu Hannover.
Böger, Gutsbesitzer zur Meppenburg.
Bracke, Fabrikant, zu Lagerheide bei Osnabrück.
Brandenburg, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.
Brandenburg, Canzlei-Procurator, zu Osnabrück.
Brawe, Dr. jur., Advocat, zu Freren.
Brensing, Steuerdirector, zu Osnabrück.
Brickwedde, A., Advocat, zu Osnabrück.
Brinkmeyer, Domvicar, zu Osnabrück.
Bruel, Münzmeister, zu Hannover.
Brüggemann, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.
Brune, Kaufmann, zu Bergloh.
Brünjes, Vogt-Adjunct, zu Dissen.
Buddenberg, Dr. jur., Advocat, zu Bersenbrück.

v. d. Bussche, Gutsbesitzer, zu Hünnefeld.
Büttner, Major, zu Osnabrück.

Coppenrath, Domvicar, zu Osnabrück.

Dammert, Capitain, zu Osnabrück.
Detering, Advocat, zu Osnabrück.
Detering, Seminar-Inspector, zu Osnabrück.
Diepenbrock, Pastor, zu Quakenbrück.
Dierkes, Gymnasial-Lehrer, zu Osnabrück.
Diestel, Steuerrevisor, zu Osnabrück.
v. Dincklage, Freiherr, Drost, zu Malgarten.
Doeltz, Landbaumeister, zu Osnabrück.
Dorndorf, Rittmeister, zu Osnabrück.
Dorsch, Dr. med., Oberwundarzt, zu Osnabrück.
Drees, Dr. jur., Advocat, zu Bersenbrück.
Droop, Dr. jur., Stadtrichter, zu Osnabrück.
Droop, Dr. med., Stadtphysicus, zu Osnabrück.
Droste, Dr. med., Arzt, zu Osnabrück.
Druiding, Advocat, zu Malgarten.
Druiding, Dr. med., Landphysicus, zu Papenburg.
Dyckhoff, Dr. jur., Advocat, zu Melle.

Ehmbsen, Dr. med., Medicinalrath, zu Osnabrück.
Engeljohann, Lehrer, zu Osnabrück.
Engelke, Pastor, zu Malgarten.
Eymann, Dr. med., Arzt, zu Alfhausen.

Fabian, Arzt, zu Osnabrück.
Fachtmann, Amts-Assessor, zu Lingen.
Fiedeler, Stadtgerichts-Assessor, zu Hannover.
Fiesing, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.
Fortlage, Kaufmann, zu Osnabrück.
Franksmann, Pastor, zu Rulle.
Funke, Pastor, zu Menslage.

Gerdes, Amtmann, zu Osnabrück.
Gerig, Wegbau-Inspector, zu Osnabrück.
Gödeke, K., zu Hannover.
Goldschmidt, Domprediger, zu Osnabrück.
Goldschmidt, Capitain, zu Osnabrück.
Gosling, Senator, Kaufmann, zu Osnabrück.
Graff, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.

Grote, Freiherr, Ober-Steuerinspector, zu Osnabrück.
Grotefend, Dr. phil., Subconrector, zu Hannover.
Grünebaum, Caplan an St. Johann, zu Osnabrück.
Gruner, Dr. jur., Kammer-Consulent, zu Osnabrück.
Gruner, Amts-Assessor, zu Iburg.
v. Gülich, Banquier, zu Osnabrück.

Haardt, Capitain, zu Osnabrück.
Hagen, Droguist, zu Osnabrück.
Haltenhoff, Dr. phil., zu Bramsche.
Hamberg, Pastor, zu Laer.
Hartmann, Subconrector, zu Osnabrück.
Hartmann, Dr. med., Arzt, zu Ankum.
Hauß, Amts-Assessor, zu Osnabrück.
Hauß, Amts-Assessor, zu Melle.
Hebbeler, Auctionator, zu Schledehausen.
Hebbeler, Kaufmann, zu Schledehausen.
Hecker, Amtsvogt, zu Ankum.
Heidenreich, Amts-Auditor, zu Malgarten.
Heine, Lieutenant, zu Osnabrück.
Henneke, Förster, zu Rulle.
Henning, Privatsecretair, zu Osnabrück.
Hilkenkamp, Fabrikant, zu Osnabrück.
v. Hodenberg, Freiherr, Director der Lüneburgischen Landschaft, zu Lüneburg.
v. Hodenberg, Freiherr, General-Major, zu Osnabrück.
Hoffmann, Amts-Rentmeister, zu Osnabrück.
Holthaus, Fabrikant, zu Haste bei Osnabrück.
Hoppenstätt, geheimer Cabinetsrath, zu Hannover.
Houth-Weber, Ministerial-Referent, zu Hannover.
Hüdepohl, Gymnasial-Lehrer, zu Osnabrück.
Hugenberg, Advocat, zu Osnabrück.

Jacobi, Amtmann, zu Melle.
Jaeger, Amts-Assessor, zu Versenbrück.
Janzen, Apotheker, zu Schledehausen.
Jaques, Amts-Assessor, zu Osnabrück.
Imwalle, Dr. jur., Advocat, zu Quakenbrück.

Kemper, J. W., sen., Kaufmann, zu Osnabrück.
Kerksieg, Seminar-Inspector, zu Osnabrück.
Kerle, Dr. med., Arzt, zu Schledehausen.
Keßler, Lieutenant, zu Osnabrück.

Kettler, Capitain, zu Osnabrück.
Kielmannsegge, Graf, Finanzdirector, zu Hannover.
Kistemaker, Dr. jur., Candidat der Advocatur, zu Osnabrück.
Klasen, Pastor, zu Vörden.
Klasen, Canzlei-Assessor, zu Haselünne.
Klopp, Dr. phil., Gymnasial-Lehrer, zu Osnabrück.
Klövekorn, Pastor, zu Bissendorf.
Klußmann, Dr. jur., zu Bramsche.
v. d. Knesebeck, Regierungsrath, zu Osnabrück.
v. d. Knesebeck, Capitain im Garde-Regiment, zu Hannover.
Knille, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.
Knyphausen, Graf, Regierungsrath, zu Osnabrück.
Kohlrausch, Ober-Schulrath, zu Hannover.
Kramer, Amtmann, zu Bersenbrück.
Kranold, Pastor, zu Osnabrück.
Kruse, Advocat, zu Osnabrück.

Lammerding, Thierarzt, zu Schledehausen.
Lansing, Oberlehrer am Carolino, zu Osnabrück.
Lanver, Director des kathol. Schullehrer-Seminars und Schul-Inspector, zu Osnabrück.
Lasius, Candidat der Theologie, zu Schledehausen.
v. Ledebur, Capitain, zu Arenshorst.
Leyners, Subconrector, zu Hannover.
Lehzen, Consistorial-Director, zu Osnabrück.
Lehzen, Ministerial-Vorstand, Schatzrath, zu Hannover.
Lodtmann, Lotterie-Director, zu Osnabrück.
Lodtmann, Landrath, Oberst der Bürgerwehr, zu Osnabrück.
Lodtmann, Dr. jur., Consistorial-Secretair, zu Osnabrück.
van Lotten, Pastor, zu Belm.
Lüpke, Dr. theol., Bischof, zu Osnabrück.
Lürding, Amtsvogt, zu Schledehausen.
Lürding, Landes-Oeconomie-Commissair, zu Osnabrück.
v. Lütken, Landdrost, zu Osnabrück.
Lütgen, Oberst, zu Osnabrück.

Mähler, Consistorialrath, zu Alfhausen.
v. Meding, Oberforstmeister, zu Osnabrück.
Meinders, Buchhändler, zu Osnabrück.
Menne, Vicar, zu Bersenbrück.
Meurer, Succentor am Dom, zu Osnabrück.
Meyer, C., zu Osnabrück.
Meyer, Bürgermeister, zu Melle.

Meyer, Canzlei-Director, zu Osnabrück.
Meyer, Legge-Inspector, zu Osnabrück.
Meyer, Conrector am Rathsgymnasio, zu Osnabrück.
Meyer, Fr., Kaufmann, zu Bramsche.
Meyer, Apotheker, zu Neuenkirchen bei Vörden.
Mönster, Aug., zu Osnabrück.
Morjan, jun., Kaufmann, zu Osnabrück.
Mues, Dr. jur., Advocat, zur Steinburg bei Bramsche.
Müller, Förster, zu Sondermühlen.
Müller, Obervogt, zu Osnabrück.
Münster, Richter, zu Papenburg.
von und zu Münster, Graf, zu Langelage.
von und zu Münster, Carl, Graf, zu Osnabrück.

Nieberding, Gemeinheits-Commissair, zu Lohne.
Niemann, Dr., Consistorialrath, zu Hannover.
Niermann, L. J., jun., Domvicar, zu Osnabrück.
Nölle, Handelsinstituts-Director, zu Osnabrück.
Nordheider, Director des Carolinums, zu Osnabrück.

Ohnewehr, Dr. jur., Consistorial-Secretair, zu Osnabrück.
Overhues, Domvicar, zu Osnabrück.

Pagenstecher, Dr. jur., Stadtsyndicus, zu Osnabrück.
Pagenstecher, Justizrath, zu Osnabrück.
Pagenstecher, Pastor, zu Lechtingen bei Osnabrück.
Pagenstecher, Berggeschworner, zu Lechtingen bei Osnabrück.
Pagenstecher, Fabrik-Verwalter, zu Lechtingen bei Osnabrück.
Petersen, Landdrostei-Registrator, Oberstlieutenant der Bürgerwehr, zu Osnabrück.
Piesbergen, sen., Dr. med., Arzt, zu Bramsche.
v. Plate, Oberstlieutenant, zu Osnabrück.

Quentin, Amts-Assessor, zu Osnabrück.
Quirll, Papier-Fabrikant, zu Osnabrück.

Rackhorst, Buchhändler, zu Osnabrück.
Rasch, Schornsteinfegermeister, zu Osnabrück.
Rasch, Stadt-Bauinspector, zu Hannover.
Rathof, Candidat der Advocatur, zu Osnabrück.
Raven, Advocat, zu Osnabrück.
Reibstein, Conrector, zu Lingen.
Rhotert, Canzlei-Procurator, zu Osnabrück.

Richard, Amts-Rentmeister und Kloster-Administrator, zu Lage.
Richard, Stadtbaumeister, zu Osnabrück.
Risch, Amts-Assessor, zu Osnabrück.
Rölker, Rector zu St. Johann, zu Osnabrück.
Ronning, Lehrer, zu Osnabrück.
Röpken, Pastor, zu Schledehausen.
Rosenthal, Lehrer, zu Osnabrück.
Roth, Weinhändler, zu Osnabrück.
Rupstein, Oberstlieutenant, zu Osnabrück.

Schade, Dom-Caplan, zu Osnabrück.
Schäfer, Lehrer, zu Jeggen bei Schledehausen.
Scharnhorst, Capitain, zu Osnabrück.
v. Schele, Freiherr, Landrath; zu Schelenburg.
v. Schele, Freiherr, geheimer Cabinets-Rath, zu Hannover.
Schmedes, Dr. jur., Advocat, zu Osnabrück.
Schmeißer, Domvicar, zu Osnabrück.
Schüren, Inspector der Bürgerschule, zu Osnabrück.
Schürmann, Auctionator, zu Bissendorf.
Schwartze, Kaufmann, zu Osnabrück.
Schwerdtmann, Dr. med., Arzt, zu Haste bei Osnabrück.
Schwicker, Obervogt, zu Osnabrück.
Seling, Caplan zu St. Johann, zu Osnabrück.
Sell, Buchhalter, zu Osnabrück.
Sergel, Pastor, zu Belm.
Sickmann, Wegbaumeister, zu Osnabrück.
Spelbrink, Kaufmann, zu Schledehausen.
Speller, Amtsvogt, zu Alfhausen.
v. Staell, Freiherr, Gutsbesitzer zu Sutthausen.
v. Stolzenberg, Major, Gutsbesitzer zu Sögeln.
Strick, Pastor, zu Bramsche.
Stüve, Dr., Ministerial-Vorstand, Schatzrath, zu Hannover.
Stüve, Justiz-Bürgermeister, zu Osnabrück.
Stüve, Rector am Rathsgymnasium, zu Osnabrück.
Sudendorf, Dr. phil., zu Hannover.
Sudendorf, G. D. J., Amts-Assessor, zu Osnabrück.
Sudendorf, E. F., Amts-Assessor, zu Bedenbostel.

Taphorn, Domvicar, zu Osnabrück.
Tormin, Dr. med., Assistenz-Wundarzt, zu Osnabrück.

Unverfehrt, Küster, zu Quakenbrück.

v. Bely-Jüngken, Freiherr und Kammerherr, auf Hüffe bei preuß. Oldendorf.
Bezin, Regierungs-Rath, zu Osnabrück.
Bezin, Dr. med., Hofmedicus, zu Osnabrück.
Bornholt, Hofbesitzer, zu Nulle.
Voß, Pastor, zu Schledehausen.

v. Waugenheim, Klosterrath, zu Hannover.
Wedekind, Amts-Assessor, zu Melle.
Wedel, Graf, geheimer Rath, zu Hannover.
Wenkhaus, W., jun., Maler, zu Osnabrück.
Wessels, Gastwirth, zu Osnabrück.
Westerkamp, Dr. jur., Stadtrichter, zu Osnabrück.
Wiemann, Dr. jur., Senator, zu Osnabrück.
Windthorst, Dr. jur., Consistorial-Rath, zu Osnabrück.
Windthorst, Dr. med., Arzt, zu Gehrde.
Wingerberg, Pastor, zu Versenbrück.
Winkelmann, Lehrer, zu Lechtingen bei Osnabrück.
Wintzer, Pastor, zu Vörden.
v. d. Wisch, Minister, zu Hannover.
Wübbel, Pastor, zu Osnabrück.
v. Wüllenweber, Freiherr, Capitain, zu Nienburg.
Wüstefeld, Amts-Assessor, zu Osnabrück.
Wyneken, Amts-Assessor, zu Versenbrück.

Zachariae, Lieutenant, zu Osnabrück.
Zedler, Candidat der Theologie, zu Osnabrück.
Zimmermann, Archivsecretair, zu Hannover.
Zuhorn, Advocat, zu Osnabrück.
Zurhorst, Hofbesitzer, zu Epe.

Inhalt.

Seite

Mittheilungen aus der Geschichte Ernst August's II. Aus Möser's Papieren. Mit einem Vorworte. Vom Ministerial-Vorstande Dr. Stüve 1

Die Klöster Essen und Malgarten. Vom Dr. ph. H. Sudendorf 27

Zur Geschichte des Bischofs Franz von Waldeck (1532—1553). Von Caspar Schele, Herrn zur Schelenburg. Aus dem Lateinischen übersetzt vom Conrector D. Meyer 85

Die Streitigkeiten des Bischofs Franz von Waldeck mit Herzog Heinrich dem Jüngern und den Gebrüdern von Halle. Vom Ministerial-Vorstande Dr. Stüve 135

Vertheidigung des Schlosses und Städtleins Fürstenau durch den Drosten von Tambach im Jahre 1647. Mitgetheit von dem Drosten Frhrn. v. Dincklage zu Malgarten 162

Herzog Heinrich und Julius von Braunschweig, Bischof Johann von Osnabrück (von Hoya) und die Coadjutorie zu Paderborn. 1559—1562. Vom Ministerial-Vorstande Dr. Stüve . . 207

Das Moor der Wüste bei Osnabrück. Von demselben 230

Der Darnssee. Vom Amts-Assessor Julius Sudendorf . . 237

Die Hühnenburg bei Emsbühren. Vom Ober-Steuerinspector Freiherrn Grote 261

Sonderbare Zeichen an einer altdeutschen Urne. Von demselben . 262

Beschreibung altdeutscher Handmühlen. Von demselben 263

Die drei Legenden vom Kloster zu Rulle. Vom Advocaten C. Raven 264

Leben des Bruders Reyner. Vom Gymnasiallehrer C. Hüdepohl 289

Gegenreformation zu Hildesheim durch den Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück im Winter 1632—1633 ꝛc. Von einem ungenannten Geistlichen im Gefolge des Bischofs. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. med. Schwerdtmann 316

Ein Lied, betreffend die Grenzfehde zwischen Osnabrück und Rheda von 1549. Mitgetheilt vom Advocaten Detmold in Hannover 377

Mittheilungen aus der Geschichte Ernst August II.

Aus Mösers Papieren.

Vorwort.

Wir glauben diese der Geschichte unseres Vaterlandes gewidmeten Blätter nicht besser eröffnen zu können, als durch Mittheilung eines geschichtlichen Aufsatzes aus den Papieren des Mannes, der für die Geschichte unseres Landes so viel gethan hat, und dessen Leben selbst in dieser Geschichte eines der rühmlichsten Blätter füllt.

In mehreren Händen befinden sich noch historische Aufsätze aus Mösers Feder. Freilich bilden dieselben nirgend ein Ganzes. Es war Mösers in den Patriotischen Phantasieen (Theil IV. No. 1: Wie man zu einem guten Vortrage seiner Empfindungen gelange.) selbst beschriebene Weise zu arbeiten, daß er wiederholt zu demselben Gegenstande zurückkehrte, ihn in dem Lichte verschiedener Stimmungen und Auffassungen betrachtete und darstellte und zuletzt, wenn es zum Drucke gehen sollte, eine Ueberarbeitung des auf diese Weise gewonnenen geistigen Stoffs aus letzter Hand vornahm. Was wir besitzen, sind solche erste Entwürfe, bald mehr bald minder sorgfältig bearbeitet, mitunter auch bloße Materialien und Excerpte. — Wir sehen aber aus denselben, daß Mösers historische Thätigkeit keineswegs bei der

ältern Geschichte stehen blieb. Es liegen Arbeiten über die Geschichte aller einzelnen Theile des 15ten Jahrhunderts vor; mehreres aus dem 16ten Jahrhundert; vieles auch aus der Geschichte des 17ten und 18ten Jahrhunderts.

Wir wählen aus diesem letztern Zeitabschnitte das Folgende. Die Aufsätze über die frühere Geschichte sind großentheils mangelhaft. Manche bedeutende jetzt zugänglich gewordenen Quellen waren Möser unbekannt geblieben; seine Arbeiten bestehen mehr in Betrachtungen über einen der bekannten in Erdmanns Chronik dargelegten Stoffe. Anders ist es mit den Aufsätzen aus der neueren Zeit. Hier hat Möser aus Akten gearbeitet, die vielleicht verloren, jedenfalls schwer zugänglich sind. Der Abschnitt aber, den wir für jetzt gewählt haben, hat noch einen besonderen Reiz. Der Bischof Ernst August II. ist eine der erfreulichsten Erscheinungen unter den deutschen Fürsten seiner Zeit. Von fleckenlosem Charakter, wohlwollend, thätig, einsichtsvoll, wollte er der Vater des ihm durch Wahl zu Theil gewordenen Landes sein, und sein Andenken hat lange im Segen gestanden. Seine Zeit aber war keine stille und ruhige. Vom Beginn seiner Regierung an entwickelte sich eine Reihe erbitterter Kämpfe theils der Fürsten, mehr noch der Stände mit dem Domkapitel. Ueber diesem Streite ist vieles verabsäumt; er hat aber den Gewinn gebracht, daß in einer Reihe bedeutender Streitschriften ein vollständigeres Material für Geschichte und Verfassung ans Licht gezogen ist, als damals die meisten Länder besaßen. Auf diese Schriften stützte sich das geschichtlich-staatsrechtliche Wissen unserer Väter, sie haben ihren großen Antheil an der Bildung der Einwohner und der Verhältnisse des Landes selbst. Eine solche Zeit ist wohl werth, näher gekannt zu sein, als es aus todten Akten

und Schriftwechseln möglich ist. Nun aber stand Möser, der warme Verehrer Ernst Augusts II., jener Zeit noch sehr nahe. Seine Geburt fällt in die ersten Regierungsjahre des Fürsten; sein Vater war, wenn auch damals noch auf niederer Stufe, doch eingeweiht in diese Dinge, von denen sich noch bis zu unserer Zeit manche mündliche Ueberlieferungen erhalten haben. So wird Mösers Darstellung selbst Geschichtsquelle.

Leider haben wir nur den Anfang der Regierung in vollständiger Bearbeitung vor uns. Dieser Anfang aber enthält auch den Schlüssel des Ganzen und Möser scheint deshalb hierauf vorzüglichen Fleiß verwendet zu haben. Was wir im Texte (von den Worten: „Er hatte, als er seine Regierung antrat, bereits das 41ste Jahr zurückgelegt“ bis „darnach seine Maßregeln zum Vergleich oder zur Wegerung genommen hätte“) geben, scheint fast eine letzte Darstellung zu sein; denn in viermaliger Ueberarbeitung liegt eben dieser Stoff vor uns; zwei kürzere Abfassungen geben wir in den Noten, wegen ihres eigenthümlichen Gepräges und weil sie dazu dienen, manches deutlicher erkennen zu lassen. Eine dritte längere Ueberarbeitung nähert sich auch in der Form des Ausdrucks dem im Texte gegebenen, ohne jedoch dessen Vollendung zu haben, zu sehr, als daß es zweckmäßig scheinen könnte, solche ebenfalls abdrucken zu lassen. — Das übrige ist mehr gesammeltes Material als Bearbeitung. Wir haben sie möglichst chronologisch geordnet, dann und wann ein unleserliches Wort, wo doch der Sinn klar war, ergänzen, einen Schreibfehler verbessern zu dürfen geglaubt; einige Worte haben wir freilich noch nicht auszudeuten vermocht und ganz weglassen müssen. Der Wahrheit aber, so wie der Möser'schen Originalität haben wir wissentlich nichts

entzogen. Auch Mösers Orthographie haben wir nicht ändern wollen.

So hoffen wir unsern Lesern einen eben so großen Genuß zu bereiten, als die Bearbeitung uns gewährt hat. Zugleich aber wünschen wir in diesem Aufsatze auch ein Zeugniß über unsere Ansicht der Geschichte abzulegen. Nicht selten wird heut zu Tage die Geschichte als Antiquitätenkram verachtet; und daran ist ein an sich löblicher Grund mit Schuld. Man hat die Archive der ältern Zeit (in Preußen bis 1500) geöffnet, natürlich hat der reiche neue Stoff die Bearbeiter an sich gezogen, und so konnte es nicht fehlen, daß die neuere Geschichte vernachlässigt blieb. Das ist eine Quelle vieler und schwerer Irrthümer. Wie manches wird heut zu Tage von den Parteien als ur- und grunddeutsch vertheidigt, was doch nur ein Erzeugniß der Herrschaft französischen Geistes im 17ten und 18ten Jahrhundert ist. Wie mancher Angriff gegen die „historische Schule“ würde wegfallen, wenn die Geschichte vollständig bearbeitet wäre. Indem wir Möser vorzugsweise als Geschichtsschreiber der neueren Zeit einführen, wünschen wir zu zeigen, daß wir den Werth der Geschichte nicht nach dem Alter ihrer Ueberlieferungen schätzen. Mögen wir auch darin freundlicher Aufnahme begegnen.

Ernst August nahm niemals ein don gratuit an, ohne zu erklären, daß er mit wenigerm vorlieb nehmen wollte, wenn es der Unterthan nicht ertragen könnte.

Er laß alle Memorialien selbst und sahe mit zu; daher wurde er von seinen Ministern nicht entrainirt. Sonst hätte der Preußische Gesandte, welcher ihn in die Allianz ziehen

und noch ein Regiment zu werben, bereden wollte, wohl durchgedrungen, sed frustra. — —

Der Prinz Max sollte gewählt werden. Man steckte sich hinter den Papst. Ille scribebat capitulo: sie sollten ihn wählen. Hoc ad instrumentum pacis. Iterata comminatio Papae. Prinz Max will Evangelisch werden. Allein da die Wahl nur pro forma: so nannte ihnen der Geheime Rath von Bar Ernst August II. Excommunicantur canonici hinc nullum officium; und wie sie bald darauf einen Dom-Dechanten wählen wollten, mußten sie sich erst von dem Weihbischofen hinc inde absolviren lassen.

Die Evangelischen Domherren prätendirten votum bei der Wahl; praesertim cum princeps evangelicus nequidem canonice elegi poterat; werden aber protestando coram notario et testibus abgewiesen; schicken aber ihre drei Vota dem Ernst August ein, welcher sich davor bedankt, ohne die Sache weiter zu rühren. Catholici können hoc modo alles ad subdiaconos bringen.

Am 15. December 1715 fertigte Ernst August II. Ihro königliche Majestät Geheimen Rath nach Oßnabrück ab, um sein Interesse wahrzunehmen.

Am 29. Mai 1716 gab er der Stadt Reversalen wegen der Miliz, so zur Garnison eingelegt, in 16 Artikeln.

Bey Antritt der Regierung wurde das Wapen an die Güterslohische Kirche geschlagen, und zwei Mahl abgerissen, auch von den Rheda'schen nicht undeutlich geäußert, daß solches mit Genehmhaltung der Obrigkeit geschehen.

Seine königl. Hoheit erwiederten aber hierauf mit allem Rechte am 20. Nov. 1716, daß die geistliche Jurisdiction über die Herrschaft Rheda dem Hochstiffte von Alters notorie zugestanden; im Bielefeldischen Recesse von 1565 und Ha-

genschen Recesse von 1635 §. 9846 bestätiget; Itel Friederich in dem Besitz derselben gewesen; in der Capitulation die Gütersloher Kirche zum Stifft gerechnet; dioecesis a territorio völlig unterschieden; dorten beständig alle landesherrlichen Edicte affigirt; müsse bei Antritt der Regierung die Possession der Kirche aggrehendirt werden; solches hätte Carl gethan, und obschon auch damahls das Wapen einmahl abgerissen, sei es doch wieder aufgehangen und geblieben. —

Das Domcapittel war sofort darauf bedacht, den erwählten Herrn zu einer Art von Capitulation zu vermögen und sandte deswegen einige Artickel auf Hannover, welche zum Theil aus der vorigen entnommen waren. Die Einführung einer besseren Polizei in der Stadt, die Vergleichung der Grenzsteitigkeiten und die so oft gewünschte Gerichtsordnung wurden aus guter Absicht gesucht, und es war gar nicht unrecht, wenn sie die Endschafft der ehemals vom Cardinal Franz Wilhelm angefangenen Jagduntersuchung, und auch dieses nachsuchten, daß ohne ihre Bewilligung keine Völker ins Stifft verlegt, allenfalls aber zugleich in Eid und Pflicht des Domcapittels gesetzt werden sollten. Das Begehren war endlich auch nicht unbillig, daß ein Domcapitular der Domainen Rechnungs ablage und den Archidiaconis erlaubt sein möchte, den Brüchtengerichten beyzuwohnen, und daß im Brüchtenprotokolle allemahl die Ursache der Bestrafung beygefügt werden mögte, obschon die Absicht etwas weiter gehen mogte; imgleichen daß in causis Catholicorum mere ecclesiasticis nicht commissarii utriusque sondern nur catholicae religionis angeordnet würden. Allein von ganz anderer Beschaffenheit war die Forderung, daß alle Handlungen währender Sedisvacanz schlechterdings bestätigt, den Archidiaconen Sitz und Stimme bey den wider die Evangelischen Kirchen-

und Schuldienern etwa vorkommenden Verfahren gestattet, ihnen die Ansetzung der Nebenschulmeister, wenn die Weitläufigkeit der Kirchspiele dergleichen erfordern, und dem Domcapittel die Bestrafung seiner Bedienten und Angehörigen usque ad poenam corporis afflictivam zugestanden werden sollte. Das Aequivalent vor das Consistorium wurde auch nicht vergessen und in einem besondern Nebenpostulat gefordert, daß dem Weihbischof aus der Stifts-Casse ein Salar von 851 Thalern zugelegt, eine Commission zur Untersuchung der von der Ritterschafft gegen die Archidiaconen gerügten Beschwerden angeordnet, und gegen die Stadt wegen des errichteten Galgens, der Niederreißung eines Stackets auf der Freiheit und der verwegerten Publication eines Münzedicts der fiscalische Proceß an die Hand genommen und fortgesetzt werden mögte.

Auch von Seiten der Ritterschafft wurden Deputirte nach Hannover geschickt, um dem neuen Herrn zum Antritt der Regierung zu gratuliren und ihre Wünsche zu übergeben. [1]) Es waren der Obrist von Hammerstein und der Herr von Stael. Von der Stadt gingen dahin die Bürgermeister Elberfeld und Wetter. Sie wurden sehr gnädig empfangen und erhielten sofort die Versicherung, daß der Herzog im Lande residiren wolle. Er erkundigte sich sehr freundlich nach ein und andern Landesumständen, nach der Zahl der Archidiaconal-Commissarien.

Die ritterschafftlichen Deputirten übergaben dem Geheimen Rath folgende Desideranda:

1) Ihre Königliche Hoheit möge nicht in die Ihnen vom Capitel capitulationswidrig angesonnene Capitulation willigen.

1) Am 17. März 1716.

2) Die Regierung nicht aus dem Capittel besetzen.

3) Von den häufig eingeschlichenen Achtzehnpfennigstücken andere Münzen schlagen lassen.

4) Sich gegen die vom Ravensbergeschen aus gemachten Eingriffe zu setzen.

Er hatte, als er seine Regierung antrat, bereits sein ein und vierzigstes Jahr[1]) zurückgelegt, und folglich schon ein Alter erreicht, wo die Leidenschafften ihre ausschweifende Herrschaft nachzugeben pflegen. Von Natur zu einer stillen Größe geneigt, zog er sein kleines Stifft einem fremden Auffenthalte vor, und schien fast mit einigem Eyfer seine Ruhe daselbst zu suchen. Die reinste Frömmigkeit beseelte seine Handlungen; und jeder Wunsch war auf das Wohl seiner Unterthanen gerichtet. Sein Verstand war zwar weit von der gefährlichen Größe des Geistes entfernt, welche nur zu ausschweifenden Entwürfen verleitet, und solchen das Glück treuer Unterthanen heldenmüthig aufopfert. Allein schwerlich hat' je ein Fürst die Klugheit zu herrschen in einem gerechteren Maße und mit einem besseren Herzen besessen.

Es gefiel ihm gleich bei seinem Antritt nicht, daß fast lauter Ausländer, welchen das Wohl des Landes gleichgültig sein konnte, im Domcapittel saßen, und nur um ihre Einkünfte zu heben, einige Mal im Jahre gleichsam geflogen kamen. Seine Bemühung war also, die Präbenden den Einheimischen vom Adel zuzuwenden, und wenn es ihnen dazu an Mitteln fehlte, den Vorschuß zu thun. Aus gleicher Absicht wünschte er, seinen Geheimen Rath mit Einheimischen von Adel besetzen zu können. Weil aber unter

1) Er war zu Osnabrück geboren den 17. September 1674.
A. d. R.

voriger Regierung sich fast Keiner dieser Hoffnung widmen dürfen, so war außer dem Herrn von Vinke zum Ostenwalde Keiner im Lande, welcher hierzu befördert werden konnte. Außerdem war der Herr von Steinberg aus dem Stifft Hildesheim gebürtig, und der Herr von Eyben, welcher lange als Churbraunschweigscher Gesandter am Reichstage gestanden, und sich außer einer weitläufigen Gelehrsamkeit, eine ziemliche Erkenntniß in Staatsangelegenheiten, viele Fertigkeit und einen anständigen Ausdruck erworben hatte. Weil er selbst im Lande war, so hatte er nicht nöthig, einige aus den Mitteln des Domcapittels zu nehmen; und es war auch Zeit, die bischöflichen Rechte einmal solchen Personen zu vertrauen, welche auf ihre Befestigung ohne Parteilichkeit denken konnten.

Nicht leicht hat ein Fürst seine Regierung mit einem größeren Eifer, seine Unterthanen glücklich zu machen, angefangen. Seine Wünsche und Bemühungen hatten keinen andern Endzweck, als Recht und Gerechtigkeit handhaben, den Ackerbau blühend, die Handlung nützlich zu machen und besonders den eigenen Stof des Landes zu veredlen. Er ließ Kohlen und Marmor brechen, Erz graben, Maulbeerbäume pflanzen, Salzwerke, Porcellan- und Glashütten anlegen, Werkhäuser und kostbare Brücken bauen, Dämme aufwerfen, die Zigeuner entfernen, und fast nichts mißlang ihm, was er nach seiner eigenen Einsicht ausführen konnte; doch ließ er auch eben nicht auf Gewinnst arbeiten, sondern schien die Wahrheit des noch unerkannten großen Grundsatzes zu fühlen, daß mit tausend Thalern Allmosen eine doppelte Anzahl Arme ernährt werden kann, wenn sie vor den Staat arbeiten, und wie es gar leicht möglich ist, die Hälfte ihres Lohnes verdienen.

Da, wo er hingegen mit seinen Ständen etwas zum Besten der Unterthanen ausrichten wollte, fand er nicht selten Hindernisse, doch allemahl Liebe und Bewunderung. Die Ursache hiervon war ihre einheimische Uneinigkeit. Das Domcapittel war auf den geringsten Schritt argwöhnisch, und Alle zeigten einen gar zu empfindlichen Eyfer. Am Hofe war der Herr von Eyben, mit seiner vorzüglichen Geschicklichkeit Ruhm, Neid und Beschuldigungen ausgesetzt. Und überhaupt war fast Niemand außer dem Bischofe, welcher ein großes Augenmerk hatte, und solchem zu Gefallen etwas aufopfern wollte. Dem Domcapittel schien der Zeitverderb unter dieser Regierung nützlich, und den übrigen Ständen alles Nachgeben auf ungewisse Hoffnungen bedenklich zu sein; zu großem Leidwesen des Herrn, welcher die Nothwendigkeit dieser unglücklichen Politik gar wohl erkannte und alle Zeit verabscheute.

Der erste Landtag wurde mit den größten Absichten eröffnet. Die Verbesserung des Katasters und des Justizwesens; die nothwendige Untersuchung der Besoldungen für Amts- und Gerichtsbediente, welche unter dem Namen von Accidentien die Unterthanen heimlich drückten; die Einschränkung des Branntweinkessels; die Errichtung einer Wege- und Feuerordnung; die Verkündigung der vordem entworfenen Holz- und Forstordnung; die Versorgung der Armen und Steuerung der Bettler; die Anlage einiger Werkhäuser und eines Wochenmarkts in der Stadt Oßnabrück, die Erneuerung unterschiedener in Vergessenheit gerathener guter Verordnungen, und besonders wegen privativer Einfuhr des Lüneburger Salzes; die gleiche Einrichtung aller Maße und Gewichte, Haspel und Wagenspuren, die offenen Versammlungen des Landraths und die nöthige Ausbesserung der

verfallenen und entblößten Amthäuser, waren die wichtigen und gegründeten Punkte, welche er seinen Landständen zur patriotischen Erwägung vorlegte, und es schien nur beyläufig zu geschehen, daß er dieselbe an die vielen Kosten erinnerte, welche die Einrichtung seines fürstlichen Hofstaats, die Errichtung einer anständigen Leibgarde und zugänglicher Miliz, die Empfangung der Regalien, die bewilligte Türkensteuer und andere Zeitumstände von ihm erforderten und ohne ihren außerordentlichen Beystand aus den gar schwachen Domainen nicht bestritten werden konnten.

Allein das Domcapittel beharrte in Ansehung des Katasters bei seinen vorigen Grundsätzen und empfand es sehr übel, daß die Einrichtung der Gerichtsordnung und des Justizwesens zum gemeinen Comitial-Bedenken gestellt wurde. Ihrer Meinung nach konnte dieser Punkt zwar wohl den sämmtlichen Ständen zu ihren nützlichen Erinnerungen vorgelegt werden. Allein die Berichtigung desselben müsse von dem Bischof auf seines Domcapittels alleiniges Bedenken und nicht durch einen Landtagsschluß geschehen (v. §. 48 Cap. perpet.). Die übrigen Stände behaupteten hingegen, daß sie in dieser das gemeine Landesbeste betreffenden Sache die natürlichste Vermuthung vor sich hätten. Sie zeigten, wie das Domcapittel sich mit ihnen über die Verbesserung der Gerichtsordnung ehedem vielfältig selbst berathen; und vor sich weiter nichts, als ein gleiches räthliches Gutachten behaubtet hätte, und schlossen endlich, daß wenn auch in diesem Falle in der Capitulation das Domcapittel allein benannt, dennoch darunter die übrigen Stände mitverstanden und wenigstens nicht ausgeschlossen wären, da sie in Gefolge des Westphälischen Friedensschlusses Art. XIII. §. 2. und der immerwährenden Capitulation besondere Re-

versalen von jedem Bischofe und in denselben die Bestätigung ihrer wohlhergebrachten Vorrechte erhalten, auch gar den Grund nicht absähen, warum die dazu gar nicht bestimmte Capitulation in ihren besonderen und vorhin niemahls bestrittenen Rechten etwas ändern sollen, können oder mögen.

Zum Unglück bemüheten sich beide Theile, einander falsche Meinungen aufzubürden. Das Domcapittel sahe der übrigen Stände Mitbedenken als eine unbefugte Erkenntniß, und der andere Theil des Domkapittels Forderung als eine zudringliche Mitherrschaft an. Beide lehnten dieses zwar mit den feierlichsten Worten von sich ab, hörten aber doch nicht auf, sich gegen einander aus dieser irrigen Beschuldigung zu wehren, und verfehlten darüber des wahren Gesichtspunkts, worin sich beyde vereinigen konnten.

Das Domcapittel als Landstand betrachtet, konnte sich mit den übrigen Ständen gar füglich über die Gerichtsordnung berathen, und sich mit ihnen hierüber eines gemeinsamen Schlusses vereinigen, denn dieser Schluß bleibt allemahl unverbindlich, und erhält erst durch die Bestätigung des Landesherrn seine gesetzliche Krafft. Diese Bestätigung, und nicht der Schluß, hätte den wahren Streitpunkt ausmachen sollen; und vielleicht wäre der Bischof, wenn die Sache erst so weit gediehen, leicht dahin zu bewegen gewesen, dem Landtagsschlusse hierüber die gesetzliche Krafft nicht anders als auf Bedenken des Domcapittels beizulegen.[1])

Dieser unnöthige Zank verschlang inzwischen alle übrigen

1) Dieses wäre nach den Canonischen Rechten gewesen, worin das Capittel nicht als Landstand, und der Bischof nicht als Landesfürst vorkommt, sondern bloß die Regel statt hat: Ne prælatus absque suo Capitulo.

Berathungen, und dehnte sich in unangenehme Weiterungen aus. Die Stände trennten sich öffentlich; dachten an keine Willigung und faßten endlich ihre Schlüsse besonders. Das Domcapittel übergab den seinigen, wie gewöhnlich, durch die Canzley, welche sich, ohne von dieser Trennung zu wissen, zu solchem Ende in der Capittelsstube einfand; und die übrigen beyden Stände, welche sich dabey gar nicht einfinden wollten, schickten die ihrigen durch Deputirte nach Hofe. Erstere willigten dem Bischofe für das Jahr monatlich 8000 und die andern beyde 9000 Thaler. Der Bischof nahm das Letztere an, während der Zeit sich die Stände von neuem über die Mittel solche Gelder aufzubringen, und über die Frage zankten, ob eine Bewilligung durch die Mehrheit der Stimmen geschehen könnte, eine Frage, welche mit Recht zweifelhafft gelassen ist, weil ihre Ungewißheit zum Glimpf führet, während der Zeit ihre völlige Entscheidung auf eine oder andere Seite Eigensinn und Hartnäckigkeit nach sich ziehen könnte.

Der übrige Vortrag in der Landtagsproposition ward mehrentheils zur weitern Untersuchung verschoben. Die Ritterschafft bestund anfangs auf die durch eine allgemeine Vermessung vorzunehmende Verbesserung des Katasters, zerfiel aber in der Folge darüber unter sich selbst, und trat wiederum ordentlich zurück. Die Stadt hatte nicht sowohl bei dem Wochenmarkt, als der Anordnung desselben, welche in ihre Polizei schlug, Vieles zu erinnern. Die Einschränkung des freyen Branntweinbrennens konnte unvermerkt zu einer Verpachtung führen, und ward daher mit Grunde verworfen. Die Einführung des einzigen Lüneburger Salzes konnte eine gleiche Unbequemlichkeit nach sich ziehen. Der beständige Landrath, welcher sich alle Vierteljahr versammeln sollte,

konnte sich zum Nachtheil der Stände mit der Zeit zu viel anmaßen; die Gemeinheiten und Gehölzer waren ohne Theilung nicht zu verbessern, welche der eine gut nud der andere bedenklich fand; die Feuerordnung würde nur Bestrafungen würken; die Wegeordnung war bereits unter voriger Regierung hinlänglich verfertigt; andere Dinge müßten erst näher entworfen werden, ehe man sich überhaubt darauf einlassen könnte. Kurz, es wurde fast Alles zur weitern Ueberlegung ausgesetzt und noch nichts beschlossen; außer daß die Haspel, Kannen und Gewichte, imgleichen die Wagenspuren mit Ausschluß der Scheffel gleich gemacht werden sollten, weil Letzteres bei den vielen ausheimischen Güthern, die ihre Pfächte auf alte, bestimmte Masse hätten, Schwierigkeiten finden werde. Und eben dieser gemeinschafftlich bewilligte Punkt war so beschaffen, daß er nie zur Erfüllung gebracht werden konnte; weil die Stände nicht bedachten, daß, um ein gleiches Spur zu haben, nicht blos einige tausend Aren kostbarlich geändert, sondern unzählige Berg-, Land-, und Holzwege, ja selbst Thüren und Brücken erweitert, Klippen gesprengt, Mauern und Zäune zurückgesetzt und viele Gehölze aufgehauen werden müssen, wenn das weitere Spur, welches sich in allen Ebenen findet, auch durch die Berge geführt, und nicht jeder Bauer genöthigt werden sollte, doppelte Wagen zu halten.

Man hätte also blos die Heerstraßen in gutem Stande und dem Bauern seinen Wagen zu Berge lassen sollen.

Die Gleichförmigkeit des Haspels hat ebenfalls seine besondern Schwierigkeiten, indem jeder Ort seine auswärtigen Kunden hat, welche einmahl an einen bekanndten Satz gewohnt sind, und ihre Rechnungen nach der Vergrößerung des Haspels nicht so geschwind einrichten lernen.

Selbst auch dort, wo der Leibeigene gewisse Abgaben an die Pastoren, Vögte, Gutsherren und sonstige Zinsbesitzer nach des Orts Maße und Gewichte verrichten muß, hat es seine Schwierigkeiten, alte Lagerbücher zu verändern und die Unbequemlichkeiten der Brüche zu vermeiden.

Nicht zu gedenken, daß bei Gelegenheiten von Grenzstreitigkeiten, die Uebereinstimmung der Scheffel, Kannen und Maßen oft für den Bezirk oder Gerichtszwang kräfftiger als andere Dinge zeugen; und bisweilen, wo mitten in einem Amte sich die Maßen plötzlich verändern, die Vermuthung durch ein ehemahls daselbst geschlossenes Gericht bestärken.

Der Bischof war mit der nähern Ueberlegung dieser Sache endlich zufrieden; nur erklärte er mit aller Standhafftigkeit, wie er die unter der Last eines ungleichen Katasters säufzenden Unterthanen nicht auf seinem Gewissen haben, sondern ihnen die billige und gerechte Hülfe angedeihen lassen wollte, nachdem die hierüber unter voriger Regierung uneinig gewesenen Stände, damals die Entscheidung selbst dem vorigen Bischofe übergeben hätten.[1])

Mit der reinsten Absicht, aber vielleicht nicht mit genugsamer Erwägung möglicher Folgen, munterte er seine Stände auf, ihm alle Beschwerden und Forderungen, welche sie gegen einander und überhaupt hatten, einzubringen, und ihm ihre gutachtlichen Meinungen gegenseitig zu eröffnen. Zu gleichem Ende legte er den weltlichen Ständen vor, was das Domcapittel gleich zu Anfang bei ihm gesucht, und übergab dem Domcapittel zum Gutachten, was die andern Stände vor und nach eingebracht hatten, in der besten Hoffnung eine Vermittelung zu treffen und Ruhe und Einigung zu stifften.

1) Durch die Declaration vom 1. Juli 1717.

Er hatte dies bereits in der Landtagsproposition thun wollen, sich aber doch durch des Domcapittels Vorstellungen bewegen lassen, diese Punkte nicht zur Comitialproposition zu bringen. Sie wurden also während des Landtages gleichsam nur zur gegenseitigen Erklärung mitgetheilt. Allein die Stände geriethen hierüber nur in mehrere Verwirrung. Des Domcapittels Meinung war von Anfang dahin gegangen, nicht sowohl seine Forderungen zu einem ordentlichen Austrag, als vielmehr zu einem Vergleiche mit dem Bischofe zu bringen. Denn sie hielten sich gar nicht schuldig, sich vor Letzterm über Sachen einzulassen, welche auf eine deutliche Bestimmung der Capitulation beruheten, und zum Theil die Religionsübung betrafen. Noch weniger aber glaubten sie schuldig zu sein, hierüber die Kritik ihrer Mitstände zu erleiden. Gleichwohl konnte auch der Bischof, ohne die übrigen Stände zu hören, dem Domcapittel keine neue Vortheile einräumen, welche nothwendig mit ihrer Herunterſetzung verknüpft sein konnten. Beyde Fälle konnten vermieden werden, wenn der Bischof nach geschlossenem Landtage Ritterschafft und Stadt besonders, oder ein und andern Patrioten darüber im Vertrauen vernommen, und darnach seine Maßregeln zum Vergleich oder zur Weigerung genommen hätte.[1])

1) Ein anderes Blatt von Möser schildert dies, wie folgt:

Die Gemüther der Stände waren in einer üblen Vorbereitung. Sie lauerten auf Gelegenheit loszubrechen, und der Bischof mogte Diesem oder Jenem nachgeben, so war es doch nicht möglich, Diejenigen zu vereinigen, welche sich zanken wollten. Die Weltlichen Stände erinnerten sich ihrer vorigen Beschwerden zu lebhafft, und arbeiteten mit Eifer zu ihrer Abstellung. Der geistliche Stand war auf die geringste Kleinigkeit argwöhnisch, und legte jeden gleichgültigen Schritt nachtheilig aus. Am Hofe war der geheime Rath von Eyben vor die Uebrigen zu geschickt und der Gegenstand eines heimlichen Neides. Daher fanden seine besten Bemühungen bey denjenigen selbst einen Widerwillen, welche bey ihrem guten Er-

Der Bischof fuhr inzwischen fort, das räthliche Bedenken seiner sämmtlichen Stände und zu einer sehr bedenklichen

folg am mehrsten zu gewinnen hatten. Und überhaupt war fast Niemand, außer dem Bischof, welcher ein großes Augenmerk hatte, und solchem zu Gefallen die mindeste Kleinigkeit aufopfern wollte. Der geistliche Stand fand sich unter allen am besten dabei. Seine Politik war es, die Zeit dieser Regierung mit Zänkereien zu schleifen, und seine Eroberungen im Trüben zu bewahren. Die weltlichen Stände hingegen sahen keinen Vortheil, sondern nur immer mehreren Schaden bei einigem Nachgeben. Und so machte selbst die Klugheit eine unglückliche Verwirrung nothwendig, zur großen Betrübniß des besten Landesherrn und zur ewigen Schande solcher Stände, welche Schuld daran waren, daß eine solche unglückliche Klugheit, die nothwendige Regel ihres Betragens geworden.

Es ist bereits oben angemerkt worden, daß das Domcapittel dem Bischofe gleich nach seiner Wahl die Bewilligung und Bestätigung einiger Forderungen angemuthet hatte, welche zu mehrerer Erläuterung und zum bessern Verständniß der immerwährenden Capitulation dienen sollten. Sie waren zum Theil aus der Carolinischen entlehnt und zielten wohl mit dahin ab, dem evangelischen Bischof allmählich auch eine Art Capitulation aufzubürden. Dieser glaubte aber demselben nichts einräumen zu können, ohne die übrigen Stände darüber zu vernehmen, und legte ihnen also auf dem ersten Landtage die Forderungen des Domcapittels vor, ohne vielleicht zu vermuthen, daß eine vertrauliche Eröffnung bequemer sein könnte. Zu gleicher Zeit übergab er ihrem gemeinsamen Gutachten den Vorschlag zur bessern Gerichtsordnung und zur Visitation der Gerichter. Das Domcapittel war mit dieser Art des Verfahrens gar nicht zufrieden. Es erkannte, daß das Gutachten sämmtlicher Stände den Landesherrn zu nichts verbinde, und dennoch dünkte ihm, daß es nicht der rechte Weg sei, über ihre Forderungen das Gutachten ihrer Mitstände vernehmen zu wollen. Sie nahmen dies ohne alle Ursache so auf, als wenn dasselbe eine Art von Erkenntnis wäre, wozu ihnen die Befugnis mangelte, zumal Vieles in der Religionsverfassung einschlage.

Ein drittes Blatt drückt sich so aus:

Diesemnegst war die Einführung einer guten Gerichtsverfassung sein vornehmster Endzweck. Eine gute Gerichtsordnung; die Visitation der Gerichter; die Verbesserung der Besoldungen der Gerichtsbebienten; die Abschaffung der Gerichtsgebühren, die Einschränkung der Advokaten auf vier und zwanzig und der Prokuratoren auf zwölf waren und blieben gute Vorschläge, welche durch lauter Nebenumstände vereitelt wurden. Die immerwährende Capitulation, welche alte Mißbräuche als hergebrachte Rechte schützte, diente dem Einen zum Schutz und dem Andern zum Hin-

Untersuchung der Gerichter, wobey ohne alle Form Rechtens die vorherigen Erkenntnisse aufgehoben wurden, zu fordern, und wie das Domcapittel die Fälle nicht deutlich unterschied so glaubte es sich endlich genöthigt, seine Zuflucht zum Kayser zu nehmen und damit den traurigen Grund aller nachherigen Verwirrungen zu legen. — —

— Das Domcapittel appellirte aber gar geschwind an den Reichshofrath, sammelte und übergab am 10. Juni 1717 zugleich in 45 Punkten alle seine übrigen Beschwerden und brachte es endlich dahin, daß unterm 23. Februar 1718

derniß. Und wie man sich wegen einiger dabei nöthiger Erläuterungen zu vergleichen hoffte, so sah dieses der Kayser als einen Eingrif in seine Rechte an, und erklärte, wie er dergleichen Erläuterungen eines Reichsgesetzes keinesweges gestatten könnte (vergl. Reseript des Kayserś vom 17. Juni 1717, so auf die den 10ten dess. introducirte Appellation des Domcapittels loco processuum et mandati erkandt worden). Besonders fand sich das Domcapittel wider alles Vermuthen sehr dadurch beleidigt, daß der Bischof die Sache wegen der Gerichtsordnung sämmtlichen Ständen zum gemeinsamen Gutachten zugestellt, da doch nach der immerwährenden Capitulation dieses mit dem Domcapittel allein berichtiget, und dasjenige, was die übrigen Stände solcher zu wider vor oder nachhero gehabt haben mögten, gegen dieses allen übrigen Ziel seiende Reichsgrundgesetz nicht eingeführt werden könnte. Es glückte ihnen auch würklich zu solchem Behuef eine kayserliche Verordnung zu erhalten (vergl. das oben angeführte Reseript). Ob nun wohl die übrigen Stände deutlich zeigten, daß sie zu der Gerichtsordnung allemahl gezogen wären, und mit dem Domcapittel zugleich ihr gemeinschaftliches Gutachten abgegeben, im übrigen aber außer der Capitulation eine besondere feyerliche friedenschlußmäßige Versicherung ihrer Rechte und Freyheiten hätten, wogegen die Capitulation keinesweges als ein derogirendes Gesetz anzusehen wäre, in Betracht daß das Domcapittel oft darin als Gevollmächtigter sämmtlicher Stände benannt sey: so mochten doch diese standhaften Gründe nicht zureichen, diejenigen zu überzeugen, welche nicht sowohl die Wahrheit als die Gelegenheit suchten, eine Sache im Anfange aufzuhalten, deren Folgen auch den Domcapitularischen Gerichtern nachtheilig werden konnten. Der Bischof erkannte inzwischen die völlige Befugnis der übrigen Stände durch Reseript vom 27. Febr. 1717 an, wodurch das Domcapittel zu oberwehnter Appellation bewogen wurde.

über so ein als anderes eine Comission zur Güte auf Chur Trier und Ostfrießland erkannt wurde. Man hätte nnn zwar wohl Evangelischer Seits sich den Landgrafen von Hessen als einen mächtigen Fürsten gewünschet. Allein dieser war eben dem kaiserlichen Hofe nicht angenehm; und Oßnabrückischer Seits versäumte man auch den Fürsten von Ostfrießland dürch eine Vertrauliche Eröffnung zu einer Ablehnung oder zu mehrerer Vorsorge zu bereiten[1]) und vielleicht versäumte man ihn als einen schwachen Fürsten gar, währender Zeit man doch mit Chur Trier correspondirte.

Auf die Eingaben des Domcapittels kam von Seiten der Ritterschaft und Stadt ein höchst abgenöthigter wahrhafter Abdruck u. s. w. zum Vorschein. Der Herzog schrieb auch an die kayserlichen Commissarien den 2. Nov. 1718. — — — — — — — Dem allen aber ohngeachtet liessen ihre kayserliche Majestät es unterm 17. Nov. 1721 bei der einmahl erkannten Comission bewenden, welche dann auch würklich unterm 2. Sept. 1722 in einem Weinhause der Stadt Oßnabrück von dem Churtrierschen Hofrath Schmid und dem Ostfriesischen Regierungsrath Heseken als subdelegirten Commissarien eröffnet wurde,[1]) wobey noch sonderbar war, daß diese Commission gegen den Herzog als Impetraten zugleich mit erkanndt und jene Sammlung von 45 Beschwerden zur Sache geschoben worden, worüber die Commissarien ihre Vermittelung zugleich mit versuchen sollten, und dieses alles ohne daß der Herzog vorhin rubricirt oder dem impetratischen Theile noch überall das mindeste insinuirt worden. — . — . —

1) Vergl. des Canzlers Brenneisens Antwort vom 23. Nov. 1723.
2) Am 2. Sept. 1722.

Die vom Bischof beabsichtigte Abschaffung der Gerichtssporteln hatte übrigens ihre gute und böse Seite, indem sie den Richter zur Nachlässigkeit und die Parteien zur Halsstarrigkeit verleiten konnte. Und die gleichfalls beabsichtigte Einschränkung der Advocaten und Procuratoren hätte vielleicht den Wetteifer gemindert, den geschickten geschadet, eine Gleichheit der Religionen bewirket und die Pflanzschule verdorben, worin junge Leute sich zu guten Richtern bereiten.

Die Visitation der Gerichter wurde endlich vorgenommen, die nachsitzenden Stände deputirten dazu und endlich auch cum reservatione das Domcapittel. — — — —

Wir haben zu seiner Zeit angeführt, wie man bereits unter vorigen Regierungen zu mehreren Mahlen Forderungen der Stifftsgläubiger untersuchet, gleichwohl daraus kein vollkommenes Werk gemacht hatte. Der Bischof, welcher in allem die Ordnung leitete, suchte demnach auch dieses an sich heilsame Werk zu befördern und selbiges durch eine neue vor seinen Geheimbten Räthen und den ständischen Deputirten vorzunehmenden Untersuchung vorgehen zu lassen.[1]) Allein das Domcapittel wegerte sich, einige Deputirte dabei zu senden, und solchergestalt wurde die Commission blos vor den übrigen eröffnet,[2]) vor welche dann sämmtliche Gläubiger und endlich auch das Domcapittel seine in Händen habende Verschreibungen produciren ließen. Die Commission ließ es an monitis nicht fehlen, welche haubtsächlich darin bestanden, daß einige gar keine Verschreibungen, andere nicht von sämmlichen Ständen ertheilte, andere verdächtige und dem Schein nach bezahlte, andere keine förm-

1) Vergl. Rescript vom 6. Apr. 1717 und 16. Apr. Commiss.
2) Den 29. Nov.

liche cessiones hatten, auch zum Theil gegen den Reichsabschied de 1654, gegen die Landesordnung de 1668 und gegen die Erklärung vom 16. Febr. 1667 sechs Procent genossen hatten. Allein sie übereilten sich darin, daß sie darauf sofort die Zinszahlung hemmten und damit die creditores von einer Einlassung zu Rechte abhielten, immassen sich selbige in langjährigen ruhigen Besitz der Zinshebung befanden, und daher erst restituirt seyn wollten, wie denn auch Ihre kayserliche Majestät auf Anrufen des Domcapittels dahin unterm 7. November 1718 gnädigst rescribirten; zudem war der sechste Zinsthaler so unbillig nicht, da die Zinsen von Capitalien in speciebus nun in Curant bezahlt wurden und die causæ piæ et privilegiatæ per reces. Imp. et ord. de 1668 imgleichen diejenigen worin dem Reichsabschiede renuncirt worden, per dictam ordinationem eximiret waren.

Die Zinsen wurden hierauf jedem nach wie vor bezahlt, einigen ergac autionem de refundendo in casu succumbentiæ, andern, welche sich dazu nicht bequemen wollten, sub commination et reservatione simili. Nun sollten acta inrotulirt und zum Spruch verschickt werden. Allein das Domcapittel prätendirte satisfactionem ratione damni et interessæ und daß es prævia hac satisfactione mit seiner Nothdurft gehört werden mögte.

Es wäre sonst überhaubt gut gewesen, daß alle Stiffts-obligationen in ein Copiarium gebracht und gehörig einregistrirt worden wären. — . —

Die Drosten, Rentmeister, Gografen, Gerichtsschreiber, Vogte, Hausvogte, Fiscale, Burgvögte hatten gemeiniglich allerhand Gefälle an Spann- und Handdiensten, Rocken, Habern, Gersten, Garben, Schweinen, Hühnern, Holz,

Heu und Stroh zu genießen. Diese Gefälle traten solchergestalt aus dem Amtsregister aus, und wenn sie gleich nicht verloren gingen: so mußten doch nothwendig verschiedene Verbindungen, wovon die Leistung stets eine Urkunde war, verdunkelt werden. Ernst August entschloß sich, alle und jede auf ein gewisses Geld zu setzen, die alten Gefälle zurückzuziehen; that es auch würklich und trug es am 16. Sept. 1720 den Ständen vor, um sie zu einen Beitrag zur Verbesserung der Gehalte zu vermögen.

Mit den Drosten und Rentmeistern ging dieses eher an, als mit den Grafen, die ihre Sporteln verlieren sollten, das einzige, was sie zum Fleiß anfeuern kann.

Unter den damals eingezogenen Nachrichten findet sich durchgehends, daß Drost und Rentmeister ein gewisses Inspections oder Traficantengeld genossen, welches blos eine Schreibgebühr vor einen Paß gewesen zu sein scheint; es wäre also nachzusehen, ob der Landesherr nicht an ihre Stelle getreten und hoc modo an das Trafiquanten Geld gekommen.[1]) — — — — — — —

Den 1. August 1719 suchte die Ritterschafft einen beständigen Schutz und Schirmbrief vom Könige und daß solcher ins Künftige vom accreditirten Minister jedes Mahl aufrecht erhalten werden mögte. Die Sache an sich hatte keine Bedenklichkeit. Ihre königliche Hoheit erwiederte aber am 11. August, wie ihnen die Sache zur gnädigen Beförderung recommandirt wurde, daß man es noch etwas ansehen mögte.

1721 versuchte der König in Preußen alle Lehne und folglich auch diejenigen, welche im Oßnabrückschen lagen, in Erbe zu verwandeln und alle Lehnspflichtigen gegen

1) Kaufleuten, Müllern, Brennern, Zapfern.

Uebernahme eines jährlichen Canons zu erlassen. Allein obgleich dadurch die landesherrliche Jurisdiction einen Zuwachs erhielt, indem die allodificirten Lehne a nexu curiæ feudalis liberirt wurden: so trugen doch Ihre Königliche Hoheit Bedenken, hierin zu gehelen, und verboten deswegen allen preußischen Vasallen, so im Lande wohnten, sich darauf einzulassen, aus Besorgnis, es mögte aus diesem Canon eine species contributionis werden.[1]) Den 23. December 1721 erfolgte hierüber auf Ansuchen der Magdeburger Vasallen ein Inhibitorium vom Reichshofrath, und hielten Ihre Königliche Majestät diese Verordnung contra privilegia statuum.

Am 9. April 1717 that man den Ständen den Vorschlag, die drei Gerichte im Amte Fürstenau zu vereinigen, um die administrationem justitiæ mit zu erweitern. Die Ritterschaft stellte dies ad arbitrium principis; das Domcapittel hingegen vermeinte, es wäre dieses kein objectum comitiale, auch an sich mit Schwierigkeiten verknüpft wegen §. 42 und 49, Cap. perp.; Civitatenses meinten, man möchte die Gerichte erst revidiren. — —

Auch bemüheten sich J. K. Hoheit, die Abzugsgelder zwischen dem Stifft und den angrenzenden Preußischen Landen reciproce aufzuheben, und hatten zu einer desfallsigen Unterhandlung Anlaß gegeben, wovon auch ziemliche gute Hofnung war; eröffneten daher solches wohlmeinentlich am 10. April 1717 den Ständen, um zu vernehmen, ob sie noch etwas daran zu desideriren hätten und besonders welchergestalt ein allgemeines Werk daraus zu machen. Die drei

1) Antwortschreiben Ernst Augusts des 2ten an S. K. Majestät in Preußen vom 16. May 1716.

Stände approbirten solches vollkommen, außer daß die Stadt Oßnabrück, so viel ihre Einwohner anlangte, imgleichen die übrigen Landstädte darin zu willigen Bedenken trugen, worüber nachgehends ihnen die Befugniß des juris detractus gar bestritten werden wollte, wofern sie desfalls nicht ein kayserliches Privilegium gleich andern Städten als Speyer, welche dergleichen 1566 vom Kayser Maximilian erhalten, vorbringen könnten, auch kein completum jus fisci hätten.[1])

Gleich nach der Ankunft des Bischofes ließ die Stadt einen sede vacante in's Dominicaner Kloster geflüchteten Todtschläger mit Beobachtung alles Anstandes und nachdem der Weihbischof sich der Auslieferung geweigert hatte, herauslangen, worüber sofort ein Prozeß beim Reichshofrath entstand.

Am 6. März 1717 machte das Domcapittel und die Ritterschaft eine nützliche Jagdvereinigung, welche auch am 12. desselben Monats von Ernst August bestätigt wurde. — —

Wie er starb, fand man des ehemaligen Hofpredigers Kamp Abhandlung vom Hahnen-Geschrey ꝛc. unter seinem Kopfküssen. Sie war ihm dedicirt, und er gab sie vorher seinem Geheim-Secretair Brouning, um ihm zu sagen, was darin wäre. Wie dieser ihm einige Tage darauf referirte, daß sie wegen der darin enthaltenen abergläubischen Dinge confiscirt zu werden verdiente, so antwortete der Herzog: „O laßt ihn gehen, es ist ein ehrlicher Mann.“

Nachdem er sein Testament gemacht und solches des Abends vor seinem Tode nachgesehen hatte: so erinnerte er selbst, daß er seinen Leib-medicum Dr. Wöbeking und Hofprediger Bertling noch nicht bedacht hätte und solches des andern Tages thun wollte. Allein er starb.

1) Vergl. Extr. prot. Capituli vom 21. Nov. 1721.

— . — . — . — . —

Graf Plettenberg (welcher bei der Wahl des Nachfolgers Clemens August thätig war): Liebenswürdigens Charakters, ein Pfaffenfeind; groß; schön; genereux, sang froid, eloquent.

Er hatte sich zu Paderborn und Münster vor den Bayerischen Prinzen Max bemühet, die Vota erhandelt und seinen Vorschuß gethan, weil damals das Bayersche Haus nach dem Rastedter Frieden in schlechten Umständen und erst restituirt war. Max und Clemens August waren damals zu Rom. Die Wahl trainirt sich bis drei Tage ante terminum expirationis. Eligunt Maximilum jam mortuum. Magnæ angustiæ ob angustiam termini; sed tandem indefessis laboribus triumphat Plettenberg pro Clemente; eligetur in triduo restanti. Die Gelder werden durch einen Nimwegischen Juden hergeschossen, welcher nie völlig bezahlt worden, und noch anno 1742 umsonst bei Hammerstein lamentirte. — . — .

Mortuo Ernesto Augusto bringt Plettenberg auch die Wahl Clemens Augusts zum Bischofe von Osnabrück zu Stande. Kerssenbrock hatte pro voto bereits 300 Thaler Pension von Clemens August. Der Cammerpräsident von Münchhausen[1]) kommt nach ihm und zu spät. Nehem war mit Kerssenbrock wegen des Hofes zerfallen, gibt sein Votum ea conditione, daß Kerssenbrock nicht Geheimer Rath werden soll. Dieser wird's doch. Nehem sagt er will nach Marienfeld, ut ante, um sich von seinen falschen Eid absolviren zu lassen. Dem Plettenberg wird in Capittulo als Plenipotentiario die Nebencapittulation vorgelegt. Er unterschreibt sie sans dire mot. Wie er sie aber beschwören soll, fügt er hinzu,

1) Unleserlich.

„soweit sie dem Instrumento Pacis und der Capitulatio perpetua conform und den übrigen ständischen Privilegien nicht nachtheilig wäre.“

Hinc rumor! Zwei Jahr nachher läßt sich der Churfürst vom Pabst dovon absolviren, und verbietet dem Capittel, solche nie wieder zu allegiren, wie solches auch nicht geschehen. Doch haben sie ohnehin erhalten, was sie wollten.

Plettenberg und nicht der Canzlei-Director mußte bei der Huldigung die Stände haranguiren.

weil zu Münster und Paderborn ein anderes hergebracht, that es doch . . . . .

Die Klöster Essen und Malgarten.

Das Copiarium des Klosters Malgarten.

In dem Archive des Klosters Malgarten sind Original-Urkunden nur von den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts an vorhanden. Ein dünnes Buch in Sedez beginnt mit dem Jahre 1487 und geht bis 1540. [1]) An verschiedenen Stellen desselben hat man zu gleicher Zeit einzutragen angefangen; es enthält die Namen der Nonnen, wie sie der Reihenfolge nach aufgenommen wurden; außerdem diente das Buch dazu, um darin Ausgaben und Nachrichten zu notiren. Katharina von Raden, Priorin des Klosters (dasselbe erhielt erst 1738 eine Abtissin), bemerkt darin unter anderen die Zeit ihrer Regierung betreffenden Nachrichten Folgendes: „Anno domini MCCCCLXXXX^{o} in die severini episcopi brande vns vnse bouhoff af myt veyr tymmervn myt al vnsen Korne vñ eyn deye Koie vñ hwync vñ do reyschop Kettel vñ potte vñ bedde.“ Aus den gleich darauf notirten Ausgaben und deren Verwendung ist zu schließen, daß jene 4 Zimmer das Werk- und Seken (Kranken-Haus), das Dormitur (Schlafgemach der Nonnen), und die Kapelle gewesen seien. In diesem Brande sind, wie es

1) Aus demselben sind die Verse in meinen Beiträgen zur Geschichte des Landes Osnabrück pag. 8 Anmerk. 6 entnommen.

scheint, die damals vorhandenen Original-Urkunden des Klosters vernichtet. Nur das oben erwähnte Buch in Sedez und ein mit dem Jahre 1489 beginnendes Register der Güter des Klosters und der Einkünfte von demselben waren bisher aus der Zeit vor dem Brande gefunden.

In einem Schreiben des Conventes an Nicolaus von Ketteler, bischöflichen Vicar in spiritualibus generalis zu Münster, in der Zeit zwischen 1713 und 1750 geschrieben, heißt es unter anderen: „et quamvis pro dolor! temporibus hereticorum et bellicorum originalis fundatio Monasterii — perdita sit et non inveniatur etc.“ Wahrscheinlich aber ist sie in jenem Brande vernichtet, da sich seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts ein ganz vollständiges Archiv des Klosters Malgarten vorfindet. [1])

Neulich hat endlich mein Bruder J. Sudendorf in einem Acten-Fascickel ein Copiar des Klosters Malgarten aufgefunden. Dasselbe ist von einer Hand in der Mitte des 15. Jahrhunderts geschrieben und enthält jetzt noch 26 Quart-Blätter, theils von Pergament, theils von Papier, von denen 4 gänzlich unbeschrieben geblieben sind.

Eine mit dieser etwa gleichzeitige oder etwas spätere Hand hat die Urkunde 1236, eine andere zu Ende des 15ten oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Urkunde de 1382 und endlich eine Hand aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die Urkunde de 1402, in das Copiar hineingetragen. Fast bei jeder Urkunde fehlt der erste Buchstabe, welcher vermuthlich mit rother Dinte hat nachgetragen werden sollen.

Das Copiar beginnt mit den Worten: Copie literarum

1) Diesem Archive gehören die Copien an, nach welchen ich die Urkunden No. I. XLI. und XLII. in meinen Beiträgen zur Geschichte des Landes Osnabrück mitgetheilt habe.

seu privilegiorum Sanctimonialium Monasterii Malgardensis. In primo de Perrochia Essene et de eiusdem ecclesie collatione. Unmittelbar darauf folgt die Urkunde des Grafen Simon von Tecklenburg, 1186, und die Urkunde der Alaburg; darnach kommen noch 23 Urkunden, meistens die Güter zu Essen und die Vogtei zu Malgarten betreffend. Aus diesem ersten Theile des Copiars ist ein Blatt herausgerissen, von welchem noch ein beschriebenes Stückchen sitzen geblieben ist; außerdem sind wenigstens zwei Blätter herausgeschnitten.

Der zweite Theil des Copiars beginnt mit der Ueberschrift: Incipiunt copie privilegiorum seu literarum de perrochia Bramesche. Aus diesem Theile sind nicht nur zwei Blätter herausgeschnitten, von denen das eine noch einen beschriebenen Streifen zurückgelassen hat, sondern es scheint auch, daß hier eine ganze Lage Blätter (wie sie in dem Copiar aus je 8 oder 12 Blättern besteht) herausgeschnitten ist.

Wegen der Rubriken dieser beiden ersten Theile gewinnt es den Anschein, daß sehr interessante Urkunden fehlen, deren Mangel oft recht empfindlich wird.

Die übrigen Theile des Copiars, welche unverstümmelt zu sein scheinen, haben folgende Ueberschriften:

Incipiunt copie literarum seu privilegiorum in perrochia Nyenkerken. Dieser Theil liefert nur die Urkunde de 1308.

Incipiunt copie literarum seu privilegiorum de perrochia Alffhusen.

Incipiunt privilegiarum copie seu literarum de perrochia Belhame.

Incipiunt literarum copie sine privilegiorum de perrochia Berghe. Dieser Theil liefert nur die Urkunde de 1357.

Der letzte Theil ohne Ueberschrift enthält die Urkunden, welche die Lichte und die Altäre im Kloster, den Wein für die Messen, die Küsterei und das Schatzmeisteramt betreffen.

Der Umschlag des Copiars besteht aus einer Original-Urkunde des Papstes Eugenius vom Jahre 1431 (5. Kal May) wodurch er dem Bernhard Tyken, Geistlichen der Diöcese Osnabrück, Sohn eines Priesters, 22 Jahr alt, bewilligt, ein Beneficium vom Kapitel zu Widenbrück und vom Konvente zu Malgarten anzunehmen.

Alle diese Urkunden mit Ausnahme der letzteren werden hier mitgetheilt und sind der vorliegenden Ausarbeitung zum Grunde gelegt. Außerdem habe ich eine Urkunde vom Jahre 1269 aus dem im 15. Jahrhunderte geschriebenen Copiar des Capitels St. Johann zu Osnabrück hinzugefügt.

H. Sudendorf.

Ludolf, aus dem wittekindischen Stamme,

Bischof zu Osnabrück.

969 — 978.

Waltbert, Graf im Gaue Leri, wohnte mit seiner Gemahlin Altburga zu Wildeshausen. Sein Vater Wicbert war der Sohn des durch seine Kriege gegen Karl den Großen berühmten Wittikindis. Graf Waltbert gründete ums Jahr 856 zu Wildeshausen ein Mönchskloster (oder wie es nach seiner spätern Verfassung genannt werden muß, ein Collegiatstift), welches er mit der ganzen Bauerschaft Wildeshausen, und mit Besitzungen in den jetzigen Kirchspielen Wildeshausen, Visbeck, Großenkneten, Löningen und Langenförden reichlich beschenkte. Für sich und seine Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht stiftete er unter Bestätigung des

Königs Ludwigs des Deutschen ein Rectorat oder Principat im Kloster. Wer von ihnen zu dieser Macht gelangte, sollte die Regierung und Verwaltung des Klosters und der Güter, das gräfliche Richteramt über die Güter und Leute des Klosters, dabei die Verpflichtung zum Schutze und zur Hülfe besitzen, wegen zeitlichen Gewinnstes aber das Kloster weder Geistlichen noch Weltlichen überantworten. Ueber die Reihenfolge seiner Nachkommen im Rectorat bestimmte er, daß erst nach seinem Tode diese Würde von einem derselben bekleidet werde. Er selbst nämlich erscheint schon im Jahre 856 als Rector des Klosters. Nach ihm sollte nur ein Geistlicher zum Prinzipat gelangen, und zwar zunächst sein Sohn Wicbert, welchen er zum Dienste der Kirche bestimmt hatte. Unter Bedingungen des geistlichen Standes sollte nach Wicberts Tode zunächst dessen Brudersſohn, auf diesen sein nächster Verwandter und in Ermangelung der männlichen Linie ein Geistlicher aus der weiblichen folgen. Wenn das Geschlecht des Stifters ausstürbe, oder keiner aus demselben würdig und tauglich wäre, erwählt zu werden, so sollten die Klosterherren aus eigener Mitte das Amt besetzen, und den so erwählten bezeichnet der Stifter selbst als den Abt.

Dem Anschein nach lebte Graf Waltbert als Rector zu Wildeshausen ungefähr bis zum Jahre 891. Ihm folgte als Rector sein Sohn Wicbert, Bischof zu Verden, welcher 891 die Bestimmungen seines Vaters von dem Papste Stephan V. bestätigen ließ. [1])

1) Die ausführliche Geschichte der Gründung des Klosters Wildeshausen ist zu finden in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von Erhard und Gehrken (Münster 1843) 6. Band pag. 178 f. f. Die Urkunden über die Gründung des Klosters existiren nicht mehr im Original. Die verschiedenen Drucke derselben, nach verschiedenen Handschriften besorgt, unterscheiden sich vielfach durch

Wie Wicbert vereinigte Ludolf die bischöfliche Würde mit dem Rectorat zu Wildeshausen, denn er war Bischof zu Osnabrück (969 bis 978) und muß das Amt eines Rectors zu Wildeshausen bekleidet haben, weil er obgleich gegen die Absicht des Stifters, welcher die Veräußerung des Klosters untersagt hatte, für Wildeshausen mit dem Kloster, andere Besitzungen vom Kaiser Otto II. ertauschte. [1]) Ohne zur Nachkommenschaft Waltberts, also zum Wittikindischen Stamme, zu gehören, konnte er aber nicht Rector zu Wildeshau-

die Lesearт. Es mag daher nicht überflüssig sein, hier auf die Werke aufmerksam zu machen, in welchen jene Urkunden gedruckt sind. Maurus, Abt zu Iburg, sagt in seinen 1681 geschriebenen Annales Monasterii S. Clementis in Iburg (Manuscript) pag. 16: Fundationis hujus (sc. Monasterii in Wildeshusen) pro Benedictinis copiam ex antiquissimis monumentis eruit R. P. Adolphus Overham professus Werthinensis, Illustrissimi Episcopi Paderbornensis Ferdinandi Historiographus, qui inter cætera eam luci tradet. Man sollte glauben, daß unter den antiquissimis monumentis die Original-Urkunden verstanden seien. In der Vita B. Meinwerci ecclesiæ Paderbornensis episcopi recognita ab Adolpho Overham (Neuhusii 1681) und in den von ihm dazu gelieferten Notæ gibt er jene Urkunden nicht; auch scheint es, daß er zur Herausgabe derselben überhaupt nicht gelangt sei. Einen Auszug aus ihnen liefert Leibnitz in den Annales Imperii occident. Tom. I. pag. 709. Sie sind zuerst (nach einem fehlerhaften Copiar) vollständig gedruckt in Eckardt's historia genealogica principum Saxoniæ superioris pag. 20—22. dann in Falke Codex traditionam Corbejensium pag. 202, in Oldenburgs und Greverus Wildeshausen in alterthümlicher Hinsicht (Oldenburg 1837) pag. 43 — 49 (eine Urkunde aus eine Transsumpt), in Nieberdings Geschichte des Niederstifts Münster, I. Band (Vechta 1840) Urkunde Nr. 3 (nach einem Copiar) und in Erhards und Gehrkens Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 6. Band (Münster 1843) pag. 225 ff. (nach einem Copiar).

1) Wenk's Hessische Geschichte 2. Band pag. 33 Urkunden Nr. XXVI. und Nieberding's Geschichte des Niederstifts Münster, I. Band Urkunde Nr. I. Erhard in den Regesta historiæ Westfaliæ I. Band (Münster 1847) pag. 138 Nr. 646, stimmt meiner Auffassung dieser Urkunde (in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von Erhard und Gehrken, 6. Band, pag. 188 u. ff.) nicht bei.

sen geworden sein. Noch andere Umstände sprechen für die Vermuthung dieser Abstammung. Kaiser Otto I. nämlich und sein Sohn Otto II., welche von weiblicher Seite zur Nachkommenschaft des Grafen Waltbert gehörten, nennen den Bischof Ludolf zu Osnabrück ihren Blutsverwandten. [1]) Außerdem besaß letzterer viele Erbgüter nicht nur in der nächsten Umgegend des wittikindischen Sitzes Wildeshausen, [2]) sondern auch im nördlichen daran gränzenden Theile des Stiftes Osnabrück, welche als Stammgut der wittikindischen Familie betrachtet werden dürfen. [3])

Auf die Gründe für diesen Dissens darf ich hier, weil es sich darum handelt, ob Bischof Ludolf überhaupt Rector zu Wildeshausen gewesen sei, Folgendes erwidern: Eine wirkliche Incorporation des Stiftes Wildeshausen in das Kloster Memleben nehme ich ebensowenig an, als eine Incorporation dieses Stiftes in den Bischof Wicbert zu Verden oder in den Bischof Ludolf zu Osnabrück, sondern eine Uebertragung der Rechte, welche sie über dieses Stift besessen hatten, an das Kloster Memleben. Eben so wenig läßt sich eine Incorporation des Stiftes in das Erzstift Bremen behaupten (Zeitschrift l. c. pag. 207). Der Mangel anderweitiger historischer Zeugnisse darf nicht hindern, die fragliche Urkunde wörtlich zu verstehen, welche überhaupt, wenn sie echt ist, anderweitige Zeugnisse entbehrlich macht. Zwar hat man keine Nachricht, wie das Stift Wildeshausen von Memleben wieder abgekommen ist, dies darf aber nicht auffallen, weil in den 150 Jahren, während welcher die Trennung Statt gefunden hat, alle Nachrichten über Wildeshausen fehlen. Das vertauschte Praedium (vielleicht sogar darunter die von Grafen Walbert dem Rector zu Wildeshausen zugewiesenen Güter) lag in 3 Gauen, bildete also gewiß eine bedeutende Besitzung, und es ist nicht abzusehen, warum das Kloster Wildeshausen (oder vielmehr das Principat in demselben) gegen ipsissima verba der Urkunde nicht sollte ein Zubehör des Prädii gewesen sein. Daß aber die Präposition cum zur näheren Bezeichnung eines Ortes diene, bedarf des Beweises.

1) Mösers Osnabrückische Geschichte, Documenta XIV. und XV.

2) Wenk und Nieberding loco citato.

3) Mösers Osnabrückische Geschichte II. Theil, 1. Abtheilung, §. 4, Anmerkung c und d, und Documenta XV. und XVII.

Der obenerwähnte Tausch hat die Vermuthung erregt, daß mit dem Bischofe Ludolf das Geschlecht des Grafen Waltbert in männlicher Linie erloschen sei; [1]) und allerdings müßte es auffallen, wenn er ohne Zustimmung seiner nächsten Verwandten das Vermächtniß Waltberts seiner Familie entzog und der Kaiser es annahm. Uns sind aber so wenige Urkunden aus jener Zeit erhalten, daß wir diese Zustimmung nicht mit Befremden vermissen dürfen.

Gründung der Kirche zu Essen.

Die Gründungsurkunde der Kirche zu Essen macht uns mit der Mutter und dem Bruder des Bischofs Ludolf bekannt und liefert neue Wahrscheinlichkeitsgründe dafür, daß unser Bischof ein Nachkomme Wittikinds sei.

Alaburg, deren hohen Stand die Urkunde mit dem Zusatze: „durch das Walten göttlicher Vorsehung unter Kaiser Otto“ bezeichnet, besaß zwei Söhne, den Bischof Ludolf und den Präfecten Gotschalk. Präfect war damals ein gleichbedeutender Ausdruck für Graf. [2]) Von ihrem Gemahle, welcher schon verstorben sein mußte, schweigt die Urkunde, und man darf nur vermuthen, daß Heinrich, Graf im Gaue Leri, welcher bei Gelegenheit des Jahres 948 genannt wird, ihr Gemahl gewesen sei. [3]) In ihrer Bauerschaft Assini, dem

1) Zeitschrift von Erhard und Gehrken, loco citato pag. 189 und 190, wo ich diese Vermuthung ausgesprochen habe.

2) Pertz Monumenta Germaniæ historica Tom. I. pag. 368; Tom II. pag. 353 und 449 und Tom. VI. pag. 709—712.

3) Lodtmann Acta Osnabrugensia I. Theil, pag. 28 und 29, Niederding l. c. I. Band, Urkunde Nr. 5, hannöversche Anzeigen 1753, Stück 8, pag. 74. Erath Codex diplomat. Quedlinburgensis, pag. 6, Nr. IX. und Erhard's Regesta historiæ Westphaliæ I. Band (Münster 1847) in dazu gehörendem Codex diplomaticus pag. 45, Nr. LVI.

jetzigen Essen bei Osnabrück, also im Gaue Leri [1]) ließ sie zu Ehren des heiligen Pancratius eine Kirche erbauen, in welcher die Gebeine dieses und anderer Heiligen bewahrt werden sollten. Mit Zustimmung ihrer beiden Söhne schenkte sie der Kirche einen Theil ihres Allodial-Gutes [2]) und des ihr als Leibzucht gehörenden Zehntens. Außerdem überwies sie derselben zwei Höfe zu Essen, und in jeder der folgenden Bauerschaften: Evinchem,[3]) Laa,[4]) Horabergon,[5]) Sula,[6]) Grata,[7]) Adathorpa,[8]) Carnhem [9]) einen Hof, also im

1) Nieberding, l. c., I. Band, pag. 65, wo Bauerschaften des Kirchspiels Essen als zum Gau Leri gehörig urkundlich nachgewiesen sind.

2) Es heißt prædium in der Urkunde; dieses ist gleichbedeutend mit allodium cfr Pertz Monumenta Tom VII. pag. 120, 174, 178, 235, 325, 334, 336, 374.

3) Bauerschaft Evenkamp im Kirchspiel und Amte Löningen. Eine Bauerschaft Evinkhausen oder Evinghausen liegt im Kirchspiel Engter.

4) Laa heißt in der Urkunde Nr. 3 de 1186 Lo. Dieses Lo oder zum Lo lag im Kirchspiel Essen (cfr. Urkunde Nr. 20 de 1294 und Nr. 39 zwischen 1322 und 1349); ein Sandlohe und Uptlohe wird noch im K. Essen gefunden. Eine Bauerschaft Lohe liegt im Kirchspiel Bakum im Amte Vechte.

5) Herbergen, Bauerschaft im Kirchspiel Essen.

6) Suhle, Bauerschaft im Kirchspiele Lastrup, im Amte Löningen.

7) Grata, entweder die Gegend Grad im jetzigen Oldenburgischen, von welcher im 12. und 13. Jahrhunderte eine Holzung bei den Höfen Kneten und Bruchove den Namen führte (Mösers Osnabrückische Geschichte Documentum CIV. und Erhard und Gehrken Zeitschrift, 6. Band, pag. 203, 215, 236 Nr. X. und pag. 238 Nr. XIII.) oder Garta im Gaue Leri (jetzt Gahrte im Kirchspiel Emsteck, Amts Kloppenburg), wo Graf Diederich von Ringelheim, Enkel des Grafen Waltberts zu Wildeshausen (Möser l. c. I. Theil, 5. Abschnitt §. 18) bis etwa zum Jahre 948 Güter besaß (Lodtmanns Acta Osnabrugensia I. Theil pag. 29 und die schon früher dabei citirten Stellen), dasselbe Garte, welches weiter unten in der Urkunde de 1186 genannt wird, oder Garden im Kirchspiel Lastrup (im Amte Löningen, bei Möser l. c. Documentum CXXIV. de 1223). Unmöglich selbst wäre es nicht, daß Grata die Bauerschaft Grote im Kirchspiel Badbergen, Amt Bersenbrück, bezeichne.

ganzen 9 Höfe, und noch einen zehnten Hof, dessen Lage nicht bezeichnet wird. Mit diesen Höfen schenkte sie die darauf wohnenden Familien — (nur der zehnte Hof war wüste, d. h. mit keiner Familie besetzt) — mit dazu gehörenden Kothen und den darauf wohnenden Leibeigenen [1]) und mit dem Zehnten über einen der beiden Höfe zu Essen. Diese Güter bildeten nach Bestimmung der Stifterin die Mitgift (dos) der Kirche, zum Nutzen des Priesters bestimmt, damit der Gottesdienst gänzlich von der Geistlichkeit gehalten werden könne (nicht von Laien brauche besorgt zu werden). Das Patronat- und Vogtrecht über die Kirche und ihre Güter verblieb wohl unzweifelhaft der Alaburg und ihren Nachkommen, wie die Gründer von Kirchen, Stiftern und Klöstern sich diese Rechte stets vorbehielten.

Bischof Ludolf, welcher als Sohn der Alaburg seine Zustimmung schon ertheilt hatte, bestätigte als Bischof des

8) Abathorpa ist Addrup wie es in der Urkunde Nr. 39 (zwischen 1322 und 1349) genannt wird, jetzt Addrup im Kirchspiel Essen.

9) Carnhem ist die jetzige Bauerschaft Carum im Kirchspiel Bakum im Amte Vechte. In Carnem und in der Umgegend von Wildeshausen besaß auch das im Fürstenthum Hildesheim gelegene Kloster Ringelheim Güter (cfr. die Urkunde des Papstes Innocenz III. de 1209 im vaterländischen Archive des historischen Vereins für Niedersachsen von Spilker, Jahrgang 1836, pag. 486 bis 498 Nr. XXVI.), welche demselben von seinen Gründern, den Grafen von Ringelheim, Nachkommen des Grafen Waltberts zu Wildeshausen (wie oben bemerkt ist), wahrscheinlich geschenkt waren, obgleich diese Güter in der Gründungs-Urkunde des Klosters vom Jahre 940 (Eccardi historia genealogica principum Saxoniæ superioris, Præfatio pag. 6) nicht genannt werden. Das Kloster Ringelheim verkaufte 1250 diese Güter dem Kloster Schinna (W. von Hodenberg Hoyer Urkundenbuch, 7. Abtheilung. Archiv des Klosters Schinna, pag. 21, Urk. 27).

1) Ueber mancipia, die ohne casæ in der Urkunde genannt sind, cfr. meine Beiträge pag. 17 Anmerk. 3.

Stiftes Osnabrück, zu dessen Sprengel die Gegend gehörte,[1]) die Stiftung mit dem bischöflichen Banne und weihete die Kirche ein, worauf seine Mutter ihre Getreuen durch die an dieselben gerichtete Urkunde von der Gründung in Kenntniß setzte.

Man sieht aus diesem Allem: Alaburg, durch eine fast königliche Bezeichnung geehrt, besaß ein Gefolge von Getreuen und Allodial-Güter im Gaue Leri; ihr Sohn Gotschalk war Graf, wahrscheinlich im selben Gaue, in welchem seine und seiner Mutter Besitzungen lagen, also im Gaue Leri, dem auch Waltbert, der Enkel Wittikinds, als Graf vorgestanden hatte; ihr anderer Sohn, Bischof Ludolf, war im Besitze des vom Grafen Waltbert zu Wildeshausen gestifteten Rectorats. Treffendere Beweise für die Abstammung von Wittekind dürfen außer einer vollständigen Genealogie kaum verlangt werden.

Die Kirche zu Essen mochte sehr leicht, vielleicht von Holz[2]) gebaut sein, denn sie stürzte bald nach dem Tode des Bischofs Ludolf, welcher im Jahre 978 starb,[3]) zusammen, worauf sie

1) Cfr. weiter unten die Urkunde Nr. 38, daselbst die Worte: salvo jure episcopi Osnabrugensis, Urkunde Nr. 39 und Mösers Osnabrückische Geschichte I. Theil, 3. Abschnitt, §. 3 und 5. Abschnitt §. 6.

2) Selbst der erste und zweite Bau des Domes zu Osnabrück war, wie es scheint, meistens aus Holz aufgeführt (meine Beiträge zur Geschichte der Stadt Osnabrück in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von Meyer und Erhard, Münster 1842, 5. Band, pag. 212 und 213). Auch die Kirche zu Wiezen in der Grafschaft Hoya, welche etwa 30 Jahr später, als die Kirche zu Essen, errichtet und mit vielen Gütern beschenkt wurde, war aus Holz erbauet. (Hannöversche Anzeigen 1752 Stück 96 pag. 1277.)

3) Möser l. c. II. Theil, 1. Abschnitt §. 5, Anmerkung g. Daselbst findet man auch die andere Angabe, daß Ludolf 983 gestorben sei. Er wird aber schon 980 beate memorie genannt (Wenk l. c. 2. Band Urk. Nr. XXVI. und Neberding l. c. I. Band Nr. I.)

Graf Gotschalk, welcher seinen Bruder, den Bischof Ludolf, überlebt hatte,[1]) wieder herstellte. Bischof Kuno (Conrad) weihete sie wieder ein und bestätigte auf Bitten des Grafen obige Gründung.

Dieser Bischof Kuno ist gleichfalls eine neue Erscheinung in der Geschichte unseres Bisthums. Er muß Bischof zu Osnabrück gewesen sein, denn wenn auch ein anderer Bischof die Kirche im Auftrage des Bischofes von Osnabrück hätte weihen können, so konnte doch unmöglich die Bestätigung eines anderen, als des Diöcesan-Bischofes der Kirche von Wichtigkeit sein. Außerdem aber weihete und bestätigte Bischof Kuno, ohne irgend anzudeuten, daß er dabei nur die Stelle des Bischofes von Osnabrück vertrete.

Als Nachfolger des Bischofs Ludolf ward bisher Dodo bezeichnet, von dem man übrigens nur weiß, daß er 993 oder 996 gestorben ist.[2]) Bischof Kuno ist zwischen Ludolf und Dodo in dem Verzeichnisse der Bischöfe einzureihen. Er hat mit Alaburg und ihrem Sohne Gotschalk dasselbe Schicksal, daß nämlich sein Gedächtniß nur durch eine einzige Urkunde der Nachwelt erhalten ist.

Ein Mönchskloster zu Essen.

Fast volle 200 Jahr hindurch nach der Gründung schweigen alle Nachrichten von der Kirche zu Essen. Erst etwa um das Jahr 1170 erhält man von ihr wieder Kunde, fin-

1) Vielleicht war Gotschalk schon 980 todt, denn die obenerwähnte Urkunde dieses Jahres (bei Wenk und Nieberding) nennt als Grafen im Gau Leri einen Bernhard, vielleicht den Sohn Gotschalks. Demnach würde der zweite Bau der Kirche zu Essen in den Zeitraum zwischen den Jahren 978 und 980 fallen.

1) Möser, l. c. II. Theil, I. Abschnitt, §. 6, Anmerkung a.

det aber ein Kloster mit Mönchen an dem Orte, wo Alaburg die Kirche hatte erbauen lassen. In dem langen Zwischenraume von fast 200 Jahren mag bei der Kirche dies Kloster von einem uns unbekannten Stifter gegründet und in der Art mit der Kirche verbunden sein, daß diese dem Kloster geschenkt und die Klosterherren verpflichtet wurden, den Gottesdienst in der Kirche zu verrichten. Ebensowohl kann man aber auch in der Bestimmung, welche Alaburg bei der Gründung ausspricht, daß der Gottesdienst gänzlich von der Geistlichkeit solle gehalten werden, eine Andeutung finden, daß schon damals einige Geistliche oder mehrere zu der Kirche gehörten, welche sich später zu einem klösterlichen Leben vereinigten und ein Kloster bildeten. Jene Nachricht aus der Zeit etwa des Jahres 1170 berichtet, daß ein gewisser Thetward einen Hof, und der Erzbischof von Bremen, wahrscheinlich Balduin, den Zehnten über den vierten Theil dieses Hofes dem Kloster Essen geschenkt hat. Wie es scheint, hatten die Mönche des Klosters Ansprüche auf einige Rechte des Erzstiftes Bremen gemacht, die Grafen Simon von Tecklenburg und Moritz von Oldenburg den Streit zwischen dem Kloster und dem Erzbischofe zu vermitteln gesucht; und so bestätigte der Erzbischof dem Kloster diejenigen Ansprüche, welche die Mönche mit seiner und seiner Nachkommen Zustimmung gegen sein Bisthum rechtlich erheben könnten.

Kaum erhalten wir dieses Lebenszeichen der Mönche zu Essen, so verschwindet das Mönchskloster auch aus der Geschichte.

Gründung eines Nonnenklosters zu Essen.

Die Stammreihe der Grafen von Tecklenburg kann man nicht höher hinauf als bis zum Jahre 1150 verfolgen. [1]) Daß der Stamm dieser mächtigen Grafen in weit höhere Zeiten hinaufreiche und auch in ihnen mit Macht und Ansehen bekleidet gewesen sei, hat wohl niemand bezweifelt; nur fehlten die Anknüpfungspunkte, um dies Geschlecht mit Sicherheit von früheren bekannten Grafen unserer Gegend abzuleiten. In einer Urkunde des Grafen Simon von Tecklenburg aus dem Jahre 1186 ist nun zwar nicht der Beweis, jedoch Grund zur Vermuthung gegeben, daß er von dem Grafen Gotschalk, dessen Mutter die Kirche zu Essen gegründet hatte, in männlicher oder weiblicher Linie abstammte, und durch ihn ein Nachkomme Wittikinds war; denn Graf Simon sagt in jener Urkunde, daß ihm die Kirche zu Essen und ihre Mitgift (die dos, welche Alaburg ihr gegeben hatte), das heißt wohl: das Patronat-Recht über die Kirche und das Vogt-Recht über sie und ihre Güter, erblich gehöre, und nennt Essen sein Allodial-Gut (prædium), wie es Alaburg das ihrige nannte. [2])

1) Cfr. Leopold von Ledebur's Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates 1830, 3. Band, pag. 97 u. ff., wo man einen zuverlässigen, urkundlich getreuen Entwurf zu ihrer Stammtafel findet.

2) Von seiner Mutter Eilika, wahrscheinlich einer Gräfin von Oldenburg, konnte Simon diese Güter nicht aus dem gräflich Oldenburgschen Hause erblich überkommen haben; denn die Grafen von Oldenburg besaßen, wie ihr muthmaßlicher Stammvater Egilhard im Jahre 980 (Wenk und Nieberding l. c.), nicht den Gau Leri, sondern Ammari, in welchem Oldenburg selbst, oder Ponteburg (Nieberding l. c., I. Band, pag. 105 und 106) lag; wohl war Egilmar, von welchem die Grafen von Oldenburg zu Wildeshausen abstammen, 1135 Vogt der Kirche zu Wildeshausen (im Gaue Leri); aber dieses Vogtrecht gründete sich nicht auf Ab-

Das Mönchskloster, welches noch vor einiger Zeit zu Essen gefunden wurde, muß in jenen rauhen, unruhigen Zeiten und zwar vor dem Jahre 1175 zerstört worden sein. Graf Simon und seine Mutter Eilika errichteten wenigstens auf ihrem Gute Essen 1175 [1]) ein Kloster, in welches sie selbst die Klosterjungfrauen zusammenführten. Zur Bestreitung des täglichen Unterhalts schenkten sie dem Kloster die Kirche und deren Güter, [2]) nämlich das freie Gut östlich in der Bauerschaft Essen, die Mühle dabei und das daneben liegende Feld (das heißt wohl: die beiden Höfe zu Essen, welche Alaburg geschenkt hatte), einen Hof zu Evincheim, zwei Höfe zu Lo, zwei Höfe zu Herbergen, einen Hof zu Garte [3]) (wahrscheinlich dieselben in jenen Bauerschaften gelegenen Höfe, welche die Kirche zu Essen bei ihrer ersten Gründung erhielt), die Mühle zu Kalhorn, [4]) und in jeder der folgenden Ortschaften: Lage, [5]) Lusche, Knem, Emsbure,

stammung vom Grafen Waltbert, sondern auf Wahl (Zeitschrift von Erhard und Gehrken, 6. Band, pag. 189, 193 und 194).

1) Also nicht 1170, wie eine Nachricht des vorigen Jahrhunderts in meinen Beiträgen zur Geschichte des Landes Osnabrück, pag. 7, Anmerk. 2, behauptet.

2) Bis zu dieser Stelle ist die Gründungsurkunde, angeblich vom Jahre 1170, aus einer fehlerhaften Abschrift in meinen Beiträgen zur Geschichte des Landes Osnabrück, pag. 57, Nr. I. mitgetheilt. In der Urkunde, wie das Copiar sie enthält, steht nicht Esno sondern Esne; in der ältesten Urkunde heißt der Name Assini. Dadurch fällt die Vergleichung mit Hesnon und Haesna (meine Beiträge pag. 6, Anmerkung 1) von selbst weg. Unter Hesnon und Haesna ist Hessum im Kirchspiel Holte hinter Löningen zu verstehen. (Möser l. c., II. Theil, 1. Abtheil., §. 4, Anmerkung c.).

3) Ueber die Lage der Bauerschaften Evineheim, Lo, Herbergen und Garte ist schon bei der Gründung der Kirche zu Essen gesprochen.

4) Kalhorn liegt im Kirchspiel Essen.

5) Lage liegt im Kirchspiel Essen.

Stapelvelde,[1]) Himelte,[2]) Ecopen,[3]) Eberen,[4]) Beveren,[5]) Padberg,[6]) Arkenstede,[7]) Arkenvelde und uppen Vorste einen Hof (der letztere Hof hieß auch Otburga).

Die Gemahlin des Grafen und seine Söhne hatten hierzu ihre Zustimmung ertheilt.

Nachdem im Kloster ein Oratorium erbaut worden war, lud der Convent den Bischof Arnold von Osnabrück zu sich ein. Er kam und ordinirte auf des Grafen Bitte die Nonnen, weihete die Kirche und bestätigte unter bischöflichem Banne dem Orte, den Bewohnern und allen ihren Gütern den Frieden: Die Weihe der Kirche würde nicht erforderlich gewesen sein, wenn sie nicht — vielleicht bei dem oben erwähnten muthmaßlichen Schicksale des Mönchs-Klosters — entweihet oder zerstört worden wäre.

Erst 9 Jahr nachher, nämlich im Jahre 1186 stellte der Graf dem Kloster über die Gründung eine Urkunde aus, worin er die Geschichte derselben der Mit- und Nachwelt zur Kunde bringt und befiehlt, daß der Ort selbst, in welcher die Zelle liegt, mit seinen Wohnungen in jenem sichern

1) Lüsche, Kneheim, Ambühren und Stapelfeld liegen im Kirchspiel und Amte Kloppenburg.

2) Hemmelte liegt im Kirchspiel Lastrup im Amte Löningen.

3) Ecopen ist vielleicht die Bauerschaft Epe im Kirchspiel Bramesche.

4) Eberen ist die jetzige Bauerschaft Ehren im Kirchspiel und Amte Löningen.

5) Bevern liegt im Kirchspirl Essen im Amte Löningen.

6) Badbergen im Amte Bersenbrück. Im Güter-Register des Klosters Malgarten vom Jahre 1489 steht unter parrochia Batbergen: De brune Bernt 3 molt roggen vñ 3 molt garsten ankemer mate, 1 vet swyn off 1 golden rinschen gulden darvor, vñ 1 mark vñ 10 ſs. vor den denst, 1 par honder vñ 3 stige eger. Der Hof gehörte also dem Kloster. Wahrscheinlich ist der Hof Bernds im Wolde (bei Quakenbrück) gemeint.

7) Groß und klein Arkenstette im Kirchspiel Essen im Amte Löningen.

Frieden verbleibe und die bisherigen und künftigen Güter desselben den Nonnen ungeschmälert und unangetastet gelassen werden. Zugleich verspricht er, die Vogtei über den Ort selbst niemanden zu Lehne zu ertheilen; er behält sich vielmehr die Oberschutzherrschaft vor und will nur nach Erforderniß der Zeit und wenn es dienlich erscheinen sollte, den Nonnen auf ihre Bitten für sich einen Stellvertreter in der Vogtei setzen.

Etwa 8 Jahr nachher, um das Jahr 1194, geriethen die Klostergebäude zu Essen durch irgend einen Unfall in Brand, durch welchen das Kloster gänzlich zerstört wurde. [1])

Mit dieser Nachricht sind alle Quellen zur Geschichte des Klosters versiegt.

Gründung des Klosters Malgarten.

Das Kloster Essen soll spätern Nachrichten zufolge [2]) nach Malgarten verlegt sein. Daß die Verlegung desselben schon im Jahre 1170 [3]) erfolgt sei, wird durch das Vorhergehende widerlegt; daß aber Graf Simon von Tecklenburg das Kloster Malgarten gegründet habe, dafür fehlt es an gleichzeitigen Nachrichten.

Zwar besitzt das Kloster Malgarten 1294 Höfe zu Lo im Kirchspiel Essen und 1306 Höfe daselbst in der nächsten Umgegend, welche dem Anscheine nach Güter des Klosters Essen gewesen sind; auch gehörte 1336 dem Convente zu Mal-

1) Bernardi Wittii historia antiquæ occidentalis Saxonie seu nunc Westphaliæ pag. 760 im Appendix III. Wernerus is ante in Essena (diœcesis Osnabrugensis) Præpositus fuerat; verum suo jam cœnobio incendii periculo penitus dissipato etc.

2) Cfr. meine Beiträge pag. 6, Anmerkung 2 und pag. 57, Nr. I.

3) Cfr. meine Beiträge pag. 57, Nr. I.

garten das Patronatrecht über die Kirche zu Essen. Noch 1489 lagen die meisten Besitzungen desselben in jener Gegend und alle Eigenbehörige desselben waren ohne Ausnahme zum Dienste in Drauthum und Essen verpflichtet. [1])

Es unterliegt deshalb wohl keinem Zweifel, daß frühere Güter des Klosters Essen dem Kloster Malgarten beigelegt sind, und die späteren Nachrichten von Verlegung des Klosters Essen nach Malgarten verdienen daher wohl Berücksichtigung, zumal eine solche Verlegung nicht selten vorfiel. [2])

Es frägt sich nur zunächst, wann die Verlegung des Klosters oder die Uebertragung der Güter geschehen sein mag und ob beide Klöster nicht etwa eine Zeitlang zugleich bestanden haben. Deshalb muß untersucht werden, zu welcher Zeit in Malgarten schon ein Kloster vorhanden gewesen ist, und diese Nachweisung muß, um allen Zweifel zu beseitigen, nicht aus späteren Zeugnissen, sondern aus gleichzeitigen Urkunden geliefert werden.

Bei keiner Urkunde, welche des Klosters Malgarten gedenkt, ist eine frühere Jahreszahl, als 1222, angegeben. Wohl ist eine frühere zu Gunsten des Klosters ausgestellte Urkunde vorhanden; es fehlt ihr aber die Jahreszahl. [3]) In dieser Urkunde erscheint Moritz Graf von Oldenburg, welcher zwischen dem Jahre 1167 und 1211 lebte. [4]) Der in der Urkunde genannte Friedrich, Probst zu Clarholz, wird nur in Urkunden der Jahre 1196, 1209 und 1210 gefun-

1) Dieses ergibt sich aus dem Güterregister des Klosters Malgarten vom Jahre 1489.

2) Cfr. meine Beiträge pag. 15 und 16, pag. 25, 26 und 28.

3) W. von Hodenberg Hoyer Urkundenbuch, 5. Abtheilung, Archiv des Klosters Heiligenrode, pag. 17, Urkunde 11.

4) W. von Hodenberg l. c.

den.[1]) Hiernach würde die Urkunde in den Zeitraum von 1196 und 1210 fallen. Der Probst und Convent zu Malgarten verkauften ihre in jener Urkunde genannten Güter 1301, nachdem sie dieselben länger als hundert Jahre besessen hatten.[2]) Also hat das Kloster die Güter zwischen den Jahren 1196 und 1200 erworben und sein Bestehen in diesem Zeitraum ist dadurch nachgewiesen. Letzterer läßt sich noch enger begrenzen und daraus kann die Zeit der Gründung muthmaßlich bestimmt werden. Graf Otto von Tecklenburg sagt nämlich in einer Urkunde des Jahres 1230, daß seine Eltern im Kloster Malgarten begraben seien. Da nun seine Mutter Oda seit 1198 in Urkunden nicht mehr genannt wird,[3]) wahrscheinlich also schon gestorben war, — (sein Vater Graf Simon lebte noch 1203) — so mußte das Kloster, in welchem sie begraben wurde, schon 1198 vorhanden sein. Setzt man nun die Gründung etwa ums Jahr 1196 oder 1198, so paßt damit ganz gut die Nachricht, daß das Kloster Essen, von welchem man seit dem Brande 1194 doch nichts wieder erfährt, nach Malgarten verlegt sei und diese Verlegung zugleich die Gründung des Klosters Malgarten herbeiführte.

Aber ein Umstand wirft die ganze Hypothese über den Haufen. Es erscheint nämlich der Probst Dudo von Malgarten im Jahre 1222 vor dem Bischofe und der ganzen Synode zu Osnabrück und erbietet sich, der zahlreichen Versammlung zu beweisen, nicht daß sein Kloster schon zur Zeit des Klosters Essen bestanden habe, sondern, was hier das-

1) Leopold von Ledebur, l. c. 3 Band, pag. 102 und 103.

2) W. von Hodenberg l. c. pag. 63, Urkunde 69, a und b; und vogt monumenta inedita Bremensia II. pag. 435 Urkunde XIII.

3) Leopold von Ledeber, l. c. pag. 102.

selbe ist, daß die Pröbste zu Malgarten schon länger als 40 Jahre dieselben Rechte im Kirchspiel Belm ausgeübt haben, welche er in Anspruch nimmt. Also schon vor dem Jahre 1182, also schon länger, als 4 Jahre vor der gräflichen Bestätigung des Klosters Essen bestand in Malgarten das Kloster!

Der Bischof Adolf, welcher, als Sohn des Grafen Simon, dies am besten wissen mußte, und die Synode erließen dem Probste den Beweis. Dies wäre wohl kaum geschehen, wenn seine Behauptung dem Alter des Klosters widersprochen hätte, dessen Gründung, wenn sie nicht viel über 40 oder 50 Jahre hinaufreichte, den Meisten erinnerlich sein mußte. Auch wir wollen ihm den Beweis schenken und halten nun nichts rathsamer, als den einfachen Versen des Jahres 1487 [1]) Glauben zu schenken und anzunehmen, daß Graf Simon von Tecklenburg und seine erste Gemahlin Sophia schon 1170, in welchem Jahre dieser Graf überhaupt zuerst auftritt, das Kloster Malgarten gegründet haben. Zwar lebte sein Vater, Graf Heinrich, noch, konnte aber seinem Sohne schon Allodial-Güter abgetreten haben. Vielleicht waren es auch seiner Gemahlin Erbgüter oder Mitgift, auf denen er das Kloster baute. Die Gründung desselben wird auf folgende Weise erzählt: [2]) Graf Simon litt

1) Cfr. meine Beiträge, pag. 8, Anmerkung 6.

2) Die Annales Monasterii S. Clementis in Iburg Collectore Mauro Abbate (Anno 1681), welcher, wo er Urkunden besitzt, treu nach denselben berichtet und unter andern sagt: usus sum Malgardensi Chronico, liefern (pag. 42 und 43 des Manuscripts) folgende Nachricht:

Malgardensi monasterio anno 1170 Simon Comes Tecklenburgensis dedit initium, qui cum dicto anno ad tibiam gravi laboraret ulcere, ita ut tibiam et ipsum os corrumperet, ipseque acutissimis doloribus conflictaretur, humano deficiente auxilio fugiens ad eum qui reficere novit laborantes

an einem bösartigen Geschwüre, welches sich am Schienbeine gebildet hatte, dieses und den Knochen zerfraß und ihm die größten Schmerzen verursachte. Menschliche Hülfe vermochte nichts; da flehete der Graf zu dem, der alle Leiden heilt, und gelobte für seine Genesung, ein Nonnenkloster Benedictiner-Ordens zu gründen. Der Herr erhörte ihn; der Graf genaß von seiner Krankheit und richtete mit Bewilligung seiner Gemahlin Sophia seine an der Hase gelegene Burg 1170 zu einem Kloster ein, welches den Namen Mariae-Garten oder Malgarten [1]) erhielt. In der ältesten Urkunde heißt es Melegarde. [2])

vovet e bonis suis Monasterium in honorem B. Virginis pro Benedictinis Monialibus ædificare, audiit vota Deus, desperatam Comiti reddidit Salutem, quare summis liber doloribus. Arcem suam ad Hasam fluvium sitam in monasterium mutare et virgines pauperculas de ordine S. Benedicti, quas in Essen diœcesis monastericnsis (??) exile habebant domicilium, eo transferre statuit. In hanc fundationem Sophia Conjux, remunerationem a Deo et ipsa sperans, consensit. Susceperat autem ex ipsa quatuor proles, Henricum, Odolam, Helicam et Helwigem, quæ filiæ in cælibatu apud Sanctimoniales has vixisse, et a morte ibidem una cum patre Ottone (??) requiescere perhibentur. Sophia vero montem (sc. Gertrudis) ex speciali intentione pro loco quietis elegisse traditur. Locus qui ab Horto nomen invenit Mariæ, continua traditione, latibulum latronum fuisse fertur, de quo cum certa affirmare non ausim, judicium suspendo.

Es folgen die in Sandhoff Antistitum osnabrugensis ecclesiæ res gestæ Pars I. pag. 121 mitgetheilten Verse mit wenigen Verschiedenheiten.

Wahrscheinlich hat Maurus den größten Theil obiger Erzählung im Chronicon Malgardense gefunden und letzteres hat vielleicht die Stelle, welche die Gründungsgeschichte betrifft, aus der nicht mehr vorhandenen Gründungsurkunde entnommen; pag. 19 sagt Maurus: Malgarden, alias hortus Mariae a Simone Comite in Tecklenburg in honorem Beatae virginis et S. Johannis Evangelistae pro Monialibus Benedictinis structam.

1) Malgarten heißt im Synodus major osnabrugensis 1628 pag. 60: Hortus S. Mariæ.

2) W. von Hodenberg l. c. pag. 17, Urkunde 11.

Weil von verschiedenen Seiten [1]) die Verlegung des Klosters Essen nach Malgarten berichtet wird, keine andere Nachricht über das Schicksal des spurlos verschwundenen Klosters Essen vorhanden ist und weil man das Kloster Malgarten im Besitz von Gütern und Rechten des verschwundenen Klosters findet, so darf allerdings angenommen werden, daß die Güter des Klosters Essen, nachdem dasselbe eingegangen war, dem Kloster Malgarten beigelegt worden sind. Es ist wahrscheinlicher, daß dies zu einer Zeit geschehen sei, aus welcher uns fast alle Nachrichten über Malgarten fehlen, als zu einer Zeit, aus welcher eine Reihenfolge von Urkunden, nur durch Zwischenräume einiger Jahre unterbrochen, uns mit der Geschichte des Klosters bekannt machen; mit anderen Worten: es ist wahrscheinlich, daß das Kloster Malgarten schon vor dem Schlusse des 12ten Jahrhunderts die Besitzungen des Klosters Essen erlangte. Die schon vorher erwähnte Nachricht über die Gründung des Klosters Malgarten [2]) berichtet, daß Graf Simon die Nonnen zu Essen, wo sie in großer Armuth lebten, nach Malgarten übersiedelt habe; auch war es nicht mehr als billig, daß sie Aufnahme in dem Kloster fanden, welchem ihre Güter zuertheilt wurden.

Die Veranlassung zu dieser Uebersiedelung der Nonnen war, wie es scheint, die gänzliche Einäscherung des Klosters Essen 1194, in deren Folge wenigstens der Probst Werner zu Essen auf Bitten des Grafen von Tecklenburg im selben Jahre als Probst nach Malgarten versetzt wurde. [3])

1) Cfr. oben die Annales Monasterii S. Clementis in Iburg und meine Beiträge pag. 7 Anmerkung 2; pag. 57 Nr. 1.

2) Annales Monasterii S. Clementis in Iburg.

3) Bernardus Wittius liefert in seiner Historia antiquæ occidentalis

Die Nonnen zu Malgarten gehörten zum Orden des heiligen Benedictus;[1]) sie standen unter einer Priorin, und ein Probst vertrat sie in weltlichen Angelegenheiten. Die Reihenfolge der Pröbste, so weit sie hat ermittelt werden können, ist folgende:

Werner, früher Probst zu Essen, war Probst zu Malgarten 1194 — 1198.[2]) Dudo 1222 und 1223; Lutbert 1235; (der Geistliche Johann vertrat als Procurator 1237 die Stelle eines Probstes);[3]) Gotschalk 1293 und 1294; Heinrich 1301; Tethard 1303 und 1306; Elbert 1310; Heinrich 1317 und 1331; Johann 1336 und 1344; Heertlef 1401 und 1402; Herr Bernd Schurmann 1421; Johann Korver 1441. Der letzte von ihnen war Matthias Weberg oder von Webergen 1460 — 1475, ein treues Bild aller untreuen Pröbste. Als der Bischof zu Osnabrück, Conrad von Diepholz, das Kloster reformirte, versetzte er ihn in Ruhestand 1475, und erlaubte dem Kloster an der Stelle der Pröbste Vögte zu halten. Der erste Vogt Johann von Deventer, wird 1483 genannt.

Von den Priorinnen sind bis zu Ende des 14. Jahrhunderts nur folgende namhaft gemacht:

Saxoniæ seu nunc Westphaliæ, Appendix III. eine brevis notitia circa ortum, abbatissas et abbates monasterii Liesbornensis. Er berichtet daselbst daß 1190 — 1198 Engelbert Abt zu Liesborn gewesen sei (pag. 759) und fährt dann (pag. 760) fort: Eo itaque — sepulto — convenientibus Fratribus — concordi electione omnium in dominum Wernerum vota currebant. Wernerus is ante in Essena (diœcesis Osnabrugensis) Præpositus fuerat; verum suo jam cœnobio incendii periculo penitus dissipato, rogatu Comitis de Tecklenburg in Malegarde translatus fuit; ubi quatuor ferme annis Præpositi officium exercuit: quem quasi confratrem et optimenotum, pastoris cura dignissimum judicarant.

1) Cfr. Urkunde Nr. 23 de 1290 und mehrere der folgenden.

2) Bernardi Wittii historia Westphaliæ Appendix III. pag. 760.

3) Muhle Kloster Hude pag. 89.

Adelheit 1237; Amelrade 1294; Jutta 1310; Greta 1317; Gertrud von Molen 1336, 1339, 1341 und 1344.

Die Vogtei über das Kloster Malgarten.

Der Edele oder Graf, welcher ein Stift oder Kloster gründete, behielt in der Regel für sich und seine Nachkommen die Vogtei über dasselbe als ein Erbrecht. So war auch die Vogtei über das Kloster Malgarten beim gräflich Tecklenburgischen Hause geblieben. Als Graf Otto von Tecklenburg, Sohn des Grafen Simon, 1236 im Frieden mit Osnabrück die Schirmvogtei über das ganze Stift abstand, erhielt er sich die Vogtei zu Malgarten. [1]) Der Ort, wo seine Eltern ihr Begräbniß gefunden hatten, war ihm lieb, er mochte sich von dem Verhältnisse, in welchem er als Schutzherr zu demselben stand, nicht lossagen; von Vater auf Sohn sollte dies Verhältniß zu dem Kloster, in welchem die Familiengruft sich befand, vererben. Der Tod entriß zehn Jahr nachher dem Grafen den einzigen Sohn, welchen das Schicksal ihm von drei Söhnen bisher gelassen hatte. Einige Jahre war derselbe verehlicht gewesen, hinterließ aber keine Kinder. [2]) So sah Graf Otto seinen Stamm nur in seinen Töchtern und ihren Nachkommen fortbestehen. Dieser Umstand mochte auf seinen Entschluß hinsichtlich der Vogtei zu Malgarten einwirken. Zugleich mochten der Probst und der Convent ihm mit Bitten anliegen, ihnen die Vogtei zu überlassen, wie alle Klöster dahin strebten, die Vogtei über ihre Güter zu erlangen. Was auch die Veranlassung sein

1) Möser l. c. Documentum CLXXIII.
2) Cfr. von Ledebur l. c. pag. 108 und 109.

mochte, der Graf verpfändete zu Osnabrück 1257 dem Kloster die ganze Vogtei für 125 Mark und versprach, in derselben ferner als Vogt nichts vorzunehmen. Seine Gemahlin und seine Erben ertheilten hierzu ihre Bewilligung, und acht seiner Dienstmannen verbürgten sich für sein Versprechen bei sieben bischöflichen Dienstmannen. Bald nachher schenkte er dem Convente die Vogtei mit allen Rechten, Nutzungen und Einkünften. Eilf Ritter, seine Dienstmannen, verpflichteten sich demselben bei Ritterehre zum Schadenersatz, wenn diese Schenkung durch ihn oder einen seiner Leute verletzt würde, und versprachen, wenn sie innerhalb eines Monates nach dazu erhaltener Aufforderung keinen Schadenersatz geleistet hätten, in einer und derselben Herberge zu Osnabrück so lange gemeinschaftlich ein Einlager zu halten, bis sie den Schaden würden ersetzt haben. Bischöfliche Dienstmannen nahmen von ihnen für den Convent dies Versprechen in Empfang. Die Vogtei über die beiden Höfe zu Lo im Kirchspiel Essen, welche das Kloster daselbst bei seiner Gründung erhalten und das Kloster Malgarten von diesem überkommen hatte, schenkte der Graf dem Convente nicht, weil ein Dienstmannsgeschlecht dieselbe schon zu Lehen besaß. Der Probst, die Priorin und der Convent bemüheten sich, auch die Vogtei über diese beiden Höfe und über einen dritten Hof daselbst, welcher ihnen gleichfalls gehörte, zu erwerben und kauften sie von dem Ritter Balduin von Varendorf für 18 Mark. Er übertrug ihnen die Vogtei 1294 vor dem Bischofe Conrad zu Osnabrück.

Dienst- und Lehns-Mannschaft des Klosters Malgarten.

Die größeren Stifter und Klöster waren reich an Dienst- und Lehnsleuten. Der Ritter, welcher Lehen vom Kloster besaß, fand sich schon durch die Ehre berufen, dasselbe nöthigenfalls zu vertheidigen. War er ein Dienstmann des Klosters, so rief ihn hierzu nicht nur die Ehre, sondern auch die Pflicht. Nachdem das Kloster Malgarten die Vogtei erworben und es übernommen hatte, sich und seine Leute und Güter selbst zu schützen, genügte es nicht mehr, sich Brüderschaften und Theilnahme an guten Werken in anderen Klöstern zu suchen; es erschien jetzt auch gerathen, sich nach Verbündeten umzusehen, welche in weltlichen Waffen geübt waren. Um sie zu erlangen, war es erforderlich, ihnen Güter als Lehen anzubieten. Man weiß mit Gewißheit nur von zwei Gütern, welche das Kloster Malgarten diesem Zwecke opferte, nämlich den Hof zu Markendorf im Kirchspiel Buer (im Amte Gröneberg) und den Hof zu Rederlage im Kirchspiel Belm.

Den Hof zu Markendorf erlangte das Kloster 1230. Ein Tecklenburgischer Dienstmann, Gerhard von Bardinchusen [1]) zog den Dienst des Klosters dem Dienste des Grafen vor, und entschloß sich, Dienstmann des Klosters zu werden. Um aus dem Dienstverhältnisse zum Grafen herauszutreten, mußte er die Güter, welche er von ihm zu Lehn besaß, ihm wieder überliefern, welches er auch in Gegenwart vieler gräflichen Dienstmannen ausführte; zugleich aber bat er den Grafen, vermittelst dieser Güter dem Kloster eine Huld zu erweisen.

1) Abt Maurus zu Iburg in seinen Annales erklärt das Bardenehusen welches bei Möser l. c. Documentum Nr. LXXV. vorkömmt (daselbst Documenta XCV. und CCLXIV. heißt es Bardinchusen) für Barninghuis.

Der Graf befragte deshalb seine Dienstmannen, wie Herkommen und Gesetz dies von ihm forderten. Sie ertheilten nach ihrem Dienstmannsrechte das Urtheil, daß er nach einer solchen Verzichtleistung mit den Gütern nach seinem Gefallen schalten könne. Er aber gedachte mit Kindesliebe seiner Eltern, die zu Malgarten ihren ewigen Ruheplatz gefunden hatten und schenkte zu seinem, seiner Gemahlin und seiner Kinder Gedächtniß die sämmtlichen Güter dem Kloster. Eine reiche Schenkung! Sie umfaßte nämlich zwei Höfe zu Markendorf, zwei Höfe zu Eicken (alle im Kirchspiel Buer) und den Zehnten über Höfe zu Eicken, Wulften (im Kirchspiel Schledehausen) und Brorten (im Kirchspiel Gesmold oder Venne). Gerhard von Bardinchusen wurde also Dienstmann des Klosters, bevor dasselbe die Vogtei erlangt hatte. Ob dasselbe ihm, als seinem Dienstmann, obige Güter wieder zu Lehen ertheilt hat, wie billig gewesen wäre, ist nicht bekannt. Mit dem einen Hofe zu Markendorf und mit den Bewohnern und den Zubehörungen desselben hatte wenigstens das Kloster mehrere Jahre später den Ritter Hermann von Cappelen belehnt. Dieser leistete Verzicht auf den Hof, als das Kloster denselben 1269 dem Capitel zu Sanct Johann in Osnabrück überließ.

Der andere Hof, nämlich der Hof zu Nederlage im Kirchspiel Belm, gehört zu den ältesten Besitzungen des Klosters. Schon 1222 war derselbe länger als 40 Jahre ein Gut des Klosters gewesen. Wegen des Zehnten dieses Hofes gerieth Heinrich von Barle, Dienstmann der Kirche zu Osnabrück mit dem Probste Dudo zu Malgarten in Streit. Ersterer behauptete, der Zehnten gehöre ihm und klagte: der Probst verweigere denselben unter dem Vorwande, daß das Kloster ihm jährlich 6 Pfenninge bezahle. Obgleich nun letzteres

durch Verjährung das Recht besaß, für diese jährliche Abgabe den Zehnten inne zu behalten, so erkaufte der Probst doch auf Anrathen des Bischofes Adolf 1222 dieses Recht für 16 Schillinge von dem Kläger und ließ sich den ganzen Zehnten von ihm für 10 Mark verpfänden. Die Synode zu Osnabrück, vor welcher die Klage erhoben war, billigte den Vergleich.

Diesen Hof zu Rederlage verwandte das Kloster, um sich einen ritterbürtigen Lehnsmann, vielleicht einen Dienstmann, zu erwerben. Wann dies geschehen sei, läßt sich nicht bestimmen. Im Jahre 1303 besaß der Knappe Gieselbert von Horst den Hof mit zwei Wahren zu Lehne vom Kloster und verkaufte ihn, jedoch nur mit einer Wahre, indem er die andere zu Lehen behielt, dem Knappen Heinrich Vinke und leistete mit seinen nächsten Verwandten dem Probste, der Priorin und dem Convente Verzicht darauf. Diese belehnten damit den Käufer und gestatteten seiner Frau den Nießbrauch davon.

Ob das Kloster noch mehrere Güter zu Lehen ertheilt und mehrere Lehnsleute oder Dienstmannen besessen hat, ist unbekannt. Letztere müssen, wenn sie sollten vorhanden gewesen sein, unter den Zeugen gesucht werden, in deren Gegenwart die Lehnsübertragung 1303 geschah; denn eine solche wurde gewöhnlich in Gegenwart der übrigen Lehns- und Dienstmannschaft vorgenommen. Diese Zeugen waren: Johann von Dummerdestorf (Dumstorf), Johann von Hünefeld, Arnold Rytekorsene, Johann Vosbening und Holt Keding.

(Fortsetzung folgt.).

Urkunden

zur Geschichte der Klöster Malgarten und Essen.

No. 1.

In nomine domini dei et saluatoris nostri ihesu christi. Alaburga diuina oreinante prouidentia sub Ottone Imperatore augusto cum conscientia heredum meorum in seruitium dei ad construendam basilicam nostri partem predij offerimus. istic loci dicatam. et particulam decimationis nobis ad mortalem vitam transigendam[1]). et[2]) inquiramus futuram. Idcirco notum fieri volumus cunctis fidelibus nostris. presentibus scilicet et futuris. quia[3]) in villa nostre possessionis que vocatur Assini basilicam in honore. sancti Pancratij. aliorumque quorum retinendas hic reliquias decretum est constructam sactitauimus. et eandem perpetue dotatam. cum consensu heredum meorum. Liudolfi Episcopi. et Godescalci prefecti scilicet filiorum meorum concessimus Ad dotem quoque pretitulatæ basilicæ duas familias in assini. vnam cum decimationis omni vtilitate que hic sita est. alteram vero sine decimatione. terciam in Euinchem. quartam in laa. quintam in horabergon. sextam in sula. septimam in grata. octauam in adathorpa. nonam in carnhem. decima possessione desolata est. cum mancipijs

alijsque nonnullis firmamus ad vtilitatem presbyteri. vt seruitium dei penitus a clero possit perpetrarj. Si quisquam contradicat has pretitulaciones[4]) instigante superbia vel alia insania. excommunicetur ex christi prouidentia. et omnium electorum eius et ex me. et episcopali regimine. Liudolfi filij mei presentis. qui locum istum benedicendo deo decorauit.

Liudolfus episcopus haec conscripsi et consensi banno episcopalj confirmaui vt stabiliter credj possit.

Kuno dei gratia episcopus. eandem basilicam Assini conlapsam. et a prefato godescalco praefecto restauratam consecraui eiusque peticionibus suprascriptas pretitulaciones[5]) renouare feci. atque manu propria consignaui.

1) es fehlt hier concessam, wie es scheint.
2) wahrscheinlich vt statt et.
3) quia statt quod.
4) Das Copiar liefet zwar preticulationes; es muß aber pretitulationes heißen.
5) Das Copiar liefet zwar preticulaciones; es muß aber pretitulaciones heißen.

No. 2.

. . . .[1]) dei gratia sancte Bremensis Ecclesie Archiepiscopus vniuersis christi fidelibus. salutem in vero salutari. Ad notitiam[2]) ad quos presentes peruenerint litere peruenire desideramus quoniam[3]) cenobio in Essene decimam de quarta parte mansus quem Thetwardus eidem cenobio contulit pro anime nostre remedio conferimus. Addicimus nichilominus ut quidquid fratres eiusdem loci de hijs que spectant ad ius episcopatus nostrj per consensum nostrum et successorum nostrorum euincere proterunt eidem cenobio

confirmamus statuentes vt nullus omnino hominum contra huius nostre tradicionis paginam venire vel eam ausu temerario infirmare presumat Confirmamus ergo hanc paginam auctoritate nostra et sub anathematis prohibicione solidamus Si quis autem contra hec venire presumpserit indiginationem dei omnipotentis et beatorum apostolorum Petr et Pauli sentiat et debitam anathematis vltionem de malicie sue meritis incurrat Testes huius facti sunt Comes Symon de tekeneburg Comes Mauricius Henricus de Hachberge.

1) Dieſe Lücke, welche im Copiar offengelaſſen iſt, um ſpäter mit einem rothen Anfangsbuchſtaben ausgemahlt zu werden, muß wahrſcheinlich durch den Buchſtaben B ausgefüllt werden. Baldewinus war Erzbiſchof von Bremen 1168 bis 1178.

Symon war Graf von Teklenburg 1170 bis 1203 cfr. L. v. Ledebur's allgemeines Archiv für die Geſchichtskunde des preußiſchen Staates 3. Band pag. 101. u. 102.

Mauricius war Graf von Oldenburg 1167 bis 1211 cfr. W. v. Hodenberg Hoyer Urkundenbuch V. pag. 17 Urk. 11. Anmerk. 1.

Wann Heinrich von Hachberge lebte, hat ſich nicht ermitteln laſſen.

2) es fehlt eorum.

3) wohl quod ſtatt quoniam.

No. 3.

In nomine patris et filij et spiritus sancti. Ego Symon comes de tekeneborch aduocatus Osnaburgensis Ecclesie notum facio tam presentibus quam futuris. qualiter ego et mater mea Eilica pro spe perpetue remunerationis. ac pro remedio anime predecessorum meorum. assensu vxoris mee et filiorum meorum. in predio nostro Esne cenobium instituimus. atque deo seruituras sanctimoniales ibidem aggregauimus. Quibus ad necessitudinem cottidiani victus ecclesiam in eadem villa sitam. que ad nos hereditario iure pertinebat. cum dote et omni emolumento vtilitatis sollempni

donatione tradidimus Constituto quoque inibi oratorio dominus Arnoldus Episcopus inuitatus a conuentu precibusque nostris ordinationes fecit. et basilicam consecrauit. et sicut fas erat pacem loco et inhabitantibus et omnibus eis attinentibus banno confirmauit. Quantum igitur ad nos spectat. stabilimus et ordinamus. vt in eiusdem pacis securitate deinceps locus ipse cum habitationibus permaneat. et quecunque nostris siue quorumlibet fidelium erogationibus. vel propria coemptione. seu cambitione. in mancipijs. domibus. aruis. pratis. siluis. pascuis. cultis. et incultis. iurj eorum cesserint. intacta eis et imminuta perseuerent. Nominatim. autem hec. Locus ipse in quo cella sita est. Ecclesia cum dote. Allodium ex orientali parte ville Molendinum e proximo campus iuxta molendinum. Aliud molendinum colohorne. Laghe domus vna. Lusche. I. domus. Knem. domus I. Emesbūre. I. domus. I. domus Stapeluelde. I domus Himelte. domus I. Ecopen. domus I Euincheim. domus I. Ederen. domus. I Herbergen. II domus. Lo. II. domus Garte. I. domus. Beueren. domus. I. Padberge. domus. I. Arkensteden. domus. I. Arkenuelde. I. domus. Vppen vorste domus vna. que vna est cum Otburga.

Et vt hec integra et intemerata eis permaneant. et nulla successorum vel heredum nostrorum violentia infringi debeant, cartam hanc eis conscribi fecimus, quam ad stabilimentum nostre institutionis sigillo nostro communiuimus. Si qua vero quamquam potens persona hanc nostram confirmationem mutauerit. et prefatas dei ancillas quacunque machinatione non iuste vexare temptauerit. reus sit eterne vindicte et in extremo examine coram summo iudice de hiis responsurus assistat. nisi digna satisfactione resipiscat. Pre-

terea de advocatia super locum ipsum omnibus notum esse volumus. quod nulli hanc beneficij iure tradimus. sed primatum eius nobis ipsis reseruantes. secundum statum temporis et rerum vtilitatem ad peticionem ipsorum mediatorem eis prospiciemus. Acta sunt primo hec Anno dominice incarnationis Millesimo Centesimo Septuagesimo. V°. stabilita autem et coram testibus corroborata post hec Anno domini Millesimo Centesimo LXXX. VI°.

Es ſteht im Copiar nicht Hunelte, ſondern Himelte (alſo ein i mit einem Strich darüber) = Himelte.

No. 4.

Otto dei gratia comes in tekeneborg vniuersis Christi fidelibus ad quos presens pagina deuenerit. salutem in domino Quoniam gestarum rerum ordinacio tractu temporis quadam obliuionis caligine sepius obtenebratur et in posteriori euo memorie hominum non occurrit nisi literarum monimentis actionem rej representantibus ad cognicionem veritatis reuocetur. ideo quidem notum facimus tam presentibus quam futuris quod nos de consilio et assensu dilecti fratris et dominj nostri Adolfi Osenburgensis episcopi et aliorum ministerialium nostrorum predia nostra que subscripta inueniuntur pro remedio et salute animarum patris et matris aliorumque parentum nostrorum ecclesie Malegardensi libere contulimus et cum omni fructu et vtilitate integraliter eidem assignauimus Vt autem hec nostra donacio rata maneat in posterum et inconuulsa presentem paginam seriem geste rei continentem sigillo predicti fratris et dominj nostrj fecimus roborari inpressam nostri sigilli nichilominus apponentes Predia que Contulimus hec sunt Domus vna in Epe

quam dominus Burchardus ministerialis noster a nobis tenebat et Piscina que Sticdic vocatur Item domus vna que sita est in thornethe Item domus vna sita in predicta villa Epe quam dominus Holt de Wetere et vxor eius cle-.

Das Uebrige fehlt. Dieser Urkunde ist, wie den übrigen, von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts eine Inhaltsangabe ad marginem beigefügt. Sie heißt: Donacio Comitis de tekenborch quorumdam domorum in Epe et Stickdyck.

Adolf Graf von Teklenburg war Bischof zu Osnabrück 1217—1224.

No. 5.

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Adolfus dei gratia Osenburgensis Episcopus Cum ex karitatis affectione cuilibet in suo jure fauorabiles debeamus existere. religiosis in nostra dyocesi personis ex nostre prouisionis officio. fauorabilius in suis tenemur negocijs adesse Notum sit igitur omnibus tam futuris quam presentibus quod nobis in Osenburg Synodum celebrantibus. ministerialis ecclesie nostre quidam Henricus de Barle super Dudonem cenobij in Malegarden tunc prepositum querimoniam proposuit quod ipse super decima domus Retherlaghe malegarden pertinentis. ei plurimum iniuriosus existeret. in eo videlicet quod sub pretextu pensionis sex denariorum quos annuatim pro decima soluendos diceret ipse prepositus decimales obuentus ei per omnia denegaret. Dictus autem prepositus in presenciarum tunc assistens. respondit. quod ab antecessoribus suis Malegarden prepositis. predicte pensionis dande jus a quadraginta annis et amplius bona fide fuerit continue possessum quod in continenti per testes voluit idoneos probare. licet autem prefatum cenobium prescriptione legitimi temporis sufficienter in suo videretur jure munitum

nos tamen eidem volentes plenius esse prouisum prudentum virorum consilio de consensu partium statuimus quod cenobium Malegarden datis prefato Henrico de Barle. XVI. solidis publice monete Osenburgensis jure pensionis sex denariorum pro decima domus sue Retherlage annuatim dandorum. sicut prius ita et deinceps cum omni quiete gauderet et vt sufficientius dicto cenobio caueretur totalem illi decimam domus Retherlage salua sibi sex denariorum pensione. idem Henricus pro decem marcis inpignerauit. Hanc itaque ordinationem in Synodo publicatam et approbatam ac deinde conscriptam nos appensione nostri Sigilli roborauimus. nullatenus de cetero violandam. Contradicentibus autem quibuslibet vel hanc ordinationem infringere temptantibus eterne beatitudinis contradictionem. et pene gehennalis tormentum comminamur. Acta sunt hec Anno dominice incarnacionis. M°. CC°. XXII°. Presentibus ecclesie maioris Engelberto preposito Wigboldo decano. Olrico Scolastico. et Canonicis Florentio Arnoldo Johanne vitulo Sigebodone. Ministerialibus autem. Hugone Baren Wecelo Gograuio. Helenberto de Manen Fromoldo de Bramesche Gerhardo Saxone et aliis quam pluribus. predicta comprobantibus in nomine domini Amen.

No. 6.

Adolfus dei gratia Osnaburgensis ecclesie episcopus. Omnibus hanc literam inspecturis salutem in domino Quoniam tempus labitur et gesta temporis. oportet ea que geruntur vel voce testium firma et eterna fieri vel testimonio literarum Nouerint igitur tam moderni quam posteri quod Jo-

hannes dictus de Lemego et fratres sui decimam duarum domorum in Epe et vnius domus in Eyclo de consensu domini Hinrici et Wesceli a quibus tenere dinoscuntur Dudoni preposito et conuentui sanctimonialium in Malegarden coram nobis pro triginta marcis obligarunt Relicta eis et eorum heredibus pro isdem denariis obtione redimendj. dummodo pensionem non transcendant quam ab antiquo soluere consueuerunt Pensio autem predictarum domorum hec est vna videlicet domus in Epe pro decima soluit. VI. modios siliginis wlgaris mensure in Damme Secunda vero XVIII°. denarios osnaburgensis et domus in Eyclo. VI. denarios eiusdem monete. Vt autem hec obligatio rata permaneat et inconwlsa presentem literam sigilli nostri munimine fecimus roborari Huius rei testes sunt Engelbertus prepositus Wicboldus decanus Olricus Scolasticus Hinricus de Cappelen Gerhardus de foro Hinricus de Meppen clerici Hugo vrsus Wescelus Gograuius fromoldus de Bramesche Hinricus de Melle laici et alij quam plures. Acta sunt hec anno dominice incarnationis domini M°. CC°. vicesimo tercio Pontificatus nostri anno sexto.

No. 7.

In nomine patris et filij et spiritus sancti Otto dei gratia Comes in tekeneburg. Si actionis alicuius inducta per moram temporis obliuio. dampnum poterit alicuj fortasse inducere. autorabilis ipsam scripti testimonio necessarium est notitie posterorum declarari. Notum igitur sit omnibus tam futuris quam presentibus quod constitutis in presentia nostra pluribus nostris ministerialibus Gerhardus de Bar-

dinchusen noster ministerialis bona que a nobis in feodo tenuit duas scilicet domos in Eknen et duas in Marcwardingthorpe et trium domorum decimas nobis simpliciter et plane resignauit. pro eo quod ipse in ministerio cenobij Malegarden certum manendj de cetero propositum concepisset. vnde et flagitans a nobis postulauit vt prefato cenobio de iam dictis bonis aliquid munificencie vellemus impertiri [Nobis autem requirentibus] data secundum Jus nostrorum ministerialium et approbata sentencia quod post talem resignationem quidquid nostre voluntatj placitum existeret de bonis eisdem liberaliter facere possemus] nos in honorem gloriose dej genitricis et perpetue virginis Marie. et piam parentum nostrorum quj sepulture locum Malegarden sortiti sunt recordationem nostri quoque simul et nostre coniugis ac liberorum nostrorum memoriam. supradicta bona. scilicet duas domos in Eknen et duas in Marquardingthorpe. et trium domorum decimas. vnius Eknen Alterius Wulfeten. Tertie Brocseten. cenobio Malegardensi cum omni integritate donantes liberaliter assignauimus Ne autem facta sollempniter hec nostra donatio possit a succedencium excludj memoria. et ita malegardensi cenobio vllum debeat dispendium generarj. nos factum nostrum per hanc paginam scripto mediante posteris declarandum sigillj nostrj appensione. roborantes firmiter volumus esse munitam [1]) si quj contra hoc venire presumpserint in eos animaduersione dei omnipotentis inertiam imprecantes Acta sunt hec anno dominice in curnacionis M° CC°. XXX°. Presentes autem tunc aderant Nobiles Wicboldus de Holte Gerhardus de Grauenhorst et ministeriales nostri Conradus de Brochterbeke Godescalcus Budde Hermannus de Gent Henricus compañ Bernhardus de Bramhorne Bernhardus

dapifer Johannes Keselink Henricus Budde et alij quam plures.

1) es muß heißen munitum.

No. 8.

In nomine sancte et indiuidue trininatis. C. Miseracione diuina Osnaburgensis Ecclesie Episcopus. Omnibus Christi fidelibus salutem in vero salutari. Cum ex karitatis affectu cuilibet in suo iure debeamus fauorabiles existere religiosis in nostra dyocesi personis ex nostre prouisionis officio. fauorabilius in suis tenemur negocijs adesse Notum sit igitur tam futuris quam presentibus quod nobis in Osenbrucke synodum celebrantibus ministerialis Ecclesie nostre Wescelus dictus clericus publice et manifeste coram infinitis clericis et laicis quj tunc synodo interfuerunt protestatus est quod decimam in Epe et in Eclo quam impetebat Jure synodali. Lutberto tunc preposito et Conuentui Malegarden a se et a suis successoribus liberam et absolutam recognouit. suo renuncians omni Jurj. Hanc itaque protestationem in synodo generali puclicatam ac deinde conscriptam. nos appensione sigilli nostri roborauimus nullatemus de cetero violandam Contradicentibus autem et hoc infringere volentibus eterne beatitudinis contradictionem et pene gehennalis afflictionem comminamur. Acta sunt hec anno dominice incarnationis. M°. CC°. XXXV. presentibus subscriptis. Willehelmo preposito Sifrido decano Wicboldo Canonico Arnoldo Cantore Sybodone Gysone Custode. Gerhardo et Hermanno de primo alteri [1]) Ludoldo Abbate de Yborche et Nycolao priore Johanne preposito in Claholte Bertrammo

preposito in Valere Winrico decano sancti Johannis et Borchardus Interfuerunt eciam laici Johannes ursus Conradus de Linche Wescelus de Strachen Ludolfus de Bunne et Gerhardus Gograuius de Bramesche.

1) wohl altari.

No. 9.

In nomine patris et filij et spiritus sancti Otto dei gratia Comes in Tekeneborch Vniuersis presens scriptum inspecturis Salutem in domino Si actionis alicuius *in dubie presentis* [1]) temporis obliuio dampnum poterit alicuj fortasse inducere auctorabilis ipsam scripti testimonio *presentium* est noticie posteriorum declarari [2]) Notum sit igitur tam futuris quam presentibus quod constitutis in presentia nostra pluribus nostris ministerialibus Bertoldus de wetere noster ministerialis domum in Ickere quam a nobis in feodo tenuit quam cum octo mancipijs et sexaginta porcorum glandine ecclesie Malgardensi pro XXX marcis vendiderat plane et simpliciter resignauit *Nos autem inquirentes* [3]) data secundum ius nostrorum ministerialium et *con*probata sententia quod post talem resignacionem quicquid nostre voluntati placitum existeret de bonis eisdem liberaliter facere possemus Nos in honorem sancte dei genitricis et perpetue virginis marie et pia volentes ampliare opera post receptionem huiusmodi resignationis in nostri quoque simul et nostre coniugis ac liberorum nostrorum memoriam supradictam domum Cenobio Malgardensi cum omni integritate donantes liberaliter assignamus per presentes Ne autem facta solempniter hec nôstra donatio possit a succedentium excludi

memoria et ne dicto Cenobio aliquid debeat dispendium generari nos factum nostrum per hanc paginam presentibus et posteris declarandum sigilli nostri appensione roborantes firmiter volumus esse muni*endum* Si qui autem contraire presumpserint in eos animaduersione dei omnipotentis *merita* inprecantes. Acta sunt Anno dominice Incarnationis M°CC°XXXI° presentes tunc aderant [4]).

Sigillum Ottonis Comitis de Tekeneborch.

1) ſtatt in dubie presentis muß geleſen werden inducta per moram, wie in der Urkunde des Jahres 1230 ſteht.

2) wenn das vorhergehende presentium nicht in necessarium abgeändert werden muß, ſo iſt declarare ſtatt declarari zu leſen.

3) ſtatt Nos autem inquirentes muß, wie in der Urkunde des Jahres 1230, Nobis autem inquirentibus geleſen werden. Auch hat anfangs inquirentibus geſtanden, iſt aber in inquirentes corrigirt.

4) Das Uebrige hat der Abſchreiber weggelaſſen.

No. 10.

Otto dei gratia Comes de Tekeneburg Omnibus hoc scriptum visuris salutem sciant vniuersi quod Gozwinus miles dictus Keselink coram nobis decimam suam in wardenstede de quatuor domibus conuentui in Malgarden pro triginta marcis inpignorauit et hec decima ante festum Jacobi est redimenda In huius testimonium presens scriptum sigillo nostro fecimus roborari. Datum anno domini M°.CC°.L°.

No. 11.

Otto dei gratia Comes de Tekeneburg. Omnibus hanc literam visuris salutem. Quoniam hominum gesta nisi tes-

timonio fuerint roborata. a memoria labuntur. igitur tenore presentium vniuersis notum esse volumus quod nos cum consensu vxoris nostre et heredum nostrorum totam Aduocatiam in Malgarden preposito et conuentui eiusdem loci pro centum et viginti quinque marcis obligauimus. ea conditione quod nos in predicta Aduocatia nichil amplius nomine Aduocatie debemus exercere Quod autem huiusmodi obligacionem ratam habeamus fide data promiserunt homines nostri Gozwinus Keselink Johannes buddo Johannes camerarius Gerhardus de brocterbeke Thomas de Thetten Hermannus de Bromestorpe. Giselbertus de scolde Judocus dapifer Nomina militum qui fidem a nostris militibus receperunt hec sunt. Hermannus Hake Johannes vrsus Thidericus de Horne Vdo de Braken Hermannus Gograuius Hermannus de Glosinkhem Johannes de fol$\frac{\text{in}}{\text{ni}}$kthorpe. vt autem hec rata permaneant presens scriptum sigillo nostro et vxoris nostre fecimus roborarj. Datum Osenbrugge. anno dominj M°CC°LVII° kaleñ Aprilis.

No. 12.

Otto Comes de Tekeneburg Omnibus ad quos presens scriptum peruenerit salutem in domino Nouerint vniuersi quod si Aduocatie donatio quam cum omnibus Juribus suis. ac vtilitatum emolumentis Sancte Marie perpetue virgini et conuentui sanctimonialium in Malgarden libere contulimus prout in priuilegio super hoc confecto expressius continetur. per nos siue per quempiam de nostris violata fuerit. ac euidenter in aliqua parte lesa vndecim milites subscripti ministeriales nostri. se ad satisfactionem data fide et pro-

missione militari predicto Conuentui obligarunt Ita quod si infra mensem. postquam eisdem significatum fuerit. de dampnis non satisfecerint irrogatis extunc statim ijdem vndecim milites predicti veniant Osenbrugge in vnico hospicio commansuri. nec inde recessuri nisi prius prefato Conuentus de illata violentia emendam procurauerint condignam. et hoc eosdem milites ad id se obligasse pari manu protestamur. Sunt autem hec eorundem militum . . . . . de westerwinkele. Ludolphus de . . . . . Lodewichus frater eius. Fre . . . . . et Lutbertus frater eius. Hin- . . . . . Enghelbertus de Westerre . . . . . autem subscripti promissum et . . . . . Hake. Johannes vrsus . . . . . gograuius. Gerhardus . . . . . Tnetic Johannes de . . . . . huiusmodi promi . . . . . paginam sigill . . . . . brugge an . . . . . .

Obige Urkunde kann nur nach dem Jahre 1257 ausgestellt sein, denn in diesem Jahre verpfändete der Graf die Voigtei, war also noch Eigenthümer derselben. Johannes ursus kommt in vielen Urkunden. aus den Jahren 1227 bis 1278 vor. Darnach würde sich für die Ausstellung obiger Urkunde der Zeitraum von 1257 bis 1278 ergeben, in welchem drei Grafen von Teklenburg mit dem Namen Otto auf einander folgten. Am wahrscheinlichsten ist, daß der erste derselben, der Verpfänder der Voigtei, mit welchem 1262 oder 1263 das Geschlecht der älteren Grafen von Teklenburg ausstarb, obige Urkunde ausgestellt hat.

No. 13.

Nos Gerhardus dei gratia Monasteriensis Episcopus. literis presentibus notum facimus vniuersis quod hermannus de langene miles et hermannus filius suus coram nobis personaliter constituti proprietatem domus in Espelo ad manus Bernhardj de Grunenberge militis libere resignauerunt et dominus Bernhardus postmodum ipsam proprietatem Monasterio sanctimonialium in Malegarden contulit pleno iure. In cuius rei testimonium presentes literas nostro ac dicti hermanni militis pariter sigillis fæcimus sigillari. Datum anno domini M°. CC°. LXVIII° Crastino beate Katherine virginis.

No. 14.

Schluß einer Urkunde.

mannus et Alhardus de Kakessen Meinhardus dictus dyabolus Otto et Alhardus fratres filij villici et ceterj Consules Wildeshusenses et tota vniuersitas eiusdem ciuitatis. et alij quam plures Acta sunt hec in Choro Wildeshusensis Ecclesie. Anno domini M°CC°LX° octauo Jn crastino Beati Andree apostoli coram multis.

No. 15.

Prepositus priorissa totusque Conuentus in Malegarden osnaburgensis diocesis omnibus hoc scriptum visuris notum facimus. Quod nos libera resignacione recepta a hermanno

dicto de Cappelen milite domum Marquardinctorpe sitam in parrochia Bure cum hominibus inhabitantibus ac omnibus pertinenciis suis Capitulo ecclesie sancti Johannis conferimus iure perpetuo possidendam. cuius domus proprietatem presenti scripto recognoscimus resignasse In cuius facti testimonium presens scriptum sigillo conuentus nostri fecimus communiri. Datum osemb. Anno domini M°CC°LX nono feria tercia post octauam penthecostes.

No. 16.

Borchardus dei gratia Comes welpe. Omnibus presens scriptum visuris salutem in christo. protestamur presenti scripto quod Johannes famulus dictus de Schaghen et Fredericus filius suj fratris constituti coram nobis publice recognouerunt quod ipsi pari voluntate decimam trium domorum que site sunt in villa qui Osteressen appellatur pro viginti marcis Claustro in Malgarden titulo pignoris obligauerunt que obligacio facta est ubi presentes aderant dominus Johannes plebanus in Essen. dominus fredericus dictus wlpes dominus fredericus dictus de Sledessen. Milites Johannes welpes Alexander officialis dicti Johannis de Schaghen. Helmericus famulus ipsius et alij quam plures In cuius facti testimonium nostro sigillo sigillauimus presens scriptum Datum et actum in Crastino Natiuitatis beate Marie virginis Anno domini M°CC°LXX° Nono.

No. 17.

Uniuersis Christi fidelibus presens spriptum inspecturis. H. prepositus. B. decanus Totumque Osnaburgensis Ecclesie Capitulum Noticiam rei geste Presenti scripto protestamur quod dominus Harbertus de Asstorpe miles veniens ad presentiam Capituli nostri confessus est se in domo Boleken *dicitur se* nichil juris habere vel habuisse et si propter hoc quod ipse putabatur jus in domo illa habere dampnum aliquod factum est Ecclesie Beate virginis in Malegarden. ipse dolet et jure si quod habuit vel putabatur habere publice in Capitulo coram nobis resignauit In cuius rei fidem et testimonium presens scriptum sigilli nostri munimine duximus roborandum.

Da Helmold Probſt und B. Dechant am Dome zu Osnabrück 1281 genannt werden (ſiehe Geſchichte der Stadt Osnabrück Theil I. Seite 171 Urkunde 36), Helmold aber das Amt eines Probſtes noch nicht im Jahre 1279 und nicht mehr im Jahre 1289 bekleidete, ſo darf obige Urkunde wohl zwiſchen die Jahre 1279 und 1289 geſetzt werden.

No. 18.

Hugo Miles dictus vrsus. jure hereditario verus Holtgrauius in Eghetere Omnibus ad quos scriptum deuenerit sinceram in domino karitatem Quoniam que aguntur in tempore simul labuntur in tempore nisi script*ionis* seu alio perpetuitatis robore perhennentur. Hinc est quod tam presentibus quam posteris declaramus sanctimoniales cenobij Beate virginis Marie in Malegarden ciuibus in eghetere eo tempore quo domum dictam *K*secamp emerunt summam quandam pecunie octo scilicet solidorum amicabiliter erogasse

ad solucionem domus antedicte tali tamen conditione ut tam in agris quam in pratis seu etiam arboribus et pascuis et quibuslibet prouentibus alijs absque vlla contradictione plenam omnino cum predictis ciuibus et eorum successoribus portionem sortiantur [1]) In cuius rei testimonium presens scriptum discretorum virorum H decani in Bramesche. E plebani in Eghetere necnon et nostrj sigillorum appensione duximus roborandum Testes huius rei sunt. E presbyter in Eghetere Stephanus clericus dictus de warneuelde. H. famulus de Hollaghe. R. et E fratres de Hecorne. vniuersi ciues in Eghetere supradicti. Datum anno dominj. M°. CC°. LXXXIX.

1) Zur Seite iſt von einer Hand des 15ten Jahrhunderts geſchrieben: van dem rechte jn dem kerspel to engeter.

No. 19.

Conradus dei gratia osnaburgensis ecclesie episcopus Omnibus presentia visuris et audituris volumus esse notum quod herbordus dictus Wûs famulus Greta vxor sua et herbordus filius eorum constituti coram nobis cum consensu et voluntate domine Gysle matris predicte Grete decimam ipsorum sitam in Wardensteden cum omnibus prouentibus et iuribus ipsius Gotscalco preposito et conuentuj Monasterij sanctimonialium in Malegarden pro XXV marcis denariorum Osnaburgensium legalium et bonorum obligauerunt. promittens fide prestita corporali predictus Herbordus Wûs quod prepositum et conuentum in Malegarden predictos in perceptione dicte decime in Wardensteden per se nec per suos nuntios molestabit aut aliquatenus perturbabit donec

prefata decima redimatur fructibus insimul minime computatis Ita tamen quod quandocunque ipsa decima fuerit redimenda ante festum beati Jacobi apostoli redimatur pro quibus omnibus et singulis firmiter obseruandis Hermannus Keselinc miles Conradus et Hugo de Horne Lambertus Buddo Gerbertus de Halen et Alexander de langhen insimul a prefato Herbordo dicto Wūs fide iussores constituti [1]) qui promiserunt similiter fide prestita corporali Hermanno de hege militi henrico Corfe clerico Canonico Ecclesie Bramescensis Elemberto dicto Budden Mathie dicto Buch Gyselberto de horst ac Hermanno de dryhusen quod si premissa in aliquo fuerint dicto Conuentuj in Malegarden infracta ipsi Ciuitatem Osnaburgensem intrabunt ibidem iacendo tam diu moram facturi donec predicto Conuentuj in Malegarden ex integro fuerit satisfactum In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus duximus apponendum Actum et datum Osembrucke Anno domini M° CC° Nonagesimo III In crastino Beate Scolastice virginis.

1) fehlt sunt.

No. 20.

Vniuersis presentes literas uisuris et audituris Nos Baldewinus de Varendorpe miles. Domina Ascela eius vxor. Gerhardus et Euerhardus eorum heredes cum plures heredes non habeamus cupimus esse notum quod nos vendidimus pro decem et octo marcis denariorum legalium osnaburgensium nobis in pecunia numerata traditis et solutis omne Ius Aduocatie quod habuimus in tribus domibus in lo in parrochia Essene sitis pertinentibus Conuentui in

Malgarden domino preposito Gotscalco . . Priorisse et Conuentui in Malgarden antedictis. Et nos eandem aduocatiam predictarum trium domorum coram Reuerendo patre ac domino nostro Conrado Episcopo Osnaburgensi eidem Conuentuj in Malgarden libere resignauimus et solute nichil nobis vel nostris heredibus Iuris in eadem aduocatia amplius retinendo. Promittentes in hijs scriptis prefato Conuentui in Malgarden firmam facere warandiam de Aduocatia prenotata. In cuius rei testimonium ego Baldewinus miles predictus sigillum meum pro me et omnibus meis heredibus duxi presentibus apponendum. Datum anno domini M° CC. LXXXXIIII° Ipso die beati Gregorij pape.

No. 21.

Conradus dei gratia Osnaburgensis Ecclesie Episcopus Vniuersis presentia visuris et audituris cupimus esse notum quod hermannus dictus Kesellink miles et Gozwinus Kesellink famulus et eorum legitimi heredes vendiderunt. Gotscalco preposito Amelradj priorisse et Conuentui in Malgarden minutam decimam eorum soluentem Sex solidos denariorum osnaburgensium annuatim in bonis ipsorum in Wardenstede et in Quade. ac predictam minutam decimam prefatis. preposito et priorisse dictus hermannus Kesellink miles et Gozwinus Kesellink et heredes eorum coram nobis constituti libere resignauerunt. Gotscalco preposito. Priorisse et Conuentui in Malgarden predictis proprietatem prefate decime ad nostram Ecclesiam pertinentem dei misericordia conferimus et contulimus per presentes. In cuius rej testimonium presentes literas fieri fecimus et nostro sigillo com-

munirj presentibus domino Iohanne de Widenbrücke Canonico Ecclesie sancti Iohannis osnaburgensis. Wilhelmo frisone et lamberto budden militibus. ac alijs quam pluribus fide dignis Datum Osembrucke Anno domini M° CC° Nonagesimo quarto. In vigilia beati Mathei. Apostoli.

No. 22.

. . . . . .

. . . . . manifestum et publice protestamur quod nos unanimi consensu vendimus Alberto et Gotscalco fratribus dictis de Slopethorpe tres domos sitas Lon in parrochia Essene cum omnibus attinentijs suis pro quinquaginta quinque marcis vsualis monete osnaburgensis. et eisdem fratribus iure pheodi contulimus et certis heredibus Alberti tam puellis quam filiis et nichilominus Gertrudi vxori Alberti contulimus vsufructum libere et perpetue possidendo. Insuper promisimus eis rectam et iustam warandiam de predictis bonis publice conseruare In cuius rei testimonium presens scriptum nostris sigillis fecimus roborari. Datum anno domini Millesimo. CC°. LXXXX°VIII° quarta feria post festum omnium sanctorum. Presentes fuerunt Wille de Smerten et Henricus vos milites Thidericus Woke Stacius Woke Arnoldus de Drele Andreas de Essene. Otto et Andreas fratres de Smerten. Iohannes vos Conradus de lone. Vdo de lone Henricus de lone Bruno de Nulle et alij quam plures fide dignj.

Die Aussteller obiger Urkunde sind wahrscheinlich Otto Graf von Tekleuburg und sein Bruder Engelbert Domprobst zu Münster.

No. 23.

Universis presencia uisuris et audituris Nos Hermannus dictus Hake Miles et Hermannus de Capelen Armiger cupimus esse notum publice protestando quod Strenuus ac Honestus vir Dominus Johannes de Linghe miles coram nobis liberis Comitibus vrigengreuen wlgariter nuncupatis in figura iudicij apud Sunnesbeke quod sedes libera sive vrigestol wlgariter dicitur constitutus cum consensu et expressa voluntate Beatricis vxoris sue Lutberti Bernhardi Margarete Albere et Alueradis puerorum suorum Lutberti Ludolfi Conradi Mechthildis et Jutte fratrum et Sororum eius ibidem presencialiter existencium et infrascripto contractuj consentientium et motu proprio bona resignantium subnotata, dedit vendidit et tradidit Jure proprio in perpetuum preposito Priorisse et Conuentui Monasterii in Malegarde Ordinis Sancti Benedicti, pro se et eorum successoribus ementibus et recipientibus bona sua integraliter sita In Buren in Parrochia Bramesche cum omnibus Juribus et pertinentiis suis. Hominibus Mancipiijs siue Seruis et omnibus aliis quibuscunque fructibus prouentibus vsibus et obventionibus ceterisque commodis et vtilitatibus vniuersis prout Idem Johannes tam in Scespite quam in frondibus tenuit et possedit Pro Trecentis et viginti quinque marcis denariorum legalium monete Osnaburgensis Ad habendum tenendum et possidendum, et quicquid eis aut eorum successoribus deinceps placuerit perpetuo faciendum. Quod precium antedictum prefatus. Jo. confessus et contentus fuit se ab ipsis prepositoPriorissa et conuentu habuisse et recepisse ac sibj integre datum solutum et numeratum fuisse Renuncians omnino per se et heredes suos excepcionj sibi

non dati non soluti non numerati precij omnique alij juris et actionis auxilio quod vel que ipsi aut suis heredibus competere poterit in futurum Promittens nichilominus per se heredesque suos sepedictis preposito Priorisse et Conuentui eorumque successoribus litem vel controuersiam de dictis bonis vel aliquo eorum seu alicuius eorum parte nullo tempore inferre nec inferenti consentire Sed in ipsis bonis et quibuslibet eorum ipsis et eorum successoribus se fore warandum quantum ad iustam et debitam pertinet warandiam In cuius rei testimonium et nostre protestationis noticiam clariorem nostra Sigilla vna cum Reuerendj patris. dominj nostri Lodewici Episcopi Osnaburgensis et Sepefati. Jo. Sigillis presenti cedule duximus apponenda Acta presentibus Johanne de Holthusen et Johanne ibidem Alberto Hinrico et Johanne de Osteringen Hinrico Mukhorst Euerhardo de Maleberge et alio Euerhardo ibidem Winando de Hiltere Johanne Alhardo et Bernhardo dictis vriglinge Johanne Bernharding vrige wlgariter appellatis Honorabili viro domino Johanne preposito in Monte Sancte Gerthrudis Prouidis ac discretis viris dominis Bernhardo Plebano Sancte Katherine, Willekino Dusyn. et Alberto de Lippia presbyteris Thiderico Stempel. Liborio de Alen Johanne vrso Willekino de Hege Militibus Johanne Longo et Johanne officiali dictis de Haren Gerhardo Vinken Hermanno Retlage Nicolao dicto Bering Volquino Gramberg Hinrico Hymbeke Gotscalco de Holenbeke Geuehardo de Vellepe Hermanno de Letden et Hermanno de Besten famulis et alijs quam pluribus fide dignis Datum Anno domini M°CC°LXXXX. nono feria. V. post octavas penthecosten.

No. 24.

Nos Conradus Canonicus Ecclesie Osnaburgensis Mathias et Andreas Famuli fratres dicti de Essene Vniuersis Christifidelibus salutem in omnium salutarj Nouerint vniuersi Quod Andreas miles pater noster bone memorie Conuentui in Malegarden ob salutem animarum ipsius et Alheydis matris nostre et vt idem Conuentus predictorum parentum nostrorum memoriam semel in anno solempniter peragat. omniumque bonorum operum per ipsum Conventum faciendarum idem parentes nostrj et nos participes fiant. legauit perpetuo Redditus Quatuor solidorum denariorum in dyocesi Osnaburgensi vsualium et bonorum quos idem pater noster habuit vsque ad tempus legationis ipsius in domo Volkerj sita in villa Bedenstorpe in parrochia Loninghen eidem Conuentuj singulis annis in festo Mychahelis persoluendos. Ita tamen quod predictorum quatuor solidorum tres habebit ipse Conuentus pro consolatione et quartus amministrabitur ad vinum cum quo conficietur corpus Christi nobisque idem pater noster supplicauit at dictum legatum ratificaremus nostris literis et Sigillis. Nos autem eiusdem patris nostri voluntatem alacri studio adinplere cupientes. ipsum vt premititur factum ratificamus presentibus in hijs scriptis. In cujus legati et ipsius ratificationis testimonium nostra Sigilla duximus presentibus apponenda Actum et Datum Anno dominj Millesimo Tricentesimo primo Ipso die Conuersionis Sanctj Pauli.

No. 25.

Vniuersis tam presentibus quam futuris Nos Tethardus propositus priorissa et Conuentus sanctimonialium. Monasterij in Malegarden Osnaburgensis dyocesis. Notum facimus quod Giselbertus de Horst famulus domum vnam in villa Rederlaghe sitam in parrochia Belehamen cum duabus warandijs attinentibus quam de manu nostra tenebat Hinrico dicto Vinke famulo cum omnibus juribus ac pertinentiijs suis sicut eam habuisse dinoscitur vendidit excepta vna warandia quam sibi retinuit. promittens ipsum Hinricum de eadem domo contra quemlibet legitime warandie [1]) quam quidem domum idem Giselbertus coram nobis constitutus vna cum Bernhardo fratre suo domina Lutgarde matre Gertrude vxore et Elizabeth filia sua in manus nostras libere resignauit et nos huiuscemodi libera resignatione recepta predictum Hinricum de sepedicta domo cum vna warandia infeodauimus ac eadem [2]) Lutgardj vxori sue contulimus vsufructum. In cuius rei testimonium Sigillum nostrum vna cum Sigillo predicti Giselberti apponendum duximus huic scripto. Presentibus Johanne de dummerdestorpe Johanne de Hũneũelde Arnoldo Rytekorsene Johanne vosbening Hol dicto Keding et alijs quam pluribus Actum et datum Anno dominj M°. CCC° Tertio Sexto decimo Kalendas Nouembris.

1) Muß heißen warendare ſtatt warandie.
2) Vielleicht de eadem ſtatt eadem.

No. 26.

Nos Wescelus et Rabodo fratres dicti de pennete Castellanj in Vechta. Vniuersis ad quos presentia peruenerint cupimus esse notum quod nos de communi consensu et voluntate Alheydis matris nostre ac heredum nostrorum cum preposito Priorissa et Conuentu Monasterij in Malegarde Ordinis sancti Benedicti Osnaburgensis dyocesis bona nostra infra scripta videlicet Curiam in Pennete domum Helmici ibidem et domum dictam Hundewinkel et domum dicti Cruceberch in pennete et decimam domus in Swege. ac piscinam jnxta eandem domum sitam cum dimidietate judiciij quod wlgus holtgrascap vocat cum casis et vniuersis iuribus et prouentibus ad dicta bona spectantibus cum omni iure integritate et attinencijs quo nos fratres mater et heredes predicti dicta bona hactenus possedimus tenuimus et habuimus dictis, preposito, Priorisse et Conuentui tradidimus ad habendum possedendum et tenendum ac deinceps quicquid eoram voluntatis cum iam dictis bonis fuerit faciendum et promittimus dictis, preposito Priorisse et Conuentuj de dictis bonis plenam warandiam. pro quibus bonis. prepositus. Priorissa et Conuentus predicti bona ipsorum videlicet duas domos dictas in Wluena quas lubertus et Johannes inhabitant domum lutberti in horste domum Werneri in laghe et Molendinum in Calehorne duobus pratis exceptis cum vniuersis iuribus et prouentibus ad dicta bona spectantibus permutationis et concambij titulo recepimus eo jure videlicet quo ijdem prepositus Priorissa et Conuentus iam dicta bona hactenus possederunt ad habendum tenendum et possidendum et deinceps cum eisdem quidquid nostre voluntatis fuerit faciendum et promiserunt

nobis dicti prepositus. Priorissa et Conuentus de ipsis bonis warandiam et ab vmni jure et seruitute cuiuslibet esse libera et soluta in cuius rej testimonium presentes literas eisdem preposito Priorisse et Conuentui tradidimus sigillo Castellanorum in Vechta comunitas Et nos Castellani in Vechta recognoscimus Sigillum nostrum ad petitionem dictorum fratrum matris et heredum eorundem presentibus appendisse Datum Anno domini M° CCC° Sexto in crastino Beati Jacobi Apostoli.

No. 27.

Nos Lodewicus dei gratia Osnaburgensis Episcopus Vniuersis ad quos presentia peruenerint cupimus esse notum publice protestantes quod constituti ante nostram presentiam. dilecti in Christo Thethardus prepositus Margareta Priorissa et Conuentus Monasterij in Malegarden ordinis Sancti Benedicti nostre dyocesis ex vna Wescelus et Rabodo fratres dicti de Pennethe famuli domina Alheydis mater ipsorum et heredes eorundem parte ex altera bona sua infrascripta consensu pari et voluntate vnanimi hinc et inde accedentibus permutauerunt in hunc modum quod Tethardus prepositus Priorissa et Conuentus antedicti duas domos dictas in Wuluena quas Albertus et Johannes inhabitant domum Lutberti in Horsten domum Wernherj in laghen et Molendinum in Kalehorne duobus pratis olim ad dictam domum Werneri in laghen pertinentibus et vxore sua in Hileghenvorde manentes cum suis liberis exceptis eo iure quo prepositus Priorissa et Conuentus antedicti dicta bona actenus possederunt. dictis fratribus videlicet Wescelo et

Raboni et eorum heredibus tradiderunt ad habendum tenendum et possidendum ac deinceps quicquid eorum voluntatis fuerit cum iam dictis bonis faciendum. Pro quibus bonis iam dictis.. prepositus Priorissa et Conuentus sepedicti a dictis fratribus Wescelo scilicet et Rabodone et eorum heredibus bona ipsorum in Pennethe videlicet Curiam ibidem domum Helmici ibidem et domum dictam Hundewinkel et domum dicti Crucebergh ibidem et decimam domus in Sweghe ac Piscinam iuxta eandem domum Sweghe sitam cum duabus partibus Judicij quod vulgus holtgrafscop vocat cum casis et vniuersis iuribus et prouentibus ad dicta bona spectantibus permutationis et concambij tytulo receperunt, eo iure videlicet quo ijdem fratres et eorum heredes iam dicta bona actenus possederunt ad habendum tenendum et possidendum et deinceps cum eisdem quicquid eorum voluntatis fuerit faciendum Et parabunt partes iam dicte de prenominatis bonis sibi inuicem plenam warandiam Nos vero resignatione bonorum predictorum libere in manus nostras facta hinc et inde. proprietatem bonorum a fratribus iam dictis Wescelo videlicet et Rabodone et eorum heredibus preposito.. Priorisse et Conuentuuj antedic tisnomine permutationis seu concambij traditorum.. preposito.. Priorisse et Conuentuj predictis donauimus et donamus literas per presentes Recipientes nomine et vice nostre Ecclesie eodem Jure proprietatem bonorum que.. prepositus Priorissa et Conuentus antedicti dictis fratribus et eorum heredibus nomine permutationis et concambij pro antedictis bonis tradiderunt Jn cuius permutationis seu concambij robur et testimonium Sigillum nostrum presentibus est appensum Presentibus honorabilibus viris et discretis Johanne vromodis et Johanne de Hembeke Canonicis sancti Johan-

nis Osnaburgensis Helemberto de Horst Lyborio de Alen Frederico de Horne Johanne de Haren Henrico dicto Büc Militibus. Johanne de Haren Henrico de Thorne famulis Godscalco de Swalenberghe Johanne et Conrado fratribus dictis de dummestorpe et Johanne de Melle Ciuibus Osnaburgensibus Ac alijs pluribus fide dignis. Datum et actum Osembrucke Anno dominj Millesimo. CCC Sexto Jn Crastino Beati Jacobi Apostoli.

No. 28.

Nos Lodewichus dei gratia osnaburgensis Episcopus. Vniuersis presentia visuris seu audituris cupimus esse notum. publice protestantes quod constituti ante nostram presenciam. Alradus dictus vryghe. vxor sua et heredes ipsorum domum suam in Nygenkerken sitam vnanimi consensu et pari voluntate vendiderunt. dilectis in Christo preposito et Conuentui Monasterij in Malegarden ordinis Sancti Benedicti nostre dyocesis pro triginta et septem marcis denariorum osnaburgensium legalium pecunie numerate Nos vero quia predicta domus cum omnibus suis juribus et atinencijs a nobis et a nostra ecclesia actenus habebatur. proprietatem eiusdem cum suis juribus et attinencijs supradictis. Preposito et Conuentui in Malegarden memoratis contulimus et conferimus per presentes. Recipientes tamen proprietatem domus Godefridi dicti Nasekanel sitam in Parrochia Bure nobis et nostre ecclesie permutationis tytulo pro eadem. cuius domus proprietas ad dictum Monasterium aliter pertinere dinoscebatur In cuius rei robur et testi-

monium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Anno domini M° CCC° VIII°. Jn crastino Nativitatis Beati Johannis Baptiste. Presentibus Henrico dicto vos. Johanne de Haren militibus Gerhardo de Stene. Johanne Menrico et Johanne dicto Myntmanninch et pluribus alijs fide dignis.

Zur Geschichte des Bischofs Franz von Waldeck.

(1532 — 1553.)

Von

Caspar Schele, Herrn zur Schelenburg.

Caspar oder Jasper von Schele, Verfasser der lateinisch geschriebenen Nachrichten über die Regierung des Bischofs Franz, deren Mittheilung allen Freunden westfälischer Geschichte willkommen sein wird, war der Sohn Swebers von Schele zu Schelenburg bei Osnabrück und Anna's von Welveld, welche als Erbtochter ihrem Gatten ansehnliche Besitzungen in der Provinz Overyssel zugebracht hatte. Caspar, geboren i. J. 1525, verlor bereits 1533 seinen Vater, erhielt aber nebst seinem jüngern Bruder Christoph von seiner Mutter eine sorgfältige Erziehung, besuchte nach einander mehrere Schulen und i. J. 1543, mit seinem Vetter Gerhard von Welveld die Universität Wittenberg unter Leitung seines Lehrers Christian Sleving.[1]) Beide Jünglinge waren von dem Bischofe selbst, der bekanntlich der Reformation sehr geneigt war, an Luther und Melanchthon empfohlen worden; Caspar wurde

1) Ohne Zweifel Christian Sleibing, früher Rector der Dom- und Johannis-Schulen, später nach Sandfurt's Abgange, Rector der neu errichteten Rathsschule im Barfüsser Kloster. S. Geschichte der Kirchen-Reformation in der Stadt Osnabrück. (Von B. R. Abeken) S. 55.

Luthers Tischgenosse, von ihm zum Studium der Theologie ermuntert und später einer der eifrigsten Beförderer und Stützen der Reformation in seinem Vaterlande. Hammelmann (p. 1172) sagt von ihm, daß er mit seinem Vermögen und seinem Einflusse den Dienst des Evangeliums gefördert, die Prediger, um Bücher zu kaufen, mit Geld unterstützt, Studirenden die Mittel zur Fortsetzung ihrer Studien gewährt habe; Vertriebene habe er bei sich aufgenommen und ihnen Vorschub geleistet, sich ausgezeichnet durch Kenntniß der reinen Lehre, ächte Frömmigkeit und freimüthiges Bekenntniß vor Jedermann. Nach seiner Rückkehr von Wittenberg ging er zuerst an den Hof Herzogs Philipp von Grubenhagen, später lebte er theils auf seinem Gute Schelenburg, theils am Hofe des Bischofs, so daß er die beste Gelegenheit hatte, die Verhältnisse des Landes und des Fürsten genau kennen zu lernen. Auch bei den beiden Nachfolgern des Bischofs Franz stand er in Gunst, besonders bei dem Bischof Heinrich III., Herzog von Sachsen-Lauenburg, zu dessen Wahl er beigetragen hatte; weniger, der kirchlichen Verhältnisse wegen, bei dem Domcapitel; bei der Ritterschaft galt er viel, er war Landrath derselben. Sein Tod erfolgte 1578. In der Kirche zu Schledehausen findet sich folgende Grabschrift anf ihn: Nobilissimi, clarissimi et consultissimi Caspari Schelen in Schelenburg, duorum principum consiliarii prudentissimi, qui obiit Ao. 1578. 8bris 8 Epitaphium.

Hoc tumulo posuit gelidos sine sensibus artus
Caspar Schele suos, generis quem clara vetusti
Nobilitas, animi robur, prudentia rerum,
Consilium, gravitas, vitæque modestia summa
Inque Deum pietas hinc usque ad sidera tollunt.

Non auræ popularis erat captator, honores,
Quos gessit magnos, populo ducibusque fuerunt
Pergrati, quorum arcanis consuevit adesse.
Non hominum, sed causarum discrimina pensans
Cuique suum exacto reddebat ponderc. Cultor
Præcipuus puræ et sinceræ religionis,
Sobrietatis amans, luxus inimicus inertis,
Spernebat nimio spumantia pocula Baccho.
Adelhcida, genus præclaro stemmate ducens,
Ripperda hujus erat conjux, quæ mœsta maritum
Prosequitur magno luctu, carumque parentem
Tristibus heu lacrimis soboles deplorat ademptum,
Quin etiam tellus virtutis conscia priscæ
Hujus ob interitum tota Osnaburgica luget:
Sic inter vivos viget et post funera virtus.

Zu Schelenburg sollen noch mehrere Schriften von ihm im Manuscripte vorhanden sein, unter andern Nachrichten über seine persönlichen Erlebnisse, deren Bekanntwerdung ohne Zweifel, wenn man von der vorliegenden Schrift auf den Werth derselben schließen darf, von großem Interesse sein würde. Die Nachrichten zur Geschichte des Bischofs Franz scheinen um das Jahr 1550 oder kurz nachher verfaßt zu sein; sie befinden sich in der Bibliothek des Raths-Gymnasiums zu Osnabrück. Die Handschrift, von des Verfassers eigner Hand, enthält 22 Seiten in Folio. Die deutsche Bearbeitung wird sich bemühen, den Sinn des lateinischen Originals, ohne sich ängstlich an die Worte zu binden, getreu wieder zu geben; nur hie und da, wo der Verfasser als eifriger Protestant des sechszehnten Jahrhunderts verletzen könnte, ist ein Ausdruck unterdrückt oder gemildert worden. Das Original ist natürlich ganz unverändert, sogar mit den vorhandenen Schreibfehlern, abgedruckt.

Die Darstellung der historischen Thatsachen in unserer Schrift stimmt im Ganzen mit den Angaben anderer gleichzeitigen Schriftsteller überein, bisweilen ergänzt und erweitert sie dieselben, bisweilen weicht sie im Einzelnen ab; wer sie für eine selbständige Arbeit benutzen will, wird daher der historischen Kritik nicht überhoben sein können. Unser Zweck war nur, sie bekannt und zugänglich zu machen, deshalb haben wir, eine einzige Stelle ausgenommen, keine Anmerkungen hinzugefügt. Daß wir eine deutsche Bearbeitung vorausschicken, wird denjenigen unsrer Leser, welchen das Lateinische nicht geläufig ist, nur angenehm sein.

Die Polemik des Verfassers kann dem historisch gebildeten Katholiken unsrer Zeit nicht anstößig sein; sie ist nach den Verhältnissen des sechszehnten Jahrhunderts zu beurtheilen und läßt sich weniger auf eine Bekämpfung des Dogmas, als der Sitten des Clerus ein, ein Punct, über den glücklicherweise heut zu Tage kein Streit mehr statt finden kann. Wer sich übrigens für den Gegenstand interessirt, dem wird es belehrend sein, die Chronik des Iburger Mönchs, Theodor von Lilien, über denselben Zeitraum nachzulesen.

D. Meyer.

Nach dem Tode des Herzogs Franz von Braunschweig, erwählten Bischofs von Minden (29. Nov. 1529), bemächtigte sich Herzog Heinrich von Braunschweig, des Verstorbenen Bruder, den Widerstand der Mindener nicht achtend, aller Schlösser und festen Plätze des Stiftes Minden, begünstigt von den Besatzungen und sich darauf ver-

lassend, daß sie alle Braunschweiger und von einem Braunschweigischen Fürsten eingelegt wären, und es nicht für Unrecht halten würden, einen Fürsten ihres Landes und Bruder ihres verstorbenen Herrn die festen Plätze zu übergeben.

Während es sowohl dem Mindenschen Adel wie den Bürgern verdrießlich war, daß ihr Land so gewaltsamer Weise besetzt gehalten wurde, waren die Domherren noch weit übler darauf zu sprechen, da sie sahen, daß man ihnen das Recht der freien Wahl verkümmere, und das hielten sie für eine offenbare Tyrannei und nicht zu duldende Abhängigkeit. Sie erwählten daher nach einiger Zeit (2. Febr. 1530), da ihr Verhältniß zu den Braunschweigern täglich schlechter wurde, den Grafen Franz von Waldeck, damals Domherrn in Cöln, zum Bischofe von Minden und leisteten ihm, ohne sich an den Herzog von Braunschweig zu kehren, die herkömmliche Huldigung.

Dies gab Anlaß zu Zwistigkeiten zwischen diesen beiden, welche bald in offene Gewalt ausbrachen, indem der eine sich auf die festen Plätze und Besatzungen, die er im ganzen Lande hatte, verließ, der andere aber im Vertrauen auf die Gunst des ganzen Volks, des Adels und der Geistlichkeit, nichts nachgab; ihr Streit war daher nicht ohne Unruhe und Blutvergießen. Endlich erlangte Franz, der, obwohl im Rechte, doch der Macht des ganzen Herzogthums Braunschweig nicht gewachsen war, nicht ohne Mühe von dem Herzoge die Auslieferung eines Schlosses mit den dazu gehörenden Ländereien und Einkünften. Obgleich er es für durchaus unrecht hielt, daß der größere Theil des Landes dem Herzoge verblieb, so ging er doch, weil die Noth ihn trieb, den Vertrag ein, und da das Schloß Hausberge ihm angeboten wurde, nahm er es an, bezog

es sogleich, und da er außer seinem eigenen Vermögen die Einkünfte desselben erhielt, lebte er daselbst friedlich und erwarb sich immer mehr die Liebe seiner Untergebenen und der Landesbewohner. Einige Mitglieder des Mindenschen Adels indeß verbargen ihre Gesinnungen wenig, stießen den Braunschweigern feindliche Aeußerungen aus, auch wo diese es hörten, sagten, daß ihr rechtmäßiger Fürst und rechtmäßig erwählter Bischof mit Unrecht aus einem großen Theile des Landes verdrängt sei, und sprachen es unter vielen Beschwerden gegen die Braunschweiger öffentlich aus, daß sie darüber ungehalten seien. Daraus entstand ein noch größerer Haß, nicht nur zwischen Franz und dem Herzoge, sondern auch zwischen den Braunschweigern und dem Mindenschen Adel. Der Herzog, hierdurch gereizt, behandelte die meisten Geschäfte auf Soldaten- um nicht zu sagen auf Tyrannen-Weise, aber nicht eben dem Rechte gemäß, stieß heftige Drohungen aus gegen die ihm unterworfenen Mindener und erbitterte so die ihm schon längst auffätzigen noch mehr und machte sich bei allen verhaßt. Ein Aufstand schien nicht fern zu sein.

Unterdeß wurde nach dem Tode Erichs von Grubenhagen († 14. Mai 1532 zu Fürstenau) Franz von Waldeck auf Empfehlung seiner Freunde zum Bischof von Münster (1. Juni 1532) und von Osnabrück (11. Juni) erwählt. Da er hierdurch eine hinlängliche Macht erlangt zu haben glaubte, wagte er es vom Herzog Heinrich das ganze Mindensche Gebiet zurückzufordern, und es schien, als wollte er im Weigerungs-Falle das ihm angethane Unrecht mit den Waffen rächen. Da aber die beiderseitigen Unterthanen den Krieg scheuten, bewogen sie jede ihren Fürsten denselben zu unterlassen und über Beilegung der Zwistigkeiten friedlich

zu verhandeln. Endlich kam eine Zusammenkunft der Fürsten und ihrer Räthe zu Stande, und die Sache wurde dahin geschlichtet, daß der Herzog dem Bischofe das ganze Stift Minden mit allen Schlössern, festen Plätzen, Einkünften und Zubehör abtreten, Franz dagegen dem Herzoge eine ziemlich beträchtliche Summe Geld auszahlen sollte. Und so wurde diesem Kriege durch Zahlung des Geldes und Räumung des Landes vorgebeugt. Der gegenseitige Haß beider Fürsten wurde jedoch damit nicht beendigt, indem Franz sich fortwährend beklagte, daß sein Stift ihm von seiner rechtmäßigen Wahl an widerrechtlich einige Jahre hindurch vorenthalten sei, und daß er es wider Willen, um seine Unterthanen nicht der Drangsal des Krieges auszusetzen, obschon es von Rechts wegen ihm gehörte, doch um eine große Summe erkauft habe. Den Herzog dagegen schmerzte es, daß er aus einem so bedeutenden und so reichen Lande durch den Bischof unter der Form eines Vertrages verdrängt worden sei. Beide konnten dies nicht verwinden; und da sie an Macht ziemlich gleich waren, nährten sie den gegenseitigen Haß.

Um dieselbe Zeit fing in der Stadt Münster die Ketzerei der Widertäufer an sich auszubreiten; dazu kam ein andres Uebel, der Zwiespalt zwischen dem Rathe von Münster und dem Bischofe nebst dem Domcapitel. Dieser Zwiespalt hatte seinen Anfang genommen unter dem Bischofe Friedrich von Wied (1522 — 1532) und war noch in voller Kraft. Daher ließ der Bischof Franz nicht lange nach seiner Wahl eine Versammlung seiner Räthe, des Domcapitels und der Ritterschaft in der Stadt Telgte ansagen und berief dahin (um Weihnacht 1532) den Rath von Münster, um gütlich über die Streitpuncte zu verhandeln,

in der Meinung, daß sie friedlich zu diesem Landtage kommen würden. Diese aber, gegen den Bischof, die Ritterschaft und besonders gegen die Geistlichkeit übel gesinnt und überdies von der widrigen Ketzerei angesteckt, hatten nichts Friedliches im Sinne. Nachdem sie durch Kundschafter Alles genau erforscht hatten, brachen sie um Mitternacht mit einem ziemlich starken Haufen aus der Stadt Münster hervor und machten einen Angriff auf Telgte (26. Dec.). Des Bischofs Räthe, die Domherren und was sonst von angesehenen Männern da ist, nichts derartiges erwartend, sondern in Wein und Schlaf versunken, nehmen sie gefangen und schleppen sie wohl oder übel in ihre Stadt, glaubend, das werde ihren Sachen großen Vorschub thun, wenn sie diejenigen in ihrer Gewalt hätten, ohne welche der Bischof nichts vermöchte.

Nach diesem wurde es in Münster von Tag zu Tag schlimmer, und der Wahnglaube herrschte der Gestalt in der Stadt, daß alle Bessern mit Preisgebung von Hab und Gut und die Stadt einer Rotte von Fanatikern überlassend, außerhalb derselben eine Zuflucht suchten: so übel ist es, einer Krankheit nicht im Beginn entgegen zu treten! Der Bischof aber für die Seinen besorgt, die er gefangen in den Händen wüthender Thiere (nicht Menschen) wußte, erlangte ihre Befreiung unter den schwersten und ungerechtesten Bedingungen. Als er jedoch die Gefangenen wieder auf freien Füßen sah, hielt er die offenbar ungerechten Bedingungen nicht, sondern griff mit offener Gewalt die Stadt an und beunruhigte sie auf jegliche Weise. Die Bürger indeß ließen sich hierdurch keineswegs niederbeugen, sondern als sie sahen, daß der Bischof um seine Gefangenen zu befreien, sie getäuscht habe, wurden sie noch mehr zum Widerstande ge-

reizt, trieben alle Katholiken aus der Stadt und die Wiedertäufer übernahmen das Regiment allein.

Der Bischof sah dies, und da es ihm nicht entging, wohin es führen mußte, wenn er nicht dem wankenden Ansehen der Kirche zeitig zu Hülfe käme, schloß er die Stadt mit einem Heere, so groß er es zusammenbringen konnte, ein, ersuchte alsdann alle benachbarten Fürsten und den Kaiser selbst um Hülfe, die ihm von allen bereitwillig gewährt wurde, da sie nicht bloß für den Bischof von Münster, sondern auch für sich selbst fürchteten: solchen Schrecken hatte jene rasch aufschießende und eine so mächtige Stadt inne habende Ketzerei dem ganzen deutschen Lande nicht ohne Grund eingejagt!

Die Wiedertäufer aber kamen auch so noch nicht auf bessere Gedanken, sondern sich selbst täglich an Schlechtigkeit überbietend setzten sie jetzt, als sie sich von einer gewaltigen Belagerung eingeschlossen sahen, aus ihrer Mitte einen König über sich nebst zwölf, oder wie einige behaupten, sieben Herzögen, und im Vertrauen auf ihre Menge und die festen Mauern der Stadt beunruhigten sie die Belagerer durch tägliche Ausfälle. Endlich, nachdem das Belagerungsheer mit der größten Anstrengung um die große Stadt Wall und Graben gezogen und sieben sogenannte Blockhäuser aufgeführt hatte, fingen die Belagerten an durch Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Nichts destoweniger leistete sie ganze anderthalb Jahre hindurch, obschon im heftigsten Kampfe mit den Feinden sowohl, wie mit dem Hunger, den hartnäckigsten Widerstand, bis endlich, nachdem eine Masse von Kämpfern durch den Hunger mehr als durch das Schwert dahin gerafft war, es der Stadt an hinlänglichen Vertheidigern fehlte. Die noch übrigen, durch den fortwährenden

Mangel entkräftet, und dem unabläſſigen Kampfe nicht gewachſen, eilten täglich in Scharen aus der Stadt, und in der Verzweiflung einen ſchleunigen Tod dem dauernden Elende vorziehend, fielen ſie in die Hände der Feinde und wurden hingerichtet. Bei dieſem kläglichen Zuſtande des wiedertäuferiſchen Regiments erbot ſich ein Soldat, der aus der Stadt geflüchtet war und eben hingerichtet werden ſollte, er wolle, wenn der Biſchof ihm das Leben ſchenke, die Stadt in deſſen Hände bringen. Das Anerbieten wurde angenommen, und nun führte er in tiefer Nacht eine Kriegerſchar an eine Stelle der Mauer, wo, wie er wußte, entweder gar keine oder ganz entkräftete Vertheidiger ſich befanden (24. Juni 1535). Unter dem Schutze der Nacht, im tiefſten Schweigen wird die Mauer ohne Widerſtand erſtiegen, wenige eingeſchlafene und durch Hunger geſchwächte Wachen werden niedergehauen, dann öffnen ſie das nächſte Thor und laſſen das ganze Heer, von ſeinen Führern darauf gefaßt gemacht und vorbereitet, ein: und ſo wurde die Stadt, welche man durch Gewalt nicht hatte nehmen können, durch Verrath gewonnen. Als endlich nach Hinrichtung der Wiedertäufer mit ihrem Könige und Herzögen und der Plünderung der Stadt der Krieg beendigt war, kehrten die Bürger, welche im Beginn der Unruhen, wie erwähnt, geflüchtet waren, zu ihrem Eigenthume zurück, zahlten den Soldaten, welche ihre Häuſer eingenommen hatten, eine Löſe, und die Stadt athmete nach einem ſo jämmerlichen Falle ein wenig wieder auf. Die alte Freiheit wird ihr jedoch nicht ſogleich zurückgegeben, ſondern der Biſchof errichtet in ihr eine Feſte, legt eine Beſatzung mit einem Statthalter hinein, und die Stadt ſchmachtet in Knechtſchaft, ihren eigenen Bürgern wie billig ihr Unglück beimeſſend: denn

durch das Glück übermüthig gemacht, hatten sie mit einer mäßigen Freiheit sich nicht begnügt, und nach völliger Unabhängigkeit strebend hatten sie sich und die Stadt in das tiefste Elend gestürzt.

Kaum war dieser Krieg auf besagte Weise geendigt, als ein anderer nicht viel geringerer hereinbrach, den die Grafen von Oldenburg begannen aus folgendem Grunde. Graf Gerhard von Oldenburg hatte von seinem Erb-Schlosse Delmenhorst bei Bremen aus vormals die Landstraßen unsicher gemacht, Kaufleute und Reisende geplündert, Mord und Raub geübt. Hierüber beim Kaiser Friedrich IV. verklagt und des Landfriedensbruchs überführt, wurde er in die Acht erklärt, und die Vollstreckung dieses Urtheils dem Grafen Heinrich von Schwarzburg, damals Erzbischof von Bremen und Bischof von Münster (1466 — 1496) übertragen. Dieser benutzte gern die ihm dargebotene Gelegenheit sein Gebiet zu vergrößern, und griff ohne Säumen den Grafen von Oldenburg an, entriß ihm das Schloß Delmenhorst und vereinigte es mit dem Stifte Münster (1482). Von da an blieb Delmenhorst mit seinem Zubehör bei dem Stifte Münster bis auf die Zeiten des Bischofs Franz, von dem jetzt die Rede ist.

Zu dieser Zeit nun forderte Graf Anton von Oldenburg besagtes Schloß mit seinem Gebiete als erbliches Eigenthum zurück, behauptend, es sei Unrecht, wenn den Enkeln die Sünden der Großväter zu büßen auferlegt würde; er sei Nachfolger und rechtmäßiger Erbe dieses Schlosses; er habe nichts Böses verdient und ohne die höchste Ungerechtigkeit könne er von dieser Burg wegen des Vergehens seines Altvordern nicht ausgeschlossen werden. Als er diese Forderung einigemal wiederholt und ihm das Schloß nicht

sogleich übergeben wurde, begann er unerwartet schnell eine heftige Fehde (1538), eroberte drei ansehnliche Schlösser des Stifts Münster, Kloppenburg, Vechte und Wildeshausen, verbrannte die beiden letztern, und war im Begriff weiter vorzudringen, wenn nicht Gewalt entgegengesetzt wurde.

Der Bischof Franz nämlich, von Zorn entbrannt und von dem guten Willen seiner Stiftseingesessenen, denen die Gefahr nahe genug kam, unterstützt, warb eiligst ein Heer, rüstete, zog dem Feinde entgegen, der dem an Macht überlegenen Bischofe nicht Stand zu halten wagte, eroberte die genannten Schlösser wieder, drang, damit nicht zufrieden, selbst in die Grafschaft Oldenburg ein, verwüstete sie weit und breit mit Feuer und Schwert, und eroberte sogar drei Schlösser, Ape, Ovelgönne und N.... Weitern Fortschritten wurde durch die Vermittelung benachbarter Fürsten, oder, wie einige behaupten, durch die Bestechung einiger Münster'schen Anführer, ein Ziel gesetzt und Frieden geschlossen. Delmenhorst mit Zubehör, die Veranlassung dieser Fehde, blieb jedoch dem siegreichen Bischof, und Graf Anton war genöthigt, allen seinen Ansprüchen daran zu entsagen; die sonstigen gegenseitigen Eroberungen wurden zurückgegeben. Für die Aufrechthaltung des Vertrags verbürgten sich der Erzbischof von Cöln, der Herzog von Cleve und der Herzog von Lüneburg.

Einige Jahre später entbrannte ein heftiger Krieg zwischen dem Landgrafen Philipp von Hessen und dem Herzog Heinrich dem Jüngern von Braunschweig (1544). Der Bischof glaubte, jetzt sei es Zeit, früher erlittenes Unrecht zu rächen und schickte dem Landgrafen Reiterei und Fußknechte zu Hülfe, bewies während des ganzen Kriegs, obwohl

nicht persönlich zugegen, den größten Eifer, und zog seine Mannschaft erst zurück, als Heinrich besiegt, vertrieben und sein ganzes Land nebst Wolfenbüttel erobert war. Der Herzog begab sich zum Kaiser Karl V., und hoffte von ihm in sein Land zurückgeführt zu werden. Er blieb jedoch mehrere Jahre vertrieben und leistete dem Kaiser im Französischen Kriege gute Dienste.

Franz aber hatte Ruhm im Felde gewonnen und seiner Rache genügt; jedoch die nächsten Jahre brachten große Widerwärtigkeiten.

Der Bischof nämlich, von seinem Widersacher befreit, siegreich gegen alle Feinde, Fürst in drei Bisthümern, in der Blüthe seiner Macht, rüstig an Geist und Körper, ergab sich einem ungebundenen Leben, nahm allmählich schlechte Sitten an, setzte seine Leute zurück, beförderte Fremde, besonders Hessen, haßte wer zum Rechten mahnte, begünstigte, wer ihm zu Gefallen redete, vergeudete das bischöfliche Gut in häufigen und schwelgerischen Gelagen, hielt eine solche Menge von Pferden, Hunden, Höflingen und Possenreißern, wie kein Bischof vor ihm. Und neben andern nicht geringen Lastern ergab er sich einer so leidenschaftlichen Liebe zu einem Mädchen geringsten Standes, einer Wäscherin, daß er sie fast als rechtmäßige Gemahlin hielt und eine zahlreiche Nachkommenschaft mit ihr erzeugte. Nach dem Belieben dieser Anna Polmann (so hieß sie) wurden alle Geschäfte in seinen Besitzungen geleitet, und bald kam es dahin, daß wer dieser Dirne nicht schmeicheln wollte, einen strengen und fast ungerechten Fürsten an ihm hatte; wer sie dagegen für sich zu gewinnen wußte, dem stand Alles frei. Anna benutzte diese Stellung klüglichst; sie sorgte dafür, daß der Bischof nicht mit seinen Unterthanen, welche sie gegen sich

aufgebracht wußte, zusammenkam. Deshalb wenden die Besseren und Angesehneren der Münsterländer und Osnabrücker sich von dem Bischof ab, verlassen seinen Hof und seinen Dienst, es für schimpflich achtend, einer Dirne zu schmeicheln. Die Mindener aber, welche er von dem Joche der Braunschweiger befreit, halten, dieser Wohlthat eingedenk, aus, so gut sie können; der Bischof aber sinkt täglich tiefer.

Ein Schauder erfaßt mich, indem ich erzähle! Ein so hoher Fürst, der so viele und so bedeutende Dinge rühmlichst vollführt hat, liegt so schmählich in den Netzen einer Dirne, einiger Schmeichler und Ohrenbläser, daß er, was recht ist, weder sieht noch denkt, keine Mahnung erträgt, und das im Beginn des höhern Alters, wo die Menschen doch durch lange Erfahrung zu größerer Weisheit hingeleitet zu sein pflegen. So befleckt Franz durch Wahnwitz im Alter den durch Tüchtigkeit in der Jugend erworbenen Ruhm! Für seine Person jedoch verletzte er Niemand, denn er war immer, so weit Anna und ihre Rotte es gestattete, weichherzig und gelinde; einem Claudius ähnlicher als einem Nero schadete er weniger durch Thun als durch Leiden, indem er seiner Anna nebst einigen Schurken und Landstreichern, vielleicht um Verbrechen anderswoher entwichen, von Anna am Hofe geduldet oder selbst eingeführt, die Zügel der Regierung überließ. — Vom Grafen Johann von Waldeck rede ich hier nicht, einem Manne immer rein und wohlgesinnt, denn ihn führte nicht Schlechtigkeit, nicht Anna's Gunst an den Hof, sondern die Verwandtschaft mit dem Fürsten. — Kurz, unser Franz, während er liebt, während er um Trinkgelage, um Hunde und Pferde sich kümmert, kümmert sich nicht um die Regierung, setzt Elende und seine

Anna ans Ruder, und ganz dem Weibe hingegeben, sieht er vieles nicht, was er durchaus hätte sehen müssen, geräth in Noth, nachdem er Alles vergeudet, versetzt ganze Aemter, Vogteien, Zölle, Güter, Einkünfte, Mühlen, ja ganze Schlösser, und lebt demnach, wenn auch nicht kümmerlich, doch nicht glänzend seinem Stande gemäß, arm an Geld und Ehre. Dennoch dauert dieser Zustand mehrere Jahre, ward täglich schlimmer und zeigte in naher Ferne den Eintritt gänzlichen Verderbens.

Während dieser Wirthschaft am Hofe war jedoch die Lage der Unterthanen, sowohl des Adels als der Bürger, nicht ganz übel, da der Bischof bei seiner Weichherzigkeit Niemand übermäßig bedrückte, und wenn er etwa durch Noth oder Aufhetzung getrieben Erpressungen versuchte, widersetzten sich Adel und Domcapitel, und er wurde fast zum allgemeinen Gespött.

In diesen Zeiten, während rings umher das Evangelium Jesu Christi laut verkündet wurde, fing auch die Stadt Osnabrück (1543), bis dahin blind in Sachen der Religion, endlich durch Gottes Gnade an die Wahrheit zu sehen. Daher nahm sie, mit Verwerfung des Papstes und des Römischen Kirchendienstes, das lautere Evangelium an von keinen menschlichen Zusätzen getrübt, mit Erlaubniß des Bischofs, jedoch gegen den Willen der übrigen Geistlichkeit, von dieser schwer bedroht und verwünscht. Eines jedoch wünschte ich wäre damals unterlassen worden, nämlich die Beraubung und Einziehung der städtischen Klöster. Denn im Genusse der evangelischen Freiheit legte der Rath mit zu viel Freiheit die Hand an die Besitzungen der Mönche. Diese Thatsache ergriffen die Gegner des Evangeliums und die Pfaffen, schon vorher bereit genug die Wahrheit zu

schmähen, um über alle Maßen gegen das Evangelium zu wüthen, wobei es an boshaften Erdichtungen nicht fehlte. Daher erhielt durch diese eine unüberlegte Handlung des Rathes die ganze evangelische Lehre einen üblen Namen, und viele Schwache verwarfen, hierdurch zurückgeschreckt, das Evangelium als ausschweifend und lieblos, vorzüglich unter dem Adel und der Ritterschaft, aus deren Vermögen und Begabungen jene Klöster gestiftet und bereichert worden waren. Dies war ein großes Hinderniß für das Evangelium, und ist es bei einigen noch jetzt. Ja der ganzen Stadt verursachte diese That großes Ungemach, wie in der Folge erzählt werden soll.

Um diese Zeit zog der Bischof aus der Stadt Münster, durch das Elend oder die Bitten der Bürger, oder wie einige wollen, durch Geld bewogen, die Besatzung mit ihrem Befehlshaber zurück und gab der Stadt die alte Freiheit wieder. Jedoch wollte er die Regierung derselben nicht der Bürgerschaft überlassen, aus Furcht, sie möchte die Freiheit mißbrauchen und ein ähnliches Unglück wie das frühere anrichten.

Indem er also die Rathswahl der Bürgerschaft und den Gilden nicht zurückgab, sondern die angesehenern Familien mit dem Rechte der Patricier beschenkte, setzte er einen erblichen Rath ein und überwies diesem die von ihm in der Stadt errichtete Feste. Nun, bei der Herrschaft eines erblichen Raths, beschwerte sich die Bürgerschaft, ihr sei nicht die Freiheit wiedergegeben, sondern sie sei in noch größere Knechtschaft gerathen, und der Zustand der Stadt blieb einige Jahre hindurch schwankend. Als der Rath aber die Feste vom Bischof übernommen hatte, fühlte er, daß diese einen Anstrich von Gewaltherrschaft gebe und der

Stadt eine Last sei, und um nicht die so schon mißgestimmte Bürgerschaft durch Beibehaltung der Feste noch mehr gegen sich aufzubringen, ließ er sie von Grund aus abbrechen; jedoch auch so konnte er der Bürgerschaft, die immer nach Freiheit rief, nicht genügen. Wie übel dem Rathe die Zerstörung der Feste bekam, soll in der Folge erzählt werden.

Nicht lange nachher brach (1546) zwischen dem Kaiser Karl V. und den verbündeten protestantischen Fürsten ein so heftiger Krieg aus (der schmalkaldische), wie ihn Deutschland lange nicht gesehen hatte. Das ganze Reich theilte sich in zwei große feindliche Parteien, und dieser Bürgerkrieg brachte es sehr herunter und erschöpfte es fast gänzlich. Der Kaiser, welcher zuerst dem Angriffe der Fürsten kaum widerstehen konnte, trug, nach erlangten Verstärkungen, am Ende den vollständigsten Sieg davon und demüthigte die verbündeten Fürsten, von denen einige gefangen wurden, andere sich unterwarfen. Da aber dieser Krieg von mehreren beschrieben ist, seine Geschichte auch nicht in meinem Plane liegt, so kehre ich zu meinem Gegenstande zurück.

Uebrigens wird nach Beendigung dieses Kriegs und der Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich und des Landgrafen Philipp der Herzog Heinrich von Braunschweig, bis dahin vertrieben, vom Kaiser wieder eingesetzt und bedroht sogleich den Bischof Franz wegen der dem Landgrafen bei seiner Vertreibung geleisteten Hülfe. Jedoch an Kraft gebrochen, von Mitteln entblößt, und im eignen Lande genug zu thun findend, kann er noch nichts unternehmen und bekriegt uns einige Jahre hindurch nur mit Drohungen.

Um diese Zeit haben Domcapitel und Geistlichkeit, und

alle die sich Katholiken nennen, durch den Sieg des Kaisers höchlich ermuthigt und hoffend, die römische Kirche könne wieder hergestellt werden, dem Evangelium großen Abbruch gethan. Ueberdies kam ein Heerhaufen, man sagte ein kaiserlicher, der unter der Führung eines gewissen Grafen von Croningen (Egmont) zur Belagerung Bremens zog und auf dem Marsche dem Grafen von Tecklenburg die Grafschaft Lingen genommen hatte, in die Nähe von Osnabrück, und da man der Stadt die Theilnahme am schmalkaldischen Bunde, obgleich mit Unrecht, vorwarf, auch wegen der Aneignung der Klöster ihr nicht wohl wollte, so wurde sie um 14000 Goldgulden gestraft. Von mehreren Seiten wurde behauptet, das Domcapitel habe, aus Haß gegen die Reformation, dies angezettelt.

Jenes Heer verweilte auf dem Marsche nach Bremen einige Tage im Stift Minden; dann als der Herzog von Braunschweig mit seinen Truppen zu ihm gestoßen war, begann es die Belagerung von Bremen, oder richtiger die Belagerung vor Bremen (1547). Die Einwohner leisten tapfern Widerstand, und nachdem das kaiserliche Heer viele Kräfte zur Bewältigung der Weser aufgewendet und der Graf von Croningen durch eine Kugel den Tod gefunden hat, ist es dem Ziele um nichts näher. Herzog Erich übernahm nach des Grafen Tode den Oberbefehl; als dieser durch seine Kundschafter erfuhr, daß ein von den andern Reichsständen gesandtes Heer unter Sebastian Schertzell den Bremern zu Hülfe ziehe, hob er die Belagerung auf, zog dem neuen Feinde entgegen, und in der Grafschaft Hoya kam es bei dem Schlosse Drakenburg an der Weser zu einem heftigen Treffen, in welchem Schertzell siegte, Erichs Heer aber theils niedergehauen wurde, theils

fliehend in den Fluthen der Weser ertrank. Möchten so alle zu Grunde gehen, die unser Vaterland oder jedes andere unschuldige Land verheeren! Mehr noch und zwiefach wünsche ich denen den Untergang, welche sie dazu anreizen. Bremen wurde so von der Belagerung befreit.

Während dieser Vorgänge wurde das vorerwähnte Schloß Delmenhorst auf folgende Weise eingenommen. Als Graf Anton von Oldenburg sich überzeugte, daß er im offnen Kampfe gegen den Bischof nichts ausrichten könne, beschloß er eine günstige Gelegenheit abzuwarten, um sich, wenn nicht mit Gewalt, mit List in den Besitz des angestammten Schlosses seiner Vorfahren zu setzen. Da er nun dachte, eine günstigere Gelegenheit könne nicht leicht eintreten, als während der Belagerung von Bremen, wo die ganze Umgegend von Kriegsgetümmel erfüllt war, so sann er folgenden Anschlag aus. Delmenhorst war sehr fest, von Sumpf und Wasser umgeben, ohne Nachen und Böte konnte es daher nicht angegriffen werden. Diese ließ er daher in einem unbesuchten Walde heimlich anfertigen und so einrichten, daß ein Nachen bequem auf einen Wagen geladen werden konnte. Als alles bereit und die Nachen aufgeladen waren, nahm er so viel auserlesene Mannschaft, als in diesen Nachen zugleich überfahren konnten, und trat mit größter Stille in finstrer Nacht den Zug gegen Delmenhorst an. Das Schloß hatte vier Seiten und war mit vielem Aufwande durch die Münsterländer gut befestigt; nur von einer Seite, nach dem Zoll zu, war ein Angriff möglich, die andern Seiten wurden durch einen ganz unwegsamen Sumpf geschützt. Zu jener einen Seite führte nur ein schmaler ganz gepflasterter Weg, der überdies durch viele starke, hölzerne, mit Eisen beschlagene Balken gesperrt war. Als der

Graf, bis zu diesem Wege gekommen, ihn durch jene Balken, während der Nacht, geschlossen fand, ließ er sie sämmtlich mit vieler Anstrengung in möglichster Stille aus dem Grunde herausarbeiten, und gelangte so bis zu den breiten und tiefen Gräben des Schlosses. Auf diese ließ er nun die Nachen bringen, setzte seine Soldaten hinein, und führte sie bis unter die Mauern des Schlosses, ohne daß darin jemand etwas merkte. Der Graf, beständig an der Spitze, sieht die Seinigen kaum alle übergesetzt, als er die Nachen sämmtlich auf das entgegengesetzte Ufer zurückbringen läßt, und indem er so sich selbst und seinen Leuten jede Möglichkeit der Flucht abschneidet, versetzt er sie in die Nothwendigkeit, entweder zu siegen oder zu sterben. Nun läßt er Leitern an die Mauer setzen, und vollendete so sein gefahrvolles und denkwürdiges Werk. Endlich, als er schon die Höfe der Festungswerke erstiegen hatte, versuchten einige der zu spät erwachten fast waffenlosen Besatzung einen schwachen Widerstand; sie wurden jedoch von den an Zahl und Bewaffnung überlegenen Gegnern leicht besiegt und niedergehauen. So ging nun dieses für unüberwindlich gehaltene Schloß durch feindliche List, oder vielmehr durch die Nachlässigkeit und Schläfrigkeit der Unsrigen, nicht ohne starken Verdacht des Verraths, für Münster verloren. Der Befehlshaber oder Drost (Herman von Oer), wurde nebst dem Rentmeister und allen, die beim ersten Angriff nicht gefallen waren, gefangen genommen.

Die Nachricht von dieser That verbreitete sich sogleich, und Allen schien es wie ein Wunder, daß ein so wichtiges Schloß so nachlässig bewacht und so leicht erobert werden konnte. Bei uns waren Alle über die Unwürdigkeit der Sache empört und riefen zu den Waffen; Adel und Bürger

schelten und toben, sagen, es sei unmöglich, daß ein solches Schloß ohne Verrath verloren gehen könne; den Verräther selbst aber wußte Niemand gewiß, nur einige beschuldigten den Rentmeister. Die Hofschreiber aber und Rechnungsführer des Bischofs klagten, dieses Schloß habe jährlich mehr als 8000 Goldgulden eingebracht. Der Bischof jedoch sagt für das Stift Münster einen Landtag an; der ganze Adel, die Städte und Geistlichkeit erscheinen auf demselben; verschieden an Stand, verschieden an Gesinnung, erheben sie ein gewaltiges Hin- und Her-Reden. Die Ritterschaft, mit mehr Kraft in der Faust als in der Zunge, will die erlittene Schmach sogleich im Kriege rächen und Gewalt mit Gewalt vertreiben. Die Domherren aber, die auch aus der Ritterschaft gewählt wurden, sind entgegengesetzter Meinung: die Waffen müsse man zurückhalten, und zunächst vor dem höchsten Reichsgerichte zu Speier und dem Kaiser Klage führen über eine so ruchlose, gewaltsame That; man müsse eine rechtliche Entscheidung abwarten und dann erst (damit nicht durch einen Bruch des Reichsfriedens zu dem einen Unglück ein zweites komme) mit den Waffen sie ausführen. Diese Ansicht gewann die Oberhand und wurde endlich von Allen nach langem Streiten angenommen. So processirt man nun schon seit einigen Jahren zu Speier; Graf Anton aber hat unterdes das Schloß im Besitz und hat das so schon feste durch unabläßige Arbeit noch fester gemacht, scheint auch, selbst wenn der Urtheilsspruch gegen ihn ausfällt, es gutwillig nicht herausgeben zu wollen. Der Bischof Franz aber, ja alle Münsterländer, wurden wegen dieser Verzögerung, das ihnen genommene Schloß wieder zu gewinnen, überall auswärts einer großen Schlaffheit beschuldigt, da sie einen Bruch des Reichsfriedens darin

fanden, wenn sie Gewalt mit Gewalt vertrieben, ihr Gegner aber diesen Frieden so wenig achtete, daß er, ohne Ankündigung von Fehde, den Friedlichen ihre Burg wegnahm. Alle Nicht-Münsterländer stimmten darin überein, daß in diesem Falle der Reichsfrieden von ihnen nicht hätte verletzt werden können, daß er aber vom Grafen Anton auf eine augenfällige Weise verletzt worden sei. Nichts desto weniger beliebte es Franz und den Seinigen, diese Sache lieber auf dem Rechtswege als durch die Waffen entscheiden zu lassen.

Um diese Zeit (1548) wurde von einigen Bischöfen, Theologen und Mönchen, welche sich Katholische nennen, das sogenannte Interim verfaßt, nach dessen Inhalt in Sachen der Religion, bis ein allgemeines Concil sich versammle, verfahren werden sollte, unter ernstlicher und strenger Bedrohung von Seiten des Kaisers. Wie gottlos und dem Evangelium zuwider dieses Interim gewesen sei, und wie schlecht es seinen Wolfssinn mit einem Schafsfelle bedeckt habe, wissen alle Gläubige und Abdrücke desselben sind überall verbreitet und bekannt; daher gehe ich auf dasselbe nicht weiter ein, und beklage nur das eine, daß das Evangelium Christi, welches wegen seiner göttlichen Macht zum Heil dient allen die daran glauben, und welches überall mit offnen Armen und innigstem Danke aufgenommen werden sollte, so übel, gottlos und undankbar behandelt und verworfen worden ist.

Als Hermann von Wied, Erzbischof von Cöln, von seinem Capitel gedrängt wurde, jenes Interim entweder anzunehmen oder das Erzbisthum seinem Coadjutor Adolf von Schauenburg abzutreten, hielt er es für besser (wenn er eins verlieren mußte), dem Erzbisthum als Christo zu entsagen: daher verzichtete er im hohen Alter auf das Erz-

bisthum, und sein früheres ruhmvolles Leben mit dieser gottesfürchtigen Handlung beschließend, lebte er von nun an Christo allein, als Privatmann. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß diese Verdrängung aus seiner Würde ihm von Adolf von Schauenburg selbst, den er doch von früher Jugend an mit der größten Sorgfalt erzogen, zum Coadjutor angenommen und zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, angestiftet worden sei, um desto früher zum Besitz des Erzbisthums zu gelangen, und dies erhält dadurch Wahrscheinlichkeit, daß Adolf noch bei Lebzeiten seines Erziehers die Würde, von welcher dieser verdrängt war, annahm.

Unser Bischof Franz aber, seinem Erzbischofe sehr unähnlich, wurde von seinen Domcapitularen auf eine ähnliche Weise bedrängt und vor eine sogenannte Synode [1]) geladen. Erschreckt durch das Beispiel von Cöln und voll Furcht, es möchte ihm bei Lebzeiten ein Nachfolger gegeben werden, erschien er bittend und feierte nach römischem Kirchengebrauch die Synode in der Bischofsmütze, mit Mantel und Stab. Die schon eingeführte Reformation erklärte er abschaffen zu wollen, und schmählich zum Abtrünnigen geworden, behielt er seine Bisthümer.

Durch diesen Erfolg und den unerwarteten Beitritt des Bischofs ermuthigt, hob das Domcapitel den Kopf höher, und da es schon längst das Evangelium Christi wüthend haßte, vertrieb es mit Zustimmung des Fürsten, alle evangelischen Prediger vom Hofe, aus der Stadt, deren Rath von Furcht ergriffen war, und aus dem ganzen Stifte Os-

1) Der Verfasser verwechselt hier, wie es scheint, die Synode mit dem Landtage unter der hohen Linde zu Oesede, mit der spätern Verkündigung der reformatio morum des Erzbischofs im Dome zu Osnabrück. S. Liliens Chronik.

nabrück. Die Messe und alle römischen Gebräuche wurden wieder hergestellt, die verheiratheten Priester aus ihren Aemtern verjagt, die geistliche Gerichtsbarkeit wieder eingeführt und, um es kurz zu sagen, das ganze Papstthum wurde an den Hof, in die Stadt und das ganze Land mit allen Opfern und Gebräuchen zurückgeführt.

So wurde der arme Christus, weil er ohne Erlaubniß der ordentlichen Behörde mit seinem Worte zu uns zurückgekehrt und kaum seit einigen Jahren aufgenommen war, abermals verbannt. Und das mit Recht! Denn allzu keck verlangte er, daß sein Evangelium auch ohne die Genehmigung der höchsten Behörde gelten sollte, da es doch zuvor von den Päpsten und Concilien hätte bestätigt werden müssen. Deshalb ist es besser, den meuterischen und ketzerischen Christus mit seinem Evangelio zu vertreiben, auf daß das Ansehen der Bischöfe und Concilien nicht wankend werde. Christus ist daher mit Recht in der Verbannung; denn mit zu viel Dreistigkeit bekannte er die Wahrheit, welche beständig Feindschaften erzeugt, keinen verschonend, auch nicht die Mächtigen und Unverletzlichen. Darum fürchtete man, es möchten Unruhen entstehen, wenn das Ansehen der geistlichen Obrigkeit nicht geachtet, wenn die Heiligkeit der Mönchsorden und Opfer gering geschätzt würde. Ja man dachte, die Römer könnten kommen und uns, die wir mit Christo halten, von der römischen Kirche uns abwenden, und von des Papstes schrecklichen Blitzen getroffen sind, Land und Leute nehmen. Hinaus also mit Christo! Hinaus mit ihm! Es ist ja besser, daß wir mit den Römschen und den Kaisern im Frieden ein geruhiges Leben führen, als mit Christo Gefahren bestehen! Aber — ohne Ironie — man wird sehen, wen man gestochen hat.

Franz thut nach diesem Nichts, was der Erinnerung werth wäre; er lebt Allen gleich verhaßt seit einigen Jahren des Ruhmes ziemlich bar. Da die Katholischen ihn nicht achten, weil er früher gegen sie gewesen und jetzt mehr aus Furcht als aus Ueberzeugung zu ihnen zurückgekehrt ist, die Andern aber alle ihn als einen Abtrünnigen verabscheuen, verfiel er aus Kummer zu Wittlage im Osnabrückschen in eine schwere Krankheit, so daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Nach seiner Genesung bekümmerte er sich, wie früher, weder um Kirche noch Regierung; die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten überläßt er den Archidiakonen; die Regierung aber, da die Osnabrücker die Willkürherrschaft Anna's und einiger schurkischen Höflinge sich nicht länger gefallen lassen wollen, übertrug er eingebornen Räthen, die, aus der Ritterschaft und dem Capitel gewählt, verordnete Landräthe genannt werden. Diese waren der Dom-Dechant Herbert Bar und der Domcapitular Amelung Varendorp; aus der Ritterschaft Albert von dem Bussche und Wilhelm Stael; von der Stadt der Bürgermeister Heinrich Storck, Johann Mellinkhus, Dechant an St. Johann und Jodocus Roland, Doctor der Rechte. Auf ähnliche Weise wurden im Mindenschen und Münsterschen die Kirchensachen den Archidiaconen, die Regierung den Landräthen überlassen; der Bischof selbst lebt unterdeß nur seiner Anna und den Genüssen der Tafel.

Um diese Zeit (1549) gelangte von dem Erzbischofe von Cöln Adolf von Schauenburg eine Verordnung hierher, in welcher er befahl, daß alle Priester sich gänzlich der Weiber enthalten und ihre Kebsweiber von sich thun sollten. Auf diesen Befehl entlassen alle Geistlichen, vom vornehmsten bis zum geringsten, ihre Kebsweiber; kaum aber

sind drei Tage verflossen, so können sie die Sehnsucht nach denselben nicht länger aushalten und führen sie zurück; einige wollten wissen, man habe die Erlaubniß dazu vom Erzbischofe erkauft. Andere behaupteten, der Teufel habe durch diese Verordnung ein Unglück anrichten wollen. Die Bürger aber freuten sich, daß den Priestern die Kebsweiber wiederum gestattet wären, weil sie nun der Keuschheit ihrer Frauen und Töchter um so sicherer sein könnten, obschon auch so noch nicht für alle hinreichend gesorgt sein mochte.

Um eben diese Zeit (1548) wurde ein Franziscaner in Münster Johann von Aachen, der wegen seiner vorzüglichen Prediger- und Geistesgaben, wie auch wegen seiner jugendlichen Schönheit sich einen großen Ruf erworben hatte, der bereits zum Weihbischof erwählt war und dessen Bestätigung täglich von Rom erwartet wurde, gegen alle Erwartung im thätlichen Ehebruch ergriffen und mit der Ehebrecherin, eines Kaufmanns und Bürgers Frau, in des Raths Haft gebracht. Darüber geriethen die Domherrn in großen Zorn, erhoben ein gewaltiges Geschrei, sagend, es sei eine Schande, daß ein Mönch, eine geistliche Person, von weltlicher Obrigkeit in Haft gehalten werde. Sie beginnen darob mit großem Eifer und Aufwande an Geld einen Rechtsstreit vor dem Bischofe gegen den Rath von Münster; da dieser unterliegt, appellirt er an den Erzbischof, von da nach Rom an den Papst selbst. Dieser Streit wurde so heftig, daß es schien, als würde ein Krieg oder sonst ein nicht geringeres Unglück daraus entstehen. Während die Einen riefen, es sei nicht zu ertragen, daß eine geistliche Person gegen die Freiheiten der Kirche von weltlicher Hand gefangen gehalten werde, meinten die Andern, offenen und thätlichen Ehebruch brauche man sich nicht von Engeln,

geschweige denn von Mönchen gefallen zu lassen. Endlich legen sich unser Bischof Franz, Rembert, Bischof von Paderborn, und Wilhelm, Herzog von Cleve, erwägend, wohin dieser Streit führen könne und die Folgen fürchtend, ins Mittel und bewegen, nicht ohne viele Mühe, den Rath, den ehebrecherischen Mönch aus der Haft zu entlassen. Aber den erzürnten Geistlichen konnte sie dadurch nicht genug thun; der Prozeß wird in Rom mit dem größten Eifer fortgeführt und unsere Geistlichen wollen, auch wenn sie unmittelbar in einem noch so großen Verbrechen betroffen werden, sich nicht verhaften geschweige denn strafen lassen. —

Eine allgemeine Kirchenversammlung wurde um diese Zeit (1546) vom Pabst Paul III. und dem Kaiser Karl V. in Trient eröffnet; was in derselben verhandelt und beschlossen, wie sie noch nicht beendigt, unterbrochen und gestört ist, das weiß Jedermann; daher genügt es, weil sie doch in diese Zeit fällt, daran zu erinnern. Unser Bischof Franz sandte seinen Weihbischof von Münster, den er an die Stelle des Mönchs von Aachen ernannt hat, für seine drei Bisthümer dorthin, welcher ebenso wie die andern unverrichteter Sache zurückgekehrt ist.

Casparus Schele, hæreditarius Schelenburgi possessor, manu propria scripsit.

Cum Franciscus dux Brunswic: natus, et Episcopus Minden: electus, fato functus esset, Henricus dux Bruns: germanus episcopi defuncti frater, omnes Mindensis ditionis arces ac munitiones, Mindensibus quantumvis resistentibus ac inuitis, occupat favore militum presidiariorum fretus, eo quod omnes essent brunswicenses et a brunswicensi episcopo in presidia impositi, nec turpe putarent sue patrie principi et defuncto sui episcopi fratri munitiones tradere.

Hoc cum Mindenses tam nobiles quam plebeos male haberet, principatum suæ patriæ ita per vim inuadi ac retinere (sic), multo tamen pejus ob id affecti erant cathedralis Eccles. canonici, uidentes ius libere electionis sibi opprimi; idque manifestam tyrannidem et non ferendam seruitutem iudicabant. Paulo post ergo cum indies illis pejus cum Brunswicensibus conueniret, Franciscum natum comitem de Waldec Hassie ditionis tunc Coloniensis cathedralis Ecclesie canonicum in episcopum Mindensem eligunt. Huicque se solito et mutuo sacramento, brunswicensi duce spreto, constringunt.

Hinc dissidiorum inter hos duos seminaria exoriuntur, quæ non multo post in apertam vim erumpunt, dum alter munitionibus et presidiis, quas per totam regionem habebat, confidit, alter totius populi, nobilium ac Cleri fauore fretus nihil cedit, satis itaque tumultuarie concertant, non sine sanguine

Tandem Franciscus de Waldeck quamvis causa iustior tamen uiribus impar cum totius brunswicensis ducatus impetus et vires sufferre non posset, ægre a brunswicensi obtinuit unam arcium sibi cum redditibus, agris ac pertinentiis tradi, et quamvis periniquum putaret, majorem ditionis partem penes violentum brunswicensem permanere, tamen necessitate suadente, unam sibi arcem tradi pactus est, cumque ex eo pacto castrum dictum hus thom berge illi oblatum esset, suscepit, statimque id inhabitans, prouentibus eiusdem supra patrimonium ditatus, cepit ibi pacifice uiuere et semper suis subditis et omnibus Mindensibus gratior fieri.

Interea quidam ex nobilibus Mindensium, animos suos parum dissimulantes, liberas quasdam voces et a brunswicensibus satis alienas ubique, etiam brunswicensibus audientibus, ultro jaciunt, dictitantes legitimum suum principem et legitimis suffragiis electum per nefas magna ditionis parte pulsum, id se moleste ferre, multa in brunswicenses conquesti, palam fateri ausi sunt.

Hinc majus odium non solum inter Franciscum et ducem Brunswicensem, sed etiam inter brunswicenses et nobiliores Mindenses exoritur, donec his simultatibus dux brunswicensis lacessitus pleraque negotia satis bellice (tyrannice ne dicam) sed non satis juste tractabat, suisque subditis Mindensibus ad modum grauis imminebat, sicque iam

pridem ultro sibi maleuolos magis exasperabat, apud omnes male audiens, resque parum tumultu abesse uidebatur.

Jnterea Erico de Grubenhagen mortuo, Franciscus de Waldeck, suis cum commendantibus, in Osnaburgensem ac Monasteriensem Epm eligitur. Hinc cum sibi satis amplæ facultates ac uires accreuisse uiderentur, ausus est ab Henrico bruns: totam Mindensem ditionem repetere, et uidebatur, nisi restitueretur, injuriam sibi illatam bello uindicaturus. Sed cum utrimque a subditis bellum timeretur, utrique suum principem eo persuadent, ut bello omisso pacifice de rebus componendis agant. Tandem tam principum quam nobiliorum conuentus indicuntur, in illis res transigitur ac componitur, uidelicet ut dux brunswic: Francisco totam Mindensem ditionem cum omnibus castris, munitionibus, redditibus ac pertinentiis cedat, rursum Franciscus Brunswicensi satis magnam auri et argenti uim pro castrorum ac ditionis restitutione semel annumeret. Sicque bellum istud, Francisco pactam pecuniam numerante, et Henrico ditionem cum munitionibus tradente, diremptum est. —

Non tamen potuit mutuum odium horum duorum dirimi, dum Franciscus semper causatur, ditionem suam sibi a legitima sua electione injuriose aliquot annos pernegatam, seque inuitum eam, et quamuis de iure suam, magno tamen (ne subditos bello premeret) redemisse. Et contra Henricus indesinenter dolet, se tanta ac tam diuiti regione per Franciscum sub contractus specie ejectum. Et cum hoc uterque male concoqueret et sibi inuicem uiribus non impares uiderentur, mutua sic odia fouent.

(Post paucos annos inter Philippum Hassiæ Landgrauium et Henricum brunswicensem bellum satis atrox exoritur. Videns tunc Franciscus tempus iam adesse illatam injuriam

ulciscendi auxiliares copias tam pedestres quam equestres Philippo Hasso transmittit, et toto illo bello egregiam operam nauat, nec nisi Henrico uicto ac in exilium eiecto et tota brunswiccensi ditione occupata, ab Hesso cessat.[1])

Hisce temporibus in urbe monasteriensi heresis anabaptistica gliscere cepit. Accessit huc aliud malum, uidelicet Senatus Monasteriensis cum Episcopo ac Clero dissidium. Jd dissidium sub Frederico de Weda monasteriensi Epo initium sumpserat et ad hæc usque tempora vigebat. Ideo Franciscus Epus non diu post suam in Epm electionem suorum consiliariorum et nobilium conuentum in oppidulo Telgte prope urbem Monasteriensem indicit, eoque Senatum Monasteriensem de dissidiis pacifice componendis, per suos legatos tractaturus, euocat, ratus eos pacifice ad ista comitia uenturos. At illi in Episcopum et totum ordinem equestrem, præcipue in clerum, male animati ac etiam odiosa heresi laborantes nihil mediocre cogitant. Et exploratoribus missis omnibusque diligenter sub noctem consideratis, circa mediam noctem manu satis valida ex urbe Monasteriensi erumpentes ac in oppidulum Telgte impetum facientes, Epi consiliarios cum summi templi canonicis et reliquis nobilioribus, quotquot ibi erant nihil tale expectantes, sed vino somnoque sepultos, viuos comprehensos captiuos abstrahunt inque suam urbem uolentes nolentes inducunt. Putantes id magnum suis rebus presidium fore, cum eos in sua potestate habeant, sine quibus Epus nihil posset.

Post hæc res Monasteriensis quotidie in peius ruebat, et heresis in tantum in urbe dominabatur, ut omnes honestiores, ædificiis ac opibus in urbe relictis, urbemque ipsam in manu scelestissimorum hominum derelinquentes,

1) Die eingeklammerten Worte sind im Msc. durchstrichen.

quo quisque posset aufugerent. Tantum malum est incipienti morbo non occurrere. Epus uero suis timens, quos captiuos in immanissimorum non hominum sed beluarum manibus derelictos uidebat, liberationem illis ex captiuitate, a Monasteriensibus iniquissimis etiam conditionibus sibi impositis impetrat. Captiuis tamen sibi restitutis et in libertatem pristinam uindicatis, pactis conditionibus, utpote iniquissimis, non stetit, sed aperto Marte Monasterienses adortus omnibus modis eos turbat.

His aduersis Monasterienses nequaquam fracti, sed Episcopum, ut captiuos suos liberaret, dolose secum pepigisse videntes, magis ad resistendum irritati omnem catholicum urbe ejiciunt, solique anabaptistæ urbis dominium occupant.

Hæc Epus uidens et quorsum haec euasura essent, ni mature rebus ecclesiæ labantibus subueniatur, facile conjiciens, quanto potuit exercitu urbem hostili obsidione cingit, deinde ab omnibus circumuicinis principibus etiam Cæsare ipso auxilia conuocat, qui omnes paratis armis et copiis præsto fuerunt, non solum Epo Monasteriensi, sed et sibi ipsis timentes; tantum pavorem heresis illa pullulans et tam potentem urbem occupans toti Germanie non immerito incusserat.

Nec sic Anabaptistæ ad meliorem mentem reuocari potuere, sed quotidie se ipsis nequiores, tunc cum se maxima obsidione cinctos uiderent, regem sibi e suo corpore cum duodenis (uel ut quidam volunt septem) ducibus sibi constituunt, sueque multitudini & urbis invictissimis mœniis multum confidentes quotidianis eruptionibus obsidentes fatigant. Tandem, ab obsessoribus uallo fossaque per tantæ urbis ambitum maximis laboribus late per campum ductis & septem munitionibus inclusi, uictus penuria laborare ce-

perunt. Nihilominus tamen tam cum hostibus quam cum fame per integrum sesquiannum acerrime conflictantes pertinacissime resistunt, donec tandem propugnatorum multitudine inedia magis quam gladio absumta, urbs propugnatoribus egere cœpit, et hi qui adhuc supererant, ex continua fame debiles propugnationibus assiduis parum utiles, quotidie desperatione ex urbe in hostium manus agminatim, acceleratam mortem diuturniori miseriæ preferentes, incurrebant mactabanturque. Sub hoc rerum Anabaptisticarum miserando statu miles quispiam ex urbe profugus, cum interficiendus esset, pactus est cum Episcopo, si uitam illi condonare uelit, se urbem in ipsius manus proditurum. Hoc cum inter eos conuenisset, assumptis aliquot cohortibus ad eam mœniarum (sic) partem eos profunda nocte adducit, ubi aut nullos aut imbecilles propugnatores sciret. Hae ergo cohortes nocturnis tenebris usi, summo cum silentio, nemine resistente mœnia conscendunt, sopitos quosdam et inedia confectos custodes interimunt, deinde proxima porta suis aperta totum exercitum ad id a suis ducibus præmonitum ac præparatum in urbem recipiunt.[1]) Sicque urbs fraude capitur, quæ ui nullo modo potuisset. Tandem omnibus Anabaptistis cum rege ac ducibus post urbis hostilem direptionem interfectis, finis huic bello imponitur, et profugi ciues qui in huius tumultus initio (ut dictum est) aufugerant post liminio ad sua reuertuntur, ædes suas a militibus eas occupantes (sic) redimunt, uixque urbs post tam miserum casum respirat. Libertas tamen pristina urbi statim non redditur, sed arce in ea ab episcopo edificata, inque eam præsidio ac uicario imposito, seruitutem seruit cum gemitu, suis ciuibus miseriam ut merito imputans, quippe qui rebus

1) A. C. 1535 24. Juni.

secundis sublati mediocrem Reipub: statum ferre non poterant, sed ad summa aspirantes, se suamque urbem in ima dejecerant. —

Vix eo bello sic, ut jam dictum, finito, aliud non multo minus, inferentibus id Comitibus ab Aldenborg, satis subito ingruit, tali de causa. Comes quidam ab Aldenborg, hereditariam suam arcem Dulmenhorst prope Bremam urbem quondam inhabitans, vias publicas ex ea infestarat, mercatoribus ac itinerantibus insidias struens cædes ac rapinas latrocinabundus exercuerat, hac de re apud Romanorum Jmperatorem accusatus ac sceleris convictus, damnatur. Hujus sententiæ executio ab Jmperatore mandatur Henrico a Swartzenberg, tum Bremensi ac Monasteriensi Epo. Episcopus vero a Swartzenberg, occasione suæ ditionis terminos proferendi sibi ultro oblata, non segnis, Comitem istum ab Aldenborg in ista arce spolians, Monasteriensi eam ditioni attribuit. Ab isto tempore arx Dulmenhorst cum terris ad eam pertinentibus penes Monasterienses fuit usque ad tempora Francisci Epi., de quo nobis nunc mentio est.

(Hæc acciderant temporibus Frederici ab Austria Jmperatoris, sub id tempus, quo Carolus Dux Burgundiae Novesium Coloniensis ditionis urbem obsideret, filiamque suam unicam Maximiliano Frederici Jmp. filio nuptum daret.)

Francisci dehinc Epi. temporibus Antonius Comes ab Aldenborg dictam arcem cum terris ad eam pertinentibus jure hereditario repetit, iniquum esse protendens, si nepotibus peccata abavorum ferenda imponantur; se legitimum hujus arcis heredem ac successorem esse, nihilque mali promeruisse, quare se non sine magna iniquitate ab hac arce propter abavi delicta excludi posse contendens. Cumque

aliquoties hoc modo repetiisset et non tam statim arx cum adherentibus possessionibus redderetur, bellum opinione citius grave infert. Tres Monasteriensis ditionis arces Episcopales non contemnendas, Cloppenborg, Vechte et Wildeshusen, vi occupat, duasque postremas igni exurit, adhuc latius progressurus ni resistatur.

Hinc Franciscus Ep., ira animos ministrante, suorumque, quos periculum urgebat, promtissima alacritate adjutus quanta potuit celeritate delectus militum habuit, exercitum cogit, defensioni viam parat, hosti obviam procedit, viribusque et multitudine superior hostem non audentem manus conserere persequitur, arcesque vi ablatas vi recipit, nec hoc contentus ipsum Comitatum Aldenburgensem hostili animo et exercitu ingressus, postquam late viam gladio ignique fœdasset, tres ipse quoque arces, de Ape. de Ovelgunne de N., par pari referens, expugnat. Cumque latius progredi vellet, et Comes ab Aldenborg, viribus impar, impressiones ejus non sufferret, bellum, quibusdam vicinis principibus intercedentibus, vel, ut quidam volunt, quibusdam ex Monasteriensium primoribus precio corruptis, componitur. Arx tamen Dulmenhorst cum adherentibus terris (quæ hujus belli causa, ut dictum, fuerat) penes victorem Episcopum manet, cogiturque Comes Antonius, ni totum suum Comitatum amittere velit, omne suum in istam arcem jus in manus Monasteriensium renunciare ac transferre, factisque hac de re literis publicis, ac fidejussoribus ex illustrissimis Germanie principibus acceptis, arces noviter ablatæ utrimque redduntur. Sicque rebus pacatis et egregie peractis, Franciscus non solum apud suos, sed et apud exteros, strenui ac magnanimi principis estimatione pollet.

(Fidejusseres fuerunt Archiepiscopus Coloniensis, Dux Cliviensis, Dux Luneburgensis.)

Post paucos annos bellum inter Philippum Hassie Landgravium et Henricum Ducem Brunsvicensem satis atrox exoritur. Videns tunc Franciscus Ep. tempus jam adesse quondam illatam sibi injuriam ulciscendi, auxiliares copias tam equestres quam pedestres Philippo Hasso transmittit,[1]) et toto illo bello (quamvis absens) egregiam operam navat, nec nisi Henrico victo, in exilium ejecto, totaque Brunsvicensi ditione occupata ac Wulffenbuttel expugnato ab Hasso cessat, semper socia arma jungens. Sicque jam dudum inveteratum odium contra Henricum Ducem exercet; quod sequentibus annis magnæ calamitatis initium et causa fuit, ut postea dicetur.

Dux vero Henricus vi pulsus ad Carolum V. Rom. Jmp. confugit, sperans se ejus ope restitui posse. Nihilominus tamen aliquot annos in exilio egit, Jmperatori in bello Francico ob rei militaris scientiam perutilis.

Franciscus autem Ep., jam emulo liberatus hostibusque ubique suppressis triumque episcopatuum princeps, animo, corpore et opibus florens, incipit licentiosius agere, et paulatim in deterius inclinari, suos contemnere, alienos ac potissimum Hassos evehere, recta monentes odisse, ad placitum loquentes amplecti ac fovere, in plurimas et sane regias commessationes opes Episcopales absumere, tantum equorum, canum, adulatorum, parasitorum numerum alere, quantum ante se nullus precessorum unquam. Et inter alia non levia vitia etiam in infimæ sortis ancillulæ lotricis amorem tam ardentissimum incidit, ut justæ eam pæne uxoris loco haberet, satisque numerosam sobolem ex ea procrearet.

Ad hujus Annæ (sic enim vocabatur) libitum omnia negotia per ditiones suas curat itaque brevi effectum est, ut

1) A. C. 1544.

quisquis Annæ isti adulari nollet, severum et propemodum injustum haberet principem, et contra, quisquis Annam placasset, illi quidvis liceret. His commoditatibus Anna egregie usa, sedulo curat, ne Epo. cum suis subditis, quos sibi offensos sciebat, conveniat. Propterea prestantiores et nobiliores Monasteriensium ac Osnabrugensium. Ep. Franciscum deserunt, aulam ac militiam ejus devitant, turpe ducentes scorto adulari. Mindenses vero, quos brunsvicensi servitute liberaverat, hujus beneficii memores, presentem necessitatem utcunque tolerant. Franciscus tamen Ep. indies magis ac magis labascit.

Horresco referens. Tantus princeps, tot ac tantis rebus tam felicissime et summa cum gloria peractis, uni scorto et quibusdam adulatoribus ac delatoribus tam turpiter succumbit, ut quid rectum sit nec videat, nec cogitet, nec monentem ferat, idque senio jam ingruente, quo homines rerum multarum longo usu sapientiores fieri solent. Sic Franciscus noster, Solomonis senio quam juventute similior, gloriam ac potentiam juvenili virtute quesitas senili delirio contaminat. Sua persona tamen neminem unquam lesit aut ledi jussit, quippe homo perpetuo benignus et satis (si per nebulones et Annam licuisset) modestus, Claudioque Cesari quam Neroni similior, non faciendo sed patiendo multum nocuit, dum Annæ suæ ac quibusdam scelestissimis adventiciisque erronibus et forsan ob scelera aliunde profugis habenas rerum committit, quos nempe Anna in aula vel ferre posset, vel ipsa invexerat. De Janne (sic) Comité Waldeccensi (utpote homine semper candido et pio) nihil hic dixerim, eum enim non nequitia, non Anne favor, sed principis consanguitas (sic), fratris nempe filius erat in aulam invexit, et in ea retinuit. Et ut summatim dicam,

Franciscus noster dum amat, dum pocula, dum caballos et canes curat, reipublicæ curam omittit, et scelestissimos et suam Annam rerum gubernaculis imponit, nimisque uxorius multa maxime videnda non videt, omnibus suum cogitantibus (sic); rebus absumtis eget, totas prefecturas, integras satrapias, vectigalia, predia, redditus, molendinas, totas denique arces creditoribus oppignorat, et si non sordide, certe pro sui status qualitate non splendide vivit, nihilominus tamen inops ac inglorius. Hic tamen Francisci Episcop. rerum status per aliquot annos durat, quotidie magis inclinans, ruinam tandem secuturam satis perspicue premonstrans.

Dum hæc rerum facies aulam ac res Epi. fœdat, subditorum tamen tam nobilium quam plebeanorum fortuna mediocriter floret, siquidem Episc. lenis neminem enormiter ledit, et si quando vel inopia vel suorum iniquitate instigatus exactiones subditis intentaret, nobilibus ac cleri primoribus id non admittentibus, contemptim pæne ab omnibus habitus est.

Hisce temporibus, Evangelio JESV CHRISti circum quaque intonante, urbs Osnabrugensis,[1]) hactenus in rebus religionis cecutiens, verum tandem, divina clementia, cernere cepit. Jtaque Romano Pontificatu cum suis fucatis ceremoniis ac commenticiis sacris rejecto, merum Evangelium et nullis humanis appendicibus dilutum, Francisco Epo. id permittente, reliquo tamen clero multum invito et dura multa interminante ac imprecante, amplectitur. Unum tamen circa hæc tempora omissum fuisse vellem, direptionem videlicet urbanorum monasteriorum. Evangelica enim libertate degustata, aliquanto licentiosius senatores nostri in

1) A. C. 1543.

bona monachorum manus injeceruut. Jd factum Evangelii adversarii et vulgus sacerdotum, jam antea ad maledicendum veritati satis proni, pro calumnia arripientes, mirum in modum in Evangelium debacchabantur, multa etiam pro malevolo suo affectu affingentes. Jtaque unico hoc senatus non satis considerato facto tota Evangelii doctrina male audiebat, multique non satis firmi facto hoc absterriti Evangelium ut licentiosum et a charitate alienum rejecerunt, precipue nobiles et equestres, ex quorum opibus et munificentiis monasteria ista condita et ditata fuerant. Hocque magno impedimento Evangelio fuit, et apud quosdam adhuc est. Jmo toti urbi factum hoc magnum malum peperit, quemadmodum in sequentibus dicetur.

Hisce temporibus Franciscus Epus, civium Monasteriensium vel miseria, vel precibus, vel, ut quidam volunt, precio flexus, presidio cum vicario sublato, pristinæ urbem libertati restituit. Rerum tamen urbanarum summam et dominium penes populum esse noluit, timens ne populus sibi relictus rursum libertate effrenis magnum quoddam malum et priori non dissimile aggrederetur. Electione ergo Senatorum populo ac urbanis tribubus non reddita, et nobilioribus familiis jure patricio donatis, hereditarium Senatum instituit, arcemque a se in urbis mœnis exstructam in Senatus potestate esse jussit. Sicque hereditario Senatu immediate in urbe Monasteriensi dominante, et populo se non in libertatem vindicatum, sed in duplo majorem servitutem conjectum esse conclamante, rerum facies per aliquot annos varia fuit. Senatus vero, recepta ab Epo. arce, tyrannicum quiddam sapere eam et onus urbis ratus, ac ne populum, plus satis contra se commotum, arce retenta magis etiam excitaret, funditus everti mandat; et tamen nec sic populo

libertatem semper inclamanti satisfacere potuit. Quamque arcis destructio Senatui male cesserit, in sequentibus dicetur.

Hisce iisdem temporibus bellum inter Carolum V. Cesarem et Wilhelmum Clivorum ducem ingruit totamque pene Germaniam concussit, quod quia preter nostrum prepositum est, et ad nos nihil attinet, propter temporum seriem saltem indicasse sat est.

Non multis hinc annis preterlapsis inter Carolum V.[1]) Jmperatorem Cæsarem et principes Jmperii confœderatos vel protestantes, ut vocant, bellum tantum exoritur, quantum Germania diu non viderat, totumque Romanum Jmperium, quibusdam cum Cæsare, quibusdam etiam cum illi adversariis principibus sentientibus ac arma ingerentibus, in duas partes dividitur, intestinumque hoc bellum magno impetu totum propemodum Jmperium et fœdat et viribus exhaurit. Cæsar primo principum impetu ægre et vix se sustentans, tandem suorum accessibus corroboratus, victoria excellentissima potitus, principes cum suis confederatis (quibusdam vi victis aut captis, quibusdam se dedentibus) domat. Sed quoniam hoc bellum a compluribus conscriptum est, et etiam preter nostrum propositum est, ab hoc, ad institutum nostrum rediens, cesso.

Ceterum (hoc enim ad institutum nostrum) hoc bello finito, ac Johanne Frederico Saxoniæ duce electore cum Philippo Hasso ac plerisque aliis, qui Henricum Brunsvicensem pepulerant, captis, Henricus dux, hactenus exul, opera Jmperatoris restituitur, multaque mala restitutus Francisco Epo. ob navatam Hasso in sui ejectionem operam comminatur, tamen viribus orbus ac opibus absumtis, nec

1) A. C. 1546.

omnia etiam in proprio suo ducatu pacate retinens, vix tandem respirat, et per aliquot annos nihil preter minas in nos tentat.

Per hæc tempora [1]) summi nostri sacerdotes totusque clerus ac omnes qui se Catholicos vocant, multum Cæsaris victoria animati, Ecclesiamque Romanam jam restitui posse sperantes, dictu mirum quantum Evangelicam veritatem pessum darint.

Ad hoc exercitus quidam (Cesarianus ut ferebatur) Comite quodam de Cronungen duce, cum ad Bremam urbem obsidendam festinaret Comitemque Tecklenburgensem Lingensi Comitatu in itinere exuisset, urbem Osnaburgensem preteriens, fœdus illi Smalkaldianum falso objiciens, et ob urbana monasteria quondam spoliata (hujus spolii in precedentibus mentionem fecimus) 14 millibus aureorum eam mulctat. Nec defuerunt qui hoc communis patriæ malum a sacerdotum principibus, ob Evangelii Christi odium, subornatum instigatumque fuisse contenderent.

Exercitus vero iste Bremam versus tendens in Mindensi civitate dies aliquot commoratus est; deinde duce Brunsvicensi se cum suis copiis illi prope Bremam conjungente, uterque exercitus Bremam obsidet, vel, ut verius dicam, Bremæ assidet, opibusque tamen multis in Visurgim fluvium absumptis, et Cronungensi Comite ex bombardatis glandis ictu mortuo ac Bremensibus satis acriter resistentibus, nihil efficiunt. Deinde Erico post Cronungensis Comitis obitum toti bello preposito, ac per exploratores certiores facti, alium exercitum, ab reliquis imperialibus civitatibus missum; duce Bastiano Schertzell in subsidium Bremensium adventare, obsidione omissa advenienti hosti obviam properant,

1) A. C. 1550.

inque Comitatu Hoya non longe a Visurgi prope castrum Drakenborg acri prelio commisso penes Schertzell victoria fuit, Erici vero Brunsvicensis exercitus partim gladio hostili, partim Visurgianis gurgitibus (quo se fugientes tranandi gratia conjecerant) absumptus, propemodum internitione (sic) deletus est. Sic pereant opto omnes, qui patriam nostram vel quamvis innocuam ditionem populantur, imo pejus et bis pereant qui eos (si qui sunt) instigant; sic enim conscientia sua digne perfrui poterint. Brema quidem sic obsidione liberata est.

Dum hæc circa Bremam peraguntur, et omnia late per vicinam regionem armis concrepant, arx Bremæ contermina Dulmenhorst, de qua paulo ante mentionem fecimus, capitur ad hunc ferme modum. Antonius Comes ab Aldenborg videns se aperto Marte Monasteriensium viribus imparem, ab eo die quo semel vis tentata male cesserat, insidias cogitat, ut si non vi, saltem astu paternum ac hereditarium castrum recipiat. Ratus itaque nullum tempus ad hoc perficiendum oportunius contingere posse, quam tunc cum Brema obsideretur, omniaque armis circumquaque constreperent, stratagema tale comminiscitur. Castrum Dulmenhorst munitissimum erat, palustri ac aquoso loco situm, ergo sine navigiis tentari posse non videbatur; hæc ergo in loco invio ac silvoso, ne quis resciscat, confici curat, sicque aptari ut singulis vehiculis singula navigia facillime invehi possent. His rite paratis et navigiis in vehicula impositis, tantam militum selectissimam manum assumens, quantum hisce navigiis simul trajici posse putaret, summo cum silentio profunda nocte versus Dulmenhorst itineri se parat. Erat castrum quadrangulari forma exstructum, Monasteriensium opera ac sumptibus probe munitum ac ab uno tantum

lateri teloneum versus oppugnationi obnoxium, cetera immeabili palude claudebantur, et ad hoc unum oppugnabile latus via saltem una non lata et perpetuo silice strata multisque ac magnis obicibus ligneis ex integris trabibus confectis et ferro contectis referta iter angustum prebebat. Eo cum ventum esset viaque ista multis trabibus ferreatis per noctem occlusa transitum non preberet, maximo cum labore quantoque potuit silentio trabes istas omnes funditus revulsas ejicit ac transit, sicque ad castri amplissimas ac paludosas fossas pertingens, naviculas imponit militemque omnem, quem ibi habebat, trajectum mœniis supponit, nemine in castro quicquam sentiente. Isto tam egregio facinori Comes Antonius non otiosus spectator interfuit, sed in omnia pericula suis previus, postquam suos secum trajecisse videt, omnia navigia rursus in adversum latus trajici mandat; sicque sibi et suis omni fugiendi facultate sublata aut vincendi aut moriendi necessitatem imponit; sicque non sine periculo facinus magnum ac memoria dignum aggressus mœnia scalis conscendens perficit. Tandem vero cum jam Comes Antonius cum suis summa aggerum propugnacula conscenderet, quidam custodum sero expergefacti numero ac vi impares ac inermes cominus aliquantulum resistunt; a pluribus tamen ac paratissimis hostibus facile victi nihil efficiunt confossique occumbunt. Sic itaqne castrum hoc omnium opinione inexpugnabile hostili fraude, non vi, vel si mavis nostrorum negligentia et somnolentia amittitur, non sine maxima proditionis suspicione. Castri prefectus, quem nostri drossatum vocant, cum questore ac omnibus qui primo hostium irruentium impetu non ceciderant, vivus capitur.

Statim hujus facinoris fama volitans omnibus audientibus,

talem arcem tam negligenter custoditam tamque facillime expugnatam, miraculi instar fuit. Nostrates vero omnes rei indignitate commotissimi arma conclamitant, optimates cum plebeis fremunt ac frendent, factum impossibile dicentes, tale castrum absque proditione amitti; proditionis autorem tamen nemo certo sciebat, nisi quod quidam questorem ejus insimulabant. Scribæ vero aulici et Epi. rationales castrum hoc plus quam octies mille aureos annuatim Epi. redditibus intulisse conquerebantur. Franciscus Epus ob ademptam arcem Dulmenhorst publica Monasteriensibus comitia indicit; ad ea omnis nobilitas et urbium primores cum cleri principibus conveniunt, homines (?) varii, varie animati; multam inter se disceptationem habentes. Equestris ordo, cui dextera potior quam lingua est, illatam ignominiam bello statim vindicandam, vimque vi ab incontinenti repellendam putant. At cleri principes, qui etiam ex ordine equestri seliguntur, contrarium sentiunt; arma videlicet continenda, et prius pro Romani Jmperii summo judicio Spiræ et coram Romano Jmperatore de tam nefando ac violento facto conquerendum, ac sententiam legitimum expectandam, sicque tandem (ne ob Romani Jmperii publicam imperialem pacem temerario bello lesam malum addatur) armis eam exequi debere contendunt. Horum sententia potior visa ab omnibus tandem non sine altercatione comprobatur. Sicque jam aliquot annis Spirae litigatur: interim tamen Comes Antonius arcem sibi retinet, ac jam dudum satis munitam indefesso labore multo munitiorem reddidit, videturque eam etiamsi jure cadat, ni vi cogatur, non redditurus.

Francisco vero Epo., imo omnibus Monasteriensibus hæc ademptæ arcis recuperandæ dilatio apud omnes exteros magnam segnitie iinsimulationem peperit, quod hi imperialem

pacem ledi putant, si vim vi repellant, ille vero in tantum pacem illam irritam habeat, ut etiam quietis arcem, bello non indicto, adimat. Sicque hoc in casu a Monasteriensibus pacem publicam ledi nequaquam potuisse; sed a Comite Antonio egregie lesam omnes exteri consentiebant. Nihilominus tamen Francisco cum suis causam hanc jure potius quam armis discerni placuit.

Hisce temporibus a quibusdam Episcopis, [1]) theologis ac monachis qui se catholicos autumant, Jnterim quoddam componitur, ad cujus prescriptam normam in rebus religionis, donec generale concilium colligatur, procedendum severo ac minaci Cesaris edicto mandatur. Hoc vero Jnterim quam impium et ab Evangelio Christi alienum et impiissimorum Papistarum commentum fuerit, quamque male lupinam mentem ovili pelle contexerit, omnibus piis constat, et exemplaria ejus ubique obvia et nota sunt: itaque de hoc plus narrare omittens, unum hoc, videlicet, Evangelium Christi, quod ex potentia Dei ad salutem omni credenti, quodque obviis ulnis et summis gratiarum actionibus suscepisse ac retinuisse oportuisset, tam male impie ac ingrate tractatum ac rejectum, conqueror et lamentor. Hermannus de Weda Archiepiscopus Coloniensis cum a suæ cathedralis Ecclesiæ canonicis ad Jnterim istud vel suscipiendum vel Episcopatum suum coadjutori suo Adulpho de Schouwenborg resignandum compelleretur, melius putavit Episcopatu quam Christo (si alterutro spoliari necesse esset) carere; itaque admodum senex Episcopatum resignat, laudabilissime ante actæ vitæ piam hanc catastrophen addens, privatus solique Christo contentus vivit. Communis quoque omnium opinio fuit, hanc Episcopatus detrusionem ipsi ab Adulpho de

1) A. C. 1548.

Schouwenborg (quem tamen a prima ætate alumnum summa cura educaverat inque Episcopatus coadjutorem vivens sibi allegerat successoremque post mortem designaverat), quo maturius principatu potiretur, subornatam fuisse; idque eo probabilius patet, quod Adulphus de Schouwenborg altori suo pulso et adhuc vivente in Episcopatum et principatum successit.

Noster autem Franciscus Epus. suo Archiepo. admodum dissimilis, cum a suæ cathedralis Ecclesiæ Osnaburgensis canonicis simili modo compelleretur et ad synodum sacerdotalem, ut vocant, citaretur, exemplo Coloniensis Epi. territus, timens ne sibi vivo successor detur, supplex comparet, synodum pro more Romanæ ecclesiæ mitra, pallio ac pedo insignis celebrat. Evangelii suscepti palinodiam jam senex succinit, satisque turpiter Apostata factus suos Episcopatus retinet.

Hoc rerum successu et inopinato principis in suam sententiam accessu primates cleri nostri plus satis elati, cum jam dudum Evangelium Christi furialiter odissent, omnes verbi Dei precones ex aula, principe assentiente, ex urbe, senatu timore perculso, ac e tota Osnaburgensi ditione ejiciunt. Missam suam et omnes Romani Papatus ceremonias ac nenias restituunt, conjugatos sacerdotes officiis ecclesiasticis pellunt, anathema suum ac spiritualem (ut vocant) jurisdictionem reinceptant, et ut summatim dicam, totum Papatum in aulam, urbem totamque ditionem cum omnibus suis sacrificiis ac ceremoniis recipiunt ac restituunt.

Sicque miser Christus, quia absque ordinarie potestatis consensu verbo suo ad nos redierat, vixque paucis annis receptus erat, rursus in exilium ejicitur. Hocque merito, nimis enim impudens Evangelion suum, etiam summis ma-

gistratibus non assentientibus ratum esse voluit, cum hoc prius a Pontificibus ac Conciliis confirmari oportuisset; itaque melius est, seditiosum ac hereticum Christum, ne Episcoporum ac Conciliorum autoritas collabatur, cum suo Evangelio rejicere. Christus itaque sua ipsius culpa exulat; nimis enim confidenter veritatem, quæ perpetuo inimicitias parat, nemini ne potentioribus et sanctioribus parcens, fatebatur. Hinc ordinariorum autoritate spreta, sacrorumque ordinum ac sacrificiorum sanctitate vilipensa, tumultus exorturi timebantur. Jmo ne nobis cum Christo consentientibus et a Romana Ecclesia discedentibus Pontificis summi terribili fulmine ictis veniant Romani et tollant locum et gentem. Ejiciatur ergo Christus, ejiciatur inquam; præstat enim nos cum Pontificibus ac Cesaribus consentientes quietam ducere vitam, quam cum Christo periclitare. Sed (ironia omissa) videbunt tandem in quem pupugerunt.

Posthec Franciscus nihil memoria dignum efficit, omnibusque ex æquo invisus satis inglorius aliquot annis vivit, tandem Papistis suis, eo quod se aliquando turbarat jamque metu magis quam ex animo ad eos redierat, eum nihili facientibus et reliquis omnibus eum ut apostatam aversantibus ex animi merore et conscientia mala gravi morbo correptus, Osnaburgensis ditionis castro Witlage periculosissime, ita ut de vita desperabatur, decumbit. Hinc convalescens, sic ut ante morbum ceperat, et Ecclesiam et Politiam negligit, Ecclesiam quidem Papistis Archidiaconis, ut vocant, suo more regendam relinquit. Politiam vero (subditis iniquitatem Annæ ac quorundam aulicorum nebulonum non amplius ferentibus et Switerum drossatum in Vastennouwe omnino rejicientibus) consiliariis indigenis ex equestribus ac sacerdotum summis selectis imponit. Hos

consiliarios nostri selectos provinciales vocant, vulgo verordnete lanthrede. Hi fuerunt Decanus summæ Ecclesiæ Herbordus Bar et Amelingus de Varendorp ejusdem Ecclesie canonicus. Ex equestribus fuerunt Albertus de Bussche, Wylhelmus Staell. Ex urbano senatu Hynricus Storck consul et Joannes Mellinchus collegiatæ Ecclesiæ divi Joannis apud Osnaburgenses decanus et Jodocus Rolandus legum doctor. Simili modo apud Monasterienses ac Mindenses Ecclesiis Archidiaconis relictis, politiam per tales consiliarios provinciales ex indigenis selectos administrat, ipse interim suæ Annæ et ventri inserviens.

Circa hæc tempora ab Adulpho de Schowenborg Archiepo. Coloniensi mandatum quoddam supervenit, quo jubebat omnes sacerdotes omnino mulieribus abstinere concubinasque relegare. Ad hoc mandatum omnis clerus a summo ad infimum concubinas dimittunt; vix tamen triduo elapso mulierum desiderium non ferentes eas reducunt, nec defuerunt qui hoc ab Archiepo. magno redemptum contendebant. Alii quidam demonem hoc mandato monstrosius quiddam machinatum fuisse contendebant. Cives vero sacerdotibus concubinas rursum permissas gaudebant, ut tanto securiores de uxorum ac filiarum pudicitia esse possent; quamvis ne sic quidem omnibus satis prospectum esse potuit. Hic vero quam sacerdotum celibatus castus sit satis liquet.

Jisdem hisce temporibus monachus quidam de mendicantium genere Joannes Aquisgranensis dictus in Monasteriensi urbe ob concionandi eximiam vim ac plurimas ingenii dotes, nec non ob juvenilis corporis precellentissimam formam percelebris, cum jam in Epum. suffraganeum electus esset, indiesque confirmatio ejus a Romano pontifice exspectaretur, publico in adulterio preter omnium opinionem

comprehensus, in Senatus vincula cum adultera civis mercatoris uxore conjicitur. Confirmatione quoque a Roma allata, tamen in Epum. non suscipitur, sed in vinculis una cum adultera detinetur. Hanc ob causam cathedralis ecclesiæ canonici ira effervescentes tragedias miras excitant, indignum clamitantes, monachum, spiritualem personam, a secularibus vinciri. Litem juridicam ob id coram Epo. adversus Senatum Monasteriensem magno fervore et sumptu incipiunt; qua cum Senatus sententia cecidisset, ab Epo. ad Archiepiscopum, denique Romam ad Pontificem ipsum appellatione provocatur. Contentio hec in tantum incruduit ut vel bellum vel quodvis non minus infortunium secuturum videretur; dum hi sine modo exaggerant ac clamitant, non ferendum, spiritualem personam a secularibus contra suæ ecclesiæ previlegia vinctam. Contra Senatus aperta et publica adulteria non ab angelis, ne dum a monachis ferenda putat. Franciscus vero Epus. noster ac Rembertus Epus. Paderbornensis cum duce Clivorum Wilhelmo, quorsum hæc tendant, considerantes ac magnum quoddam intestinum malum timentes, hisce se rebus componendis magno cum labore immittunt, Senatumque eo permovent, ut mæchum monachum illesum e vinculis dimiserit, nec sic tamen iratis spiritualibus satisfacere potuerunt; lisque nihilominus Romæ coram Pontifice summa contentione indefinita protrahitur; spiritualesque nostri immediate vel in quovis enormi flagitio deprehensi vinciri ne dum puniri nolunt. Hic omnino se spirituales esse et cujus spiritus ductu spirituales sint declarant. Quorsum hæc autem evasura sint nondum patet, sequenti vero tempore patebit, et multorum multo timore hujus tragediæ finis expectatur.

Concilium generale Tridentinum hoc tempore Paulo tertio Pontifice ac Carolo V. Jmperatore congregatur ac incipitur; [1]) quid vero in eo tractatum ac conclusum sit, quamque nondum perfectum et quomodo interruptum ac disturbatum sit, satis constat; itaque propter temporum seriem ejus saltem meminisse sat est. Franciscus noster Epus. suffraganeum suum Monasteriensem, quem, monacho Aquisgranensi ob adulterium vincto, olim sibi substituerat, trium suorum Episcopatuum nomine eo transmisit, qui etiam ut ceteri re infecta rediit.

1). A. C. 1546 die 7. jan.

Die Streitigkeiten des Bischofs Franz von Waldeck mit Herzog Heinrich dem Jüngern und den Gebrüdern von Halle.

Die nachfolgenden Mittheilungen sind hauptsächlich geschöpft aus Acten, welche im Jahre 1829 aus der Registratur der Königlichen Justiz-Canzlei zu Osnabrück verkauft wurden. Dieselben erläutern ein sehr folgenreiches und dunkles Ereigniß der Geschichte unseres Landes. Ueberdieß aber sind sie wohl geeignet, die eigenthümlichen politischen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts, wo die Wildheit des Fehdegeistes in Verbindung mit dem Söldnerwesen, das den Fürsten endlich die Macht zur Unterdrückung desselben geben sollte, auf die höchste Spitze grtrieben wurde, zu erläutern.

Die überwiegende Bedeutung der reformatorischen Bewegungen jener Zeit hat die politischen manchmal übersehen lassen. Dennoch war auch für das öffentliche Leben jene Zeit der Scheidepunkt und je weniger die Chroniken dies anerkennen, je mehr die Geschichtsquellen in weitschichtigen oft sinnlosen Acten liegen, um so nothwendiger ist es solche zu benutzen.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war das Mittel-Braunschweigsche Haus vorzüglich glücklich im Anhäufen von Bisthümern. Von den Söhnen Herzog Heinrichs des Aeltern hatte Christoph 1502 als Jüngling Bremen und Verden vereinigt. Franz war 1508, 17jährig, Bischof zu Minden geworden. Auf beide konnte Herzog Heinrich der Jüngere seine Macht stützen. Alle drei Brüder hatten den wilden Geist des Vaters geerbt. Sowohl Christoph als Franz machten sich ihrer geistlichen Würde durch Zügellosigkeit unwürdig. Herzog Heinrich, bedeutender als sie, benutzte den Einfluß, den seine Stellung ihm gab, auch nur nach den Eingebungen seines wildkriegerischen Sinnes. So ist denn von seinen Thaten der Nachkommenschaft wenig zu Gute gekommen.

Franz von Minden hatte im Jahre 1511 zu der Unterwerfung von Hoya mit geholfen, hatte dann die hildesheimische Stiftsfehde mit angeschürt. Sein Land war das erste Opfer derselben geworden, auch die Erwerbung von Diepenau aus der Hoyaschen Fehde wieder verloren gegangen. Nun lebte er thöricht und lästerlich hin. [1]) Im Lande war Unordnung, die Stadt aufrührig. Als er im Herbst 1529 in Wolfenbüttel hoffnungslos — in Folge seiner Ausschweifungen — krank lag, schritt die Stadt auf ziemlich gewaltthätige Weise zur Reformation. Heinrich der Jüngere aber setzte sich, nach dem am 29. November erfolgten Tode, durch Unterstützung der Amtleute und Pfandherren [2]), die als Braunschweiger ihm anhingen, in Besitz

1) Vgl. Culeman Mindensche Geschichte Abth. IV.

2) favore militum præsidiariorum wie sich Jasper Schele in seiner für diese Verhältnisse bedeutenden leider unvollendeten Geschichte des Bischofs Franz ausdrückt.

der Burgen, behauptete: der Verstorbene habe seinen Sohn Philipp Magnus zum Coadjutor ernannt und suchte die Stadt theils durch deren Schutzherrn, Herzog Erich den Aeltern von Calenberg, durch eigene Schutzbriefe und das Versprechen freier Religionsübung, theils durch Anschreiben des Landgrafen Philipp von Hessen für denselben zu gewinnen. Dagegen verwandten sich Erzbischof Hermann von Wied zu Cöln und Herzog Johann von Cleve, Graf von Ravensberg, für den Grafen Franz von Waldeck. Das Capitel verließ die aufrührige Stadt und wählte am 10. Februar 1530 zu Hausberge diesen letztern zum Bischofe. Da demselben erst am 17. Septb. 1532 die Confirmation zu Theil wurde, so suchte Heinrich sich noch im Besitze zu behaupten. Während die Stadt gewaltsam gegen die Geistlichen zu Werke ging und sich dadurch gefährliche Händel am Reichskammergerichte zuzog, ging es bei den Besitzstreitigkeiten im Lande, wo Heinrich sich auf die Burgen, Franz auf die Zuneigung des Volkes, des Adels und der Geistlichkeit stützte, nicht ohne Blutvergießen ab. Zuletzt erhielt Franz die Burg Hausberge durch Uebereinkunft mit Heinrich und lebte dort friedlich. Die Neigung der Unterthanen für ihn wuchs. Der Adel beschwerte sich laut, daß die Braunschweiger dem rechtmäßig gewählten Herrn das Land vorenthielten. Darüber entstand neue Feindschaft unter den Braunschweigern und den Mindern, die Heinrich willkührlich und gewaltsam (Satis bellice, tyrannice ne dicam [1]) behandelte. — Es war fast zum Aufstande gekommen, als am

1) S. Jasper Schele. Es mag damit zusammenhangen, daß die Stadt Minden eine Fehde mit Johann von Münchhausen zu Haddehausen führte die Burg einnahm und niederbrannte. S. Culemann Mindensche Geschichte IV. p. 55.

9. Mai Erich von Grubenhagen, Bischof zu Osnabrück und Paderborn und seit dem 27. März 1532 auch (durch Kauf) von Münster, zu Fürstenau plötzlich (in Folge des Trunks [1]) starb und in kaum 3 Wochen Franz auch zu Münster und Osnabrück erwählt wurde. Nun, einer der mächtigsten Fürsten in Norddeutschland, forderte dieser ganz Minden zurück. Er drohete Krieg; doch Heinrich gab nach und räumte gegen Zahlung von 10,000 fl. das ganze Stift ein.

Damit war der Grund zu gegenseitigem Hasse gelegt; denn Heinrich konnte den Verlust des reichen Stifts nicht verschmerzen. Franz aber fühlte den Druck der Schulden, die er sich hatte aufladen müssen, um zu dem Seinigen zu gelangen. Dieser Haß wirkte noch nach Jahren. [2])

Bald wurde Bischof Franz jedoch durch die Münsterschen Händel beschäftigt, suchte die Mindensche Sache zu ordnen und versetzte um Ostern 1533 die Burg Rahden, die bis dahin Tönnies von Münchhausen zu Pfande gehabt hatte, an den Domprobst Thomas von Halle, dessen Bruder, Franz von Halle und die Witwe Katharina von Semmern (geborne Rommel und Schwester der Ehefrau Franzens von Halle) für 10,332½ gfl. Diese Brüder von Halle gehörten keinem Mindenschen Geschlechte an, sondern stammten aus dem Stifte Hildesheim oder der Herrschaft Homburg. Der Domprobst Thomas, ein Mann von großem Gewicht, eifriger Katholik und Gegner der städtischen Reformation, hatte schon vorhin einen Prädicanten, der nach Diepholz ziehen wollte, heimlich gefangen und auf Haddenhausen gelegt. [3])

1) S. Kerssenbrock bellum Anabaptist. ad a. 1531 p. 204.

2) Vgl. Jasper Schele's oben angeführte Lebensgeschichte des Bischofs Franz und Culemann's Mindensche Geschichte Abth. IV.

3) S. Culemann p. 49.

Franz von Halle stand beim Bischof in Ansehn, hatte sich in Kriegshändeln umhergetrieben und war, wohl in Folge davon, sehr reich.[1]) Er hatte früher im Dienst des Grafen von Hoya gestanden, hatte diesem zur Wiederlösung seiner Burgen nach der hildesheimschen Fehde 24000 gfl. geliehen, darauf Hoya zu Pfande erhalten und dort als Drost die Reformation gefördert.[2]) Dann war er vom Grafen von Reifferscheid gefangen und hatte 8000 gfl. Ranzion geben müssen; seinen Schaden rechnete er auf 18000 fl. Da er dieses Alles von dem Grafen von Hoya, der mit anderweit geliehenem Gelde Hoya wieder einzulösen dachte, forderte, hielt dieser sich nur zur Erstattung des Darlehns schuldig und legte solches, weil die Annahme verweigert wurde, beim Rathe zu Erfurt nieder. Daraus war Feindschaft entstanden, welche zu Anfang des Jahres 1533 der Herzog Ernst von Lüneburg und Landgraf Philipp von Hessen auf einem Tage zu Hörter vergebens zu scheiden suchten.[3]) Auf des Grafen für billig erachtete Erbietungen hatte Franz sich halsstarrig geweigert, und Rahden mochte er deshalb zu Pfande nehmen, weil die Nähe der Hoyaschen Gränze dort die Feindseligkeiten leicht machte. Aus der Geschichte der Stiftsfehde und sonst ist es zur Genüge bekannt, welch ein gewaltthätiges, räuberisches Geschlecht jene Pfandinhaber waren, wie willkührlich ihre Pfandsummen anschwollen, wie

1) Man beschuldigte ihn später, daß er einst einen Haufen Knechte, die Herbort von Langen geworben, in dessen Abwesenheit in andern Dienst zu führen versucht, die Hauptleute nächtlicher Weile gefangen und erschlagen und mehrere Fähnriche und Befehlshaber im Felde heimlich erwürgen und erstechen lassen. Vielleicht war dies jedoch. Vgl. später Losius Leben, Christoph Wrisbergers Beil. p. 142.

2) Hamelmann Hist. renati Evang. in com. Hogensi p. 799.

3) Vgl. Chytraeus Saxonia ad a 1533.

wenig die Pfandeigenthümer sich zu schützen verstanden, und mit welchen Mitteln beide Theile ihre Liquidationen erledigten.

Mehrere Jahre blieb zwar Ruhe. Doch hatten sich Händel zwischen den Brüdern Wilhelm und Cord Rommel, Mindischen und Hoyaschen Lehnleuten und mit denen von Halle verschwägert [1]), und Jobst von Münchhausen, Hoyaschen Pfandbesitzer von Diepenau, angesponnen. Jobst von Münchhausen nahm sich des Claus von Rottorf an, der zu Hülsede in der Grafschaft Schaumburg erbgesessen, Schwiegersohn Alberts von dem Bussche zu Ippenburg obwohl Lehnmann von Minden, dennoch zur Zeit der Stiftsfehde gegen Bischof Franz in besonderer Fehde gewesen und in den Zerbster Vertrag mit eingeschlossen, jetzt aber, wie es scheint, noch in der Reichsacht war. [2]) Um die Mitte Januars 1537 nahm Rommel unter Beistand Franzens von Halle und andrer Geistlichen und Weltlichen aus dem Stift Minden auf des Stifts freier Straße den von Münchhausen gefangen. Graf Jobst klagte dem Bischof wegen Landfriedenbruchs und forderte Befreiung seines Unterthanen. [3]) Dieser antwortete ausweichend. [4]) Die Sache blieb den Sommer hindurch ungefördert. Endlich im September überfielen Münchhausens Freunde, namentlich Heinrich von Harteren und

1) Catharine Wittwe von Semmern, Johanne, Ehefrau Claus Frese und die Ehefrau Franz von Halle waren Schwestern der Rommel.

2) Vgl. Culemann Mind. G. IV. 99. Zeugenverhör i. S. v. d. Bussche wider von Rottorf. Bilderbeck Sammlung ungedruckter Urkunden IV. p. 103.

3) Montags nach Pauli Bek. S. Acten über die Streitigkeiten zwischen Bischof Franz von Waldeck und denen von Halle, so wie Herzog Heinrich d. J. in meinem Besitz.

4) purif. Mariæ — S. diese Acten.

Pelitz (?) von Münchhausen nächtlicher Weile die Burg Rahden, nahmen sie, fingen den Domprobst Thomas von Halle, Cord Rommel und Franz von Halles siebenjährigen Sohn Dietrich und legten sie auf Nienburg. Auch das Franz von Halle gehörige Haus Astrup im Stifte Osnabrück wurde von ihnen geplündert.

Jetzt war es am andern Theile zum klagen. Bischof Franz forderte die Herausgabe der Burg; die Inhaber weigerten solche, wenn ihnen nicht der Pfandschilling gezahlt werde — nach einem alten Grundsatze des Fehderechts, wonach der, welcher dem Pfandinhaber eine Burg abgewann, daran den Pfandschilling eroberte. Der Bischof, der mit Hoya in Freundschaft blieb, und den Gegnern, denen von Halle, keine Ungnade zuwandte, berief auf Ursula (21. October) einen Landtag nach Lübbecke und begehrte von Capitel, Ritterschaft und Städten Hülfe zur Wiedereroberung der Burg und Erledigung der Gefangenen. Allein die späte Jahreszeit, die Festigkeit der Burg, die Stärke der Gegner, denen die Hoyasche Hülfe so nahe war, ließ es rathsamer erscheinen, auf die Einlösung einzugehen. Der Bischof zahlte und übertrug die Burg seinem Lehnmann Claus von Rottorf, der in den spätern Verhandlungen beschuldigt wurde an der Einnahme der Burg Theil gehabt und solche dem Bischof erst überlassen zu haben; [1] indeß die Freunde der Gefangenen, Franz von Halle und Rommels Schwestern am Reichskammergericht gegen den Grafen Jobst die Acht ausbrachten.

1) Wahrscheinlich hatte jene Wiedereinlösung in weiter gar nichts bestanden als in einem Scheinhandel, durch welchen der Bischof Claus von Rottorf als Pfandbesitzer und Gläubiger anerkannte. Jenes ist aber die Darstellung der Acten von Mindenscher Seite.

Im Jahr 1538 erreichte Bischof Franz, nachdem er den Aufruhr der Wiedertäufer in Münster gedämpft, die Stadt Minden zum Gehorsam gezwungen und nun den Krieg, den die Grafen von Oldenburg zur Wiedererlangung von Delmenhorst angefangen, rühmlich beendigt hatte, den höchsten Gipfel seines Glücks; und als im Jahre 1542 die Sachen zwischen dem Schmalkaldischen Bunde und Heinrich von Braunschweig zum Bruche kamen, dachte er auch hier sich zu rächen. Er suchte sich dem Schmalkaldischen Bunde anzuschließen, stellte zu jenem Kriege eine Schaar von 400 Reutern und leistete einen Beitrag zu den Kosten.[1]) Auch griff er in den Streit derer von Halle mit Hoya weiter ein. Denn nachdem die Heermusterung, die Bernhard von Mila und Conrad Penning im Jahre 1539 vorgenommen, dem Grafen nur einen leeren Schrecken eingejagt[2]) und 1544 von den Bundesverwandten, Sachsen, Hessen und Lüneburg die Suspension der von denen von Halle gegen Hoya erlangten Acht, und eine Vergleichskommission auf den Churfürsten Hermann von Cöln und Bischof Franz selbst ausgebracht war, konnte auch hier die Zeit günstig scheinen.[3]) Leider ließ der Bischof, der bei seinen Reformations-Versuchen mehr als je geistiger und sittlicher Kraft und Reinheit bedurft hatte, sich von tadelnswerther und thörichter Liebe zu einer Magd, der Anna Polmanns, beherrschen, ergab sich der Ueppigkeit, überließ die Geschäfte Landfremden (zumal den Brüdern von Twist aus Waldeck, dem Drosten Swithart von Bockel zu Vörden, dem Kanzler Wendel

1) Seckendorf Hist. Lutheranismi III. Sect. 25 §. 102.
2) Chytræus ad an. 1539.
3) Chytræus ad an. 1533.

Kolbacher, [1]) dem Rentmeister zu Iburg, Christian Pagenstecher u. a.) und wurde seinen Unterthanen in Münster und Osnabrück, die zu stolz waren, der Magd zu schmeicheln, verächtlich. Die Mindener hielten aus alter Dankbarkeit, weil er sie von der Braunschweigschen Unordnung befreit hatte, noch zu ihm.

Franz von Halle begab sich nach dem Speierschen Reichstage von 1544 in den Dienst des Herzogs Heinrich von Braunschweig, der ihm Ersatz alles Schadens, den er erleiden möchte, zusicherte.[2]) Denn da der Herzog im Jahre 1544 sich insgeheim zur Wiedereroberung seines von dem Schmalkaldischen Bunde besetzten Landes rüstete, warb auch Franz von Halle für ihn und fing den Domherrn Dietrich von Dinklage, der ebenfalls als Hauptmann diente, aber dem Bischofe Franz anhing. Während dieser Werbungen hatte das Kriegsvolk im Durchzuge durch das Stift Osnabrück Schaden gethan, dafür ließ der Bischof am 15. October 1544 das Haus Astrup, das Franz von Halle nebst andern Gütern bei Bellm, namentlich der Mühle, pfandweise besaß, und für 135 fl. an Thomas Frese verpachtet hatte, durch Johann de Baer, Drosten zu Iburg, einnehmen, die Einkünfte erheben und einigen Hausrath, drei Tische, zinnerne und hölzerne Kannen und Schüsseln, so wie einige Dielen nach Osnabrück bringen.[3]) Dann bemächtigte Friedrich von Twist sich der Nutzungen und fischte die Teiche.

1) So heißt es in den Acten, er selbst schreibt sich nur Wendel; heißt jener Zusatz vielleicht Korbacher? — Uebrigens s. über jene Günstlinge Liliens Osn. Chronik p. 169 und Jasper Schele in der Lebensbeschreibung des Bischofs.

2) Vgl. Losius Leben, Wrisberger Anlage 26 und 27 und die Acten.

3) Das Verzeichniß der sehr unbedeutenden Gegenstände liegt bei den Acten.

Auch Franz von Halle selbst wurde von Swithardt von Boklo, Amtmann zu Vörden und dessen Dienern auf einer veligen Tagleistung gefangen, geschlagen und auf Münsterschen Burgen in den Stock gelegt. Cautionserbieten blieb längere Zeit unbeachtet, endlich wurde er auf sichere Zeit entlassen. Herzog Heinrich aber verschrieb ihm nunmehr für seinen Schaden 10,000 fl. und ließ ihm solche verzinsen.[1]) Als im Sommer 1545 der Herzog die von Christoph von Wrisberg im Lande Hadeln versammelten Knechte übernehmen wollte, war Franz von Halle sein vertrauter Begleiter und Helfer in jenem unklaren Handel, wollte mit ihm Wrisbergen verhaften und wurde endlich, nachdem er Dinklagen freizugeben genöthigt worden, entlassen, weil die landsknechtischen Hauptleute wegen jenes verrätherischen Handels mit den Leuten Herbords von Langen (der sich unter ihnen befand[2]), wider ihn aufgebracht waren. Es wird nach dem unglücklichen Ausgange der Unternehmung Heinrichs und dessen Gefangennehmung bei Calefeld gewesen sein, als er durch seinen Schwiegersohn Heinrich Reetzau, den berühmten Statthalter von Holstein, in den Dienst des Königs von Dännemark gebracht, als Schloßhauptmann zu Tittow den jungen Grafen Jobst von Hoya, Sohn des Grafen Johann, desselben, der in den Schwedischen und Dänischen Händeln so thätig gewesen war, fing. Solches Gefängniß bestand meist nur in einem Gelöbniß, sich auf Verlangen zu stellen, das bei Verlust der Ehre gehalten werden mußte; selten in wirklicher Gefangenschaft.[3]) Jenes wird hier we-

1) S. die Acten.

2) Herbort von Langen, Koleks Sohn, war Osnabrückischer Dienstmann und im Niederstift Münster bei Luther, Aschendorf und Haselnêm begütert.

3) Zur Erläuterung dieser Gefangenschaften kann ich nicht umhin, aus

nigstens in Rücksicht Dietrichs von Dinklage der Fall gewesen sein. Franz von Halle selbst gerieth in den Verdacht seinen Tag nicht gehalten zu haben. Dagegen ist der Graf Jobst von Hoya im Gefängniß verstorben. [1])

Freilich war auch Cord Rommel, Franzens Schwager und Dietrich, sein einziger Sohn, der als 7jähriger Knabe 1537 von Rahden weggeschleppt war, in der Gefangenschaft zu Hoya verstorben und die Rommelschen Lehngüter, die die Familie als aufgetragenes Erblehn ansah, hatte der Bischof Lippolden von Canstein ebenfalls einem seiner Hessen verliehen. [2])

Chytraei Saxonia ad a. 1545 folgende Geschichte mitzutheilen. Martin von Weldenfels, ein wüster Durchbringer, hatte dem Könige von Dänemark gedient und behauptete Soldrückstände, die man ihm nicht gestand. Deshalb beschloß er einige Räthe des Königs zu fangen und damit seine Forderung zu erpressen. Auch das gelang nicht. Da er nun (1545) zufällig den Bischof von Lübeck, Balthasar Kanzau, auf dem Vorwerke Kaltenhof bei Lübeck antraf, fing er diesen, schleppte ihn nach Gorlosen an der Elbe und forderte 8000 Rthlr. für seine Lösung. — 4000 wollte das Stift aufbringen, den Rest sollten die Verwandten schaffen. Diese wandten sich an den König; der weigerte sich. Aus seinem eigenen Vermögen wollte der Bischof sich nicht lösen lassen, damit ein solches Verfahren nicht einreiße. Nun wollten die Verwandten ihn mit Gewalt befreien, boten 400 Reuter und noch Fußvolk auf, da sie wußten, er werde nahe bei Travemünde gehalten. Allein fünf Jahre lang schleppte Weldenfels seinen Gefangenen so schlau aus einer Herberge, einem Räubernest in das andere, daß man ihn nie treffen konnte. 1550 starb der Bischof in dieser Gefangenschaft. Das ist das 16. Jahrhundert. —

1) Chytræus ad a. 1533 und Hofmanns Ehren-Kleinod. Band II. Cap. 4 §. 16. Höne in seiner Geschichte der Grafen von Hoya nennt den Gefangenen Graf Johann und meint, er sei vor 1540 gestorben; allein offenbar verwirrt er die Sache, da er den Bruder des Gefangenen, den nachherigen Bischof von Osnabrück, Münster und Paderborn, Johann von Hoya Jobst nennt. Wahrscheinlich war der vor 1540 erstochene Graf Johann ein Sohn des Grafen Jobst II., an den ja auch die Trauer-Gedichte gerichtet sind. S. hannoversches Magazin 1832 p. 784.

2) S. die Acten. Gegen die Hessen waren vorzüglich die Eingesessenen der Stifter aufgebracht.

So lag die Sache, als im Jahre 1546 der Feldzug der Schmalkaldischen Bundsgenossen in Oberdeutschland ruhmlos, dann im Frühjahr 1547 durch die Mühlberger Schlacht an der Elbe höchst unglücklich beendigt war. Zwar hatte Bremen sich gegen den Grafen von Croningen, der Osnabrück, Minden, Tecklenburg und andere Städte Westphalens gestraft und gebrandschatzt, gehalten und war Erich von Calenberg bei Drakenburg am 23. Mai durch Grafen Albrecht von Mansfeld und Wilhelm von Thumshirn geschlagen; allein der Graf Anton von Oldenburg nahm die Gelegenheit wahr, Delmenhorst nächtlicher Weile zu ersteigen, was dem Bischofe Franz großen Schimpf brachte; [1]) und nach des Landgrafen von Hessen verrätherischer Ueberlistung zu Halle, war Herzog Heinrich der Jüngere seiner Gefangenschaft zu Ziegenhain entledigt und mit aller Wildheit und Rachsucht seines Characters nach Niedersachsen, wo niemand mehr Widerstand leistete als die vereinzelten Städte, zurückgekehrt. Hier hatte er erst den bereits 1539 durch gewaltsame Entziehung der Pfandschaften erbitterten Adel seines Landes, der sich an die Fürsten des Schmalkaldischen Bundes angeschlossen [2]) und unter diesen, wie es scheint, auch Claus von Rottorf, vertrieben, hatte Kriegsvolk gesammelt und Sonnabends nach Bartholomäi Gesandte an die Grafen Erich und Albrecht von Hoya [3]) geschickt mit einer Instruction,

1) S. Jasper Schele.

2) Bode Beiträge zur Gesch. der Feudalstände, I. p. 23, II. p. 87, tadelt es scharf, daß der Braunschweigische Adel dem Herzoge (1542) die Lehnstreue aufgesagt habe. Man muß aber doch erwägen, was vorhergegangen war. Leider sind diese Geschichten noch wenig aufgeklärt, weshalb denn auch der Hr. v. Grone, Sammlung einiger Urkunden und Actenstücke, p. 16, die Vertheidigung sehr schwach führt.

3) Graf Jobst II. war am 25. April 1544 verstorben und jene beiden ältesten Söhne ihm gefolgt.

worin denselben ihre Säumigkeit in Erledigung der von Halleschen Ansprüche, ihre Verbindung mit dem Bischof Franz „der Kaiserlichen Majestät Rebellen, Ungehorsamen und Beleidiger“ auf das härteste vorgeworfen und unter Bedrohung mit Kriegsüberzug die Entlassung der Gefangenen, eine Schatzung (Dingezahl) über das ganze Land zu Erstattung der Kriegskosten und gütliche oder rechtliche Erledigung aller gegenseitigen Ansprüche gefordert wurde. Gleichzeitig wandte der Herzog sich an die Stände, Prälaten, Ritterschaft und Städte der Stifter Münster, Osnabrück (dessen Capitel schon im Frühjahr gegen Bischof Franz die lautesten und bittersten Beschwerden erhoben und selbst seine Absetzuug betrieben) und Minden (wo er die Stände seiner Gnade versicherte, jedoch mit Ausnahme „der Stadt Minden und andrer S. K. M. und unsrer Widerwärtigen“) mit der Beschuldigung, daß der Bischof vor fünf Jahren ihn landfriedbrüchig vertreiben helfen, und aus Haß gegen ihn seine Diener muthwillig fangen, plündern, berauben lassen, zumal seinen Rath Franz von Halle, dem Rahden und Astrup genommen und geplündert und er selbst gefangen sei. Besonders schwer wurde es aufgenommen, daß Rahden dem „erkannten und geoffenbarten Aechter Claus von Rottorf“, gegen den der Zorn um so größer war, da er als Unterhändler des Braunschweigschen Adels auf dem Reichstage Hülfe suchte [1]), zum Pfande gegeben sei, und von den Ständen verlangt, den Bischof zum Abtrag und zur Erledigung der Halleschen Ansprüche zu nöthigen.

Die Grafen von Hoya, ohne Stütze und Schirm, gaben den Domprobst Thomas von Halle frei. Die Stände der Stifter theilten dem Bischof die Schriften mit. Dieser

1) Vogell Geschlechtshistorie von Schwicheldt p. 210.

verantwortete sich; der Herzog verwarf alle Entschuldigungen, legte namentlich auf die Begünstigung des Aechters Claus von Rottorf schweres Gewicht, warf den Ständen von Osnabrück vor, daß sie nicht ihre Schuldigkeit gethan, den Bischof von seiner Willkühr abzuhalten und forderte, strenger als bisher denselben zum Schadenersatz und Restitution anzuhalten.[1]) Auch der Domprobst Thomas von Halle, der seiner Gefängnisse erledigt sich zu Hannover aufhielt, drang um Martini 1547 in das Capitel zu Minden, ihm zu dem Seinen zu verhelfen.

Mit den Osnabrückschen Ständen gerieth indeß der Bischof in Streit, weil er ihnen eine Versammlung nicht verstatten wollte, bevor sie ihm die letzten Schreiben des Herzogs eingesandt. Dagegen bat er die Mindenschen und Münsterschen Stände einen gütlichen Verhörstag mit dem Herzoge abzuhalten.

So lange nun Graf Albrecht von Mansfeld im Bremischen sich hielt, war es für Herzog Heinrich bedenklich, an der Weser neuen Krieg zu erregen. Dann hatte er mit der Stadt Braunschweig und dem aufrührigen Adel seines Landes zu kämpfen. Er begnügte sich einstweilen den Bischof wegen Landfriedensbruch am Reichs-Cammergerichte zu verklagen und hier zog sich der Prozeß durch die Jahre 1548 und 1549 in gewohnter Weise hin. Der Bischof, der sich 1548 zu Osnabrück, 1549 zu Minden den Capiteln unterwarf, dann die Grenzhändel gegen den Grafen von Tecklenburg wegen Rheda sehr unweise (er mußte sich dadurch nothwendig mit Hessen verfeinden) in offner Fehde mit Raub und Brand betrieb, und dadurch noch mehr an der Achtung des Volks verlor, ließ mit denen von Halle durch

1) Domcapitularische Acten.

seinen Drosten Schwithart von Bokel (einem der Günstlinge über die am Meisten Klage war) handeln. Diese forderten vor allem Rahden wieder, der Domprobst milder, sobald aber Franz von Halle hinzukam, mit größter Heftigkeit. Der Drost zu Petershagen, Jasper von Quernheim, der schon 1547 mit Unterstützung des Drosten Erich von Grubenhagen zu Hausberge [1]) in dieser Sache mit Eifer gedient, suchte durch Vermittelung Clauses von Büschen (zu Oldendorf) und Jürgens von Holle, der als Oberst dem Herzoge Heinrich diente, aber in Minden sehr begütert und im größten Ansehn war, [2]) einen Vertrag mit den Brüdern von Halle zu erlangen; allein diese Vermittler waren bei beständigen Heerzügen schwer zu treffen. Es wurde auf Dienstag nach Palmarum 1549 ein Tag zu Wintersheim anberaumt. Auf Quasimodogeniti hatte Heinrich von Ascheberg einen Tag zwischen dem Bischof und Herzog Heinrich zu Hameln verabredet. Nun rieth das Domcapitel zu Minden dringend, doch ja am ersten Tage mit denen von Halle sich zu vertragen, damit man auf dem hamelschen Tage sich auf Franz von Halles Beistand verlassen könne.

Der Bischof ging selbst nach Petershagen, um in der Nähe zu sein; allein die Handlung blieb ohne Erfolg.

1) Wohl derselbe der auch Erich Dux genannt und als ein Bastard von Grubenhagen bezeichnet wird. S. Culemann Mind. Gesch. Abth. IV. p. 131.

2) Georg von Holle, einer der bedeutenden Kriegsobersten jener Zeit, S. Nones vaterl. Archiv II. 2 p. 321 u. f., besaß von seinem Vater Rudolf von Holle die Hälfte des Hauses Friedewald, aus welchem er das Haus Himmelreich bildete und erheirathete mit seiner Gemahlin, einer Erbtochter von Horne, das Haus Mark unter Tecklenburg, das von ihm an die von Diepenbrock kam. Vielleicht besaß er auch in Osnabrück den jetzigen (Meierschen) Posthof in der Hakenstraße, wenigstens verkauften die von Diepenbrock diesen an den Canzler Lohhausen.

Jürgen von Holle blieb aus, mit Mühe wurde Jürgen Leidecker, des Capitels zu Minden Syndikus an seine Stelle gebracht. Franz von Halle forderte Entlassung seiner Gefangenen gegen Urfehde und zur Vertretung seiner Ehre den Beweis, daß Temmo von Hörde, dessen Gefangener er war, ihm bisher Tag gegeben; sodann Herausgabe von Rahden mit dem Brau- und Küchengeräthe, die Erlaubniß den Wedigenstein und das vormals an die von Gronau verpfändete Amt Brake in der Herrschaft Homburg, darauf auch Wrisberg Anspruch machte,[1]) einzulösen, Herausgabe von Astrup, das der Bischof ihm auf seine Lebenszeit unablöslich zugestanden und Rechtshülfe gegen Grevenitz, Herbort von der Stricket und Johann de Bare; ferner weil die beiden Rommel, als die letzten ihres Stammes und Franzens Sohn in dieser Sache nicht ohne Schuld des Bischofs ums Leben gekommen, Verleihung der Rommelschen Lehen an die Wittwen von Semmern und Frese und Franz Tochter, die Gemahlin Heinrichs von Ranzau. Das schlimmste neben diesem harten Bedingen aber war, daß es jetzt herauskam, Herzog Heinrich habe Franz von Halle für seinen Schaden 10,000 fl. verschrieben, darauf Zinsen gezahlt und daß die von Halle verlangten, man solle sich auch darüber mit dem Herzoge und ihnen binnen Jahr und Tag vergleichen. Dadurch kam denn die Sache wieder in die Hand des rachsüchtigen Herzogs. Die Räthe des Bischofs, Dr. Roland, Ludolf Klenke, der Marschall Cord Kettler, Jasper von Quernheim und der Secretair Wilhelm von Blatten, faßten aber auch die Sache nicht, wie sie lag. Statt abzumachen,

1) S. Instruction von Dienstag in den Ostern 1549 bei den Acten des Amtes Breden; wird Kirchbraade oder Westerbraad im Braunschweigschen sein.

was irgend abzumachen war, gab man ausweichende schriftliche Erklärungen, wollte jene Schadenssumme gegen die Entlassung aus dem Gefängniß aufheben und überhaupt mehr mit Worten als mit der That die Sachen schlichten. Der Bischof hatte überall sich die Hände gebunden. Rahden besaß der von Rottorf, Astrup der von Twist, die Rommelschen Güter der von Kanstein, auf das Amt Brake hatte man den Obersten Christoph Wrisberg und Plato von Helverssen Hoffnung gemacht. Man war gebunden nach allen Seiten. Auf diese Weise konnte die Sache nicht zum Schlusse kommen, und wenn der Bischof sich am Ende geneigt zeigte, aber nach einigen Tagen Bedenkzeit, einen von den Hallen über einige Puncte zugelassenen Schiedsspruch der Stände von Osnabrück und Minden in Rücksicht auf alle Puncte annahm: so war dies nur eine Ausflucht. So sahen es auch die von Halle an, die nun die Unterhandlung abbrachen. Auch der Oberst Georg von Holle zog sich beleidigt zurück.

Indeß war der Prozeß gegen Herzog Heinrich am Reichs-Cammergerichte nicht minder lässig getrieben. Der Doctor Reiffstock zu Speier erhielt keine oder mangelhafte Information. Auf seine Briefe, seine Hinweisungen, daß man sich durch den hessischen Vertrag mit Heinrich von Braunschweig schützen möge, wurde zwar nach Cassel geschrieben; aber keine genügende Auskunft erlangt. Man hatte dort wegen der Tecklenburgischen Händel auch keine Freunde. Er mußte sich mit Fristgesuchen helfen und am Ende wußte man keinen andern Rath, als die Klage chicanös abzuläugnen, „weil nach den Rechten um eines geringen unwahren Anhangs ein ganzer Artikel mag verleugnet werden.“ Die Münsterländer hatten in dieser Sache vorzüglich zum Ver-

trage getrieben. Den Tag zu Hameln auf Quasimodogeniti (1549), der zu nichts führte, hatte Heinrich von Ascheberg zu Byinck besorgt. Um Himmelfahrt korrespondirte der Hofmarschall Cord Ketteler mit Herzog Heinrichs wegen seiner scharfen Feder berüchtigten Canzler Dr. Stopler, wegen eines Tages zu Hörter; allein auch daraus wurde nichts, da der Bastard Johann de Wend dem Hofmarschall die Reise hinderte.

Ende Juni 1549 schrieb Herzog Heinrich wieder scharf und drohend an das Capitel zu Münster: „Sie schienen wohl an der Handlungsweise des Bischofs besondern Gefallen zu haben, was er bis zu seiner Zeit dahin stelle;“ so daß dieses alsbald den Bischof dringend bat, die Sache zu beendigen, damit nicht großer Schaden daraus erwachse. Auch Ascheberg fragte an, wie die Sache stehe. Der Bischof ließ es auf sich beruhen und tröstete sich, daß der Herzog wohl nur den Prozeß betreiben werde. Da mochte denn Dr. Reiffstock schreiben. Der aber weigerte sich und erklärte: „Es wolle sich nicht schicken, daß die Verantwortung in Abwesen des Fürsten und der Räthe, so die Sache bis hieher gehandelt, gestellt werde, wie dies auch an andern Höfen bräuchlich sei.“ Man suchte es nun klug zu machen, provocirte den Herzog und die von Halle zur Klage und suchte ein Schutzmandat nach. Weiter führte es auch nicht, daß man den Richter Slinkrabe zu Telgte mit den Doctoren Roland zu Osnabrück und Wyck zu Münster konsultiren und dann zu eigner Betreibung der Sache nach Speyer reisen ließ.

Allerdings hatten auch die gegenseitigen Sachwalter, nach der schamlosen Unwahrhaftigkeit jener Zeit, in ihren Prozeßhandlungen alles in ein unendliches Lügengewebe ver-

wirrt. Liest man die Schreiben Heinrichs, so sieht die Sache aus, als ob mit der Gefangenschaft Franz von Halles alles angefangen sei. Diese soll nur aus Feindschaft gegen den Herzog geschehen sein. Die sieben Jahre ältere Einnahme von Rahden wird daran geknüpft, als ob sie daraus folge. Das Klagschreiben des Grafen von Hoya über diese Sache wird für eine Fälschung erklärt, und in jeder Weise die Sache als eine Willkühr und Gewaltthat des Bischofs dargestellt.

So lief die Sache in das Jahr 1550 fort, wo der Krieg mit der Stadt Braunschweig den Herzog und die Belagerung Magdeburgs, das sich nach dem Interim widersetzte, die andern Fürsten in Athem erhielt. Rhaden wurde Adrian von Steinberg,[1]) so wie die von Halle solches gehabt, verpfändet und damit scheint der Streit mit diesen geordnet; auch andre Gelder scheinen zu diesem Zwecke angeliehen zu sein, was unten zu erwähnen ist. — Im Herbst dieses Jahrs sammelte nun Graf Volrad von Mansfeld aufs Neue ein Heer im Stifte Verden, gegen welches Herzog Heinrich mit dem Churfürsten Moritz ziehen mußte. Als dasselbe am 6. Januar 1551 bis Dawelsen (?) geschlagen war, und zu Verden kapitulirt hatte, nahm Moritz den besten Theil davon in Dienst, einigte sich darauf mit Magdeburg und zog im Frühjahr 1552 gegen den Kaiser. Im Mai stand sein Heer in Inspruck und im Juli wurde durch den Passauer Vertrag die Bedrängniß der Protestanten beendigt. Indessen hatte Graf Volrad von Mansfeld, nunmehr verbunden mit dem wilden Markgrafen Albrecht, dem Braunschweigschen und Hildesheimschen, von Herzog Heinrich vertriebenen, Adel und der Stadt Braunschweig aufs neue ein Heer in Nieder-

1) Culemann l. c. p. 130.

sachsen gesammelt, die Domherren zu Ratzeburg gebrandschatzt, Burtehude belagert, das Stift Verden abermals gebrandschatzt und stand im Herbst 1552 sengend und raubend in Herzog Heinrichs Lande; nahm Steinbrück und nöthigte Heinrich selbst zum Kaiser, der vor Metz lag, um Hülfe zu ziehen. In seinem Heere befand sich Claus von Rottorf, der 1547 am Reichstage bei dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Churfürsten von Cöln, dem Grafen von Nassau Beistand für den vertriebenen braunschweigschen Adel gesucht hatte.[1]) Er war seines Hauses Hülfede entsetzt, überdieß drängte ihn Börries von Münchhausen, und die von Saldern wegen 4000 fl., welche er dem Bischof Franz geliehen hatte, selbst aber, wie es scheint, jenen Gläubigern schuldig war. Der Bischof hatte versprochen, das Capitel auf Hausberge zu versichern; allein da Franz von Halle vom Reichs-Cammer-Gerichte eine Einweisung in das Capital gegen den von Rottorf erhielt: so sollte dieses ohne Caution nicht geschehen.

Dieß gab Veranlassung zu Verhandlungen und diese wurden benutzt, um durch Claus zugleich (im November 1552) im Lager vor Alfeld Verhandlungen mit dem Grafen Volrad anknüpfen zu lassen, deren Gegenstand dem Capitel zu Minden so wichtig schien, daß deshalb auf Sonnabend nach Oculi 1553 am Brandenbaum bei Petershagen ein Landtag abgehalten wurde, welcher zugleich für die Befreiung Rottorfs, der im Januar 1552 von Langwedel aus[2]) seine Verlegenheit vorstellte, zum Gegenstand hatte.

Allein ehe diese Sache zum Schlusse kam, hatte Graf Volrad sich mit Herzog Heinrich vertragen; sein Kriegsvolk

1) S. Vogell l. c. p. 210.

2) Auch auf dieses machte er Ansprüche. S. Spangenberg Verdische Chronik p. 204.

war meist in dessen Dienst übergegangen. Im Begriff den fränkischen Bischöfen gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg zu Hülfe zu ziehen, und in Niedersachsen von allen Gegnern, die ihm die Spitze bieten konnten, befreit, ergriff dieser nun die Gelegenheit, noch vor jenem Zuge die seit sechs Jahren gedrohte Rache zu üben.

In der stillen Woche kam Kundschaft, daß des Herzogs Absicht sei, in die Grafschaft Schaumburg und ins Stift Minden zu fallen. Von der Schaumburg wurden die Gräflichen Güter geflüchtet; auch die Hausleute flüchteten das Ihre. Das Capitel und die Stadt Minden schrieben, weil die Stadt wegen der Pestilenz menschenleer sei, um Landvolk zur Besetzung und um Sicherung des Petershagens. Schon war das Kriegsvolk an Poppenburg vorüber auf Springe gezogen. Der Bischof berief einen Landtag an den Brandenbaum auf Dienstag nach Quasimodogeniti. Kaum war dies geschehen: so erschien Herbort von Langen mit Botschaft von Herzog Philipp Magnus., derselbe sei Willens, die drei Stifter Osnabrück, Münster und Minden zu überziehen und zu brandschatzen, wenn nicht der Bischof 80,000 gfl. zahle. Zugleich kamen dringende Briefe des Herzogs Erichs II. von Calenberg, dem der erste Anfall gegolten, um Rettung laut des Landfriedens. Der Bischof schob alles auf jenen Landtag. Gegen Philipp Magnus suchte er seine Unschuld darzuthun und erbot sich zu Ehren und Rechte vor dem Cammergerichte, dem Kreisausschreibenden Herzog von Jülich dem ganzen Westfälischen Kreise und den Churfürsten. Der Graf Bernhard von Lippe, an den man sich gewandt, aber warnte: Man möge ja nicht lange bedenken, die Beschwerung abzuwenden. Er selbst sei in heftiger Unterhandlung. Die Stadt Hameln habe die

Weserbrücke zwar abgeworfen gehabt; allein durch Drohungen gezwungen lasse sie das Heer haufenweise durch und habe überdieß 1000 fl. gezahlt.

Bischof Franz meinte nun, es sei Rath den Herzog von Jülich zu beschicken. Darauf war er unthätig. Ein Tag nach dem andern ging hin. Montags nach Quasimodogeniti spät Abends kam der Graf Johann von Waldeck eilends vom Grafen von der Lippe mit ängstlicher Botschaft nach Iburg. Man ließ ihn mit dem Canzler Wendel Kolbacher — einem von der verhaßten Schaar, die den Fürsten umgab — nach Münster ziehen um Capitel und Stadt zu einer eilenden Hülfe zu bewegen, die mit Osnabrück, Paderborn und Lippe vereint den Feind aus dem Lande halten sollte. Allein so lange man auch berieth, so war doch unter 8 bis 10 Tagen auf nichts zu rechnen. Abgeordnete von Capitel und Stadt Osnabrück, die zu Iburg erschienen, kamen nur zu dem Entschlusse, Jost von Dinklage nach Münster zu senden, der dann in Osnabrück weiter berichtete.

Indeß lag Philipp Magnus zu Erzen, handelte auf dem Sternberge mit Bernhard von Lippe und der Stadt Lemgo, von denen er erst 60,000, dann 50,000 fl. und ewiges Besatzungsrecht in Lemgo forderte. Dies wollte man nicht. Das Land war voll Aufregung. Bald wollte man sich mit Paderborn und Cöln zusammen thun, sich zur Gegenwehr setzen. Dann schmeichelte man sich mit Gerüchten, daß Herzog Heinrich „gewisselich gerürt sei; Lippe also in großer Noit und schnapfe nach dem Athem, daß es weder sterben noch leben könne.“ Wieder hieß es: Philipp Magnus denke Wiedenbrück einzunehmen und von dort Münster, Osnabrück, Minden, Paderborn und Lippe unter seiner Hand zu halten.

Der Mindensche Landtag hatte indessen beschlossen, Besatzungen aus dem Landvolke in die gefährdeten Plätze zu legen. 30 Bürger von Lübbeke waren nach Petershagen geschickt; aber es fehlte an Proviant, der nun erst aus Bremen zugeführt werden sollte. Im Osnabrückschen kam man nicht einmal so weit. Erich von Calenberg sandte abermals Dietrichen von Dinklage nach Iburg um Hülfe an den Bischof, der sich selbst nicht helfen konnte, und von seinen Landschaften zu Osnabrück und Münster hoffte, daß sie sich entschließen würden. Herbort von Langen, durch den man jene Rechtserbietungen und Entschuldigungen hatte machen lassen, ließ in mehr als acht Tagen nichts von sich hören. Am Donnerstag nach Quasimodogeniti war er wieder mit sehr kurzer Beglaubigung und scharf bestimmten Forderungen Philipps zu Minden auf einem Landtage, wo man ihm nur gute Versprechungen und dringende Bitten um Schonung vortrug, weil der Fürst nicht zugegen sei. Auch er bat nun den Herzog, auf Minden nicht zu eilen.

Jetzt rückte Philipp Magnus, der noch Donnerstags zu Erzen stand, auf Salzuffeln, nahm dort Mindensche Kaufmannsgüter, theilte dann sein Heer und zog selbst auf Melle und Bissendorf, während Christoph Wrisberg und Johann von Münichhausen nach Iburg zogen. Am Sonnabend früh erhielt der Bischof Botschaft und floh nach Münster. Iburg blieb unbesetzt; aller Schießbedarf mangelte, so reich auch sonst die Vorräthe waren. Der Drost Evert von Varendorf zog Nachmittags ab. Abends wurde der Flecken eingenommen und geplündert; bei dem Lärmen entfloh der Rentmeister Pagenstecher, der auch zu des Bischofs Begünstigten gehörte. Dann wurde die Schloßpforte erbrochen, des Bischofs reiches Geräth, Rüstkammer und Bibliothek geplündert.

Das Kloster lösete sich mit 4000 fl. Die Kirche wurde mit den darin geflüchteten Sachen gerettet. Nur Anna Polmans und der Hofdiener geborgene Schätze wurden beraubt, wie denn das Haus der Anna im Flecken gleich Anfangs ausgeplündert war. Auch der Kanzler Wendel litt Verlust, dazu traf ihn vorzüglich der Spott der Sieger. Leider ein wohl verdienter; denn er hatte die Gefahr verheimlicht, als noch Rettung möglich war, hatte dann in kraftlosem Hin- und Her-schreiben und Verhandeln die Zeit verloren und so die Verantwortlichkeit, die den schwachen Fürsten getroffen haben würde, auf sich genommen. Im Hause der Anna selbst sollten verheimlichte Briefschaften gefunden sein.

Herzog Philipp war von Bissendorf am Sonntage Misericordias (den 15. April) bis an die Landwehr der Stadt gerückt.[1]) Am Montag brannten die Bürger die Gebäude außer der Ringmauer nieder, stauten von allen Seiten das Wasser, daß die Stadt wie in einem See lag und boten Gegenwehr an. Der Herzog lagerte auf dem Gertruden-Berge. Wrisberg kam um Mittag herangezogen. Die Ritterschaft aber, die sich in die Stadt geflüchtet, und das Capitel drangen zum Vertrage, der am 16. im Lager zu Bissendorf geschlossen wurde. Das Land mußte versprechen, 29000 Joachimsthaler (zu 32 Mgr.) zu zahlen und dem Bischof nicht zu verstatten, gegen diesen Vertrag zu handeln. Dagegen versprach der Herzog, sein Kriegsvolk abzuführen; Iburg, Wittlage und alles sonst genommene den Ständen zu überliefern und Registraturen und Gefangene umsonst, anderes Raubgut gegen Lösung herauszugeben. Bis zum Freitag den 20. lag das Kriegsvolk im Lande, erpreßte vom

1) Vgl. Liliens Chronik und Stüve, Darstellung des Verhältnisses der Stadt Osnabrück zum Stifte, Anl. 3.

Kloster Iburg, gegen den Vertrag, manches und that großen Schaden. Dann zogen sie über Laer nach Sassenberg. Die Münstersche Besatzung in Warendorf floh und die Stadt wurde genommen. Das Stift Münster mußte sich am Montag nach Jubilate (den 23. April) nun mit 120,000 fl. lösen, und der Bischof das Stift Minden gänzlich resigniren, damit Herzog Julius, Heinrichs jüngster Sohn, sofort gewählt werden konnte. Auch Paderborn, Lippe, Schgumburg, Hoya, zahlte nunmehr Brandschatz. Am achten Tage zog der Herzog über Marienfeld durch das Ravensbergsche und Osnabrücksche vor Minden, nahm Lübbeke, Petershagen und andre Burgen. Am ersten Mai wurde auch die Stadt Minden belagert. Allein nachdem der Herzog beim Sturm der Fischerstadt 200 Mann eingebüßt hatte, die eroberten Vorstädte St. Simonis und Marien aber von den Bürgern unter Anführung Erichs von Grubenhagen (1547 Drosten zu Hausberge) in Asche gelegt waren, hob er auch hier mit geringem Brandschatze die Belagerung auf.

Während die Feinde von Iburg abzogen, am Freitag nach Misericordias, entbot Canzler Wendel mit bedenklichen Aeußerungen den Secretair von Platten und andere Diener nach Münster. Dort waren Clevische Räthe angekommen um zu unterhandeln. Nachdem der Vertrag vom 23. geschlossen war, überließ man sich schon wieder der Gleichgültigkeit und Wendel hatte Zeit wegen kleinlicher Geschäfte mit Handwerkern, deren Namen er selbst nicht wußte, nach Osnabrück zu schreiben.

Hier aber entstand mit den Ständen erbitterter Streit. [1]) Der Bischof weigerte den Vertrag vom 16. April, durch den die Stände sich in Besitz der eroberten Schlösser Iburg,

1) S. Acten des Domcapitels.

Wittlage und Grönenberg gesetzt, zu bestätigen. Das Capitel dagegen suchte sich auch in den Besitz der übrigen Schlösser zu setzen, während wenigstens Drost Lüning zu Fürstenau und Hunteberg dem Fürsten treu blieb. Nun entstand ein bitterer Schriftwechsel. Während die Stände dem Bischof vorwarfen, daß er wider ihren Rath und die Capitulation den Herzog angegriffen, dann die Verhandlungen verheimlicht und zuletzt gar das Land verlassen habe, deshalb Erstattung der 29000 Joachimsthaler verlangten, bis dahin ihm das dem Capitel übertragene Stift zu lassen weigerten und so weit gingen, ihm zu sagen: „wenn er nicht zahlen könne, so möge er wie Conrad von Ritberg außer Landes gehen, bis der Schaden ersetzt sei," weigerte der Bischof jede Einlassung vor Herausgabe der Schlösser, verwies den Ständen, daß sie ohne seine Genehmigung zum Landtage zusammengetreten und erbot sich vor dem Kaiser und allen Fürsten zu Rechte. Die Stände behaupteten ihre Befugniß, sich zu versammeln; ein Landtag habe nicht statt gefunden. Das Capitel tadelte nochmals die Reformation und alle erboten sich zu Rechte. —

Indeß fand der Bischof nunmehr doch nöthig, die Drohungen des Markgrafen von Brandenburg, der seinerseits ebenfalls Petershagen nahm und Minden belagerte, mitzutheilen. Er selbst durch dieses Heer und die Bewegungen des Grafen Christian von Oldenburg in Furcht gesetzt, suchte Tage, welche mit Jülich zu halten waren, hinauszuschieben, und handelte mit Claus von Rottorf weiter um dessen Ansprüche.

Er war schon länger kränklich. Auch sein Kanzler Wendel kränkelte. Das Münsterland verließen beide nicht wieder. Am 12. Juli nahm unerwartet die Krankheit des

Bischofs überhand und am 15. starb er zu Wolbeck. Sechs Tage zuvor am 9. war die Schlacht bei Sieversshausen geliefert. Herzog Philipp Magnus, Carl Victor und beide Söhne Heinrichs waren mit dem Churfürsten Moritz geblieben. Der alte Herzog ließ nun das Land in Ruhe. Aber das Schuldenwesen Franzens in Osnabrück mußte aller jener Händel ungeachtet das Land ordnen. Es war die erste Grundlage zu einer Landesschuld und beständigen Steuern.

Vertheidigung
des Schlosses und Städtleins Fürstenau
durch
den Drosten Michael Kobolt Wilhelm von Tambach
i. J. 1647.

(Mitgetheilt vom Drosten Freiherrn von Dinklage zu Malgarten.)

Ganz Deutschland war in dem Jahre, in welchem unsere Geschichte spielt, von den Folgen eines fast schon 30 Jahre fortdauernden Krieges erschöpft; viele Städte und Dörfer waren durch Feuer und Schwerdt zerstört, die Felder lagen verödet und unbestellt, denn die kräftige Jugend mußte den Pflug mit den Waffen vertauschen und die Schlachtfelder statt der Saatfelder mit seinem Blute düngen. Schwache Weiber und Greise blieben zu Haus, um von den zu zahlenden Kriegs-Contributionen und Plünderungen erdrückt im Jammer und Elend umzukommen.

Doch noch verderblicher als das feindliche Schwerdt wirkte das Glaubenszerwürfniß auf alle bestehenden bürgerlichen und Familien-Verhältnisse. Nicht genug, daß deutsche Brüder gegen deutsche Brüder fochten, nein es fochten selbst leibliche Brüder gegen einander, weil der Glaube sie trennte. Kein Wunder, daß der Wunsch nach Frieden daher endlich mit Sehnsucht alle Herzen erfüllte. Um nun zum Behufe des Friedens sich über vorbereitende Punkte zu vereinigen

fanden bald nach dem Schlusse des Regensburger Reichs-Tages unter Dänischer Vermittelung zu Hamburg Unterhandlungen statt, welche durch die Zuziehung französischer und schwedischer Gesandten wohl auf große Schwierigkeiten stießen, aber doch am 25. Dec. 1641 endlich dennoch zum Abschlusse von Friedenspräliminarien führten. Es wurden darin die Städte Osnabrück und Münster zu dem Sitz des Friedens-Congresses bestimmt und beide deshalb für neutral erklärt, auch festgesetzt, daß diese zwei Orte nur einen Congreß bilden sollten. Die Neutralitäts-Erklärung bezog sich aber keineswegs auf das Land, auch war selbst nicht einmal während der Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück die Einstellung der Feindseligkeiten bedungen. So erklärt sich die Erscheinung, daß während der Friedensunterhandlungen zu Osnabrück mitten im Osnabrückschen Lande und keine 4 Meilen von Osnabrück entfernt die Stadt Fürstenau noch den Gegenstand des hier in Frage kommenden kriegerischen Ereignisses bilden konnte.

Am 11. Julius 1643 begannen nämlich die Friedens-Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück, welche, wie bekannt, aber erst im Jahre 1648 endlich zum Ziele führten.

Das hier vorliegende Ereigniß, welches ein Städtlein unserer Provinz auf den Kriegsschauplatz führt, fand also im Jahre vor dem Friedensschlusse statt. Bevor wir aber zur Sache selbst übergehen, müssen wir zuvörderst einen Blick auf den dermaligen Zustand des Bisthums Osnabrück werfen.

Nach dem Tode des Bischofs Itel Friedrich erwählte das Domcapitel zu Osnabrück am 9. December 1625 Franz Wilhelm, Grafen von Wartenberg, einen Sohn des Herzogs Ferdinand zu Baiern, aus einer morganatischen Ehe,

zum Bischofe. Derselbe war mit dem größten Eifer der katholischen Parthei ergeben und hat es diesem Eifer wohl zu verdanken, daß er auch die Bisthümer Verden und Minden einige Jahre später erlangte. Zugleich war Franz Wilhelm ein kriegerischer Bischof. Er erbaute 1628 die Feste Petersburg bei Osnabrück und befestigte später das Schloß und Städtlein Fürstenau, welches er 1642 zur Stadt erhoben und mit Stadtrechten begnadigt hatte.

Als befestigte Punkte des Schlosses und Städtlein Fürstenau kommen namentlich vor: die hohe Pforte, die Kemna-Schanz, die Maultrommel, das Rundel und Foußepre.

In dem Schlosse residirte der Drost Michael Wilhelm Kobolt von Tambach, ein geborner Baier, welchen der Bischof Franz Wilhelm als Kammerjunker mit aus dem Baierlande hierher gebracht, dem er das Drosten-Amt verliehen und zugleich als Commandant des Schlosses und Städtleins Fürstenau deren Vertheidigung anvertraut hatte. Es waren demselben indessen nur 291 Mann Fuß-Soldaten und 6 Reuter, welche dort auf Execution geblieben, zu Disposition gestellt. Dieselben wurden von dem Hauptmann Gerd de Greff, dem Lieutenant Wilhelm Schwielerink, dem reformirten Lieutenant Michael Zimmermann, dem Fähndrich Martin Stipler und Adjutanten Hans Adam Meirer commandirt. Außerdem befanden sich auf dem Schlosse drei Geistliche ordinis sancti Francisci — und ein Wundarzt (Feldscherer) Namens Wilhelm Steinblock, (welcher zwar vom Rittmeister von Böselager seinen Abschied erhalten, aber vom Commandanten dort zu bleiben gezwungen).

Nachdem wir dieses voraus geschickt haben, entnehmen wir aus dem eignen Diario des Drosten Kobolt von Tam-

bach über die Attaquirung und Belagerung des Schlosses und Städtleins Fürstenau folgendes.

Am $\frac{28.}{18.}$ Mai 1647 wurde die Festung Fürstenau Abends von der schwedischen Reuterei unter dem Commando des Obristen Geuers umzingelt, worauf der Drost von Tambach sofort um Stadt und Schloß Schildwachen ausstellt und die in der Stadt liegenden 6 Reuter zur Recognoscirung ausschickt. Als diese nun die Gegner gefragt: was Volk? haben jene ohne Beantwortung Feuer gegeben und gesagt: Wir wollen euch neutral machen! und dadurch Recognoscenten zur Nothwehr gezwungen. Am andern Tage sendet nun der Drost einen Tambour mit einem Schreiben an den bei den schwedischen Truppen sich befindenden Ober-Commandanten. In diesem Schreiben sagt derselbe, daß er nach den Hamburger Präliminar-Friedenstractaten von Sr. hochfürstlichen Gnaden angewiesen sei, gegen die Krone Schweden und dero Alliirten nichts Offensives vorzunehmen, sondern nur defensive den ihm anvertrauten Ort zu halten; daß sich nun Truppen um die Festung campiret und auf seine zum Recognosciren ausgesandten Reuter Feuer gegeben hätten. Da er nun nicht wisse, unter wes Commando die Truppen begriffen, und was er sich zu denselben zu versehen habe: so habe er diesen Tambour an den daselbst bei den Truppen sich befindenden Ober-Commandanten abgesandt und bitte, ihm darüber nachrichtlich schriftliche Erklärung zukommen lassen zu wollen. (Anl. Nr. 1.) Der Tambour bringt darauf nur eine mündliche Resolution mit, daß am anderen Tage eine Erklärung eingeschickt werden solle, daß aber den Truppen anbefohlen sei, nichts Feindliches gegen den Ort (Fürstenau) vorzunehmen. Bald darauf langt ein Trompeter vom Obersten Geuers in Fürstenau an mit der

Frage: was er, der Oberst Geuers, sich zu ihm, dem Drosten von Tambach, zu versehen? worauf Letzterer sich auf sein durch den Tambour an den Ober-Commandanten abgesandtes Schreiben bezieht. Am 29. d. M. Mittags langt die schwedische Cavallerie und am folgenden Abend Freitags auch die Infanterie und Artillerie in der Bauerschaft Hollenstedt an. Am 1. Juni desselben Jahrs ist ein Oberster Lieutenant Namens Engel in die Stadt gekommen und hat im Namen des General Majors F. Christoph von Hammerstein von dem Drosten von Tambach über folgende vier Punkte Erklärung gefordert:

1) Warum derselbe die Hecken und Zäune nächst herum demanteliren und andere Arbeiten verrichten ließe?

2) Aus was Ursachen Ihro Hochfürstliche Gnaden die starke ergangene Execution im Stifte Bremen wider den erpressen Präliminarschluß anbefohlen und ergehen lassen?

3) Ihro Hochfürstliche Gnaden hätten auch einige Droh- und Brandbriefe ausgefertigt.

4) Daß der Drost die Stadt Fürstenau ihm einräumen und mit seinen Völkern besetzen lassen, er aber mit bei sich habender Soldatesque auf das Schloß sich begeben solle, und daß solchen Falls zur Verhütung mehreren Landverderbens, die daraus campirenden Völker abgeführet werden und sie alsdann gute Freunde sein wollen.

Worauf der Drost von Tambach erwidert, daß der zweite und dritte Punkt ihm facti alieni seien, er aber wegen des ersten und letzten Punctes auf den Präliminarschluß sich eziehe, wonach er diesen Ort sowohl gegen eine, als andere Partei anbefohlener Maaßen zu manuteniren habe, und anderer Gestalt sich nicht erklären könne.

Darauf ist keine Resolution eingekommen, sondern es sind

gleich in der nächstfolgenden Nacht von Seiten des General-Majors von Hammerstein vor der hohen Pforte und hinter dem Schlosse nach der Mühle zu einige Laufgräben und Approchen verfertigt, auch Faschinen und Schanzkörbe gelegt. Zwischen 2 und 3 Uhr Mitternacht ist Lärm im Lager gewesen und hat man bei Tagesanbruch aus der Festung gesehen, daß die Arbeit unverdeckt fortgesetzt werden solle.

Der Drost sendet darauf einen Tambour mit einem Schreiben an den General Major von Hammerstein, worin er sich auf den Hamburger Präliminar Friedensschluß bezieht, über die gegenseitig vorgenommenen Arbeiten klagt und deren sofortige Einstellung verlangt. (Anl. Nr. 3.)

Der Tambour findet aber nicht den General Major, sondern nur einen Ober-Lieutenant, welcher die Wacht hat, überreicht diesem das Schreiben, und erhält zur mündlichen Antwort:

Es hätten sich einige feindliche Truppen sehen lassen, derwegen der Herr General Major auf dieselben recognosciret und also nicht zur Hand sei, er wisse sonst anders nicht, als daß sie gegenseitig neutral wären. Weil aber in der Festung gearbeitet werde, stehe es ihnen draußen ebenmäßig frei. Der Drost sendet nun abermals heraus mit dem Anmuthen, mit ferneren Approchiren einzuhalten, erhält aber die Antwort: der Herr General Major sei noch nicht wieder zurückgekehrt, weshalb man die Arbeit continuiren lassen müsse.

Am selben Tage um zehn Uhr Vormittags nähert der Oberlieutenant sich wieder dem Thore, und vermeldet, man solle auf des Tambours gebrachtes Schreiben Antwort vernehmen. Worauf der Tambour wieder ausgeschickt wird. Der Oberlieutenant sagt nun: Bei Cavalliers Parole solle

in einer viertel oder längstens in einer halben Stunde die Arbeit aufgehoben werden, bis zur Ankunft des Herrn General Königsmark. Er wisse nicht anders, als daß sie neutral seien. Man solle nur Bürger und Soldaten, wie in vorigen Tagen geschehen, auf die Mühlen zum Mahlen ausschicken, es solle ihnen kein Leid widerfahren.

Am selbigen Tage Nachmittags 4 Uhr entbietet der General Major von Hammerstein dem Drosten von Tambach, wenn er einen Boten an Ihro Hochfürstlichen Gnaden senden wolle, um über das Vorgefallene zu berichten, wolle er dem Boten einen Trompeter mitgeben, damit er sicher durchkomme. Dies ist angenommen und durch den Furirschützen Nicolaus Meyer ein Schreiben an den Bischof Franz Wilhelm zu Osnabrück abgesandt, worin die Sachverhältnisse dargestellt sind und um Verhaltungsbefehle gebeten wird. (Anl. Nr. 4.) —

Am 2. Juni desselben Jahres sendet der General Major von Hammerstein an den Drosten von Tambach ein Schreiben, im Wesentlichen des Inhalts, daß der Herr Drost sich gefallen lassen möge, die Stadt Fürstenau dem Herrn General-Major zu übergeben, das Schloß aber für sich zu behalten, bis Herr General und Ihre Fürstliche Gnaden sich deshalber weiter verglichen; welchem, weil es dem gemeinen Landwesen zum Besten gereiche, und andere Verlegenheiten verhüten werde, der Herr Droste, als ein alter wohlverdienter Patron des Landes, nicht zuwider sein werde.

Der Drost ließ darauf dies Schreiben sofort dem ihm mit adjungirten Hauptmann de Greff und sämmtlichen ihm untergebenen Offizieren vorlesen, welche sämmtlich mit dem Drosten erklären, daß das Ansuchen abzulehnen sei und sie sich nöthigenfalls bis auf den letzten Mann vertheidigen

wollten. Am selbigen Tage, in der Nacht als der Feind ferner approchiren wollte, sendet der Drost den reformirten Lieutenant Zimmermann, welcher seinen Posten an der hohen Pforte hatte, auf die Brustwehr dem Feinde zuzurufen: Warum er wider die Cavalliers Parole weiter approchire? Sie sollten aufhören, oder man werde Feuer auf sie geben. Als aber der Feind kein Wort geantwortet, sondern mit der Arbeit fortgefahren ist, haben wir, sagt der Drost von Tambach, im Namen Gottes Feuer hinausgegeben, worauf auch der Feind seine Batterien fertig gemacht und auch mit Stücken zu uns herein geschossen hat.

Am 3. Juni desselben Jahrs Abends 7 Uhr ist der ?? sche Gesandte Heinrich Christoph von und zu Griesheim, welcher sich grade in dem schwedischen Lager befand und zuvor durch ein Schreiben sich anmelden lassen, mit bei sich habenden schwedischen Tambour und einem Diener aus dem schwedischen Lager in des Rentmeisters Morriens Haus zu Fürstenau angelangt und hat mit dem Drosten von Tambach dort eine Unterredung gehabt und demselben vorgestellt, daß der General Königsmark per discursum sich herausgelassen: Fürstenau müsse er haben, wenn es in der Güte übergeben werde, so könnte der ordinari Intraden und Civilbedienungen halber wohl ein Mittel getroffen werden! — Der Drost wollte sich aber darauf nicht einlassen. Als nun der von Griesheim sich wieder nach dem Lager begeben, ist bald darauf den ganzen Abend ohne Unterlaß mit Stücken, Granaten und Steinen auf das Schloß gespielet. Dies ist die Nacht und am ganzen folgenden Tage fortgesetzt, wobei das Fürstliche Vorwerk in Brand aufgegangen ist.

Am 5. desselben Monats am Mittwochen, als der Feind 4 Batterien fertig gehabt, ist nicht allein das Schloß von

den Schweden, sondern auch die hohe Pforte und die Kemna-Schanz von den Hessen mit Stücken, Granaten und Steinen den ganzen Tag unaufhörlich beschossen worden. Am folgenden Donnerstage am 6. desselben Monats hat der Feind mit starken Approchiren gegen das Schloß, die hohe Pforte und Kemma-Schanz fortgefahren unter steten Kanonieren mit Steinen, Granaten und Blumen, wodurch das Rundel, wie auch die Maultrommel und die Kemnaschanz, dergestalt zerschossen worden sind, daß man an allen drei Orten in aller Eile hat neue Brustwehren bauen müssen. Wobei ein Gefreiter Namens Michel Hübner aus Schlesien erschossen ist.

Am Freitage den 7. desselben Monats hat eine solche Action bis um 12 Uhr Mittags unaufhörlich gewähret. Um diese Stunde sendet General Königsmark durch einen Tambour ein Schreiben an den Drosten von Tambach, worin er denselben zur Uebergabe des Orts auffordert. Dieser sendet den Tambour mit einem Schreiben zurück, worin er das Ansinnen ablehnt. Sobald diese Antwort dem General Königsmark eingehändigt worden, läßt derselbe dergestalt aus allen 4 Batterien mit halben Karthaunen auf die Kemna-Schanz, hohe Pforte und das Rundel gegen den Krautgarten zu allzeit kreuzweis spielen, dazwischen auch Granaten und Steine haufenweis hineinschießen, daß die Brustwehren von neuem wieder ruinirt werden und nur mit großer Mühe so viel thunlich erneuert werden können. Bei solchen steten Schießen approchirt der Feind immer und hat schon den Mühlenteich auch den äußeren Schloßgraben leer von Wasser gemacht, und hat endlich auch den rechten Schloßgraben so tief abgegraben, daß das Wasser von Tag zu Tag sich mächtig verliert.

Am Sonnabend den 8. desselben Monats, Nachmittags, hat der Feind unaufhörlich mit Stücken durch die Stadt gespielet und einem Bürger (seines Handwerks ein Sattler) mitten in der Stadt auf der Straße den Kopf ganz hinweg geschossen, so daß das Gehirn an einem Bürgerhause hängen geblieben ist. In der Nacht von diesem Sonnabend auf den heiligen Pfingsttag ist abermals unaufhörlich aus allen Batterien geschossen, zwischenunter auch mit Granaten und Steinen schrecklich hineingespielt worden.

Am heiligen Pfingsttage, wie auch in der folgenden Nacht, ist das Schießen mit Bomben, Granaten und Steinwürfen stärker als vorhin fortgesetzt. Als nun der Tag angebrochen, hat man in der Festung gesehen, daß der Feind die Brücken zum Sturm am Graben angebracht hat. Zugleich hat der Feind so stark mit den halben Karthaunen auf die hohe Pforte und Kemna gespielet, daß dadurch die Brustwehren ruinirt sind; so daß sich kein Soldat dort mehr halten konnte. So sind auf der hohen Pforte in Anwesenheit des Drosten von Tambach fünf Soldaten von den Steinen gequetscht und einem Namens Jobst Morgan ist der halbe Kopf weggeschossen. Der reformirte Lieutenant Zimmermann, welcher diesen Platz vertheidigt, fragt nun den Commandanten, Drosten von Tambach, um Rath, wie er sich zu verhalten habe, worauf Letzterer erwiedert: er solle seinen Posten verwahren, er, der Drost wolle alsbald hinauf mit dem Herrn Hauptmann und den andern Offizieren, Raths zu pflegen. Während der Drost nun vor der Schloßbrücke mit den Offizieren redet, erscheint der Corporal Busch und referirt, es sei keine Möglichkeit, sich länger auf diesem Posten zu halten. Worauf einsilbig beschlossen wird, daß man diesen Ort, nämlich die hohe Pforte (weilen es unmöglich

mehr zu defendiren wäre) quittiren, und benebst den Gewehren die Morgensterne und halben Pugnen hineinbringen solle. Als nun solches geschehen und der Drost inmittelst in größter Eile die Laufbrücken unter der Schloßbrücke, (damit der Feind solche nicht zu seinem Vortheil gebrauchen könne) aufheben, auch die Schanzkörbe, welche zur Blendung gebraucht worden, aufs Schloß bringen ließ, hat der Feind seinen Vortheil ersehen und die Zugbrücke am Stadtthore, welche man so schnell nicht verbollwerken konnte, zumal die Bürger mit dem Feinde zur Verhütung von Brand, Raub und Plünderung accordiren wollten, herunter gerissen. So ist der Feind in die Stadt gedrungen, und alle Soldaten haben sich aufs Schloß retirirt. Auf dem Schlosse hält nun der Drost mit sämmtlichen Officieren Rath, was weiter zu thun sei. Worauf alle Officiere und alle Unterofficiere erklären, sie wollten sich bis auf den letzten Mann wehren. Gleich darauf wird aber gemeldet, daß die Gefreiten und Soldaten schwierig wären und sich haben verlauten lassen, sie hätten genug gefochten, könnten und wollten nicht mehr fechten, zumal das Wasser dem Schloßgraben ganz genommen sei, auch keiner in der Foußepre länger dauern könne, weil die Brustwehren zum Theil weggeschossen. Es ist daher für rathsam befunden, den Lieutenant Schwilerink und Feldwebel Heinrich Hartmann an sie abzuschicken und dieselben zur Defension und zum Fechten zu animiren. Als diese nun zu ihnen kommen, haben sie einsilbig gerufen: Wir können und wollen nicht mehr fechten, wir haben genug gefochten. Darauf ist der Drost selbst zu den Soldaten gegangen hat sie gebeten und gesagt:

Ihr habt euch gegen den Feind so redlich gewehret, ich hoffe ihr sollt solches fortan thun; es ist ja besser, ehrlich

gestorben, als daß man den Ort mit Unehren sollte aufgeben, es wolle deswegen Jeder auf seinen Posten in die Foußepre gehen, und thun, wie ehrlichen Soldaten gebühret; wir wollen im Nothfall dennoch wohl einen Accord bekommen. Darauf haben die Soldaten sich zwar erboten, in die Foußepre zu gehen, aber mit der Erklärung, sie könnten den Ort nicht halten. Es sind sodann zwar etliche, aber nur wenige Soldaten hingegangen. Man hat aber nicht einen Soldaten bewegen können, nach der Zugbrücke zu gehen. Während sich dieses zutrug, fordert der General Königsmark am $\frac{31.\ \text{Mai}}{10.\ \text{Juni}}$ 1647 die Uebergabe des Schlosses auf Discretion. Der Drost hat nun bei solchen Unwillen der Soldaten endlich die Resolution fassen müssen, zu capituliren, und mit einsilbigen Rath der Officiere Conditionen aufgesetzt, welche im Wesentlichen besagen:

1) Daß der General Königsmark alle hohe und niedrige Officiere, Adjutanten und Soldaten, wie auch die Reuter, mit Sack und Pack, unter Gewehr mit fliegenden Fähnlein, brennenden Lunten, Kugeln im Munde, sammt Frauenzimmern, Kindern, Gesinde, Pferden, Bagage, Beschädigten und Kranken, Hunden und Winden wolle abziehen lassen, bis Wiedenbrück convojiren und alle drei Meilen Weges ihnen wolle den nöthigen Unterhalt an Bier und Brod, wie auch Fourage für die Pferde sammt nöthigen Wagenfuhren zukommen lassen.

2) Daß auch drei Geistliche ordinis sancti Francisci und ein Feldscherer mit ihren Sachen frei, sicher und ungehindert mit der Soldateska abziehen mögen.

3) Daß Ihre Fürstliche Gnaden Sachen mögen frei passiren.

4) Daß alle Amtsbediente als Rentmeister, Richter, Ge-

richtsschreiber, Licentmeister Contra Collœn Landführer, Fußknechte und deren sämmtliche Nachgesetzte in ihren Dienstleistungen passiren auch mit allen ihren Habseligkeiten frei und ungehindert wohnen mögen.

5) Daß wenn etzliche von diesen nicht geduldet werden sollten, ihnen gehörige Pässe ertheilt werden sollen. (Anl. 11.)

Der General Königsmark wollte aber hierauf nicht eingehen, sandte vielmehr folgenden Accord:

„Es solle der Commandant, Drost Herr Michael Wilhelm Kobolt von Tambach sammt seinen Officieren, als Hauptmann, Lieutenant, reformirten Lieutenant, Fähnrich, Adjutanten, mit ihren Frauen, Kindern, Verwandten, Dienern, (außerhalb des jungen Marcelli) Mägden, eignen zuständigen Gewähr, Sack und Pack, Pferden, Kareten, wie das alles Namen haben möge, frei, sicher und unbehindert abziehen, mit sicherer Convoye auf Münster. Auch sollen dieselben in dreien Tagen unterwegs mit den nöthigen Quartieren, Unterhalt, Bier und Brod, wie auch mit Futter für die Pferde, sammt nöthigen Wagenfuhren, versorgt werden, das Schloß aber alsofort zu des Herrn General Disposition einräumen.

So solle es auch den 3 Personen ordinis sancti Francisci und allen Beamten und Landführern, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, gleichmäßig freistehen ohngemolestirt abzuziehen.

Die Soldaten sollen ihre Kleider und Habseligkeiten behalten.“

Dabei hat derselbe melden lassen, daß wenn der Accord also nicht gefalle, möge er alsobald zurückgesandt werden, er wolle alsdann weiter wissen, was er thun wolle. (Anl. 12.)

Hierauf erwiderte der Drost, daß zum wenigsten den Un-

terofficieren auch mit abzuziehen gestattet werden möge, welches aber pure abgeschlagen ist.

Während dieser Unterhandlungen schlugen des Drosten Soldaten Schafe und Hühner nieder, kamen in das Backhaus, plünderten und nahmen Fleisch, Schinken und Speck hinweg, fielen hernach in den Fürstlichen Keller, und schlugen alles auf, also daß mit solchen Leuten nichts mehr auszurichten war; daher der Drost es, wie ungern solches auch geschehe, bei dem geschickten Accord rebus sic stantibus hat müssen bewenden lassen.

Dies Diarium, welches von dem Drosten Kobolt von Tambach und sämmtlichen ihm untergebenen Officieren unterzeichnet ist, und zwar zu Münster den 14. Juni 1647, schließt mit der Bitte, daß Seine Hochfürstliche Gnaden deswegen einige Ungnade auf sie nicht werfen, sondern vielmehr ihr gnädigster Fürst und Herr verbleiben möge. In einem P. S. zeigt der Drost an, daß alles Bley aufgegangen und er, der Drost, auf seinen Credit bei dem Kaufmann Heinrich Schröder und dem Glaser W. Berend in Fürstenau etwas Bley zusammengebracht und sein eigenes Zinngeschirr, zu 105 ℔, unter das Bley schmelzen und zu Kugeln habe gießen lassen.

In einem ferneren Berichte an den Bischof Franz Wilhelm führt der Drost Kobolt von Tambach folgende Gründe an, warum er die Festung nicht habe halten können:

1) Er habe von Sr. Hochfürstliche Gnaden nur den Befehl gehabt, gegen den Feind defensive und nicht offensive zu verfahren, und denselben nicht zu irritiren, vielmehr sich auf den Hamburger Präliminar-Schluß zu beziehen. Der Feind habe ihn aber gesucht hinters Licht zu führen und zu hintergehen, indem er ihm gestattet, Roggen und Malz

auf der Mühle hinter dem Schlosse zu mahlen und das Vieh auf die Weide zu treiben. Erst als er den Betrug gemerkt, habe er an möglicher Gegenwehr und Defension nichts ermangeln lassen.

2) Es sei das Schloß und Städtlein bis an den zehnten Tag aus groben Geschütz stark beschossen, die Flanken genommen und die Brustwehren sowohl auf den Rundelen als Foußepre ruiniret.

3) Die Soldaten seien während der Belagerung ganz abgemattet, und von dem steten und unaufhörlichen Schießen ihre Achseln und Brüste dergestalt verdorben, daß vielen von dem Feldscher zum Theil solche haben aufgeschnitten, zum Theil täglich haben geschmiert werden müssen.

4) Es seien die Flanken im Städtlein an der hohen Pforte und der Kemna-Schanz durch stetiges Kanonieren hinweg geschossen und so sehr ruinirt worden, daß die Soldaten sich daselbst nicht mehr haben halten können, wovon er, der Drost, sich selbst überzeugt habe.

5) Es sei auch das Wasser aus dem Schloßgraben totaliter genommen.

6) Es sei auch das Wasser im Schloß-Brunnen ganz abgegangen und nicht über 3½ Tonne Bier mehr vorräthig gewesen.

7) Es sei alles Bley aufgegangen und habe er, der Drost, sein eigenes Zinn, so er täglich gebraucht, schmelzen und mit Fenster-Bley vermischt zu Kugeln gießen lassen.

8) Es habe auch auf den vielen Posten an Officieren gemangelt, zumal der Hauptmann von Greff am zweiten Morgen, als die Festung beschossen, durch einen großen Stein verletzt sei und gleich darauf am selbigen Abend, dem Fähn-

drich durch einen Stein das Bein entzwei geschlagen sei, und also beide bettlägerig geworden.

9) Es sei auch die Mannschaft zu schwach gewesen und sei er mit tauglichen Constablern nicht versehen worden, ohnerachtet er, der Drost, vor der Belagerung unterthänigst darum sollicitiret habe.

10) Endlich hätten auch die gemeinen Soldaten, obschon er, der Drost, und alle Officiere sich bis auf den letzten Mann zu wehren erkläret, durchaus nicht mehr fechten wollen, und seine Vorräthe an Victualien geplündert.

Daß der gute ehrliche Drost von Tambach, wie ihn der oben besagte Herr von Griesheim in einem Schreiben an den Bischof Franz Wilhelm de dato Meppen den 6. Juni 1647 nennt, durch den Fall von Fürstenau nicht auch selbst bei seinem gnädigsten Fürsten in Ungnade gefallen ist, sehen wir aus zwei späteren Berichten, welche derselbe an den Bischof Franz Wilhelm abgestattet hat.

Der eine ist datirt Schwakenburg den 9. August 1647 und enthält die Anzeige, daß er die ihm gnädigst anvertrauten und mitgegebenen Sachen an den Drosten Wistweiler noch nicht habe abliefern können, weil derselbe sich zu Werner in Ostfriesland befinde, daß er die Sachen demselben aber, sobald er zur Kreyenburg wieder angelangt sein werde, selbst einhändigen wolle.

Zugleich enthält der Bericht die Mittheilung, daß im Amte Fürstenau die Schwedischen täglich reformiren, daß sie die zerschossenen und ruinirten Schanzen, Rundel und Brustwehren wieder haben repariren lassen.

Schließlich bittet derselbe, ihm durch den Fürstlichen Secretarium eine Ziffer zukommen lassen zu wollen, damit er sicherer Eines oder das Andere berichten könne.

Der andere Bericht ist gleichfalls datirt Schwakenburg und zwar den 8. 7brs 1647 und enthält unter Anderen, daß er, der Drost, in Fürstenau gewesen sei, um einige ihm abgenommene Sachen wieder an die Hand zu bringen, daß er daselbst befunden, daß die Bürger in großen Bedruck seien, daß dieselben 3 Compagnien zu Pferde unter Commando eines Oberstlieutenants Oesterlinger täglich Essen und Trinken verschaffen müssen. Sonstens sei noch der Commandant Obristlieutenant Hans Diedrich von Benstorf daselbst und habe neben seiner Compagnie noch 3 andere Compagnien, ohngefähr 300 Mann stark, bei sich.

Die Stücke, so seiner Zeit da gewesen seien, wären nicht mehr da, außer einem Feuermörser, welcher da geblieben sei.

Damit sind unsere Nachrichten erschöpft und wir wollen wünschen, daß die gute Stadt Fürstenau solche Kriegs-Drangsale nie wieder zu bestehen habe; daß sie aber, wenn es Noth thut, nur immer einen so braven Vertheidiger und der Landesherr einen so treuen Diener finden möge, wie der Drost Kobolt von Tambach war.

Anlagen.

No. 1.

Nachdeme vermöge der zu Hamburgh eingangener præliminar friedens tractaten vnd darauff von Ihr hochfürstl. Gnaden meines gnädigen Fürsten vnd Herrn mir ertheylter sicherer order demselben auch gemeß zu bezeigen und gegen der Cron Schweden vnd dero Allyrte nichts offensive vorzunehmen, sondern defensive diesem mir anvertraweten orth zu halten, mir anbefohlen, Deme mich auch gemeß bezeiget, maßen den Ihr Excell. h. Generall von Königsmarck dauon auf dero schrifftliche beschehene Anfrage, von mir hinwieder auch schriftlich vorgewißeret, Der Zuversicht, eß solte dabey seine bewandtnuß gehabt haben, So muß dannoch deme zuwieder vernehmen, daß gestert Dingstagh gegen abendt verschiedene starcke troupen sich nicht alleine hie nahe der Vestungh sehen laßen, dieße nacht rings herumb campirt, sondern auch einige zu pferde, so von hinauß zu recognosciren geschickt, zuruck getrieben, vnd feur darauff gegeben, Wie ich nuhn nicht weiß, noch bestendigh berichtet worden, vnter waß Commando solche troupen begrieffen, vnd waß mich zu denselben zu uersehen, Alß habe nicht vnderlaßen wollen, Vorweiseren Tambour ahn den daselbst bey den Troupen sich befindenden h. ober Commandanten abzuschicken vnd zu ver-

nehmen, waß mich zu denselben eigentlich zu versehen, Mit dienstlicher Bitt, mir daruber nachrichtliche erklarung mit wenigen schrifftlich zu kommen zu laßen. Forstenow ahm $\frac{29.}{29.}$ May 647.

Ihr hochfürstl. Gnaden zu Oßnabruck ꝛc. vber ein freisendlein teutscher Knecht bestallter Hauptmann Drost vnd Commandant hieselbst.

No. 3.

Hochedellgeborner vnd Gestrenger in sonders hochgeehrter Herr

Waß Ew. hochf. Gestr. gestriges tages durch dero abgeschickten h. obristen Lieutenambten in vier verschiedenen puncten mir vorbringen laßen, vnd weßen ich mich darauff erklert daß nemblich ohne Ihre hochfürstl. G. meines gnädigsten Fürsten vnd Herrn vorher eingeholeten speciall befehlich, Ich mich vnd sonderlich die letzten punct betreffendt nicht resoluiren konne, vnd da mir auf einen botten ein sicherer paß zu dessen einholungh ertheilt werden mogte, solches zweiffele nicht, sey deroselben gebührendt hinterpracht, dahin mich nochmahlen beziehendt, Weilen ich dan vermercke, daß solcher paß, welchen ich gleichwoll annoch dienstlich bitte, nicht einkommen, So habe eine notturfft erachtet, Meinen hochgeehrten herrn Krafft dießes zu remonstriren, welchergestalt Ich vnd meine Nachgesetzte officier zusehen mußen, daß deme, vnd den zu Hamburgk von allerseits Kriegenden Kronen auffgerichteten vnd placitirten præliminar schluß zu wieder dero angehorige vnd vntergebene soldatesque, dieße abgewichene nacht, wie noch auff die heutige stunde mit

approchen, lauffgraben vnd dergleichen sich nahist ahn dieß mir anvertrawtes Guarnisaun immerhin genahert vnd sich anderer gestalt nicht, Alß das es zur offenbahren Wiederwertigkeit gemeint, veranlaßet, Alß habe nicht vnderlaßen wollen, Meinen hogeehrten herrn dießes alles gebührendt vorzubringen, vnd darüber bey Zeigeren meinen Trommelschläger dero Allerschleunigste erklerung zu bitten, vnd daher bey deme zu Hamburg eingerichteten præliminar schluß zu verpleiben, daß mit solchen approchen allerdings eingehalten werden mogte, großgünstig zu befehlen, mich sonsten daß ich dorahn für godt vnd der gantzen welt allerdings ohnschuldig vnd zu andern Wiederwärtigkeiten vnd Extremiteten keine Vrsache zu geben, mich besser gestalt bedingt haben wolle, In deßen aller ohngezweifelter Zuversicht Gottliche Allmacht denselben hirmitt empfehlendt Fürstenow den 2. Juni 647.

Ahn h. Grll. Maior Hamerstein.

No. 4.

Hochwürdigster ꝛc.

Welchergestalt nach eroberung der Vestung Vechta ahm negst abgewichenen Dingstagh zu abends Zeit dießer gnädigst anuertrawter Post vnd Vestung vnter Commando Königl. Schwedischen Herrn obristen Geurßen mit der auangarde ringsherumb berandt, vnd mit den außgesetzten Vorwachten beschloßen, wirdt Ew. hochfürstl. ob dem gemeinen rueff zweiffels ohn bereits vorkommen sein, Vnd weilen folgenden Mitwochen die samentliche Cauallerie vnd Tragouner, vnter Commando deß h. Grll. Maior von Hammerstein ahm negst abgewichenen Freitagh aber die Infanterie vnd Artigleri

daruff gefolgt, vnd in der baurschafft Hollenstedte vnd der endts Campirt, hat wollgemelter H. Grll. Maior gestert nachmittagh vmb gleich ein, durch einen h. obristen Leutenambt nachfolgende vier Puncten mir vortragen laßen, vnd meine erklerung darauff begert;

1) Worumb ich die Hecke vnd Zeune negst herumb dementiliren vnd andere arbeit verrichten ließe

2) Auß waß Vrsachen Ihr hochfürstl. G. die starcke vorgangene Execution im Stifft Bremen wieder dem expreſſen præliminar schluß anbefohlen vnd ergehen laßen

3) Ew. hochf. G. hetten auch einige Draw und brandtbrieffe außgefergit.

4) Daß ich mogte dieße Stadt denßelben einreumen vnd mit belieben Ihrerseits Volckeren beſetzen laßen, Ich aber mit bey mir habende soldatesque auff daß schloß begeben solte, solchen fahls sollen zu verheutung mehreren Landtverderbes, die darauß Campirende Volcker abgeführt werden, vnd wollen wir alß dan gutte freunde sein,

Weilen nun der zweite vnd dritte mir facti alieni vnd wegen des ersten vnd letzten mich auff den præliminar schluß bezogen, vnd das dieſen orth sowoll gegen ein, Alß andere Parthey mir gnädigst anbefohlener maßen zu manuteniren, anderer gestalt mich nicht erkleren konne, Darauff auch keine weitere reſolution einkommen, sondern obwollgemelter h. Grll. Maior in dießer negst abgewichene nacht vor der hohen Pforten vnd hinterm schloß nach der muhlen zu einige lauffgraben vnd approchen verfertigen, Faſinen vnd Schantzenkorbe zufuhren vnd legen, Auch solche Arbeit biß dießen Vormittagh continüiren laßen, biß endtlich demſelben beliebt, daß ich dießer Sachen verfolgh vffſetzen, vnd Ew. hochfürstl. G. zu dero endtlicher gnädigster erortterung vnterthänigst

vorbringen mogte, Maßen den wollgemelter h. Grll. Maior gegenwertigen deßelben Trompetter beikommenden meinen fourierschützen mehrer sicherheit halber zugegeben, Waß nun hierinnen ferner zu thuen, stehet zu Ew. hochf. G. gnädigster reifflicher erortterung vnd gemeßenen befehlich, wie mich gehorsambst verhalten sollte, in welcher vnterthänigster abwartung thue Ew. hochfürstl. G. in dem schutz des Allmechtigen. Fürstenaw am 2. Juny Nachmittags zwischen vier vnd fünff schlage Ao. 1647.

Ahn Ihr hochfürstl. Gnaden von Oßnabrück
abgangen

No. 5.

Hochedler vnd Gestrenger hochgeehrter Herr Droste ꝛc.

Deß herrn Drosten heut dato ahn mich abgelaßenes schreiben habe ich zu recht empfangen, vnd waß er wegen ertheilungh eines Paßes für seinen fourirschützen nach Münster begert, mit mehreren darauß verstanden. Wan nuhn der Herr Drost annoch vermeint, daß Ihr Fürstl. Gnaden Interuention zu solchen tractaten von nothen seyn, vnd dan solche seine schreiben vorhero zu vberlesen, heraußschicken wirdt, Kan ihme alstan nach befindung, mit solchem paße, meinem geistrigen bereits gethanen erkleren nach, woll fauorisirt werden, Vnter deßen aber Weilen die Zeit sonst gar vergeblich paßirt, landt vnd leuthe aber gleichwoll seher verderbt werden, wirdt sich der herr Droste gefallen laßen, mir die Stadt zu mehrer versicherung solcher tractaten zu vbergeben, vnd daß Schloß vor sich zu behalten, biß der Herr Generall vnd Ihr Fürstl. Gn. sich deßhalber weiters

vergleichen, Welches weilen es dem gemeinen Landtwesen zum besten gereichen vnd andere Vngelegenheiten verheuten wirdt, Alß zweiffele nicht, der Herr Droste, Alß ein Alter Woluerdienter Patron des landes solches sich nicht zu wieder sein laßen sondern hiemitt vmb desselben Wollfahrt soviell bedienter machen werde, Welches Jhme andtwordtlich nicht verhalten wolle in Vbrigen verpleibend

Meines hochgeehrten h. Drosten

Dienstwilliger Diener

Im Haubtquatir vor der Fürstenaw den $\frac{23. \text{ May}}{2. \text{ Juny}}$ 1647.

F. Christoff von Hamerstein.

No. 11.

1. Erstlich begert man daß Jhr Excellentz Herr gerall Alle hohe und Niedrige officirer Adiudanten vnd Soldaten, Wie auch die hieher gesandte Reutere (:welche die Contribution vor ihre Compagnien eintreiben sollen:) mit sack vnd pack oben vnd vntergewehr, fliegenden fendlein, brennende Lunten Kull im mundt, sampt frawen Zimmer Kinder gesinde, Pferden, Pagasien, beschedigten vnd Krancken hunden vnd Winden wolle abziehen, vnd in Vier tagen nacher Wiedenbruck Connoyren vnd alle drey meile Weges nothigen vnderhalt ahn bier vnd brodt wie auch Fouragie vor die pferde, sampt nothigen Wagenfohren hochgeneigt verschaffen zu laßen, belieben wollen,

2. Weilen auch drey gaistliche persohnen ordinis sancti francisci, Item ein Veltscherer nahmens Wilhelm Steinblock

(: welcher zwarn von hl. Rittmeistern boßlageren seinen abscheidt hatt, Ich Commandant Aber selbigen allhie zu pleiben gezwungen, vff dem schloß seindt, begert man, daß selbige mit ihren sachen frey sicher vnd vnbehindert mit der Soldatesca mügen abziehen.

3. Daß Ihr hochfürstl. Gn. vnßers ggsten Herrn sachen gleichfahls mügen frey paßirt werden.

4. Daß Alle Ambtsbediente Alß Rentmeister Richter Gerichtsschreiber Licentmeister Contra Collœn vnd Landfuhrer Fueßknechte vnd deren samptliche nachgesetzte wie Sie nahmen haben mogen, in ihrer Dienstleistungh paßirt auch mit aller ihrer haabsahligkeit frey vnd ohnbehindert wohnen mögten,

5. Vnd Im fahll dießelben oder deren etzliche wie Sie nahmen haben mugen, nicht geduldet werden konten, daß denßelben alstan zu weichen vnd mit dem ihrigen ohnbehindert vff ertheilte Paße vnd Versicherung in gewißer Zeitt erlaubt werden mugten signatum vffm Schloß Forstenaw den 10. Juny Ao. ꝛc. 647.

M. W. Kobolt von Tambach
Drost,
Gert de Greff,
Wilhelm Zwiterinck Leut.
Hanns Adam Meirer, adiudant
mpp.

No. 12.

Dero Konningl. Maytt. zu Schweden generall vnd Gouuerneur der Ertz Stieffter Brehmen vnd Verden Obriſter zu Roß vnd Fueß Hanß Chriſtoffer von Konningsmarck

Eß ſoll der hieſiger Commendant der Droſt herr Michael Wilhelm Kobolt von Tambach ſampt ſeinen officireren Alß hauptman Lieutenambt, Reformirten Lieutenambt, Fenderich, Adiudanten mit ihren frawen, Kinderen, Verwandten, Dieneren, Außerhalb den Jungen Marcelli, Megden eigen zuſtendigen gewehr ſack und pack, pferden, Caretten, Wie daß alles nahmen haben magh, frey ſicher vnd ohnbehindert abziehen, mitt ſicherer Conuoyen vff Münſter bringen, vnd in drein tagen vnterweges mit nothigen quartiren vnd Vnterhalt, bier vnd brodt, wie auch fuetter vor die pferde, ſampt nothigen Wagenfuhren verſchaffen laßen, daß ſchloß aber alſouorth zu deß Herrn generalen diſpoſition einraumen

So ſoll auch verlaubt ſein drein perſonen ordinis sancti francisci vnd Allen Beampten auch Landführern vom hochſten biß zum niedrigſten gleichmeßigh frey vnd ohngemoleſtirt abzuziehen.

Die Soldaten ſollen ihre Kleider vnd Habſehligkeiten behalten.

signatum in der Stadt Fürſtenaw den $\frac{31.\ \text{May}}{10.\ \text{Juny}}$ 647.

Hans Chriſtoff Koningsmarck.

Vnterdhenigster Wahrhaffter Bericht, warumb vnd auß waß vhrsachen man dem Feindt das Schloß vnd Stättlein Fürstenaw endtlich hat müessen vbergeben.

1. Erstlich werden E. Hochfürstl. Genaden sich annoch gnädigst zu erinnern wissen, was gestallt dieselben mir gnädigst schrifftlich anbefohlen, auch durch dero Geheimen Sekretarien Ernestum Schnuer zue schreiben lassen, das ich gegen den Feindt defensiue vnd nicht offensiue gehe, auch denselben nicht zörgen, oder irritiern solle, sondern mich auf den Hamburger præliminar schluß beziehen, wordurch vervhrsacht, das, alß der feindt den 28. May vnß berennt, vnd so wol vmb das Schloß, alß Stättlein wacht und schildtwachten gesetzt, wie deß feindts parola, das er nemblichen mit vnß nicht zu thuen getrawet, worüber er alles vmb das Schloß vnd Stättlein recognosciern, auch alle præparatoria verfertigen kinden: In solcher wehrender action hat der feindt (: vnß desto mehr hinder das liecht zu füehren vnd zue hindergehn :) gestattet, das wir Roggen vnd Maltz in der Mühl hinder dem Schloß haben mahlen, auch daß Vieh auf die weide treiben lassen kinden, Endtlich alß wir den betrug darunter gemerkht, haben wir Officier, wie auch die gemeine Soldaten an vnßerer möglichster gegenwehr und defension nichts ermanglen lassen.

2. Wahr zum zweitten, das daß Schloß vnd Stättlein biß an den zehenden tag aus groben stükhen starkh beschoßen, die flankhen genommen, vnd die Brustwehren, so wol auf den Rondelen, als Foußepre ruiniert, vnd mit fewrkhuglen vnd stein einwerffen denselben starkh zugesezt worden

3. Wie dan drittens beweißlich, das die Soldaten in

wehrender belägerung sich gantz abgemattet, vnd mit stettig vnd vnaufhörlichem schießen ihre Achßlen vnd Brust dergestallt verdorben, daß Ihrer vielen von den Feldscherern zum theill selbige haben aufgeschnitten, zum theill täglichs geschnühert müessen werden. In wehrender Zeitt hat der hl. Gen. Königßmarkh, wie auch hl. Gen. Maior Hammerstein mir zue muetten lassen, ich mochte ihnen das Stättlein einraumen, eine mir beliebige Guarnison von ihnen einnehmen, vnd mit meinen Völkhern mich auf das Schloß begeben, so wollten sie die belägerung aufheben, vnd fortt marchiren, worauf ich ihnen geantwortt, das ohne vorwissen E. Hochfürstl. Gn. vnd der löbl. Kayserl. Generalitet ich solches zu thuen nicht bemacht were, da aber Ihr Excel. erleiden kundten, das bey hochermellt E. Hochfürstl. Gn. ich mich vnderthänigst bescheidts erhollen kundte, so wollte ich solches schrifftlich remonstriern, wie dan bewilliget, vnd das schreiben an E. Hochfürstl. Gn. hinaußgeschikht, selbiges aber sambt dem abgeferttigten aufgehalten, vnd nicht forttgeschikht, sondern mit continuierlichem canoniern, fewrkhuglen vnd steinwerffen verfahren worden.

4. Seind vnß vierttens die Flankhen im Stättlein an der hohen porrten vnd der Kemnaschantz, durch solch stettig canoniern hinwekh geschossen vnd die Brustwehren so sehr ruiniert worden, das die Soldaten sich daselbst nicht mehr hallten kinden, wie dan auß den werkhen im Stättlein ohne vnderlaß geschikht worden mit vermelden, das es ohnmüglich den ortt zu manuteniern, wie in meiner anwesenheit dan selbst gesehen, das 5 Soldaten mit steinen beschedigt vnd bald darauf einem der halbe khopf mit einem stück hinwekh geschossen worden; weile dan der feindt an obbemellten zweyen ortten auf das Stättlein starkh angetrungen, were

zu befahren geweſt, das die Völkher vom Schloß abgeſchnitten, vnd verlohren weren worden, dahero allerſeitts vor rathſamb befunden, die Völkher ab- vnd auf das ſchloß zue führen.

5. Iſt vnß das waſſer im Schloſſgraben in wehrender approchier: vnd belägerung totaliter abgenommen worden.

6. Iſt mit abnemmung des waſſers auch das waſſer im Schloßbrunnen gantz abgangen, vnd weiln vber 3½ Tonnen biers nicht mehr in Vorrath waren, hette man auß mangel deß trankhs den ortt nicht mehr hallten, ſondern aufgeben mueſſen.

7. Iſt alles bley auffgangen, wie dan mein eigen zühn, ſo ich täglichs gebraucht, verſchmelzen, mit fenſterbley vermiſchen vnd Kuglen darauß gieſſen laſſen.

8. Weiln auch der Poſſten zimblich viel, hat es mir gemangelt an Officiern, beuorab weiln der Hr. Hauptmann Greff ſtrakhs den zweiten morgen, nach deme der feindt vnß zu beſchieſſen angefangen, mit einem groſſen ſtein verlezt, ſelbigen abendt darnach dem Fenderich durch einen ſtein das bein entzwey geſchlagen, vnd alſo beede bettlägerig worden.

9. Das ich an Mannſchafft zue ſchwach, auch mit tauglichen Conteſtablen (:ohneracht ich vor der belagerung darumben vnderthenigſt ſollicitiert:) nicht verſehen, dan obwoln ich bey letſter Muſterung auf 291 Mann gemuſſtert worden, ſo ſeind aber neben denen, ſo tod geblieben, vnd gequezt worden, noch vnderſchiedliche Krankhen, auch ettliche auf execution auffgeweſt, Alſo daß met Hl. Haubtman Greffen commandirten 39 Mann, endtlich nicht vil über 250 wehrhaffter Mann vbrig geweſt, vnd veile der feindt ſo woll am Schloß alß auch am Stättlein alle präparatoria zum General ſturmb gemacht vnd dan, wie obengellt die

Brusstwehren der Rondelln vnd foußepren ruiniert, sonderlich zwischen der Mühl, vnd dem Schloß zu den ich auch (weiln ich wenig Officier zue Hülffe gehabt) an allen ortten nicht antreiben kenden, lasse ich einen jeden verstendigen ohnpassionierten indicirn, ob derselbige abzuwartten gewest were.

10. Beuorab auch weilen zehenden die gemeine Soldaten (:ob: schon Ich vnd alle Officier vnß bis auf den letsten Mann zn wehren erklehrt:) durchauß nimmer fechten wollen, ohngeacht selbige, alß sie zu mehrerer bezeigung ihres vnwillens, alß bald zugefahren, vnd meine Victualien alß Speck Schinkhen, Schaff, Hüener vnd anders geplündert, vnd preiß gemacht, mitt güette, wie auch mit scherffe auf ihre posssten zugehn vnd zum fechten angetriben, hab ich den andern ortt verlassen gefunden, also das mit ihnen nichts mehr zue richten geweff; Obgeseztes alles ist wahr, vnd auf allen Nothfall genuegsamb zu beweißen.

Junius.

Hochwürdigst Durchleuchtigster Churfürst
gnedigster Herr.

Ich habe den Herrn General Königsmarck bey meiner ankunfft vor acht tagen nicht selbsten für der Forstenow sondern den Herrn General Maieuren Hamerstein antroffen, vnd seiner ankunfft, weile Er so lange zu Aldenburgh verplieben, biß vergangenen Sontagh in der nacht erwarten mußen, da es dan mit ersten angriff besagten ohrts alßbaldt angegangen, vnd das Schloß starck beschossen, auch mit Stein einwerffen diese Vier tage vber hart hergangen, daß Stathauß haben Sie biß noch ver-

schonet, interim daß waßer abgelassen, vnd vermeinen solches illibat zu bekommen, Prouiandt darinnen zu finden, die einwohnere mit den vielen eingeflüchteten landtvolck vff daß Schloß zu iagen, vnd sie hernach mit fewr vnd Steineinwerffen leichtlich zu zwingen, halte auch es wehre mit dem Stedtlein schon geschehen, wan Sie zugleich cooperirten, vnd mugen es die Schwedische vor den Heßen lieber allein haben wollen, Gott weiß, daß Ich für Ihr Fürstl. Gn. von Oßnabrugk eingewandt habe, waß muglich gewesen, man hat aber darauf geantwortet, Ihr Fürstl. Gn. sein durchauß nicht mit in armissitio begriffen, haben auch nie darumb angesucht, vnd konnen vor sich ohne consens deß andern theilß Keine neutralitet prätendiren. Die praeliminar tractaten habe hl. General Spar, andere sehr viele contrauentionen zu geschweigen, innerhalb monats totaliter vber ein hauffen geworfen, in dem E. Churfl. Durchl. Er wider ihren wissen vnnd willen zwey so hoch importirende Vestungen Warendorff vnd Dorsten bey Münster vnd Oßnabrügk weghgenommen, sich deren Meister gemacht vnd solche noch immer vorenthalten thue, Dorffte er nun solches einem so hoch meritirten Churfürsten anmüten, warumb Sie dan ihren offenen Feinde, nicht auch offentlich vnd mit rechter kriegsmacht zu setzen solten, Eß sey Ihnen die Vechte durchaus nichts nutze, wan Sie nicht Fürstenaw dabey hetten, Man wisse wohl wehr vnter wehrenden Tractaten zu Münster Paderborn eingenohmen, daß solches allein dem Hl. Commendanten zu Wiedenbrugk zuzu schreiben sey, Die Bremische Execution vff 100000 Rthr, die brandtbrieffe nacher Verden vnd andere viell sachen imputiren Sie Herrn Commendanten zu Fürstenow. Alß ich nun vnter andern replicirt, Ihr Fürstl. Gn. von Oßnabrugk hetten

noch viell reiterey vnd vor Vechte großen schaden thuen können, Ist mir geandtwortet worden, die Oßnabruggische trouppen hetten doch nicht allerdings still geseßen, vnd eben wegen dieser trouppen kondten Ihre Fürstl. Gn. vielweiniger zum armissitio gelassen werden, dan Sie solche auß Wiedenbrugk vnd ihren eignen ohrteren nicht wurden erhalten konnen, vnd also auß anderen Quartiren contribution erzwingen wollen, Daß wurden Sie nimmer zulaßen vnd köndten es ia bey itzigen Zeiten leichtlich enderen, Endtlich hat der Hr. Gen. Königsmark per discursum sich heraußgelassen, wan Ihre Fürstl. Gn. die Reuterey abschaffen, solche nicht in der Keyserlichen hende lieferen vnd Wiedenbrugk mit einer solchen Guarnisonn beseßen ließen, So sie Selbst vnterhalten konnen, So wehre auch noch zu handelen, vnd getrawe Er es zu wege bringen, aber Fürstenaw muste Er haben, wan Eß in der guete vbergeben wurde, so kondte der ordinari intraden vnd civilbedienungh halber auch noch ein mittell getroffen werden, Vnd dieses habe Ich mit dem Hr. Drosten Kobolten vmbstendig geredet, dan Ich zu ihme gelaßen worden, Er haet aber nicht darzu verstehen wollen oder konnen: sondern sich auf Ihr F. Gn. beruffen, Wan es nun konte behaubtet vnd mit gewalt erhalten werden, So solte mir leidt gewesen sein ethwaß dazu zu reden, Ich forchte aber Eß mögte sich in wenig tagen anderst außweisen, vnd alßdan Sie iure belli noch einen grossen praesent erlangen, nicht allein diesen ohrt behalten: sondern auch Wiedenbrugk angreiffen, Ich habe zware vermeint Herr General

Königsmarck wurde hinauf ins Reich gehen, aber ich finde es viell anderst vnd daß der Hr. General Morsaini mit den Heßen auch auanciren, vnnd Sie demnegst eine haubt Impressa vornehmen dorfften, Sie haben auch alle meine actiones dahin außgedeutet, alß ob Ich um deßhalber hin vnd wieder reisen, vnd bey den Hrn. General Wrangel negosyren thete, daß Sie alhier auß dem Craiß weghkommen mogten, Vor den gueten ehrlichen Hr. Drosten ist mir es hertzlich leidt, an selbigen dorffen Sie schwere praetensiones machen, Den Stillstandt mit Ew. Churfürstl. Durchl. wirdt Er noch diese woche außblasen lassen, vnnd will selbigen festiglich nachleben, interim zwey dinge prætendirt Er bestendig, vnnd will durchauß nicht dauon abweichen, Erstlich daß die Gefangene auß den Ertz-Stifft Bremen, so doch arme Leute, vnd ihre Zehrung nicht bezahlen köndten alhier auß Meppen ledigh weghgelaßen wurden, sonst müste Er repressalien gebrauchen, vnd auß diesem Ambt wieder so viell Persohnen langen vnd in arrest nehmen laßen, Vnd daß geschieht gewiß, wo man nicht in Zeiten vorbawet. Negst diesen so köndte vnter Ew. Churfl. Durchl. Völkeren Er die Fürstl. Oßnabrüggische trouppen nicht verstehen: sondern solche müsten separirt vnnd auß Rheine weghgeschaffet werden, wie ich dan vernehme, auch an Jhme berichten werde, daß es albereit geschehen sey, Wolte Gott die Kayserl. quitirten Ew. Churfürstl. Durchl. ohrter, so wurde es keine noht haben, wo nicht, so geschicht gewiß eine haubtaction, vnd wirtt ein importirender ohrt attaquirt, vnd weilen iha kein entzsatz vorhanden, endtlich eröbert, vnnd kommen Ew. Churfürstl. Durchl. darumb.

Ich reise nun gerade vort vff Bremen vnnd hinauf zum

Hr. General Wrangell, will einwenden waß muglich vnd sehen, ob die last gueten theils auß dem Kreise wegh kommen möge. Ew. Churfürstl. Durchl. werden es auf den angestelten convent auch vortragen lassen, wie Ich verhoffe noch vor desselben endigungh wieder herab zu kommen, Von hertzen gerne hette mit den Hr. Cantzler vnnd Rheten zu Munster geredet, vnd viell particularia communicirt, eß hette es auch theils meine eigene notturfft erfurdert, aber es haet sein großes bedenken gehabt, deßhalben Ich hirauf zugezogen vnnd theilß mit Ew. Churf. Durchl. Hr. Drosten vnnd dem Hr. Commendanten alhir abgeredet habe, Wan ethwa Ihr Fürstl. Gn. von Oßnabrugk des armissitij halber mir waß gnedigh vfftragen wolten, muste es innerhalb 14 tagen geschehen, vnd vff die Post zu Erffurt addressirt werden, da kann mir es sicher zum General Wrangell nachkommen, Endtlich vnd schließlich versichere Ew. Churfürstl. Durchl. vnterthenigst vnd alß ein Catholischer Christ, daß Sie den Stillstandt in den Platzen vberall, da keine keyserl. zu befinden vnuersehrt halten werden, interim wen Ein haubtohrt wie zu besorgen angegriffen werden solte, muste doch daß platte landt leiden vnnd prouiandt schaffen, Der Allerhogste wende alles zum besten vnnd erhalte Ew. Churfürstl. Durchl. in bestendigen Churfl. hochsten wolstande, vnnd laße Sie den lieben allgemeinen frieden mit frewden erleben, dero Ich mich zu beharlichen Churfürstl. Gnaden demuthigst befehlen thue.

Datum Meppen den 6. Juny 1647.

Ew. Churfürstl. Durchl

Vnterthenigst gehorsambster vnd demuthigster knecht

Heinrich Christoff von vnd zu

Grießheim.

Hochwürdigst, Hochgeborner Fürst,
Gnädigster Herr ꝛc.

Ew. Hochfürstlichen Gnaden sein meine vnderthenigst pflicht- schuldigst vnd Gehorsambste Dienst möglichsten Vleiß yederzeitt beuor.

Ich bedankhe mich vnterthenigist der erzeigten gnad, das E. Hochfürstl. Genaden mir Dero Trommeter biß Beuergern gnädigst mit geben haben, mit welchem ich Gott lob sicher vnd wol vberkommen, die mir gnedigst anuertrawte vnd mitgegebne sachen an Hr. Drosten Wißwiler, habe biß dato der gebür nach nicht vberliefern kinden auß vhrsachen, weiln er zu Wiener in Frießlandt sich aniezo befindet, so bald er nun zur Kreyenburg wider anlangen wirdt (: wie man dan seiner daselbsten täglich erwarttendt ist:) will ichs ihme selbst eigenhandig zuestellen

In dem Ambt Fürstenaw reformiern die Schwedischen noch täglich, sowol vnder den geist- als weltlichen bedienten, ehe vnd zuuor aber die pastorn abgesetzt werden, müssen dieselben dem Schwedischen Obristleuttenant Hannß Dieterichen von Barstorff, iezigem Commendanten zur Fürstenaw gellt contribuirn zue 12 vnd mehr Rdlr. ieder, der Pastor zue Bergen vnd Bippen seind noch nicht abgesetzt, ob sie nun bey dern Pastoraten sollen gelassen werden, berichte E. Hochfürstl. Gn. ich hernechst gehorsambst, Die zerschossene vnd ruinirte schanzen, Rundel, vnd Brustwehren haben sie meistens wider repariern lassen, wie auch an den tächern deß schlosses einen anfang der reparation gemacht, den Vögten werden ihre bereits verdiente Lohn von der Schwedischen regierung gantz abgesagt, wollen ihnen, was einer vnd der ander an getraidt diß Jahr aussgesehet, auch nicht folgen lassen; Es seind den lesten July von selbiger Guarnison ett-

lich vnd achzig mit einem Haubtmann, Mell genandt, nach deß Gen. Königsmark Läger auffkommandirt, aber ettlich tag darnach von Lemmegaw wider 40 Muſketierer dahin an platz kommen, Gleich iezo wird berichtet, das die von meiner gehabten Compagni alda geblibene 50 Mann, nacher widenbruk marchiern ſollen, vnd geth das geſprech, das der Gen. Königsmark die blocade vor Warendorff aufheben ſolle, was weiters vorfallen mochte, will E. Hochfürſtl. Genaden iederzeit gehorſambiſt berichten, alldieweilen es aber bei dieſen Zeitten ettwas gefehrlich, ſtelle E. Hochfürſtl. Gn. gnedigiſt anheimb, ob dieſelben durch dero Secretarium mir eine Ziffer gnedigſt wollten zueſchicken laſſen, damit ich deſto ſicherer eines vnd anders gehorſambſt berichten kundte, E. Hochfürſtl. Genaden mich hiemit, vnd die meinigen zu dero beharlichen hochenfürſtl. genaden vnterthenigiſt empfehlendt.

Dat. Schwakhenburg, den 9. Aug. Anno 1647.

Ew. Hochf. Genaden

Vnterthenigiſt Pflichtſchuldigiſt vnd Gehorſambiſter Diener, biß zum Todt

M. W. Kobolt von Tambach, Droſt.

Dem Hochwürdigiſt, Hochgebornen Fürſſten, vnd Hern, Hern Frantz Wilhelm, Biſchoffen zu Osnabrügk, Münden vnd Verden, Coadiutorn zue Regenspurg Graffen zu Warttenberg vnd Schaumburg ꝛc. Hern zum Waldt ꝛc. vnd Hochenburg ꝛc. Meinem Gnedigiſten Fürſten vnd Hern ꝛc.

Hochwürdigiſt (u. ſ. w. wie oben.)

Ew. Hochfl. Genaden berichte hiemit gehorſambiſt, das Herr Johan Brinkman, Paſtor vnd Oeconomus zue Quakenbrük gleich iezo von Meppen kommen, vnd daſelbſten mit

dem Kayß. Commissario vber die Prouiandt wegen Quakenbr. auf ein sichers täglich beyzubringen gehandelt, reportiert, das ihr Excell. Herr General Feldmarschalk Freiherr von Lamboy ꝛc. mit dero vnderhabenden Armada gestern nachmittag vmb 3 Vhr bey der Hopolder schantz glicklich in Frießland hineingangen seye, der Allmechtige wolle ihr Excell. verruern glicklichen progress gnedigklich verleihen.

Es ist sonsten in dem Ambt Fürstenaw iezo eine grosse forcht vnd flehnen, wie sie dan sich ganz vnd gar einbilden, das es in der Rukmarche ermellten Fürstenaw gellten werde, Ich bin verwichnen Montag daselbst gewest, einige mir abgenommene sachen widerumb an die Hand zu bringen, allwo befunden, das die Burger in grossem betruk sein, müessen den 3 Compagnien zu pferdt, vnder Commando eines Obrist Leuttenants nammens Oesterlinger, so vber 60 oder höchst 70 pferdt nicht stark, täglichs essen vnd trinken verschaffen, sonsten ist noch voriger Commandant Herr Obrist-L. Barstorff daselbst, hat neben seiner Comp. noch 3 andere Compagn. ohngeuehrlich 300 Mann stark bey sich, die stük so meiner Zeitt darin gewest, sind noch dar, aber kein anders, außer ein feuermorßer ist dar geblieben, was weiters vorfallen wird, berichte E. Hochf. Gn. ich ieder Zeitt gehorsambist, vnd thue deroselben mich vnd die meinigen zu beharlichen Hochenfürstl. Genaden vnderthenigist befehlen.

Datum Schwakenburg, den 8 7bris Anno 1647.

Ew. Hochf. Gn.

Vnterthanigist pflichtschuldigest vnd Gehorsambster
Diener biß zum Todt
M. W. Kobolt von Tambach, Drost,
m. ppria.

Dem (wie oben).

Diarium der Fürstenawischen Attaquirungh vnd Belagerungh.

Anno 1647 den $^{28}/_{18}$. May ist die Vestung Fürstenaw von der Schwedischen Reuterey vnter Commando des Hern Obristen Geurß den Abendt bezingelt, vnd alßbaldt darauff die Schiltwachten naehendt vnd rings herumb der Statt vnd Schloßes, außgesetzet, vnd der Orth zumahlen beschloßen worden, bey welcher Ankunfft Ich die aldah vf Execution hinderbliebene sechs Reutter zu recognosciren außgeschicket, vnd eine Secunde zu Fueß in die Kämpe nachgesandt, auf welcher Befragung was Volck? der Gegentheil ohne Beandtworttung Fewr geben, vnd gesagt, Wir wollen Euch Neutral machen, Also die Recognoscenten hinwiederumb zur nothwehr verursachet, Worauff Ich vnsere Reutter vnd Soldaten alßbaldt wieder eingerueffen, vnd darauf andern tags den 29. dito meinen Tambour mit dem Anschluß sub Nr. 1 an den Hern Ober Commandanten solcher Trouppen geschicket, aber keine andere resolution bekommen, nur daß Er andern tags die Erklerung einschicken wolte, vnd daß Ihme vnd seinen Trouppen anbefohlen wehre nichts Feyandthatliches gegen hiesigen Orth vorzunehmen, Wie dan darauff sich zugetragen, daß die Herrn Officier zu Zeitten einen trunck begehrt, so Ihnen gereichet worden, So bald aber der Tambour abgefertigt, gibt sich ein Trommeter von obgemelten Hern Obrist Geurß an, wodurch derselbe vernehmen läst, waß Er sich zu mir zu uersehen hätte, gegen welchen Ich mich auf meinen Tambour vnd demselben aufgegebene, wie auch vorhin an Hern General Königsmark addressirte Schreiben beruefen laßen. Am selbigen Mittag, den 29. dito ist die Caualleria vnd folgenden abendt, wie auch Freitags die Fueß Völcker, vnd Artiglieri in der Baurschafft Hollenstedde

vnd der endts angelangt, wobey eß verblieben, vnd haben die Officier vnd Ingenieur alle tage den orth so woll des Schloßes als auch der Statt hin vnd wieder besichtiget.

Den 1. Juny ist ein Obr Lieutenant Nahmens Engel laut Beylag sub N. 2 an die Statt kommen, seine propositition gethan, auch von mir Andtwortt erhalten, Deme allen vngeacht hat der Gegentheill in folgender nacht vor an der Hochenporten der Statt, vnd hinder dem Schloß approchiren, eine Batteria vnd Lauffgraben machen, auch Faschinen vnd Schantzkörbe legen lassen, zwischen 2 vnd 3 vhren Mitternachts ist Lärmen im Läger gewesen vnd hat man bey anbrechung des tags nicht allein für augen gehabt, sondern auch gesehen, daß Sie vnuerdeckt immer fort arbeiten wolten, dahero verursacht worden, an den Hern General Major Hammerstein meinen Tambour mit Schreiben laut der Beylag N. 3 zu schicken, welcher denselben aber nicht, sondern einen Obr Leutenandt, so die Wacht gehabt, angetroffen vnd die Schreiben vberreichen müßen, auch zur mündtlichen andtwort bekommen, Es hetten sich einige feindtliche Trouppen sehen laßen, derwegen der Hr. General Maior auf dieselben recognoscirt, wehre also nicht bey der handt, wüste sonst anders nicht, nur daß wir mit einander neutral wehren, vnd weiln Wir einwendig gearbeitet, eß Ihnen darauß ebenmäßig frey stünde. Worauff Ich abermahls außgeschicket vnd Ihme mit fernern approchiren einzuhalten angemuetet, Aber die Andtwort bekommen, Der Her General Major wehre noch nicht wieder zurückkommen, biß dahin er die Arbeit continuiren laßen müsse.

Eodem die vmb zehen Vhr Vormittag nähert der Ober-Leut. sich wieder zur Porten, vermeldent, man solle auf des Tambours gebrachtes Schreiben andtwort vernehmen,

worauf der Tambour wieder außgeschicket, dem Er gesagt, bei Caualliers Parola solle in einer viertell oder aufs lengste in einer halben stundt die arbeit aufgehoben werden, biß auf des H. Generall Königsmarck ankunfft, vnter dessen wüste Er anders nicht nur daß Wir neutral sein, man solle nur Burger-vnd Soldaten, wie voriger tagen beschehen, auf die Mühlen zu mahlen außschicken, eß solle Ihnen kein leidt wiederfahren.

Eodem die Vormittags vmb 4 Vhren empietet der H. Generall Maior Hammerstein hinein, wen man die Beschaffenheit Ihr Hochfürstl. Gnaden vnderthänigst durch einen Botten zu remonstriren gedachte, wollte Er einen Trompetter Ihme (:damit derselbe sicher durchkäme:) mitgeben, worauff demselben durch einen Tambour geandtwortet, vnd in mangel eines Botten das Schreiben sub N. 4 durch meinen Furierschützen Nicolaus Meyer an hochg. Ihr Hochfürstl. Gnaden abgeschicket worden.

Den 2. Juny hat der H. Grall Maior Hammerstein Mir beyliegendes Schreiben sub N. 5 zugeschicket, worauf Ich selbiges dem mir adiungirten Haubtmann Greff, wie auch meinen vntergebenen, Officiren vorlessen lassen vnd ihrer semmentlichen guetachten begert, welche dan sich darauff, wie sub N. 6 zu ersehen erklert haben.

Eodem die in der Nacht, Als der Feindt ferners zu approchiren willens war, hab Ich dem reform. Leutenant, welcher seine Posta an der hohen Porten hatte, befohlen, Er solte auf die Brustwehr den Feindt zu rueffen, warumb Er wieder die Caualliers Parola weiters approchiren thäte, Sie solten auffhören, oder Wir wolten Feuer darauf geben, Als aber der Feindt kein Wort geandtwortet, sondern mit der Arbeit fortgefahren, haben wir in den Nhamen Gottes den

anfang gemacht, vnd Feur hinauß geben, worauff der Feindt seine Batterien gantz verfertiget, vnd auch mit Stücken zu vns hereingeschossen, welches alsonort continuirt, vnd ist den 3. Juny abends zu glock sieben der Herr von Grießheimb (welcher zuuor vmb die mittags zeit mir ein Schreiben, wie sub N. 7 zu ersehen zugeschicket) zur Fürstenow auß dem Läger mit bey sich habenden Schwedischen Tambour vnd einem Diener bei Mir in des Rentmeisters Morriens Hauß angelangt, was nun derselb vorgebracht, auch waß Ich darauf geandtwortet, führet der beyschluß sub N. 8 mit mehrem auß.

Alß nun der von Grießheimb sich wieder nach dem Lager begeben, ist baldt darnach den gantzen abendt ohne vnterlaß mit Stücken, Granaten vnd Steinen auf das Schloß gespielt, die gantze nacht vber, wie auch Dinstags den 4. dito continuirt, vnter dies Ihr Hochf. Gnad. Vorwerk im brandt aufgangen.

Den 5. dies am Mitwochen, als der Feindt 4 Batterien ferttig gehabt, ist den morgen nicht allein das Schloß, sondern auch von den Heßischen die hohe Pforten vnd die Kemna-Schantz mit Stücken, Granaten vnd Steinen den gantzen tagh vnaufhörlich beschoßen worden.

Folgenden Donnerstag den 6. Juny hat der Feindt mit Steinen Granaten Bummen vnd stetigen Canoniren, auch starcken approchiren, sowoll gegen dem Schloß, als der hohen Pforten vnd Kemna Schantz vortgefahren, warüber das Rundell, wie auch die Maultrummel gegen die Mühll vnd die Kemnaschantz dergestalt zerschossen worden, daß man in aller eill sich an berürten dreien ortten wieder verbawen müßen, vnd ist vnter wehrender action einer meiner Ge-

freyten nhamens Michael Hübener auß Schleſien thodt geſchoßen worden.

Freitags den 7. dies hat ſolche action biß vmb 12 Vhr mittags vnauffhörlich gewehret, vnd iſt vmb benente Zeit ein Tambour vom Generall Königsmarck zu mir geſchicket mit Schreiben, wie die Beylag sub No. 9 außweiſet, worauf gemelter Tambour mit wieder beſchriebener Erklerungh sub No. 10 abgefertigt worden, Als nun meine erklerung dem H. Grall Königsmarck eingehendigt worden, hat Er alßbaldt auß allen 4 Batterien dergeſtalt mit halben Carthaunen auf die Kemna, hohen Porten vnd das Rundell gegen Ihr Hochf. Gnaden Krautgartten zu allzeit Creutzweiß geſpült, entzwiſchen auch Granaten vnd Stein hauffenweiß eingeſchoßen, Alſo daß die Bruſtwehren de nouo wieder ruinirt, vnd Wir vns nach möglichkeit beßer verbawen müßen. Vnd weiln bey ſolchen ſtetigen Schüßen der Feyandt immerfort näher approchirt, vnd den Mühlendeich wie auch den außern Graben vmb das Schloß gantz ledig von Waſſer gemacht, hat Er endtlich den rechten Schloßgraben, auch ſo tieff abgegraben, daß das Waſſer von tagh zu tagh ſich mechtig verlohren.

Sambſtags den 8. dito nachmittag hat der Feindt mit Stücken durch die Statt herdurch vnaufhörlich geſpielet, vnd iſt ſelbigen nachmittag einem Bürger (welcher ſeines Handtwerks ein Satler war) auf der mittern Straß in der Statt der Kopff gantz hinwegh geſchoßen, vnd deßen Hirn an einem Bürgerhauß hangen blieben.

Ermelte nacht vom Sambſtag auf den Heil Pfingſttag iſt abermahlen ohnaufhörlich auß allen Batterien geſchoßen, vnter zwiſchen auch mit Granaten vnd Steinen ſchröcklich hineingeſpiehlt worden.

Am Heiligen Pfingsttag, wie auch folgende nacht hat solches schießen, bummen, Granaten vnd Steinwerffen stärcker als nie vorhin continuirt, Als nun der tagh angebrochen, haben wir gesehen, das der Feindt die Brügken zum Sturmb negst am gräben (:alwo man gantz keine Flancken hat:) angebracht, vnd abermahlen dergestalt Feur vnd stein hineingeworffen, auch so starck mit den halben Carthaunen auf die hohe Porten vnd Kemna gespühlt, daß dardurch die Brustwehren sehr ruinirt, vnd sich kein Soldat mehr dar behelfen kinde, wie dan in meiner Anwesenheit auf der hoher Porten in aller eill funf Soldaten von den Steinen gequetzet, vnd einem Nhamens Jobst Morgan der halbe kopff wegk geschoßen worden, worauf der reform. Leutenant Nhats gefragt, wie Er sich zuuerhalten hette, habe Ihme geandtwortet, Er solle seinen Posto verwahren, Ich wolle alßbaldt hinauf mit Hern Haubtman vnd den andern Officiren Nhats zu pflegen. Alß Ich nun vor der Schloßbrügken mit Ihnen geredt, ist Corporal Busch kommen vnd hat referirt, eß seye keine möglichkeit sich lenger auf solchem Posto zu halten, worauff einhellig geschlossen, daß man selbigen ortt (:weiln Er vnmöglich mehr zu defendiren wäre:) quittiren vnd neben ihrem Gewehr, die Morgenstern vnd halbe pugnen hereinbringen sollen. Als nun solches geschehen, vnd Ich inmittelst vnser gemachte Laufbrücken vnter der Schloßbrücken in eill (:darmits der Feindt nicht zu seinem Vortheil gebrauchen kinde:) aufheben, auch die Schantzkörbe, so zur blendung gepraucht worden, in höchster eill auf das Schloß bringen laßen, hat der Feindt seinen Vortheill ersehen (:vnd weiln man die Zugbrücken an dem Statt thurn so baldt nicht verbolwerken kinden:) ist dieselbige als die Bürger mit dem Feind für brandt, beraub vnnd plunderung

accordiren wollen, herunter gerißen, Ist also der Feiandt dardurch in die Statt kommen, worüber alle Soldaten sich auf das Schloß rettiriret. Als wir nun auf dem Schloß wahren, hab Ich mit den sammtlichen Officiren besprochen, waß in hoc puncto weiters zu thun were, haben Sie sich neben mir vnd allen vnder Officieren erklert, wir wollen vns bis auf den letzten Mahn wehren, Aldieweilen Wir aber hernach von anderen berichtet worden, daß die Gefreyeten und Soldaten schwürig weren, vnd sich solten verlauten haben lassen, Sie hetten genug gefochten, könten vnd wölten nicht mehr fechten, bevorab weiln Ihnen das Wasser im Schloßgraben gantz genommen wehre, auch keiner in der Fousepre, weilen sie die Brustwehren zum theil weghgeschoßen, lenger dauren kinde, Als haben Wir für rhatsamb befunden, meinem Leutenant Wilhelm Schwitz sambt dem Veltweibell Henrichen Hoetmar an sie abzuschicken vnd selbige zur defension vnd fechten zu animiren. Als sie aber zu Ihnen kommen haben Sie einhellig gerueffen, Wir kinden vnd wollen nicht mehr fechten, haben genug gefochten, Als man Sie nun keines weges dahin disponiren können, bin Ich selbst zu Ihnen gangen, habe Sie gebetten, vnd gesagt, Ihr habt euch gegen den Feindt so redlich gewehrt, Ich hoffe Ihr solt solches vorthan thuen, eß ist iha besser ehrlich gestorben, als das man den ortt mit vnehren solte aufgeben, wollet derwegen jeder auf seine Posto in die Foußepre gehen vnd thuen wie ehrlichen Soldaten gebürt, wir wollen in nothfall dennoch woll einen accord bekommen, Worauff Sie zwarn sich erboten in die Foußepre zu gehen, aber Sie kinten den ortt nicht manuteniren, seint also etlich aber gar weinig dahin gangen, Ja man hat nicht einen nach der Zugbrücken zu gehen haben oder persuadiren kin-

den. Vnter wehrender solcher action hat der General Königsmarck das Schloß auf discretion Jhme vberzugeben begehrt, haben also bey solchem Vnwillen der Soldaten endtlich die resolution faßen müßen, vnd mit einhelligen Rhat gewiße Conditiones laut der Beylage sub No. 11 aufgesetzet, vnd mit dem H. Gen. Königsmarck capituliren wollen, Alß aber solches durchauß nicht hat acceptirt wollen werden, hat Er endtlich beygefügten accord sub num °12° (:welchen wir rebus sic stantibus annehmen müßen:) vns zugesandt mit der resolution, wan Er vns also nit gefalle, sollen Wir denselben alßbaldt wieder zurügk schicken, wolle alßdan weiter wißen, waß Er thuen wolle, Jst also endtlich von uns begert worden, daß zum weinigsten die Vnter-Officier auch mit uns abziehen mögten, welches vns pure abgeschlagen worden, Weiln solches vorgienge kamen vnsere Soldaten, schlugen die Schaaff vnd Hüener nieder, kamen in das Backhauß plünderten vnd namen all vnser Fleisch, Schincken vnd Speck hinwegk, fiehlen hernach in E. Hochfürstl. Gnaden Keller, worin etliche Jhre Sachen hineingebracht, schlügen alles auf, Also daß mit solchen Leuthen nichts mehr zu richten ware, dahero man eß, wie ungern man auch gewolt, bey dem geschickten accord, hat müeßen bleiben laßen, dahero Wir nicht wollen, daß Ew. Hochfürstl. Gnaden deßwegen einige Vngnade auf vns werffen, sondern vielmehr vnser gnädigster Fürst vnd Herr verbleiben werden.

Signatum Münster den 14. Juni 1647.

P. S.

Neben deme berichten E. Hochfürstl. Gnaden gehorsambst, daß aller Vorrhaet an Bley vffgewest, dahero Jch Drost auf

meinen Credit bey Henrichen Schröder Kauffman, vnd bey W. Berndt Glaßmacher in Fürstenaw etwas Bley zusammengebracht vnd mein aigen Zingeschir alß 105 ℔. vnter das Bley geschmelzet vnd zu kueglen gießen laßen

Ew. Hochfürstl. Gnaden

Vnterthänigst Pflichtschuldigste vnd gehorsambste Diener

Kobolt von Tambach, Droste,

Gerdt de Greff,

Wilhelm Switerinck, Leutnant

Michaell Zimmermann, Reform. Leutnant

Mertin Stipler, Fendrich

Hanns Adam Meirer, adiudant.

Herzog Heinrich und Julius von Braunschweig, Bischof Johann von Osnabrück (von Hoya) und die Coadjutorie zu Paderborn. 1559—1562.

Herzog Philipp Magnus von Braunschweig hatte bei seinem Raubzuge im Frühling 1553 den Bischof Rembert von Kerssenbrock und das Capitel zu Paderborn genöthigt, die Brandschatzungs-Forderung (die Heinrich der Jüngere darauf stützte, daß das Stift ihm nicht nach dem Landfrieden Hülfe geleistet, vielmehr dessen Unterthanen seine Feinde unterstützt, und ihm also ein Ersatz für den Verderb seiner Unterthanen zukomme) abzukaufen, indem dieselben seinen jüngern Bruder, Herzog Julius, zum Coadjutor ernannten. Damit war ihm die Succession gesichert, die nicht so fern zu liegen schien, da Bischof Rembert schon das 75ste Jahr überschritten hatte. In Minden war die sofortige Wahl erlangt. Herzog Julius, 1529 geboren und durch Verwahrlosung seiner Amme an den Füßen verkrüppelt, war zum Geistlichen um so mehr bestimmt, als das Fürstenthum mit zwei ritterlichen Erben, Philipp Magnus und Carl Victor, mehr als genügend versorgt schien. Er hatte sich der Reformation zugewandt, war dadurch dem wilden Vater verhaßt geworden, und da dessen Höflinge ihm nach dem Leben trachteten, in den Jahren, wo der Herzog Heinrich,

wieder Herr des Landes geworden, seinen Leidenschaften freien Lauf ließ, heimlich nach Cüstrin zu seinem Schwager, Markgrafen Johann von Brandenburg, geflohen. Ehe er aber von den ihm auf diese Weise gewonnenen Ländern Besitz nehmen konnte, ereilte der Tod die Brüder in der Schlacht von Sievershausen. Minden resignirte er nun seinem Oheim, Herzog Georg, Domprobsten zu Cöln. Die Coadjutorie zu Paderborn behielt er bei.

Indeß war Herzog Heinrich durch den Widerwillen gegen diesen unkriegerischen, gelehrten und der Reformation geneigten Sohn zu dem Entschlusse gekommen (am 22. Februar 1556) der Prinzessin Sophie von Polen sich zu vermählen, um andere Erben zu erzielen. Als diese Hoffnung getäuscht wurde, suchten die Höflinge den im Ehebruch mit der Eva von Trott erzeugten Itel Heinrich von Kirchberg zum Nachfolger zu machen. Das schlug fehl, weil dieser zu redlich war, sich in die Rechte seines Stiefbruders einzudrängen. Endlich wurde eine Aussöhnung zwischen Heinrich und Julius bewirkt; dieser kehrte nach Wolfenbüttel zurück und es wurde beschlossen, ihn mit der Tochter des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg, Helene, zu vermählen.

In dieser Lage der Dinge kam es in Betracht, ob aus der Coadjutorie zu Paderborn noch einiger Vortheil zu ziehen sei, und es wurde beschlossen, daß Herzog Julius solche dem Bischof Johann von Osnabrück, Grafen von Hoya, resigniren sollte. Bischof Johann war ein Sohn des Grafen Johann von Hoya, der, mit Gustav Wasa's Schwester vermählt, sich meist in Schweden aufhielt, dann aber in der dänischen Bürgermeister-Fehde im Jahre 1534 in der Schlacht am Ochsenberge in Fähnen blieb. Bischof Johann, zu Wi-

borg um 1530 geboren, war als Gelehrter erzogen. Er redete sieben Sprachen, war ein guter Jurist und bis zum Jahre 1557 etwa Reichs-Kammerrichter. In kirchlicher Beziehung hielt er sich zu den Päbstlichen; einen sehr großen Eifer entwickelte er jedoch im frühern Leben nicht und spätere Schriftsteller nennen ihn einen Atheisten [1]). Dem Braunschweig'schen Hofe war er als Lehnsgraf und Katholik und dem gleichaltigen Herzog Julius, wie es scheint, auch als Gelehrter besonders befreundet. Konnte man diesen in das Bisthum Paderborn bringen, so war für das Braunschweigsche Haus eher gewonnen, da die Verbindung mit Osnabrück noch größere Kraft in Westphalen gab. Der Plan mochte dem alten Herzoge um so mehr am Herzen liegen, je bedenklicher die Einwirkung von Hessen in Paderborn war, und je bitterer er noch den Landgrafen Philipp haßte [2]).

Bereits in den Fasten 1559 hatte Herzog Heinrich seinen Statthalter Christoph von der Streithorst, einen Osnabrückschen Unterthanen und Erbprätendenten des Hauses Schwegerhof und seinen Vice-Canzler Dr. Ludolf Halver [3]) an

1) S. Hoffmann Ehrenkleinod Cap. IV. Erläuterung der Hoya'schen Stammtafel 19. sagt von ihm: „Ist zwar ein kluger, gelarter, beredsamer, und verschiedener Sprachen kundiger; hergegen aber atheist und gottloser Herr gewesen." — Sonstige Quellen für ein solches Urtheil wüßte ich nicht. Doch schreibt Thuanus Lib. LIX. den frühen Tod und die Kränklichkeit Johanns der vitae intemperies zu; beides freilich bei den Fürsten jener Zeit nichts seltenes. Im Lib. XXXVII. wird dem spätern Leben des Bischofs jener Vorwurf vorzüglich gemacht.

2) Rommel Hessische Geschichte Band IV. Anm. S. 394.

3) Dr. Halver scheint ein großer Anhänger des Bischofs Johann zu sein. Er war Decan einer der Stifte in Münster, hatte diese Pfründe mit vielen Kosten erworben und wollte sie 1561 auf den Wunsch Johanns an dessen Caplan noch nicht resigniren, weil er seiner Stellung am Hofe zu Wolfenbüttel nicht gewiß war. Später scheint er den Protestantismus befördert zu haben.

Bischof Johann gesandt, um im Allgemeinen eine freundschaftliche Verbindung zu gegenseitiger Unterstützung und Mittheilung geheimer Nachrichten anzuknüpfen. Dabei war schon von der Paderbornischen Sache die Rede gewesen. Johann hatte Wünsche in dieser Beziehung geäußert, und unter dem 9. März hatte der Herzog darauf freundlich, jedoch in allgemeinen Ausdrücken wieder geschrieben. Am 1. April sandte abermals der Bischof seinen vertrauten Rath, den Drosten zu Stolzenau, Dietrich Freitag, an den Herzog, um denselben darauf aufmerksam zu machen, daß der Tod des Bischofs von Paderborn (der noch neun Jahre nachher lebte) sehr nahe bevorzustehen scheine, daß im Capitel auf diesen Fall, von Cöln und andern heftig practisirt und gehandelt werden solle und zu besorgen sei, das Capitel werde nach erfolgtem Tode gleich zur Wahl schreiten. Durch Leibesschwachheit verhindert, selbst zu kommen [1]), lasse der Bischof durch Freitag eine bestimmte Erklärung bitten, „auf was Mittel der Herzog sich der Paderbornischen Sache halber einzulassen gesonnen sei“; nicht ohne Verwahrung, daß der Bischof sich nicht eindrängen wolle, wenn die Herzoge Heinrich und Julius anderes Sinnes geworden sein möchten, aber auch nicht ohne Andeutung der gegenseitigen Vortheile beim Zustandekommen des Geschäfts. Gleiche Instruction erhielt Freitag für den Herzog Julius; doch war er ausdrücklich angewiesen, solches dem Vater zuvor zu offenbaren und mit dem Sohne nur zu handeln, wenn dieser es gestatte.

Allein es erfolgte keine Erklärung und aus dem folgenden Aktenstücke ersehen wir, daß Herzog Heinrich krank ge-

1) Johann war epileptisch und starb an dieser Krankheit und der Auszehrung schon im 45sten Lebensjahre.

wesen und erst um Juni Nachricht gekommen war, daß er wieder reite und wandere.

In einem Schreiben an den Churfürsten von Sachsen vom 7. Juli 1560 wird erzählt: der Herzog habe im Jahre 1559 zu Zeiten schriftlich, zu Zeiten durch seine ansehnlichen Räthe, darunter auch ein Paderbornscher vornehmer Landsaß gewesen, die Sache in Paderborn betrieben, und auch gute Worte erhalten. Es sei aber nur Verzug gesucht und der Herzog bis zur Zeit der Vermählung seines Sohnes ganz schimpflich umgeführt. Ueberhaupt deuten die Correspondenzen überall an, daß der nähern Umgebung des altersschwachen Bischofs die Schuld dieses Widersinns beigelegt wird; und wir werden nicht irren, wenn wir zumal in dem von Hamelmann (Hist. evangelii in urbe Paderb.) so scharf getadelten Canzler Henricus Coloniacus den Widersacher des Herzogs suchen.

Inzwischen wurde Bischof Johann nach Schweden beschieden. Er war dort mit einem ansehnlichen Bisthum versorgt und überdieß im Streite mit König Gustav (der schon 1560 starb) über die elterliche Erbschaft. Jetzt wollte der König seine Tochter Catharine an den Grafen Edzard II. von Ostfriesland vermählen und hatte den Neffen zu sich geladen. Um nun zu erfahren, wie er mit Braunschweig wegen der Paderborn'schen Sache stehe, sandte dieser seinen Hofmarschall Ludwig von Bockling (sic) am 28. Juni abermals nach Wolfenbüttel, um den Herzog zu bewegen, auf der großen Capitular-Versammlung zu Paderborn auf Margarethen-Tag die Sache durch seine Räthe vortragen zu lassen. Allein auch diese erreichten nichts. Der Herzog, der wohl so weit hergestellt war, daß er zuweilen vor der Festung auf dem Bau spazieren reiten konnte, gab auswei-

chende Antwort: Es seien jetzt wegen Herzog Julius Unterhandlungen vorhanden, nach deren Fortgang man dann wegen dieser Paderbornischen Sache besser für den Bischof handeln könne. Spätere Actenstücke scheinen zu ergeben, daß man in Paderborn die Sache mit guten Worten hinzog und ihn selbst ohne Erklärung ließ.

Bischof Johann zog also nach Schweden, kam aber in diesem Jahre nicht zurück. Am 23. October schrieb ihm Christoph von der Streithorst: Es sei nun mit Herzog Julius soweit Gottlob gekommen, daß er sich zu vermählen denke, und Herzog Heinrich sei nun — nicht ohne seine, Christophs, Beförderung entschlossen, das Capitel zu Paderborn zu beschicken. Der Bischof möge um eine Zusammenkunft mit dem Herzoge — dazu er diesen ebenfalls disponirt — anhalten, um die Sache zum Schluß zu bringen. Am 26. November wurde dann auch zu Amelunxborn Georg von Harthausen und Dr. Ludolf Halver mit Instruction versehen, um bei Dechant und Capitel zu Paderborn die Lage der Sache vorzutragen und die Uebertragung der Coadjutorie auf Johann zu befördern. Man rühmte dabei die Person, die Vortheile, die beiden Ländern aus der Verbindung entstehen könnten, und mahnt von „unordentlicher Widersetzung“ dringend ab. Aehnliches wurde auch dem Bischof Rembert vorgetragen. Auch Dr. Halver ermahnte Bischof Johann (am 4. December) dringend zur Rückkehr. Es sei ihm vor vielen andern Bewerbern theils hohen Standes der Vorzug vor dem Herzoge gegeben [1]), und die Sache

1) Vielleicht sind die Worte auch so zu verstehen, daß ihm durch die Herzöge der Vorzug zu Paderborn verschafft sei; doch ist jene Deutung wohl die richtigere.

müsse jetzt kräftig betrieben werden, damit nicht Schwierigkeiten erwüchsen.

Der Bischof erhielt diese oder andere Nachrichten auf dem Rückwege aus Schweden und schrieb am 4. und 8. Januar erst von Nienburg [1]), dann von Apenrade: Er denke in vierzehn Tagen zu Stolzenau zu sein, werde unterwegs zwei vertraute Räthe nach Wolfenbüttel absenden und bitte, ihm den Marschalck Heinrich Grote nach Artlenburg entgegen zu schicken. Alles dies war dem Herzog Heinrich genehm, der unter dem 16. Januar selbst mit angelegentlichem Drange zur Eile trieb. Auch ein gemeinschaftliches Schreiben Christophs von der Streithorst, Heinrich Groten und Dr. Halvers vom 19. Januar trieb gleichmäßig. Am 21. Januar war aber auch Dietrich Freitag, des Bischofs Hofmeister, wieder bei Herzog Heinrich gewesen, der ihn krankheitshalber durch Christoph von der Streithorst abhören ließ und die persönliche Ueberkunft des Bischofs gern genehmigte.

Dieser schenkte dem Herzog Julius einen Rappen zu seiner Hochzeit, wofür dieser auf das freundlichste dankte und bis in seine Grube das Zugesagte zu halten versprach (12. Februar), ließ dann durch einen seiner Räthe zu Steierberg an den Domprobst Raven von Westphalen zu Paderborn schreiben, doch die Sache auf dem am 17. Februar zu haltenden Paderbornischen Landtage zu fördern, und sandte gleichzeitig Hermann von Amelunxen, Dietrich Freitag und Franz Lüning [2]) an das Capitel, um die Annahme der Resignation, welche vorsichtshalber *vor* der Vermählung in

1) wohl Nyborg auf Fühnen am großen Belt.

2) Zuerst hat in der Instruction der Canzler Dr. Servatius Rick gestanden; der Name ist aber ausgestrichen und Franz Lüning dafür beigeschrieben. War Rick vielleicht wegen der später zu erwähnenden französischen Händel unangenehm? —

gehöriger Form geschehen war, um nicht durch die Vermählung derselben verlustig zu gehen (Schreiben an den Churfürsten von Sachsen de 7. Juli 1560), zu betreiben. In der Instruction (Iburg $\frac{13.}{2.}$ 1560) wird die frühere Handlung verschwiegen und die Sache so dargestellt, als ob Herzog Heinrich den Bischof auf dessen Rückkehr aus Schweden eilig habe zu sich bescheiden lassen, um ihm die Resignation anzutragen, welche darauf förmlich vollzogen und acceptirt sei; überdieß erbietet der Bischof sich, die Confirmation auf eigne Kosten zu erlangen; und nach geschehener Confirmation sein Hoflager nach Wiedenbrück zu verlegen, um dem Stifte Paderborn um so näher zu sein und um so leichter zu Hülfe kommen zu können. —

Allein auf jenem Landtage nahm die Sache eine ganz unverhoffte Wendung. Eine gemeinschaftliche Instruction von Bischof Rembert und dem Capitel zu Paderborn vom 18. Februar erklärte: Man sei des Vertrages von 1553 zwar eingedenk und solchen zu halten bereit; die Uebertragung der Coadjutorie aber gefährde des Stifts Wahlprivilegia; dazu führe Bischof Rembert die Regierung so, daß sich niemand über ihn zu beklagen habe. Anderweite Ansprüche (die in den herzoglichen Instructionen nur sehr entfernt angedeutet werden) wurden mit großer Entschiedenheit zurückgewiesen, gegen solche und insbesondere gegen alle thätliche Handlungen Berufung auf Kaiser, Reich und Landfrieden ausgesprochen und überhaupt ein Ton angeschlagen, der gegen die vorsichtige Gemessenheit der Braunschweig'schen und Osnabrück'schen Instructionen sehr absticht. Man kann sich nicht des Gedankens erwehren, daß der Verfasser die andere Parthei reizen wollte.

Herzog Julius war indeß mit seiner Hochzeit beschäftigt,

die am 25. Februar zu Berlin vollzogen wurde. Bischof Johann sandte auch Herzog Heinrichen ein Pferd zum Geschenk, das dieser dankbar annahm und unter dem 2. März mit Verheißung von Gegenleistung und Nachrichten über die Verhandlungen zwischen den Einungsverwandten in Franken und dem König von Frankreich, über des Letztern Absicht, im Reich zu werben, erwiederte. Eben so schrieb Herzog Julius auf das freundlichste (am 13. März) um Nachricht über die Paderbornische Sache und um Mittheilung der Haus- und Hofordnung des Bischofs, um sich darnach richten zu können „whann wir dan hoffentlich nach Verleihung „des Allmächtigen auch einsmals ein Haußwirt würden.“ Der Unterschrift ist eigenhändig zugefügt

E. L. getreuer armer freundt die Dage wir leben vnd numer anderst

zum Zeichen der warmen Zuneigung beider jungen Fürsten.

Zugleich aber (am 12. März) ließ Herzog Heinrich an Domcapitel Ritter- und Landschaft von Paderborn ein ziemlich bitteres Klagschreiben abgehen, daß man seine gute Absicht verkannt, ihm für „Getreu Mißtrauen, für gutherzigs Bedenken und Wohlmeinung ungereimten Widersatz und Weigerung in dem redlich Erlangten wiederfahren lassen und ihm eine gar unbeständige Antwort wieder zukommen lassen, „dergestalt als ob wir nicht weiß und schwarz, Recht und Unrecht unterscheiden konnten.“ Doch wolle er diesen unbefugten Widersatz und grobe Unrichtigkeit den Capitularen und noch weniger denen von der Ritterschaft keineswegs zumessen; da er diese besser kenne, indem er wohl wisse, „daß vielleicht gar wenige Leut, denen es eine besondere „Lust, das gemeine Heil und Nutz mit Herfürrückung ihres „eignen Vortheils zurückzustellen, und mit Betrübung des

„geliebten Friedens ein hochschädlich Feuer anzuzünden,“ dieses angerichtet. Das könne aber diesen Leuten noch Unruhe und Jammer genug bringen. Der Herzog wolle sich dieserhalb an seine Freunde noch nicht wenden, gesinne aber an Capitel und Landschaft, daß sie mit Zuthun des Bischofs „uns zu Gnaden und Euch zu allen Guten“ einen gemeinen Landtag gegen Judica, 31. März, halten und ihm Gelegenheit geben, solchen zu beschicken. Daneben protestirte der Herzog gegen die „Obberührten Unruhigen“, daß er sein Recht nicht aus den Händen geben wolle.

Das wurde dem Bischof Johann mitgetheilt und das Schreiben an diesen zeigt noch mehr, wie sehr die „gar tölpische und unbeständige Antwort“ der Paderborner den Herzog gereizt hatte. Er beschloß an den Kaiser und den Churfürsten von Sachsen zu schreiben, bewieß sich zugleich dem Bischof in seinen Händeln mit dem Grafen von Oldenburg [1]), den er auf die nächste Sulte zur Verhandlung an den Solling laden wollte, sowie in Gränzhändeln gegen Stolzenau sehr willfährig, und dankt zuletzt für einen geschenkten Gaul, der ihm vor andern sehr gefällig und lieb sei.

Die Schreiben an den Churfürsten von Sachsen und den Kaiser gingen wirklich ab. Aber das Capitel zu Paderborn suchte, wie Dr. Halver am 28. März klagte, die Sache in die Länge zu ziehen. Der begehrte Landtag wurde so zeitig nicht angesetzt, und man meinte, es geschähe das, um mittlerweile mit Cöln oder sonst zu practiciren. — Ein Vorschreiben, das der Churfürst von Sachsen am 24. März erließ, hatte keinen Erfolg. Der Herzog hoffte viel vom Kaiser, an den er sich auch gewandt hatte. Es scheint aber

1) Es ist davon auch später die Rede.

nicht, daß von diesem etwas geschehen sei. Der Landtag wurde, wie ein Schreiben des Capitels vom 12. April nicht undeutlich erkennen läßt, mit absichtlicher Zögerung erst auf Montag nach Jubilate, den 6. Mai (5 Wochen später, als der Herzog verlangte), angesetzt. — Bei diesem ließ weder Zorn noch Eifer nach. Am 8. April war er entschlossen, an den König von Spanien sich zu wenden, und trieb den Bischof, die Verwendung des Königs von Dännemark nachzusuchen.

Von Paderborn aber hatte man nun auch wieder an den Churfürsten von Sachsen auf Ostern (den 14. April) einen eignen Boten gesandt und den Bischof Johann zu verdächtigen gesucht. Es sollte nämlich des Bischofs Canzler, Richius [1]) genannt, als noch Markgraf Albrecht von Brandenburg lebte, in allerlei geschwinden seltsamen und zum Theil französischen Practiken gewesen sein. Dafür hatte ihn der jetzige Kaiser gefangen gesetzt und nicht ohne Leibesgefahr eine lange Zeit festgehalten. Es sollte nun aber bei dieser Gelegenheit allerlei Verdacht auf seinen Herrn, den Bischof, geworfen sein, als ob er der Sache nicht unwissend sei, sonderlich weil er sich sobald vom Cammergericht zurückgezogen [2]). Sächsischer Seits theilte man dies dem Herzoge mit und forderte diesen dringend auf, der Sache weiter nachzuforschen (Mittwochs in der Osterwoche, 17. April).

1) Wohl der in der obigen Note erwähnte Servatius Rick. Doch heißt derselbe in dem Schreiben an den Churfürsten von Sachsen de 7. Juli 1560 Doctor Johannes Richius. Ein Doctor Joh. Richius aus Hannover war Professor der Medizin zu Marburg. Rommel Hess. Gesch. III. Anm. 334. Doch ist das wohl ein anderer. Der Markgraf Albrecht starb Anfangs 1557.

2) Dies muß 1556 geschehen sein; denn nach Strunck Paderborn, ist das Antrittsschreiben Ferdinands vom 28. August an Johann gerichtet.

Bischof Johann, welcher wünschte, daß der Paderborner Landtag durch Christoph von der Streithorst beschickt werde, beschied inzwischen diesen zu sich (20. April), indem er ihm zugleich auf baldige Erledigung seiner Streithändel wegen Einsetzung in den Besitz des Schwegerhofs Aussicht gab. Streithorst war denn auch zu der Conferenz sehr bereit, für die Zusagen sehr dankbar; und der Herzog gestattete die Reise, „obgleich er des Statthalters wegen wichtiger Geschäfte und namentlich wegen des vorhabenden Baues nicht wohl entrathen könne.“ So ging man dem Landtage entgegen, als plötzlich ein neuer Zwischen-Fall die Sache verwickelte.

Bekanntlich hatte der Westphälische Kreis 1557 in Erhaltung des Landfriedens eine ziemliche Kraft entwikkelt, gegen den Grafen Johann von Rietberg die Acht vollstreckt und denselben zur Unterwerfung und ins Gefängniß gezwungen. An den Herzog von Jülich, Cleve und Berg, als Kreißobristen, hatte man nun sich von Paderborn aus kaum später, als nach Sachsen gewandt, denn am 24. April erging ein Schreiben an Bischof Johann von „dem Niederlandschen und westphälischen Kreißobristen und zugeordneten Abgesandten Jetzo zu Niederwesel bei einander versamblet“ des Inhalts: der Bischof von Paderborn habe berichtet, welcher Mißverstand zwischen Capitel und Ständen zu Paderborn und Herzog Heinrich von Braunschweig wegen der Coadjutorie entstanden, und habe gebeten, sie vermöge des heil. Römischen Reichs Landfrieden „für beschwerlichen Ueberfall zu vertheidigen.“ Man könne nun nicht finden, daß Paderborn wegen der Coadjutorie über den Vertrag hinaus zu bemühen sei, zumal der Bischof von Paderborn sich zu Recht erbiete. Bischof Johann möge also

Sache in solche Wege befördern, daß dem Kreise daraus keine Beschwerde erwachse. Das unverkennbar nicht gehörig motivirte Klagschreiben war nicht mitgetheilt.

Auch in Paderborn hatte man wieder andere Entschlüsse gefaßt. Herzog Heinrich, der durch Georg von Harthausen und den Amtmann zu Fürstenberg wegen des Landtags im Paderbornischen Erkundigung halten ließ, erfuhr am 27. April durch den letztern, daß der bereits auf den 6. Mai angesetzte Landtag nun auf nächsten Donnerstag, den 2. Mai, nach Dringenberg berufen sei. Er ordnete eilig den Hofmarschall Heinrich Grote und Dr. Halver dahin ab und gab Nachricht nach Osnabrück. Von hier wurde (am 1. Mai) eilig an diese Abgeordneten geschrieben, und sie, da es unmöglich sei, selbst den Landtag zu beschicken, gebeten, das Interesse wahrzunehmen und Nachricht über den Erfolg zu geben. Die Sache war so eilig in Paderborn umgekartet, daß der Domdechant selbst, der sich zu Osnabrück aufhielt [1]), am Landtage nicht zugegen sein konnte. Ein Schreiben der Paderbornischen Stände vom 2. Mai scheint angedeutet zu haben, daß die herzoglichen Räthe über die frühern Verhandlungen nicht richtig berichtet haben möchten, daß Bischof Rembert wohl regiere und man ihm keinen Mitadministrator aufdringen wolle; dann hatte man sich weitläuftig auf die Reichsgesetze und Landfrieden bezogen und sich vor Kaiser und Reich zu Recht erboten. Diesen Inhalt ergiebt wenigstens das Antwortschreiben des Herzogs von Laurentii Abend (11. August) 1560. Es ist wesentlich dasselbe, was schon am 18. Februar gesagt war. Von jenem Landtage

1) wahrscheinlich war der Domdechant der Sache günstig, da derselbe auch 1561 in heimliche Unterhandlungen gezogen wurde; und man mochte eben deshalb den Landtag umgestellt haben.

reis'te Halver nach Münster, um dort (er war Dechant eines Stifts) seine Sachen zu ordnen, und versprach, auf dem Rückwege zu Fürstenau mündlich zu berichten.

In der Zwischenzeit war das Schreiben des Kreisraths zu Osnabrück angekommen und hatte hier nicht geringes Befremden erregt. Bischof Johann schrieb am 3. Mai an den Herzog von Jülich mit harten Klagen über eine solche unziemliche, unbefugte, leichtfertige Klagschrift. Dem Bischof, Domcapitel und der Landschaft zu Paderborn wollte nun diesen begangenen Unverstand nicht beimessen, vielmehr „den mehrern Theil und fast die Landschaft durchaus" dieserhalb wohl entschuldigen. Es seien keine andere „als etliche wenige Unser Widerwärtige und Mißgöner, der Orts und Hofes fürnehme Diener", die mit losen und erlogenen Nachreden, früher bei andern [1]) und jetzt bei dem Herzog von Jülich zu schaden suchen. — Dann wurde die Lage der Sache, freilich auch nicht ganz wahr, dargestellt, als ob der Herzog Heinrich den Bischof auf dessen Rückkehr aus Schweden zu sich beschieden und dort ganz unerwartet den Resignationsantrag gemacht habe; der Bischof aber, da er (weiß Gott) an seinen Landen und Leuten soviel zu regieren habe, daß er sich mit fremder Regierung keine Mühe zu machen brauche, solchen nur dem Herzog zu Gefallen angenommen habe. Glimpflicher wurde die Sache in einem Schreiben (4. Mai) an den Bischof Rembert abgemacht, dessen vorsichtige Behandlung die eigenhändige Correctur des zweimal umgearbeiteten Concepts durch Bischof Johann ergiebt. Doch wurde auch hier besonders Beschwerde geführt, daß sicherm Vernehmen nach sich etliche Räthe und Diener Bischof Remberts vernehmen lassen, daß sie sich des Schadens, den

1) zielt wohl auf das Schreiben nach Sachsen.

Paderborn von dieser Sache nehmen möchte, in Osnabrück erhohlen wollten. Man wolle das zwar erwarten, werde aber eintretenden Falls mit seinem Herrn und Freunden wissen, an wen man sich dafür zu halten habe. Ein ähnliches Schreiben an das Dom-Capitel zu Paderborn vom 5. Mai sollte dieses nochmals bewegen, die Sache beim Bischof Rembert zu vermitteln.

Allein wenn die Gegner Bischof Johanns, als gute Diplomaten die Absicht gehabt hatten, die Sache zu brouilliren (man verzeihe das fremde Wort), um dadurch weitere Verhandlung unmöglich zu machen: so hatten sie diesen Zweck erreicht. Zwar wurde die Verhandlung noch nicht abgebrochen, aber sie wurde schleppend. Am 11. Mai schickte Bischof Johann noch seinen Rath, Hermann von Amelunxen und Heinrich von Kerssenbrock (des Bischofs Rembert Vetter), beide Doctoren der Rechte, an den alten Bischof. Auch der Drost von Bar und der Osnabrückschе Canzler wurden hingesandt; aber man erlangte nichts als ein kahles Schreiben: „der Bischof wisse aus vielen erheblichen dazu bewegenden Ursachen den frühern Entschluß nicht zu verändern.“ Bischof Johann hatte wahrscheinlich damals auf den Rath vertrauter Freunde gesucht in persönlicher Zusammenkunft das Eis zu brechen, und deshalb auf Rücksprache mit Herzog Heinrich den alten Bischof durch eine Gesandtschaft nach Reckenberg eingeladen, oder sich erboten, mit demselben an irgend einem andern Orte zusammen zu kommen, aber ohne weitern Erfolg, als (wie er Herzog Heinrich klagt) eine ganz ungeschickte und unerhebliche plötzliche Antwort, die der Kürze und vornehmlich ihrer Grobheit halber nicht mitgetheilt wird, durch deren Inhalt die Zusammenkunft ohne Entschuldigung abgeschlagen und erklärt wurde, wenn des

Bischofs Anliegen schriftlich eingebracht werde, so wolle man darauf sich gebührlich vernehmen lassen; eine Grobheit, die nach Johanns Ansicht etwa gegen einen seiner Bauern passen möchte, während doch selbst aufsätzige Kriegsfeinde sich Unterredungen nicht versagen. Dieses beleidigende Verfahren meldete Bischof Johann in einem eigenhändig entworfenen Briefe dem Herzog Julius, damit dieser seinem Vater das nöthige mittheile und weitern Entschluß fasse. Der nicht datirte Brief läßt den Zeitpunkt nicht deutlich erkennen; vielleicht fällt solcher noch vor den Landtag, wohin ein nicht vollständig lesbarer Ausdruck zu führen scheint. Jedenfalls wird der Zeitraum nicht sehr fern zu suchen sein.

Die Abmahnungen des Kreisobersten hatte, wie es scheint, der Bischof Johann dem Herzog Heinrich durch dessen Marschall zugehen lassen. Ein kurzes vom Kanzler Miesinger von Frundeck contrasignirtes Schreiben vom 12. Mai deutet darauf hin, indem es weitere Erwägung vorbehält, und im Postscript zugleich Christophs von der Streithorst Anliegen empfiehlt. Dieser Letztere und Dr. Halver schreiben am Pfingstmontag (den 3. Juni) abermals an den Bischof: Auf ihren Bericht sei Herzog Heinrich entschlossen, die Sache mit allem Ernst fortzusetzen. Um aber die Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, den Herzog von Jülich und den Westphälischen Kreis und Paderborn desto beständiger entwerfen zu können, möge man die in Osnabrück gelassenen Originalschreiben des Kreises und den bewußten Bericht eilig übersenden. Am 7. Juni schickte man auch die von Jülich und Paderborn wieder eingelangten Antworten (die bei den Acten fehlen) nach Wolfenbüttel. Am 17. Juni wurde der Drost von Fürstenau, Franz Lüninck, nach Wolfenbüttel gesandt. Erst am 8. Juli meldeten Christoph von

der Streithorst und Dr. Halver, daß nach Sachsen geschrieben sei. Um nach Jülich zu schreiben, forderten sie abermals die erwähnten Actenstücke. Die Acten jedoch ergeben, daß erst ein Jahr später etwas daraus geworden.

Mit Sachsen war noch die Verdächtigung Johanns wegen französischer Verbindungen zu erledigen. Gewiß war der alte Heinrich, wie sehr auch Krankheit und Alter die Wildheit gebrochen hatten, die noch vor zehn Jahren Beleidigungen, wie die Paderborn'schen, nicht geruhig hingenommen haben würde, doch nicht der Mann, der gern mit französischen Unterhändlern in Beziehung gebracht wäre. Ueber die Sache war mit dem Bischof verhandelt; aber merkwürdiger Weise fehlen bei den Acten alle Spuren; selbst das Rechtfertigungsschreiben des Bischofs, das an den Churfürsten von Sachsen gesandt wurde, fehlt, und da der ganze Hergang in den Correspondenzen unrichtig dargestellt zu werden scheint: so darf man wohl annehmen, daß man diese Sache für bedenklich gehalten, darüber nur mündlich verhandelt und ein verabredetes, vielleicht in Wolfenbüttel geschmiedetes Schreiben zur Rechtfertigung nach Sachsen gesandt habe.

Das durch Streithorst und Halver nach Osnabrück gesandte Schreiben des Herzogs an den Churfürsten vom 7. Juli entschuldigt den Verzug der Antwort zuerst mit den Anstrengungen, die gemacht seien, um durch vertraute Personen wegen des französischen Argwohns im tiefsten Geheimniß Kunde zu erhalten. Dann wird der Hergang der Paderborn'schen Angelegenheit referirt, und weil man sich Paderborn'scher Seits auf Sachsen zu Rechte erboten, dieses ebenfalls angenommen und um Ansetzung eines Tages gebeten. Zuletzt wird über den französischen Argwohn gesagt:

der Herzog habe davon auch vor langer Zeit hin und wieder gehört; darauf habe er, als der Bischof zu Fastnacht bei seiner Rückkehr aus Schweden ihn befucht, denselben insgeheim zur Rede gestellt. Dieser habe einen beständigen gründlichen Bericht versprochen, solchen auch bald nach Ostern, laut der Anlage, gegeben, welcher nur zurückgehalten sei, um auch noch andere unpartheiische Kundschaft einzuziehen. Diese habe dann dasselbe ergeben. Der Herzog bittet nun, diese Nachricht dem Bischof zu Gut bei andern zu gedenken, und fügt dann noch hinzu: Er habe denselben zu dieser Coadjutorie nur zu befördern beschlossen, „weil bei ihm so unser Lehnmann gebohren ein hochtreffentlich Verstand und unglaubliche Erfahrenheit gespürt und besondern Eifer zu Frieden, Ruhe und Einigkeit gefunden, dazu sey derselbe mit einem gar geringen Stifft versehen und eines viel größern würdig. Dazu seyen diese kleinen Stifter vor vielen Jahren so gar glücklich und wohl beisammen gewesen.“ — [1]) Der Churfürst suchte nun unter dem 16. Juli das Rechtserbieten für sich allein abzulehnen, erklärte sich aber dazu geneigt, wenn auch der Markgraf Joachim von Brandenburg zugezogen würde. Mit der Verantwortung des Bischofs (zumal dieser sich auf den Kaiser, der doch den Richium selbst gefangen nehmen lassen, beziehe) erklärt er sich unter vielen Entschuldigungen zufrieden. Herzog Heinrich scheint die Zuziehung des Markgrafen, obwohl derselbe Herzog Julius Schwiegervater war, nicht angenehm gewesen zu sein. Denn unter dem 24. Julius entschuldigt er sich, daß er seine Räthe nicht zur Hand habe, um ausführlich zu antworten.

Auf Laurentii Abend, 11. August, erließ nun noch der

1) Beziehung auf die Regierungszeit Erichs von Grubenhagen.

Herzog ein ziemlich bitteres Antwortschreiben auf die Erklärung der Paderborn'schen Stände vom 2. Mai, in welchem besonders der „Textschreiber“ jener Erklärung angegriffen wurde. Es werde wohl derselbe sein, den der Bischof zu der vermeintlichen und ungütlichen Klage beim westphälischen Kreise gebraucht (eine ziemlich deutliche Hinweisung auf den Canzler), „welchen Triumpf und Jubiliren wir dann jetzt gedulden müssen“, jedoch nicht ohne dagegen zu protestiren. Wenn man fürchte, daß den Privilegien zu nahe geschehe, so wolle der Herzog dieserhalb, sowie daß der Coadjutor vor der Erledigung nicht administriren solle, fürstliche Bürgen stellen; aber von seinem Rechte wolle er sich so schimpflich nicht abdringen lassen. — Am 27. August wurde noch wieder an den Churfürsten von Sachsen (Unsern lieben Herrn Oheim, Schwager, Bruder und Gevatter) geschrieben, die Zuziehung des Markgrafen höflich abgelehnt und der Churfürst nochmals um Uebernahme der Sache gebeten. Jedenfalls möge er nochmals mit besonderm Ernst an die Paderborn'schen schreiben, weil sie über die Maaßen hartnäckig.

Am letzten August theilte das Capitel zu Paderborn ein Schreiben des Bischofs vom 28. mit, worin dieser wiederum auf des Herzogs Schreiben vom 11. kurz erwiederte: Er denke es bei dem zu lassen, was früher im Capitelhause, und Kloster Abdinghof und zuletzt auf dem Landtage zum Schonloe beschlossen sei.

Hiermit endigt die eigentliche Unterhandlung. Am 25. November schrieb Herzog Julius nochmals an Bischof Johann, seinen lieben Herrn Bruder und Freund, wegen eines großen starken Windes (Windhundes), den der Bischof ihm von seinen Unterthanen Heinrich Freitag verschaffte; und

bemerkte: die andere Sache würde besser bei einer Zusammenkunft zu erledigen sein, wie er denn nichts Lieberes sähe, als wenn der Bischof oft und vielmal seinen Vater persönlich ersuchte, „damit wir uns auch mit E. L. freundlich und brüderlich möchten ergetzen.“ Dann folgt ein Brief Dr. Halvers vom 19. Januar 1561 über dessen Münstersche Decanei, um deren Resignation auf seinen Caplan Bischof Johann gebeten hatte. In diesem wird bemerkt, der Herzog treibe die Paderborn'sche Sache jetzt in Geheim mit besonderm Ernste und habe deshalb an den Domdechanten zu Paderborn geschrieben. Auch der Churfürst von Sachsen habe an Bischof Rembert und die Stände zum heftigsten geschrieben und sie bei fernerer Widersetzlichkeit auf Montag nach Lätare nach Magdeburg zur Handlung beschieden. Dazu habe der Herzog dem Herrn Obristen Schwendi eine Mission nach Spanien zu überschicken mitgegeben, um vom Könige von Spanien Vorschreiben zu erwirken. Verhandlungen mit einzelnen frühern Gegnern verspricht er mündlich mitzutheilen, da solches der Feder nicht zu vertrauen.

Am 1. December 1561 überschickt Halver die Antwort, welche unter dem 3. December an den Westphälischen Kreis und den Herzog von Jülich auf die Abmahnung vom Frühling 1560 erlassen ist. Dieselbe hat kein sonderliches Interesse. Nur ergiebt sich daraus, daß Paderborn'scher Seits in der Resignation der Coadjutorie hauptsächlich eine Verletzung der Privilegien gefunden, und der Herzog der Meinung war, daß man die Sache bis zur Verheirathung aufgehalten, um ihm auf diese Weise sein Recht aus den Händen zu winden.

Ein Schreiben des Herzogs Julius vom 12. Januar 1562 zeigt, daß der Bischof wieder seinen Hofmarschall Ludwig

von B . . . . . [1]) an ihn gesandt hatte, um die Paderborn'sche Sache zu treiben. Am 25. Januar 1563 ertheilt Herzog Heinrich einem an ihn gesandten Secretair des Bischofs eine Antwort, aus der sich ergiebt, daß Bischof Johann, um seine Schwedischen Händel zu beendigen [2]), die Vermittelung des Landgrafen, zwischen dessen Tochter und dem Könige Erik eine Heirath unterhandelt wurde, zu benutzen wünschte, dies aber nicht wagte ohne die (übrigens friedlich ertheilte) Genehmigung des Herzogs [3]). Wegen der Paderborn'schen Sache hatte Bischof Johann vorgeschlagen, den Domherrn von Büren zum Herzog einzuladen und darauf war der Herzog eingegangen.

Wirklich wurde nun im Jahre 1563, als Herzog Erich von Calenberg zu seinem frevelhaften Raubzuge gegen Münster rüstete oder denselben vollführt hatte, noch einmal eine Beschickung von Paderborn durch Herzog Heinrich versucht; wenigstens schließen die Acten mit dem von Bischof Johann concipirten Concepte einer Instruction für Abgeordnete Herzog Heinrichs an den Bischof von Paderborn vom Jahre 1563 des folgenden Inhalts: Der Eingang berührt die Erfolglosigkeit der frühern Verhandlungen sehr sanft und schiebt den Ausgang lediglich darauf, daß man zu Paderborn die Sache den Privilegien nachtheilig gehalten, wobei Herzog Heinrich es habe bewenden lassen. Da nun aber leider viele Empörungen, Kriegsgewerbe, Verhandlungen und andere so gefährliche Practiken eingetreten seien, und es

1) Der Name ist unleserlich; es wird der obgedachte Bockling sein; doch scheint der Name anders zu lauten.

2) Er war, wie ein Actenfragment ergiebt, mit König Erich in ziemlich bittern Streit gerathen.

3) Aus der hessischen Heirath wurde nichts, wobei auch Bischof Johann genannt wird. (Rommel Hessische Geschichte IV. Anmerkung p. 453.)

sich in diesen gefährlichen geschwinden Zeiten anlasse, als ob der geistliche Stand damit gemeint sein könne: so werde man zu Paderborn selbst erkennen, daß die Sache jetzt viel gefährlicher stehe, als unter Kaiser Karls Regierung. Dazu mache jetzt der Landgraf Philipp von Hessen gegen sämmtliche Westphälische Kreisstände Anspruch auf Einräumung der ihm lehnbaren Grafschaft Ritberg [1], eine Forderung, die keinem Stift beschwerlicher zu werden drohe, als dem von Paderborn. Denn mehrere dem Landgrafen in etwa mit Lehnspflicht verwandte Stände (Hoya, Lippe Schaumburg, Diepholz [2]) würden still sitzen und die andern von der Last um desto schwerer betroffen werden. Dieses werde dem Bischof Rembert bei seinem hohen Alter besonders beschwerlich werden. Deshalb habe der Herzog nochmals Bischof und Capitel zu Paderborn beschickt, daß sie den Bischof von Osnabrück nicht wegen irgend eines Anspruchs, sondern allein zur Ehre Gottes und zu größerer Sicherheit zum Coadjutor nehmen mögen. Derselbe sei stets mit seinem Domcapitel katholischer Religion gewesen und werde auch ohne Zweifel dabei bleiben, gräflich Adelichen Herkommens und in Geschäften geübt. Dazu seien die Einkünfte von Paderborn wohl nicht so wichtig, daß sie einen andern, der nicht selbst Land und Leute hätte, zum Coadjutor nehmen können. Ueberdieß habe Bischof Johann gute vertraute Freundschaft mit den dem Stifte Paderborn benachbarten Braunschweig'schen Fürsten, und dieses könne dem Stifte um so nützlicher werden, als auf diesem Wege

1) Vergleiche Rommel Hessische Geschichte Band IV. Anmerkung. pag. 416.

2) Im Concepte sind diese Grafen geradezu Lehnleute des Landgrafen genannt. Es sind jedoch die Namen durchstrichen und die Fassung wie im Texte gemildert.

auch die mit den Herzögen Heinrich und Julius entstandene Mißhelligkeit gedämpft werden würde. Der Coadjutor solle kein Recht haben, in die Regierung einzugreifen; er solle nach erhaltener Päbstlicher Confirmation die Privilegien beschwören, und werde nichts beabsichtigt, als zu verhüten, daß nach des Bischofs Rembert Ableben der Kirche ein regierender Herr aufgedrungen werde, daraus unter den Ständen Spaltung entstehe, und der den Herzögen als Nachbar unangenehm sei.

Ob diese Instruction zum Effect gebracht sei, ergeben die Acten nicht; auf jeden Fall blieb sie gleich allen übrigen erfolglos. Es wurde kein Coadjutor gewählt; als aber Bischof Rembert am 12. Februar 1568 starb, wählte das Capitel dennoch Johann, der inzwischen auch den von Bernhard von Raesfeld resignirten Münsterschen Stuhl erhalten hatte (28. October 1566). Herzog Heinrich, der am 11. Juni 1568 sein Leben endigte, erlebte also noch die Erreichung seines Zwecks, wiewohl Bischof Johanns früher Tod, am 5. April 1574, manche der Hoffnungen, die man auf ihn gebaut haben mochte, vereitelte.

Die Verhandlung giebt ein sprechendes Bild der damaligen Verhältnisse, der Art, wie man die so wichtig und schwierig gewordenen Bischofswahlen behandelte, wie Eigensinn und Streitsucht der Canzler die Sache verwirrte und mehr galt, als politische und religiöse Rücksichten. Daß das Capitel den Canzler Henricus Coloniacus entfernte, sobald Bischof Rembert todt war, wie Hamelmann erzählt, beweiset am besten, wie wenig man glauben mochte, daß er dem Nachfolger angenehm sei. Bei der Dürftigkeit der zugänglichen Geschichtsquellen für die Zeit nach 1500 wird die Mittheilung nicht ohne Interesse sein.

Das Moor der Wüste bei Osnabrück.

Für die Geschichte unsers Vaterlandes ist die Kenntniß der Bodenbeschaffenheit um desto wichtiger, als Ursachen, welche noch fortwährend wirken, manchen Punct der Erdoberfläche im Laufe von beinahe 2000 Jahren völlig umgestaltet haben müssen. Es ist dies besonders der Fall rücksichtlich der Torfmoore, die in größerer oder geringerer Ausdehnung auch im hüglichten Theile unsers Landes die Mulden der Thäler ausfüllen und so lange sie in unverritztem Zustande daliegen, sehr dazu beitragen, das Land unwirthlich und unwegsam zu machen. Manche urkundliche Andeutungen lassen vermuthen, daß diese Moore noch im 9. und 10. Jahrhundert großentheils Bruchwälder waren und erst allmälig die Gestalt annahmen, welche uns jetzt entgegen tritt. Es ist namentlich sehr wahrscheinlich, daß dieses bei einem großen Theile der ausgedehnten Moore im Bremischen der Fall war. Um desto größeres Interesse haben Untersuchungen des Bodens, welche den ursprünglichen Zustand aufschließen, und da der seit einigen Jahren auf der Wüste, in der Nähe der Stadt betriebene Torfstich zu solchen Untersuchungen eine Gelegenheit giebt, welche wohl selten so günstig vorkommt: so wird es von Interesse sein, hier darauf hinzuweisen.

Die Wüste bildet bekanntlich eine von Hügeln umzogene Grasfläche, welche mit den früher dazu gehörigen und erst seit 30 Jahren zur Cultur gezogenen Theilen etwa 650 bis 680 Calenberger Morgen befaßt. Durch den um das Jahr 1780 angelegten großen Canal wird dieselbe in zwei ziemlich gleiche Hälften zerlegt, von denen die nördliche der Altstadt, die südliche der Neustadt zusteht. Die letztere, von Muschelkalk und Keuper-Höhen begränzt, aus denen sich nur Eine starke Quelle (die s. g. Fleckendorfer, richtiger Blakendorper Quelle, von den 1244 eingezogenen Höfen zu Blakendorpe genannt) ergießt und im allgemeinen von höherer und trockenerer Lage, interessirt uns hier weniger. Mehr ist dies der Fall in Rücksicht der Altstädter Wüste.

Diese wird fast im Halbkreise von einer sandigen Höhe von tertiärer Bildung begrenzt. Diese Höhe schneidet östlich die Wüste von der Stadt fast gänzlich ab. Sie bildet hier einen flachen mit Gärten bedeckten Rücken. Vormals bestand derselbe aus Feld, hieß Martens-Esch und war wahrscheinlich im 13. Jahrhundert (1248) aus der Wüste ausgewiesen; wenigstens mußte von dem dortigen Acker das in der Ausweisungs-Urkunde jener Zeit bedungene Morgenkorn geliefert werden. Vielleicht gehörte er auch zu dem domcapitularischen Antheile des Hofes zu Osnabrück, der um dieselbe Zeit gegen Morgenkorn ausgethan wurde. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Morgenkorn ausgekauft, die Weidegerechtsame der Martinianer Laischaft aufgehoben (1579) und der Esch in Kämpe gelegt, aus denen dann im 17. Jahrhundert Gärten entstanden sind.

Dieser erste Hügel endigt mit den Kämpen an der Eisernen Hand, vormals auf dem Wiken Hövel genannt. Es öffnet sich hier eine flache Thalmulde, durch welche ein klei-

ner Bach das Wasser, welches sich auf Schareggen Wiese, die Lehmkuhle und Heger-Furt ergießt, nach der Wüste abführt. Dann beginnt eine bedeutendere Hügelmasse von entschieden tertiärer Beschaffenheit, welche sich über den Blomenesch, Haunhorster Esch, Bülinghof (ursprünglich Bodelinghof = Büttelshof, mansus præconis), Hakenhof, die Heringer Heide, Pohlkotten- und Kolkmeiers Esch erstreckt, und am Rupenbroke, am Lünsebrinke und bei Pohlkotten ein bedeutendes Lager von Grobkalk zeigt. Der südöstliche Abhang, mit dem wir es hier zu thun haben, besteht aus wechselnden Sand- und Thonschichten. Ein Sandrücken mit südöstlichem Streichen erstreckt sich weiter in die Wüste hinein, wo jetzt im 4. und 5. Weidereviere Teiche gegraben sind. Hier ist nur sehr flaches oder gar kein Moor, während östlich und westlich dasselbe in größerer Tiefe steht, und namentlich am westlichen Abhange bei der Blumenhalle und im Bullenort sich ziemlich weit nördlich gegen die Hügel erstreckt. Jener Rücken theilt die Wüste gewissermaßen in ein östliches und ein westliches Becken. Vor diesen Hügeln ist das Becken, welches dieselben bilden, mit Moor ausgefüllt, welches zwar in der Nähe der Stadt, wo eine bedeutende Menge Schutt im Laufe der Zeit eingeebnet ist, wenig mehr hervortritt, das aber in etwas größerer Entfernung sehr bedeutend wird. Bis zu der seit 1832 eingerichteten und seit dem noch vervollkommneten Abwässerung war die altstädter Wüste ein Sumpf (via quæ ducit ad paludem dictam Wostene nennt eine Urkunde von 1373 die Wüstenstraße) und noch bei Menschengedenken, als durch den großen Canal schon gebessert war, sank dort nicht selten das Vieh ein. Ursprünglich wird es derselben an aller Abwässerung gefehlt haben. Selbst der sogenannte Schwanen-

kolk, welcher den vor der Stadt liegenden Sandrücken durchbricht, scheint erst künstlich angelegt zu sein. Jedenfalls ist er in neuerer Zeit erst soweit erweitert und vertieft, daß er Wirkung thun kann. Früher mag das Aufstauen des Wassers im Stadtgraben etwas geschadet haben; doch sicher war es völlig ungegründet, wenn noch in neuern Jahren die Versumpfung viel höher gelegener Gründe diesem Stau zugeschrieben wurde.

Wahrscheinlich ging in ältester Zeit diese Abwässerung durch den Altermannsgraben und den städtischen Canal (gewöhnlich der Bach oder die Bache, in älterer Zeit die Poggenbecke genannt) bis an die Grenze der alten Burg und der Doms-Freiheit, theilte sich hier — in der Nähe der steinernen Brücke an der Krahnstraße — und bildete den Befestigungsgraben dieser ältesten Stadt, welcher sich östlich nach der Herrnteichs-Mühle zuwandte (wo ein großer Teich an der jetzigen Herrnteichsstraße und unter demselben eine Mühle gewesen zu sein scheint) und nordwestlich die Butenburg von der Binnenburg und Haselaischaft schied.

Jener sumpfige Zustand der Wüste hat nun seinen Grund in der Beschaffenheit der erwähnten tertiären Höhen. Schon der flache Rücken in der Nähe der Stadt ergießt eine beträchtliche Menge geringerer Quellen in die Wüste, welche durch einen Fanggraben abgeschnitten und dann ziemlich vollständig zum Schwanenkolk abgeleitet werden. Viel wichtiger ist aber die zweite unverkennbar tertiäre Höhe. Diese zeigt ganz denselben Wasserreichthum, durch den auch die tertiären Hügelmassen von Ankum, Berge und Bippen und von Damme ausgezeichnet sind. Es ist die Eigenthümlichkeit dieses Gebirges, daß zahlreiche Quellen verhältnißmäßig nahe am Gipfel der Höhen sich ergießen und so durch die

Höhe ihres Gefälles manchen Nutzen schaffen. An der Wüste aber brechen die wenigsten dieser Quellen aus der sandigen Bedeckung des Hügels hervor, ziehen vielmehr unter und durch diese hin und ergießen sich nur dann, wenn durch einen Einschnitt der Sand durchbrochen wird, oder wenn ein Hinderniß ihrem fernern unterirdischen Abflusse ein Ziel setzt. Diesem Umstande verdankt das Moor der Wüste seine Entstehung.

Bei dem Torfstiche, welchen zuerst Herr Schornsteinfegermeister Rasch auf seinem westlich von der Blumenhalle belegenen Grundstücke, also in dem westlichen Moorbecken, eröffnete, zeigte es sich auf das Deutlichste, daß hier das Moor auf altem Waldboden lag. Eine Menge Stämme, theils Eichen von gewaltigem Umfange, lagen hier in dem etwa 6 — 8 Fuß tiefen Moorlager begraben; zwischen den einzelnen Torfschichten fand sich eine durchgehende, aus völlig wohlerhaltenen Blättern, Eicheln und zumal aus einer Menge von Haselnüssen bestehende dünne Lage. Hie und da finden sich auch Sandschichten mitten zwischen zwei Moorlagen. Wurzelstöcke finden sich noch im Boden. Aehnlich hat sich in den dort im 6. Weiderevier von der Martinianer Laischaft eröffneten Torfgruben die Sache gestaltet, während die beiden von derselben von Westen nach Osten ausgebaggerten Abwässerungsgräben jenen Sandrücken deutlicher erkennen ließen und zugleich das interessante Resultat ergaben, daß auf dem höhern westlichen Theile der Wüste das Moor eigentlich nur am nördlichen Hügelrande eine Bedeutung hat und sich weiter südlich, ungeachtet des tiefern Niveaus der Oberfläche mehr verliert.

Ein ganz ähnliches Resultat haben diejenigen Torfgräben gezeigt, welche die Laischaft im 3. Weidereviere, also im

östlichen Moorboden, eröffnet hat. Noch in diesem Sommer waren dort die Wurzelstöcke von Erlen oder ähnlichem Gebüsch deutlich auf dem Grunde des ebenfalls 6 — 8 Fuß tief abgestochenen Moors zu bemerken.

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung aber boten die im letzten Winter im Bullenort gezogenen Abwässerungsgräben dar. Dieses Grundstück wurde seit langer Zeit durch einen vor demselben liegenden Teich und dessen zu hoch gehaltene Ableitung in einem Zustande beständiger Nässe erhalten. Durch die Ausbaggerung des Rasch'schen Theils zeigte sich die Möglichkeit, mittelst einer unter jener Ableitung durchgelegten Röhre demselben Abzug zu verschaffen. Es konnten nun etwa 2 Fuß tiefe Gräben ausgehoben werden, und man fand hier einen Boden, der aus nichts bestand, als einem aschgrauen, dichten, das Wasser gleich einem Schwamme aufnehmenden und fast ohne alle Färbung beim Ausdrücken wieder abgebenden Moosgeflechte, über welchem eine dünne Erdrinde nur künstlich erzeugt zu sein schien. Bis auf den Urboden ist man da, wo diese Substanz sich fand, nicht gedrungen. —

Halten wir nun diese verschiedenen Beobachtungen zusammen: so ergiebt sich mit ziemlicher Gewißheit folgende Entstehungsgeschichte des Moors der Wüste. Ursprünglich war hier der eigentliche Urboden, der sandige Untergrund des Moors, mit schönem Wald und Buschholz, namentlich mit Eichen und Haselnüssen in Menge bedeckt. Das Wasser der Höhen sank unter dem Sande herunter, bis auf einen Punct, wo irgend ein Hinderniß, namentlich weiter unten, die Beschaffenheit der vor der Stadt liegenden flachen Anhöhe ein ferneres Versinken bis zur Hauptabwässerung des Landes, der Hase, nicht gestattete. In der dadurch, so

wie durch andere Hindernisse gegebenen Höhe mußte dasselbe aus dem Boden hervortreten und denselben erdquellig und sumpfig machen, zumal auch die mangelhafte und durch die Vegetation des Waldes noch mangelhafter gemachte überirdische Abwässerung nicht genügen konnte. Die erdquellige Beschaffenheit des Bodens am obern Theile der Wüste ist namentlich beim Ausgraben der Teiche deutlich geworden und insbesondere hat es sich in dem Rasch'schen Torfstiche gezeigt, daß dessen ganzer sandiger Untergrund voll von Quellen ist. Auf erdquelligem Boden dieser Art bildet sich häufig ein eigenthümliches Wassermoos von gelbweißlicher Farbe, das nicht selten zu Haufen von einem bis zwei Fuß Höhe heranwächst. Es war dieses Moos auf der Höhe des Piesberges, wo jetzt die städtische Lerchenpflanzung gemacht ist, früher aber auch ein Sumpf sich befand, so wie an andern Punkten der Feldmark, wo am Fuße von Sandhöhen Erdquellen zu Tage kommen, und namentlich am Fuße des Piesberges, am rechten, durchaus von den Wässern des Berges durchzogenen Haseufer vielfach zu finden. Die torfige Substanz aus dem Bullenorte hatte die unverkennbarste Aehnlichkeit mit derartigen Moosbülten, nur war sie fester zusammengeballt. Die Bildung dieses Mooses zusammen mit dem fallenden Laube und der sonstigen Vegetation des Waldes mußte nun den Wasserabzug noch mehr hindern und unter dem Einflusse der Witterung allmälig sich in eine torfige Substanz verwandeln, die dem Walde nothwendig Eintrag that. In späterer Zeit scheint noch einmal ein günstiger Zustand der Abwässerung eingetreten zu sein; längere Zeit hindurch war der Wald und das Gebüsch in fröhlichem Wachsthum und bildete jene Schicht von Blättern und Nüssen. Nicht minder werden Strömun-

gen und Fluthen, vielleicht auch menschliche Arbeit von Zeit zu Zeit Sandmassen über die bereits gebildeten Moordecken geführt haben. Dann aber traten wieder die ungünstigern Verhältnisse hervor, der Torf bildete sich aufs neue, überwuchs jene Blätterschicht und Sandlagen und nahm nun allmälig dem Boden ganz die Fähigkeit, Holz zu tragen. Einzelne Erlenbüsche kamen noch zu kümmerlichem Wachsthume, verschwanden aber auch allmälig und so bildete sich jene Grasfläche, welche erst in unsern Tagen wieder der Cultur unterworfen ist. Daß sich auf den untern Theilen der Wüste weniger Moor gebildet zu haben scheint, mag darin seinen Grund haben, daß diese Theile mehr unter Wasser gesetzt wurden, als daß ein solches Heraufdringen des Wassers von unten statt fand. Ganz durchgreifend ist aber diese Bemerkung nicht; denn das tiefste Moor scheint, soweit die jetzigen Beobachtungen gehen, sich in dem südlichsten Theile des östlichen Moorbeckens etwa da zu finden, wo der Wallhagen der Pferdeweide an den großen Canal stößt. Vielleicht hat hier der Sandrücken eine Art Abschnitt gemacht. Jedenfalls müssen östlich von demselben die Verhältnisse sich anders entwickelt haben. Der Aufschluß ist aber hier bisher zu mangelhaft und die Verhältnisse sind zu mannigfach verdunkelt.

Gewiß werden ähnliche Verhältnisse sich bei den meisten Moorstrecken unserer Gegend nachweisen lassen. Zum großen Theile grenzen solche zugleich an Höhen, deren Quellwasser auf ähnliche Weise einwirken konnte. Sorgfältige Beobachtung derselben wird zur Verbesserung des Bodens führen und diese selbst wird neue Aufschlüsse gewähren. Dies ist der eine Grund, weshalb wir hier auf ein so

nahe liegendes und so vollständig aufgeschlossenes Vorkommen, das noch eine Reihe von Sommern hindurch der Beobachtung zugänglich sein wird, hingewiesen haben. Nicht weniger aber werden solche Beobachtungen auch dahin führen, daß wir die älteste Geschichte Deutschlands richtiger auffassen lernen.

Der Darnsee.

Von Julius Sudendorf.

In der Bauerschaft Epe, welche sich am rechten Ufer der Hase unterhalb des Weichbilds Bramsche in einen schmalen Streifen herabzieht, liegt da, wo dieser Streifen sich verengt gegen Osten nur durch Markenzuschläge von den weiten Heidflächen des Witten- und Ahrensfeldes getrennt, ein kleiner Landsee, im Munde des Volkes der Darnßen, in Urkunden des 14ten und 15ten Jahrhunderts das Darnsmare und in neuern Schriften der Darnsee genannt. Er dehnt sich in der Gestalt eines halben, fast vollen Mondes von Norden nach Süden aus und hat etwa eine Länge von 600 und eine Breite von 400 Schritten. Obgleich mit der Hase, welche mindestens 1/8 Meile davon entfernt ist, kein sichtbarer Zusammenhang stattfindet, auch außer einer kleinen Riede, welche überdem zur Sommerzeit im Sande versiegt, kein anderer Bach in ihn sich ergießt, so behält er dennoch bei einer bedeutenden Tiefe von 20 bis 30 Fuß im Sommer und Winter anscheinend einen gleichen Wasserstand. Der Landmann der dortigen Gegend behauptet deßhalb, daß ein Bach unter der Erde ihn mit der Hase verbinde, und nennt ihn unergründlich. Abweichungen des Senkbleies sollen solche unterirdische Strömungen bekunden.

Wahrscheinlich sind sie jedoch eine Folge weicher Moorschichten, welche sich auf dem Boden des Sees befinden. Es setzt sich nämlich vorzüglich am westlichen Rande des Sees, wo das Ufer am flachsten abläuft, ein leichtes Moor unter dem Wasser an. Um das Anwachsen desselben zu befördern, sind besondere Hacken oder Dämme in den See gelegt. Die Heuerlinge der Bauerschaft, welche sich mit der Gewinnung desselben im Sommer beschäftigen, führen ihre gebrechlichen Mollen oder Kähne zwischen die Hacken, holen mit einer Art Netze oder Hamen aus der Tiefe des Sees das Moor herauf, beladen damit ihre Nachen bis zum Versinken und fahren dann wieder ans Ufer, wo sie ihre schmutzige Fracht auf besonders zu diesem Zwecke geebneten Plätzen ausladen, ausbreiten, mit den Füßen kneten, in Törfe schneiden und zum Trocknen aufsetzen. Die Arbeit ist nicht ganz ohne Gefahr. Denn die Kähne sind sämmtlich so elend, daß sie bei einiger Ueberfrachtung leicht umschlagen und versinken. Dabei ist der Untergrund des Sees so schlammig und zäh, daß er seinen Raub, welchen er ein Mal gefaßt hat, nicht leicht wieder losläßt. Vor etwa 50 Jahren soll ein armer Heuerling auf diese Weise verunglückt sein. Voll Eifer für seine Frau und drei Kinder, welche das ausgeladene Moor am Ufer verarbeiteten, recht viel zu verdienen, hatte er seinen lecken Nachen allzu sehr beschwert. Das Wasser drang mit Gewalt durch die schlecht verstopften Löcher und zog ihn vor den Augen seiner weinenden Familie in die Tiefe hinab. Die Leiche und der Nachen soll nach der Erzählung nie wieder zum Vorschein gekommen sein. Außer Torf hat der See noch wilde Enten, Wasserhühner, Schnepfen, und einen Reichthum an

Fischen, Aalen, Barschen und Hechten, von denen die Letzteren bis zu 30 Pfund schwer gefangen wurden.

Die Entstehung des Sees schreibt die Volkssage einem Erdfalle zu. Sie erzählt, es habe hier vor Zeiten, von einem Graben umgeben, ein ruchloses Kloster gestanden. Eine liebliche Jungfrau, von den Nonnen zur Annahme des Gelübdes verleitet, sei über die Brücke gegangen. Als vor dem Altare ihr goldenes Haar unter der Scheere gefallen, da sei das Kloster versunken, und das Wasser habe den leeren Raum ausgefüllt. Bei klarem Frostwetter, wenn eine Eisdecke den See überwölbe, werde an den Sonn- und Festtagen noch zu Zeiten das Geläute der Klosterglocken, das Gebrüll des fetten Klosterochsens oder das Krachen der berstenden Eisrinde, wenn der Klosterochse mit seinen gewaltigen Hörnern darunter hinfahre, von den frommen Kirchgängern vernommen. Diese Töne, welche beim Wechsel der Witterung sehr oft gehört werden, und bald dem Klingen heller Glocken, bald dem dumpfen Krachen einer Kanone gleichen, erklären sich durch das Brechen des Eises, welches sich sehr dick und fest am Ufer ansetzt, da der See wegen der höheren Lage der ihn umgebenden Felder in der Regel sehr ruhig ist. Tritt nun wärmeres Wetter ein, dann dehnt sich das unter der Eisrinde befindliche Wasser aus und da es zur Seite nicht entweichen kann, so bricht es mit Gewalt seine Decke.

Daß der Darnsee durch einen Erdfall entstanden sein solle, berichtet schon Bernhard Block, welcher aus Quakenbrück gebürtig von 1696 bis zu seinem am 5. September 1739 erfolgten Tode Pastor zu Bramsche war und auf der dortigen Pfarre eine für die in Jena herausgegebene Osnabrückische Geschichte des Pastors Strubberg verfaßte

Sammlung historischer Nachrichten [1]) hinterlassen hat, worin er sagt:

Anno 1526 den 2ten Augusti sub Erico II. Episcopo sind in einer Nacht im Kirchspiele Bramsche an unterschiedenen Orten, auch auf'n Sögeler Masch Gruben oder Kölke im harten Brinke eingefallen. Unter andern soll der so genandte Darnßee, ein sehr tiefer Kolk von ungefähr 300 Schritt in die Länge und Breite, in der Bauerschaft Epe zwischen dem gepflügten Lande liegend, in selbiger Nacht entsprungen sein.

Die Unrichtigkeit dieser Angabe hinsichtlich der Zeit der Entstehung des Sees ergibt sich schon aus dem Güterverzeichnisse des Benedictiner Nonnen-Klosters Malgarten vom Jahre 1489, worin des „Ellhorns kotten am Darnsmare" gedacht wird. Diesem Kloster, welches gegen Ende des 12. Jahrhunderts von Essen bei Quakenbrück in die Bauerschaft Epe verlegt wurde, gehörte die Holzgrafschaft in der Eper Mark, deren wilde Gründe noch vor 100 Jahren fast vollständig den See umgaben, bis sie allmählig in Zuschläge gelegt und urbar gemacht wurden. Das Eigenthum, die Fischerei und das Torfmoor des Darnsees stand gleichfalls dem Kloster zu. Die eine Hälfte des Torfmoores verkaufte dasselbe am Ende des vorigen Jahrhunderts an die Eper Bauerschaft, und den See mit der Fischerei am 9. September 1799 an den Bramscher Bürger Franz Friederich Glüsenkamp, aus dessen Nachlasse ihn der Kaufmann Sanders zu Bramsche im Jahre 1801 und von diesem später wieder der Sohn des Ersteren, der Kaufmann H. F. Glü-

1) Curta suppellex Historiæ Osnabrugensis exoptatissimæ ab exellentissimo Domino Strubbergio elaborandæ et in lucem edendæ aliquo modo inserviens.

senkamp in Amsterdam, erwarb. Der Kaufmann Sanders und die verstorbene Posthalterin Wüste zu Quakenbrück, eine Schwester des H. F. Glüsenkamp, glauben unter den Papieren, welche vom Kloster beim Ankaufe des Sees ausgeliefert worden, ein altes Gedicht gesehen zu haben, welches in halb deutscher Sprache einige Sagen des Darnsees besinge. Nach einem von H. F. Glüsenkamp aus Amsterdam erhaltenen Briefe vom 16. Febr. 1841 hat sich aber unter diesen jetzt in seinem Besitze befindlichen Briefschaften nur ein Gedicht in hochteutscher Sprache aus einer neueren Zeitschrift gefunden, welches wahrscheinlich das nachfolgende in den Osnabrückschen Erholungsstunden von 1835, Nr. 29, abgedruckte mit W. D. unterzeichnete Gedicht eines hiesigen jungen Advokaten ist:

Der Darmsee.

Horch! welch' sanfte, leise Töne
führt der Wind mir aus der Fern'
jetzt ans Ohr, dahin! so schöne
Klänge, ach! die hör' ich gern.

Auf des Darmsees ruh'gen Wellen
zog dahin ein schöner Schwan,
dieser fing in reinen, hellen
Tönen so zu singen an:

Fromme Wünsch' und Bitten stiegen
Gott zu Dir aus reiner Brust,
Hier an diesem Ort, wo wiegen
ich mich kann mit süßer Lust.

Vor Jahrhunderten war heilig
Gott Dir dieses weite Feld,
denn es betete andächtig
hier der Mensch, wie's Dir gefällt.

Hier, wo jetzt sich bricht die Welle,
welche ich durchsegeln kann,
hier, an dieses Sees Stelle,
hob ein Kloster himmelan

sich mit seinen festen Mauern,
Denkmal deutscher Frömmigkeit,
uns're Väter wollten, dauern
sollten sie in Ewigkeit.

Hier, an diesem heil'gen Orte
unberührt vom Weltgewühl,
öffnete die Klosterpforte
frommen Frauen ein Asyl.

In der Einsamkeit zu beten
wünschte manches Frauenherz,
dieser Eifer läßt betreten
sie das Kloster ohne Schmerz.

Manche Frau grüßet die Thürme,
diese Mauern aus der Fern',
denn sie weiß, die Lebensstürme
bleiben hier auf ewig fern.

Auch die Jugend zieht mit Freuden
ein ins klösterliche Haus,
Haß, Betrug und herbe Leiden
pressen diesen Wunsch ihr aus.

Nicht allein ein heil'ges Streben
Gott zu ehren Tag und Nacht;
nein, auch manch' zerknicktes Leben
trieb hieher des Schicksals Macht.

Doch sie alle hielt umschlungen
schöner Eintracht zartes Band,
wonach in der Welt gerungen
sie vergebens, jede fand

hier es gleich in diesen Mauern,
hier fand jede Seelenruh;
keine wandt' den Blick mit Trauern
den vergang'nen Zeiten zu.

Vor dreihundert dreißig Jahren
war das Kloster plötzlich fort,
Alle Mau'rn versunken waren,
und ein See füllt gleich den Ort.

Hier schwieg auf des Sees Mitte
dieser Schwan so schön und hehr;
Ach! rief ich, erhör' die Bitte
schöner Sänger, sing' mir mehr.

Stumm jedoch ist er geblieben,
Keinen Ton sang er mir mehr,
und die falschen Wellen trieben
den Entseelten zu mir her,

Müssen solch' erhab'ne Töne
muß das Schöne untergehn?
Trauernd rief ich, ach! das Schöne
soll die Zukunft hier nicht sehn.

Auch Dein schönes, theures Leben
schwand an diesem Ort dahin,
lieber Sänger! drum mit Beben
warn' ich alle, fliehet ihn.

Die Urkunden des Klosters Malgarten, welche sorgfältig von mir durchsucht wurden, enthalten keine weitere Nachrichten über den See, als die bereits angegebenen. Die Hoffnung, über eine Sage vom Darnsee, welche noch hie und da im Munde des Volkes lebt, eine ältere Aufzeichnung aufzufinden, scheint deßhalb vergeblich.

In dieser Sage spielt der Schmied eine wunderbare Rolle, wie man solches bei den Völkern deutschen Ursprunges in

manchen Sagen findet. Ich verweise auf die den meisten Osnabrückern bekannte Sage vom Schmied im Hüggel, auf die von Walter Scott in seinem „Kennilworth“ (II. Theil 1. Kap.) benutzte Erzählung von Weyland dem Schmied, sowie überhaupt auch auf Grimms deutsche Mythologie und Volkssagen. Schon der hohe Werth und die Achtung, welche unsere rohen, aber kriegerischen Vorfahren vor einer guten Waffe hatten, erklärt das große Ansehn, in welchem der Verfertiger derselben bei ihnen stand. Da außerdem die Bereitung und Verarbeitung des Eisens sehr lange bei ihnen in der Kindheit blieb und, wie es scheint, als eine übernatürliche Kunst betrachtet wurde, so mußten auch geschickte Schmiede als Wesen höherer Art oder als Zauberer angesehen werden. Dazu kommt in vorliegendem Falle der Umstand, daß die Gegend um den Darnsee bis weit in das Ahrensfeld hinein besonders eisenhaltig ist und an manchen Stellen Lager von Or oder Raseneisensteinen hat, welche einen Fuß dick sind. Es entsteht daher die Frage, ob hier nicht auch vielleicht zu einer Zeit, als noch ein Wald den größten Theil der Gegend bedeckte, eine sogenannte Brokschmiede gewesen sei, wo durch eine Art Feldbrand das Eisen aus dem Ore gewonnen und verarbeitet wurde. Wir besitzen wenigstens schon aus dem Jahre 1277 eine Nachricht darüber, daß solche Anstalten in den holzreichen Marken unseres Stiftes vorhanden waren und ein besonderes Gewicht auf dieselben gelegt wurde. Es war nämlich zwischen dem Bischofe von Osnabrück und dem Grafen von Ravensberg wegen der Waare oder des Concessions- und Schutzrechtes über alle Schmiede in den Sümpfen der Versmolder Mark, welche gewöhnlich Brokschmiede genannt wurden, ein heftiger Streit entstanden,

welcher in dem gedachten Jahre zu Gunsten des Grafen durch Schiedsmänner beigelegt wurde. [1])

Wie dem aber auch sein mag, die Gegend, welche noch jetzt bei trübem Wetter oder im Mondschein einen düsteren Anblick gewährt, war gewiß zu der Zeit, in welcher die Sage entstanden, noch wilder und rauher durch öde Flächen, Holzungen und Brüche.

Ein schmaler Sandstreifen, welcher sich am südlichen und westlichen Rande erbreitert, umgibt zunächst den See. Durch denselben winden sich mühsam an der Westseite des Sees die tiefen Spuren des Fahrweges von Bramsche nach Malgarten. Sanddühnen mit spärlichen Moosen und verkrüppelten Tannen bewachsen, erheben sich zur rechten Hand des Weges. Von ihnen herab hat man die ganze Gegend vor sich: den dunkeln ruhigen See mit seinem Sandringe, einem Trauerschilde vergleichbar, überall flache Aecker und Markenzuschläge, am nördlichen Ufer eine Reihe gekappter, mißgestalteter Eichen, hinter Erlenbüschen Ellhorns einzelnen Kotten im Südosten, zur Rechten als Hintergrund die Sandhügel des Wiederhalles mit dem Bramscher Tivoli und weit darüber hinaus die schwarzen Tannen der Penteregge mit ihrem weiß herüber scheinenden Knappe.

Diese trübe Färbung der Gegend scheint auf die Sage übertragen zu sein, welche unten erzählt werden soll. Auch sie hat etwas Düsteres und Unheimliches. Vor etwa 50 Jahren wurde sie noch allgemein in den Spinnstuben der Bauerschaft erzählt. Seitdem hat sie, so klagte der alte

1) cfr. Samey, Geschichte der alten Grafen von Ravensberg. Codex diplomaticus pag. 51, Nro, LI.: Worandiam in omnibus fabris palustribus qui Broksmede vocantur. Der Name Brokschmied ist noch sehr gebräuchlich als Familienname.

Erzähler, leichtfertigen Liedern, wie sie auf den Märkten gesungen werden, weichen müssen. Ich habe sie nämlich in der Form, in welcher sie mitgetheilt werden soll, aus dem Munde eines 80jährigen Greises, des Heuerlings Ernst Ellhorn in Fischers Kotten, und aus dem Munde des Wehrfesters von Frankamps Hofe zu Epe, welcher früher 15 Jahr lang als Schäfer diente, geschöpft. Beide sind bereits vor mehreren Jahren gestorben.

In dem Wasser, welches der Darnsee heißt und zwischen Bramsche und Malgarten liegt, lebte vor Zeiten ein kleines Volk, welches „die rauhen Leute“ genannt wurde, weil es von oben bis unten mit Haaren bewachsen war. Einzelne von dem Volke kamen mitunter aus dem See und verkehrten mit den Menschen. Seitdem aber die Menschen in der Gegend häufiger geworden sind und der See nicht mehr ganz so einsam ist, lassen sie sich nicht mehr sehen.

In jener früheren Zeit, als noch die rauhen Leute in dem See ihr Wesen trieben, hörten einst die Nachbarn in jeder Nacht ein gewaltiges Hämmern und Pinkern aus der Gegend des Sees, als wenn ein Schmied fleißig auf dem Amboße arbeite. Einige Bauern wollten auch um Mitternacht im Mondenscheine etwas auf dem Darnsee schwimmen gesehn haben. Diese schifften darauf zu. Da war es ein Schmied, der bis am Gürtel im Wasser saß, und, so weit man ihn sah, wie ein Ziegenbock behaart war. Mit dem Hammer in der Faust zeigte er auf seinen Ambos und deutete ihnen an, daß er Arbeit haben wolle. Die Bauern verstanden ihn und sie und die ganze Bauerschaft vertrauten ihm von da an alle vorkommende Schmiedearbeit. Niemand aber hat ihn gesehen, außer diejenigen, denen er sich zuerst auf dem See gezeigt hatte Denn wer ein Geschirr hatte,

das verbessert werden sollte, der legte es am Abend auf einen flachen Stein, welcher am nördlichen Ufer des Sees zwischen zwei alten Eichen stand; und wer eine neue Arbeit bestellte, der schrieb sie auf einen offenen Brief oder rief sie laut aus über den See. Dann kam der Schmied in der Nacht, holte die Arbeit, verbesserte und schmiedete, was verlangt war. Hatte man ungewöhnlich viele Arbeit bestellt, dann wurde wohl die Nacht über ein heftigeres Hämmern und Lärmen im See vernommen. Man weiß aber keinen Fall, daß sie nicht schon in der ersten Nacht fertig geworden wäre. Schon vor Tagesgrauen lag sie auf dem Steine und auf einem daran gebundenen Streifen stand der Preis geschrieben. Das Eisen und die Arbeit des Schmieds waren stets von ausgezeichneter Güte, und der Preis verhältnißmäßig nicht hoch. Deßhalb bezahlten ihn auch seine Kundmänner bis auf den letzten Helling. Sie legten den Preis wieder auf den Stein unter den alten Eichen und dieser wurde seitdem die Tafel des Schmieds genannt. Viele Jahre dauerte dieser redliche Handel und die Eper standen sich gut dabei. Sie hatten damals die besten Pflugeisen im Lande. Es war aber in der Eper Bauerschaft ein rachgieriger Mann, der überredete sich aus Geiz, der Schmied könne um Gottes Lohn arbeiten, es mache ihm ja gar keine Mühe, und er sei ja schon Narr genug, allzubillig zu arbeiten, so einem Narrn müsse man thun, wie ihm recht sei. Dieser legte statt des Geldes einen schmutzigen Lohn auf des Schmieds Tafel. Da zischte das Wasser, und ein Speer mit einem scharfen Eisen, aus dem See geschleudert, durchbohrte den Ruchlosen. Die Erde unter dem Steine borst und verschlang ihn. Das Hämmern des Schmieds wurde seitdem nicht mehr gehört. Er hat sich in die Tiefe des

unergründlichen Sees zurückgezogen. Die Eichen grünten noch manche hundert Jahre. Vor etwa 50 Jahren dorrten ihre Kronen. Da wurde die Axt an ihre Wurzel gelegt. Seitdem sind auch sie verschwunden. Den Platz jedoch, wo des Schmieds Tafel gestanden, bezeichnet noch jetzt eine geringe Senkung am Ufer. Man hat schon oft sie auszufüllen gesucht; aber vergebens. Sie ist stets wieder eingesunken und bildet so für alle Nachkommen ein ewiges Wahrzeichen der begangenen Frevelthat.

Lange nach dieser Zeit kam einst Hackmann, der Wehrfester von Hackmanns Erbe an den Darnssee, um Schilf am Ufer zu schneiden. Da fand er ein behaartes nacktes Weib, welches sich mit ihrem Kinde im warmen Ufersande sonnte. Als dieses den Bauern kommen hörte, da lief es weg und sprang in den Darnssee. Der Bauer aber nahm das Kind mit in sein Haus. Hier lag es gewöhnlich hinter dem Heerde unter der Bank, welche Unnerherdsbank genannt wird. Es gedieh aber gut und wuchs rasch heran. Denn wenn der Bauer mit seinem Volke auf dem Acker war, dann kam die rauhe Mutter und säugte ihr Kind heimlich. Sie überschritt aber nie die Schwelle des Hauses, sondern blieb unten vor der Hecke der Niendören oder Einfahrtsthür stehen und lockte das Kind. Dieses lief dann vor das Heck, durch welches die Mutter ihm die Brust reichte. Als der Bauer das Kind einige Jahr gehabt hatte, da nahm er es und schor es, damit es ein Ansehn bekomme, wie ein anderes Kind. Als aber die Mutter wieder kam, um ihr Kind zu säugen und sah, daß es geschoren, da wurde sie zornig und rief:

„Mien Kind geschoren,“
„Hackmanns Stie verloren“
„Bit in't drübde un veerde Lid.“

Darauf kehrte sie wieder zurück in den Darnssee und das Kind mit ihr. Von dieser Zeit an war Unglück auf Hackmanns Erbe. Während die vier Wehrfester regierten, über welche der Fluch ausgesprochen, war Hagelschlag, Mißwachs und Sterbgang an Vieh und Menschen auf der Stelle, und Alles, was sie anfingen, das hatte weder Gedeihen noch Gelingen.

Einst traf auch ein Bauer, welcher Fischens halber an den Darnssee ging, einen fremden Knecht am Ufer. Der Bauer hieß Fischer und wohnte nicht fern vom See auf der Stelle, welche noch jetzt Fischers Erbe genannt wird. Der Knecht war gekleidet, wie ein anderer, aber rauh im Gesichte und an den Händen. Derselbe bot dem Bauern seine Dienste an und sagte, als er nach dem Lohne fragte, darum wollten sie wohl friedig werden. Der Bauer nahm ihn an, und er war sein treuster und fleißigster Knecht. Als er sieben Jahre gedient hatte, da sagte er zum Bauern: „Meine Zeit ist um, ich muß jetzt von dir, verlange aber keinen andern Lohn, als ein zweischneidiges, untadelhaftes Schwert, welches ohne Dingen ehrlich gekauft ist.“ Der Bauer ging hin nach Bramsche und erstand ein solches Schwert, handelte aber 4 Pfennige davon ab. Da der Knecht dies Schwert sah, fing er an zu jammern: „warum hast du mir dies gethan? das ist mein Unglück. Gehe schleunigst wieder hin, und bringe die abgezogenen Pfennige zurück. Sonst fürchte ich, möchte es zu spät werden.“ Als der Bauer die Pfennige nachgezahlt hatte, führte der Knecht ihn an den Darnssee und sagte: „Ich muß zu meinem Vater

zurück. Aber ich fürchte, daß ich mich zu lange aufgehalten habe, und daß die Zeit, welche mir mein Vater gesetzt, schon abgelaufen ist. Mein Weg geht durch ein Thor tief unten im Därnssee, welches von zwei Hunden bewacht wird. Ist das Schwert untadelhaft, wie es sein muß, und komme ich zur rechten Zeit, dann kann ich sie abwehren. Komme ich zu spät, dann werden sie mich zerreißen. Du sollst selbst sehen, welches mein Schicksal ist; im letzten Falle erscheint Blut, im ersten aber Milch auf dem Wasser, so daß es davon ganz weiß wird.“ Darauf schlug er kreuzweis ins Wasser, so daß sich dasselbe bis unten hin theilte, und stürzte hinein mit seinem Schwerte. Als aber die Wellen sich über ihm schlossen, da wurde der See roth von seinem Blute. Soweit die Erzählung Ernst Ellhorns und Frankamps.

Es kann jedoch nicht fehlen, daß diese Sage, welche sich anscheinend nur durch mündliche Ueberlieferung Jahrhunderte hindurch vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt hat, mit verschiedenen wenn auch größten Theils unwesentlichen Abänderungen erzählt wird. In diesen Abänderungen erblickt man das Bestreben, die Erzählung, welche, wie wir oben gesehen haben, eigentlich aus drei verschiedenen Sagen besteht, in einander zu verschmelzen. In dieser Gestalt wurde sie noch vor wenig Monden unsern Mitgliedern, dem Herrn Oberlehrer Lansing und dem Herrn Gymnasiallehrer Hüdepohl am hiesigen Carolinum von einem alten Bauern der dortigen Gegend im Angesichte des Sees berichtet. Durch den Letzteren bin ich in den Stand gesetzt, dieselbe hier wiederzugeben:

Vom Wege nach Malgarten sieht der Wanderer am jenseitigen Ufer des Sees Ellhorns Kotten, halbversteckt im Erlengebüsche, liegen. Der Mann, welcher vor Zeiten die-

sen Kotten bewohnte, pflegte seiner Geschäfte wegen oft an den See zu kommen. Als er einst an den See ging, traf er am Ufer einen Mann, welcher nackt und vom Kopfe bis zu den Füßen behaart war. Dieser erbot sich, ihm für ein gewisses Geld Schmiedearbeit zu machen. Die Arbeit, sagte er, werde er am andern Morgen am Ufer finden, wohin er denn auch das Geld zu legen habe. Der Bauer nahm das Anerbieten an und benutzte es zu verschiedenen Malen. — Eines Morgens aber, als er wieder ans Ufer ging, fand er einen haarigen Klumpen am Ufer liegen. Aus Neugier nahm er ihn auf, und eilte damit nach seinem Hause. Hinter ihm her der Schmied, welcher ihn einzuholen suchte und mehrfach rief: „Mein Kind, mein Kind!“ An der Wehr des Kottens kehrte der Schmied wieder um. Fortan brachte der Bauer keine Arbeit an den See und der Schmied ließ sich ferner nicht mehr sehen. In seinem Hause angelangt bemerkte der Bauer, daß der Klumpen ein mit Haaren besetztes Kind sei, welches sich wie ein Igel zusammengerollt hatte. Er fütterte dasselbe auf. Als es groß geworden war, sagte es eines Morgens: „Ich muß zu meinem Vater zurück in den See. Wenn du auf dem See Blutstropfen aufsteigen siehst, dann gehe heim, ich komme nie wieder. Siehst du sie nicht, dann gehe ich mit dir zurück.“ Der Rauhe stürzte sich darauf in den See, drei Blutstropfen tauchten auf und er kam nie wieder.

Aehnlich erzählt Jacob Grimm, welcher die Sage aus einer Aufzeichnung des Herrn Seitz aus Bramsche, jetzt Subconrector an dem Gymnasium zu Norden, in seiner deutschen Mythologie S. 280 hat abdrucken lassen. Herr Seitz sagt darüber in einem an mich gerichteten Briefe vom 2. Juni 1840:

„Meine Quellen sind die Erzählungen Bramscher Kinder, meiner Spielkameraden. Ich habe die Sage, wie sie mir erinnerlich war, ohne den geringsten Zusatz — eher wäre Auslassung möglich — in dem Bramscher Dialect niedergeschrieben und Grimm übergeben.“

Da die Grimm'sche Mythologie, ein sehr theures Werk, den wenigsten unserer Mitglieder zur Hand sein wird: so möge auch diese Aufzeichnung hier einen Platz finden:

Dönken van den smett upp'n Darmssen.

Dichte bi Braumske liggt en lütken see, de Darmssen; do stönd vör aulen tiën en klauster ane. de miönke aber in den klauster liabeden nig na goddes willen: drumme gönk et unner. Nig lange na hiar hörden de buren in der nauberskup, in Epe, olle nachte en kloppen un liarmen bi den Darmssen, osse wenn me upn ambold slêt, un weeke lüie seigen wott midden up den Darmssen. se sgeppeden drup to; do was et 'n smett, de bet ant lif in'n water seit, mit'n hâmer in de fûst, damit weis he jümmer up denn ambold, un bedudde de buren, dat se em wot te smien bringen sollen. Sit der tît brochten em de lüie ut der burskup jümmer ison to smien, un nin minske hadde so goe plogisen osse de Eper. Ens woll Koatman to Epe rêt ut den Darmssen hâlen, do feind he'n lütk kind annen öwer, dat was ruw up'n ganssen liwe. Do sgreggede de smett: nimm mi minen süennen nig weg! aber Koatmann neim dat kind in back full, und löp dermit na huse. Sit der tît was de smett nig mehr to sehn or to hören. Koatman farde den ruwwen up, un de wörd sin beste un flitigste knecht. Osse he aber twintig jar ault wör, sia he to sinen buren: 'bûr, ik mot von ju gaun, mi var het mi ropen.' 'dat spit

mi je,' sia de bûr, 'gift et denn gar nin middel, dat du bi mi bliwen kannst?' 'ik will es sehn,' sia dat waterkînd, 'gat erst es no Braumske un hâlt mi en niggen djangen; mer ji mjöt do förr gieben wot de kaupmann hebben will un jau niks afhanneln.' De bûr gönk no Braumske un kofde en djang'n, hannelde aber doch wot af. Nu göngen se to haupe non Darmssen, do sia de ruwwe: 'nu passt upp, wen ick int water slae un et kümmt blôt, dann mot ik weg, kümmt mjalke, dann draf ik bi ju blîwen.' He slög int water, da kwamm kene mjalke un auk kên blôd. gans iargerlik sprak de ruwwe: 'ji hebt mi wot wis maket un wot afhannet, dorümme kümmt kên blôd un kene mjalke. spöt ju, un kaupet in Braumske en ännern djangen.' De bur göng weg un kweim wir; aber erst dat drüdde mal brachte he en djangen, wa he niks an awwehannelt hadde. Osse de ruwwe da mit int water slög, do was et raut osse blôd, de ruwwe störtede sik in den Darmssen, un nin minske hef en wier sehn.

Grimm fügt hinzu:

Außer dem freiwilligen Opfer für Unterweisung in seiner Kunst (der Musik) forderte der Nix aber auch die Darbringung grausamer und gezwungener. Man pflegt sich noch jetzt, wenn Menschen im Flusse ertrinken, auszudrücken: „der Flußgeist fordere sein jährliches Opfer", gewöhnlich ein unschuldiges Kind. Ueberhaupt geht durch die Wassergeistsagen ein Zug von Grausamkeit und Blutdurst, der bei Dämonen der Berge nicht leicht vorkommt. Nicht allein Menschen, deren der Nix habhaft wird, tödtet er, sondern er übt auch blutige Rache an seinen Leuten, die an's Land gestiegen sind, mit den Menschen umzugehen und wieder zurückkehren. Wenn sich die Seejungfern beim Tanze verspätet haben,

wenn die entführte Christinn dem Nix ein Kind gebiert, wenn des Wassermanns Kind seinem Rufe zu spät gehorcht: so sieht man einen Blutstrahl aus der Tiefe des Gewässers empor schießen, zum Zeichen der vollbrachten Unthat. Gewöhnlich war daneben ein anderes günstiges Zeichen (ein Strahl Milch, ein Teller mit einem Apfel) verabredet, das dann ausblieb.

Beispiele von dieser grausamen Rache findet man außer in Grimm's und andern deutschen Volkssagen auch in englischen Erzählungen, welche oft auf eine so merkwürdige Weise selbst in Nebendingen mit jenen übereinstimmen, daß sich dieses kaum durch die Verwandtschaft des anglo-sächsischen und deutschen Stammes erklären läßt. Walter Scott in seiner Braut von Lammermoor, Theil I. Cap. 4, theilt eine solche Sage mit: „Ein Ritter hatte Umgang mit einem schönen unbekannten Fräulein, welches ihm nur ein Mal in der Woche am Freitag mit Sonnenuntergang in der Nähe einer schönen Quelle erschien und immer wieder verschwand, wenn die Glocke einer benachbarten Capelle zur Vesper läutete. Ein Mönch, welchem der Ritter das Abenteuer beichtete, wußte ihn zu überreden, daß bei der nächsten Zusammenkunft die Vesperglocke eine halbe Stunde später als gewöhnlich geläutet werden solle. Dies geschah. Als aber das Fräulein den Betrug merkte und die Vesperstunde schon vorüber war, da riß sie sich mit einem Schrei der Verzweiflung aus den Armen ihres Geliebten, sagte ihm auf ewig Lebewohl, und stürzte sich in die Quelle. Die Wasserblasen, die nach ihrem Sturze aufstiegen, waren mit Blut gefärbt, und führten den erschrockenen Ritter auf den Schluß, daß seine unbesonnene Neugierde den Tod des lieben geheimnißvollen Wesens herbeigeführt habe.“

Bevor ich schließe, möge noch eine plattdeutsche Aufzeichnung der obigen Sage von dem gefundenen Wasserkinde hier einen Platz finden. Sie wurde von dem Herrn Arthur Breusing, jetzt Docent in Göttingen, nach der Erzählung einiger Leute aus der Bauerschaft Icker aufgeschrieben und spielt daselbst in dem bekannten Kolke mit der schwimmenden Insel. Sie lautet wie folgt:

Dat Märwiif to Icker.

Uppen Kolke to Icker swemmt innen grönen Water ene Insel met Böme unne Gress bewassen. Innen Water lieved Märwiver un de vergnöget sick met ähren Jungen upper Insel un annen Over. Dichte by'n Kolke liggt de Stye Hanfeild un de Völker van dor gauet eenes Dages up de Wisch annen Water, doa fanget se en Jung sau ruff uppen ganssen Lieve asse en Rüe. Dat niemet se met nau Huus un legget et unner de Füürbank, un dor ligt et den ganssen Dag. As et auber Nacht werd, kümmt dat aule Märwiif, rögt ähr Kiind un soght et dür dat Hack un seggt jümmer: „Sogh myn Kinneken sogh!" Sau maket se et alle Nachte. Aos nu dat Kiind grötter wert, loibet de Buuren, se wollen der Möer enen Gefallen dohn un dat Kiind schären, dat et ördentlick Tüüg ankriegen konne. Dat döet se, schäret dat Kiind, auber men half. As et nu wier Nacht wert, kümmt dat aule Märwiif, nümmt ähr Kiind met weg un segt:

Sau as ji myn Kiind hebt schuoren
Js jue Glück un Stye verluoren.

Un bet int siebende Led hebbet Hanfeilds Schuld un Ungeduld hat.

Diese Sage hat mit der des Darnssees große Aehnlichkeit. Welche aber die ältere sei, ist schwer zu entscheiden. Denn

auch der Kolk zu Icker mit der schwimmenden Insel ist sehr alt. Er entstand schon im Jahre 1411 durch einen Erdfall. Es heißt nämlich in einer alten Aufzeichnung, welche sich in Mösers nachgelassenen Papieren gefunden hat, zu dem Jahre 1411 do brach de Icker kuhle. Der andere Kolk daneben entstand erst am 22. April 1782*), gleichfalls durch einen Erdfall. Ihn hat unser große Rechtsgelehrte Johann Aegidius Rosengarten, genannt Klöntrup, bei Gelegenheit des zur selbigen Zeit heftig geführten Streites über die Abschaffung der Begräbnisse in den Kirchen nach seiner Art in einem Gedichte verherrlichet, welches als Antiquität hier auch einen Platz finden mag. Der Titel lautet:

Wundersame Historia

von einem grewlichen Erdbibem, welches sich allhier erwerlich zugetragen, also in hochteutsche Reimverslein, so fast lieblich zu lesen, verfaßet durch

M. Erasmum Hilarium, Meistersängern allhier,

kostet nur 5 Pf., ist ja ein gering Geld.

Et rubente — — —
Terruit urbem
Hor.

Ich weiß ein Städel hübsch und gut,
Wo manches Aas in der Kirche ruht.
Da kam ein Fremder von außen herein
Und sagte: „lieben Brüder mein!
Wo ihr verfault ist einerlei ja;
Was sollen die Leichen in der Kirche da?
Der Anblick ist eben nicht erfreulich,
Auch stinken die meisten ganz abscheulich.

*) Eine ausführliche Nachricht über diese Begebenheit von dem bekannten Geometer M. C. L. Remfeld findet sich in den Westphälischen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen vom 18. Mai 1782 Nro. 20.

Ihr könnt es besser haben.
Ist Platz ja draußen. So 'ne Gruft
Die macht euch wahrlich eine böse Luft, —
Laßt lieber euch draußen begraben!"
Er sagte noch vieles, das ich vergaß.
Worauf ein Rathsmann sich hoch vermaß:
Er wolle den Frevel rächen.
„Was hat der Mann da zu sprechen?
Er ist von außen und will uns hier
Kuranzen! was kömmt ihm in Gedanken?
Wir sollten nicht stinken, meint er, wir,
Wo unsere Väter stanken?"
So polterte, schrie er und lärmte bas.
Was alles? — wie leicht vergißt sich das!
's Rathhaus und Städel thät beben.
Doch blieb der Fremd' am Leben.
Nun höret, was sich weiter begab,
Drei viertel Meile vom Städel ab
Versank in einem Nu der Grund,
Vor Langerweile die Erde den Mund
Aufthät. Da kam von ohngefähr
Ein Mann desselben Weges her.
Es war des Abends, er war alleine,
Der Grund sank hinter ihm mit Gebraus.
Er aber machte lange Beine,
Und ging gesund und frisch nach Haus.
Und nach der Hand kam ein Magister,
Bewies: daß das ein Erdfall was.
Ich glaube, was glaublich, aber das
Glaub' ihm der Kuckuck und sein Küster.
Auch kam Freund Schücking von Münster her,
Zu sehn, was für'n Halloh das wär.
Nun freut euch liebe Christen G'mein!
Die Erde ließ das Gähnen sein.
Der Fremde schwieg, er wußte wohl,
Daß man mit Narren nicht streiten soll.

Auch schwieg der theure Ehrenmann,
Der vorher solchen Lärm begann,
Daß drob die Erde borst zur Stunde
Drei viertel Meile vom Städel ab,
Wie ich vorher berichtet hab'.
Drum singt und sagt aus einem Munde,
Der Lärm ist vorüber und schadet uns nicht,
Und alles ist wieder in seiner Pflicht.

Der Umstand, daß der Kolk fast unter den Füßen eines Wanderers eingestürzt, hat schon zu einer Sage Veranlassung gegeben, welche von Arthur Breusing, wie folgt, aufgezeichnet wurde.

De Kolk to Icker.

Ene riike Fruwe resede met enen Wagen un veer Pieren üober Land. As se up de Stie queim, wor nu de Kolk is, wollen de Piere nich voran, denn de Grund unner eeren Föten was week un se konnen nich vaste totrieen. Un de Fruwe segt to'n Fohrmann: Nu föhr doch to in's Döbels Namen. Nei, segt de Fohrmann, ick föhr in Gottes Namen. Met dem drift he de Piere an un föhrt to. As se auberst inner Midden sind, breckt de Diessen kott un de Stränge ritet un de Wage sammt der Fruwen sinket innen Grund. De Fohrmann auber un de Piere sind nich versunken. Siit dem is dor en deepen Kolk, wor de Wage innen Grund sunken is.

Die Hühnenburg bei Emsbühren.

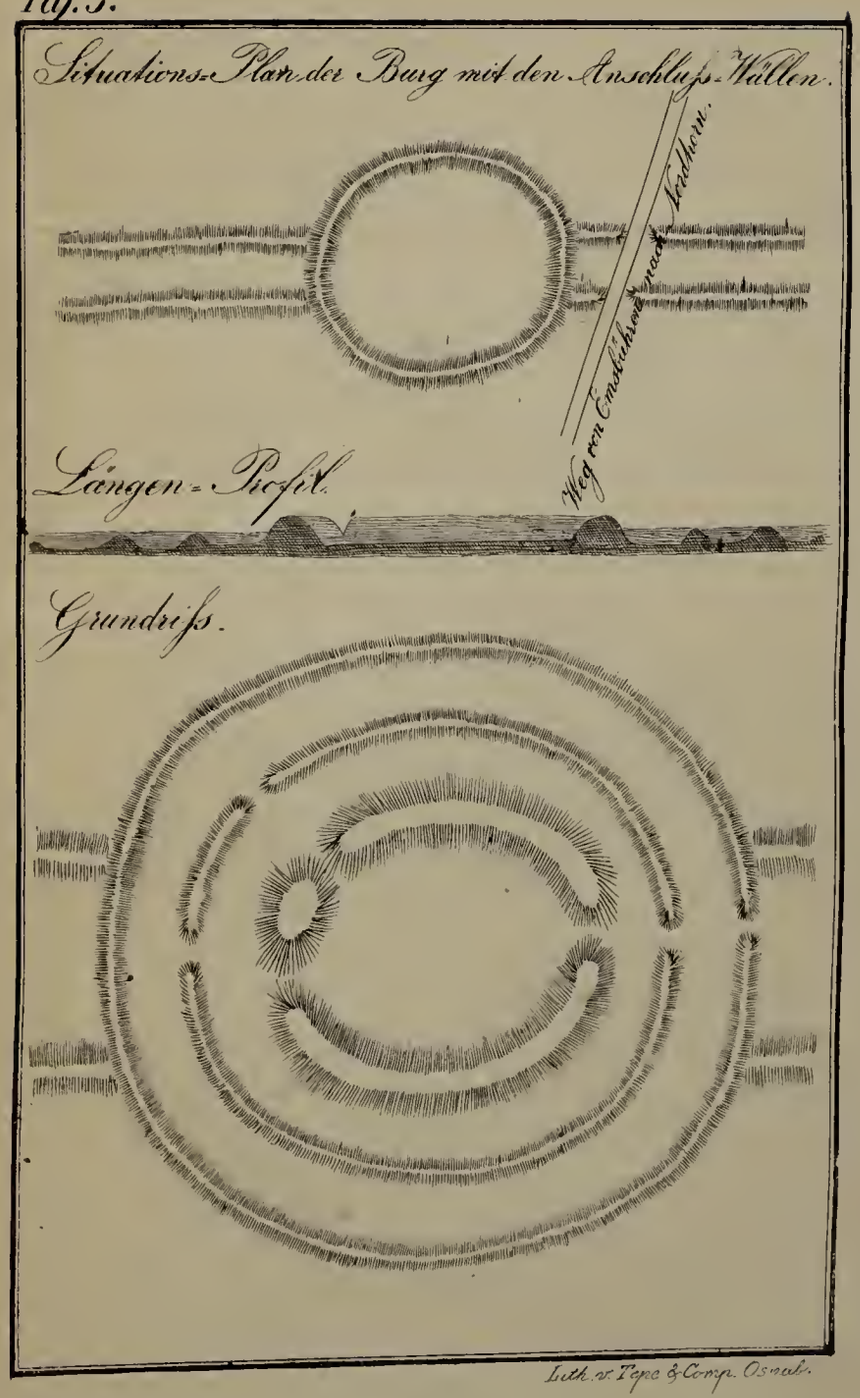
Auf einer vorspringenden Ecke der Emsbührer Heidhöhen nach dem ungefähr 2½ Stunde entfernten Bentheim zu und an dem aus Moor und Haide gemischten sogenannten Emsbührer Felde, hart am Wege von Emsbühren nach Nordhorn liegt die Hühnenburg. Sie beherrscht die ganze Gegend und gewährt deshalb eine weite Aussicht. Die Sage erzählt von ihr: Die Hühnen hätten sich hier im Winter eingegraben, im Sommer aber Streifzüge von der Burg gemacht. Sie besteht aus drei einander umschließenden länglich-runden Wällen. Die beiden äußersten Wälle sind etwa 7 Fuß hoch, der innerste ist 18 bis 25 Fuß hoch. Der kleinste Durchmesser des innern Raumes zwischen den innersten Wällen beträgt 45 bis 46 Schritt, der größte Durchmesser desselben dagegen 60 bis 64 Schritte. Der ganze Umfang des innern Walles enthält 250 Schritt. Die Entfernung des innern Walles von dem mittlern ist 12 Schritt, und die des Letzteren von dem äußersten Walle 22 Schritt lang. Nach Norden und Süden liegen noch zwei parallel laufende Nebenwälle, welche den Zu- und Abgang von der Burg gebildet zu haben scheinen. Ihre Länge kann nicht wohl angegeben werden. Auch werden die an der Südseite aufgeführten Nebenwälle durch den Weg von Emsbühren nach Nordhorn durchschnitten. Unfern dieser Burg liegt

eine Kötterei, Hühnen Gerdt genannt, und ¼ Stunde von derselben das Dorf Emsbühren. Der Pastor Deitering in Emsbühren vermuthet, daß sie eine Grenzfestung gegen Bentheim gewesen sei (im Archive für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, 2. Bd. 3. Heft S. 322 u. f.). Wächter dagegen in seiner Statistik der heidnischen Denkmäler denkt an Verschanzungen der Amsibarier (S. 126). Die anliegende Lithographie (Tafel 3) gibt ein ungefähres Bild dieses großartigen Denkmales unserer Vorfahren.

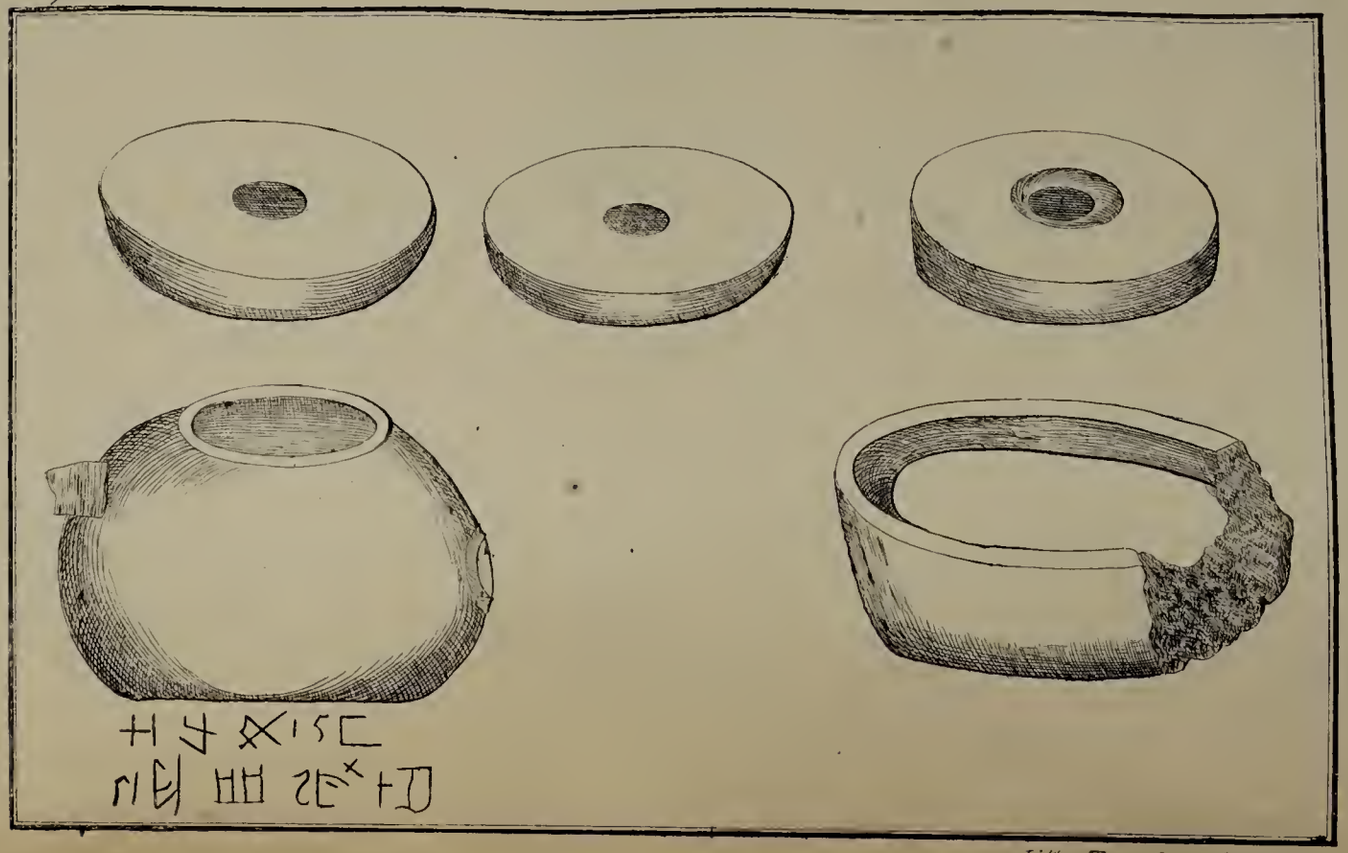
Sonderbare Zeichen an einer altdeutschen Urne.

Auf dem Gymnasium zu Meppen befindet sich eine Urne von feinem schön gebrannten rothen Thon, deren äußerer Boden mit höchst sonderbaren Zeichen — wahrscheinlich Runen — versehen ist. Sie wurde auf dem Hümmling gefunden. Ihre Höhe und die Weite ihrer Mündung beträgt ⅔ Fuß, die Breite des Bodens 1 Fuß. Um es auch Anderen, welche keine Gelegenheit haben Meppen zu besuchen, möglich zu machen, die Entzifferung dieser Zeichen oder Runen zu versuchen, habe ich eine getreue Copie davon entnommen, welche hier in Tafel 2 der Litographieen mitgetheilt wird.

Taf. 3.


Situations-Plan der Burg mit den Anschluss-Wällen.
Weg von Emsbüren nach Leschern.
Längen-Profil.
Grundriss.
Lith. v. Tepe & Comp. Osnab.

Taf. 2.



Lith. v. Tepe & Comp. Osnab.

Beschreibung altdeutscher Handmühlen.

J. B. Diepenbrock beschreibt in seiner „Geschichte des vormaligen münsterschen Amtes Meppen, 1838, S. 58“ die in dortiger Gegend gefundenen altdeutschen Handmühlen, mittelst deren unsere Vorfahren ihr Getreide nothdürftig zu schroten pflegten. Vier Exemplare dieser Handmühlen befinden sich auf dem Gymnasium zu Meppen, und sind aus röthlichem körnigen Granit gearbeitet. Die schönste dieser Handmühlen wurde auf dem Hümling gefunden, eine andere bei Landegge, unweit Haren in der Nähe der Römer Brücke. Erstere besteht aus einem ausgehöhlten rundem Untersatze und darin passenden Läufer mit einem Loche für die Axe. Die Höhe des Untersatzes beträgt 1 Fuß und der Durchmesser desselben 2¾ Fuß, die Höhe des Einsatzes ⅓ Fuß und der Durchmesser 2 Fuß.

Die auf dem Hümling gefundene Handmühle dagegen besteht lediglich aus zwei mit einem Loche für die Axe versehenen runden Läufern, welche beide eine Höhe von 2⅓ und einen Durchmesser von 4⅓ Fuß haben. Die anliegende Lithographie (Tafel 2) gibt ein ungefähres Bild beider.

Die drei Legenden vom Kloster zu Rulle.

Erzählt von C. Raven.

Wenn man von Osnabrück her aus dem Hasethore über den Nettefluß durch die Bauerschaft Haste geht, so kommt man zunächst auf den Haster Berg, einen ziemlich hohen breiten Bergrücken, welcher sonst zu der jetzt getheilten Haster Mark gehörte, und mit üppigem Schlagholz und Tannen bestanden ist, unter denen nur wenige Neubauer hie und da sich angesiedelt und den Boden in Ackerland umgewandelt haben. Wo der Berg am höchsten und das Holz nicht zu dicht ist, sieht man im Süden hinter den im Thale liegenden Thürmen der Stadt Osnabrück die Iburger Berge; im Westen ganz nahe den Piesberg mit seinem reichen Bergwerk; und im Osten liegt die Wittekindsburg mit der Mühle des Colon Möllmann an ihrem Fuße, in herrlicher Waldung. Nach Norden aber erblickt man, umgeben von wenigen Häusern mit rothen Dächern, zwischen Wald und Wiesen und Ackerland, eine nicht sehr große Kirche mit zwei Thürmen. Die Kirche liegt da so anmuthig und freundlich, als wollte sie den Wanderer einladen, vom Berge herabzusteigen, und sie näher zu beschauen, und wenn man einen schnellen Entschluß faßt, so ist man auch in einer kleinen halben Stunde schon angelangt.

Da, wo der Lechtinger Bach und die Nuller Fluth, welche später die Nette bilden, nur noch durch eine schmale Wiese getrennt sind, geht man über zwei hölzerne Stege in einen dunkeln Wald von hohen, schlanken Buchen, und nicht gar weit, am Ausgange des Waldes, nach Westen, liegt hinter einer hohen Mauer jene Kirche mit den beiden Thürmen. Doch der Buchenwald ist zu schön, seine Luft zu frisch und erquickend, als daß man Lust hätte, ihn gleich wieder zu verlassen. Und wenn man den zwei Stunden langen Weg von Osnabrück her gegangen ist, so freuet man sich fürwahr, daß an der Ostseite des Holzes, ganz nahe bei der Kirche, der Wirth Meyer wohnt, dessen Frau ganz vortreffliche Kartoffeln kocht. Die bringt sie dann ins Holz auf einen reinlich gedeckten Tisch, und delicaten Westphälischen Schinken dabei, und, wer will, kann auch ein Glas Wein dazu bekommen. Das schmeckt vortrefflich unter dem hohen, grünen Dache in Gottes freier Natur, und behaglich erquickt man sich von dem langen Fußwege.

Es liegt etwas Hohes und Erhabenes in dem Walde; die Bäume heben sich wie Säulen empor zu Gewölben und Bogengängen, und wenn die Töne der Orgel und die Klänge der Glocken von der nahen Kirche herüberschallen, so fühlt man sich tief innerlich bewegt und das Herz drängt aus voller Brust, miteinzustimmen in den frommen Gesang, daß weithin durch Wald und Flur das Lied erschalle.

Ich glaube, es müssen wohl schon von alten Zeiten her so schöne Buchen, oder was für Bäume es sonst gewesen sein mögen, da gestanden haben; denn schon seit vielen Jahrhunderten versammelt sich dort in jedem Jahre an den ersten schönen Frühlingstagen eine zahllose Menge von Menschen, Männer, Frauen und Kinder, die in feierlicher Pro-

cession durch Feld und Wald zieht, Gott lobend mit Gesang und Gebet. Und es haben hier auch viele Jungfrauen gewohnt von den edelsten Geschlechtern des Osnabrückschen Landes, die ihr Leben Gott geweiht hatten; denn an diesem Platze stand ehemals das der heiligen Jungfrau gewidmete Nonnenkloster Rulle.

Geht man aus dem Buchenholze durch den kleinen Bogengang, welcher auf den Kirchhof führt, so findet man nordwestlich von der Kirche noch einen Flügel des Klosters, jetzt bewohnt von dem Pfarrer und dem königlichen Förster. Unmittelbar davor, südlich von der Kirche, sieht man noch die Reste der Grundmauern eines abgebrochenen Theiles des Klosters, einen wüsten Fleck, welcher ein bedauerliches Zeugniß ablegt von dem zerstörenden Sinne eines jetzt glücklich dahingeschiedenen Zeitalters und welcher, nach der Versicherung des Pfarrers, nächstens wird in einen freundlichen Garten umgewandelt werden. An der westlichen Seite der Kirche bekunden losgebrochene Steine in der Mauerwand und vermauerte Eingänge, daß das Kloster mit der Kirche in unmittelbarer Verbindung gestanden hat. Wild wachsendes Gestrüpp, Nesseln und anderes Unkraut verdecken nur schlecht die durch das Abreißen des Klosters der Kirche geschlagene Wunde.

Was das Kloster früher gewesen ist, das zeigt ein altes Bild desselben, welches sich in der Kirche befindet. Ein freundlicher Maler hat dasselbe für den Leser abgezeichnet. Die genauere Erklärung des Bildes kann aber erst weiter unten gegeben werden; hier will ich nur, um den ganzen Plan anschaulicher zu machen, kurz bemerken, daß derselbe von der nordöstlichen Seite (wie auch die Lage der Kirche zeigt) aufgenommen ist. Die Oekonomiegebäude rechts im

Vordergrunde sind noch jetzt vorhanden; von den im Westen der Kirche und des Klosters liegenden Häusern findet sich keine Spur mehr.

Der ehemalige Glanz des Klosters ist geknüpft an drei verschiedene Legenden. Die erste derselben bezieht sich auf den Ursprung des Klosters überhaupt oder vielmehr auf dessen Verlegung an den Platz, welchen es gegenwärtig, wenigstens noch in seinen Trümmern einnimmt.

Es war — so erzählt die Legende — das Kloster zu Harste (jetzt Haste) durch einen Unglücksfall in Asche gelegt, und es geschah Mühe und Arbeit, auf daß eine neue Wohnung den in Gott verlobten Jungfrauen möchte wieder aufgerichtet und erbauet werden; zu welchem Ziel und Ende das erworbene und zu Harste zusammengebrachte Holz zu dem neuen Gebäude, des andern Morgens auf dem Platz zu Rulle, wo das Kloster anjetzo stehet, durch göttliche Disposition gebracht, einige Male gefunden wurde. Deßwegen ist im Jahre 1244, am Geburtstage der allerseligsten Jungfrau Maria, das Kloster von Harste nach Rulle versetzet worden, und unter dem Probste Konrad, seligen Angedenkens, und der Aebtissin Mechtilde bestätigt, daneben auch mit einem sonderlichen Priviligio vom Papste Alexander begnadigt.

Die zweite Legende bezieht sich auf einen Brunnen, welcher noch jetzt vorhanden ist. Derselbe liegt im Westen der Kirche, unmittelbar vor den Trümmern des Klosters, welches vermuthlich an dieser Stelle einen Ausgang hatte, der den Brunnen nicht blos mit dem Kloster, sondern auch durch dessen innere Hallen mit der Kirche in Verbindung setzte. Zu dem klaren, mit einer einfachen Mauer einge-

faßten Quell führen einige Stufen hinab. Derselbe ergießt sich durch einen ebenfalls mit Stufen versehenen, offen liegenden Graben in einen Teich. Vielleicht mag das Aeußere dieses Quells, als das Kloster in seinem Glanze war, besser als jetzt verziert gewesen sein. Die Legende, welche sich auf ihn bezieht, schließt sich unmittelbar an die vorige an.

Als es durch Gottes Willen geordnet war, daß das Kloster Rulle auf dem Platze sollte stehen, wo es jetzt steht, so fanden sich auch viele gute Herzen, welche dazu halfen. Aber es ist einem Jeden bekannt, wenn Einer etwas Gutes anfangen will, so bringen böse Leute Verhinderung dagegen. So geschah es auch hier. Denn als man anfing, das Kloster Rulle zu bauen, waren etliche mißgünstige Leute, welche nicht einwilligen wollten, daß das Kloster auf dem Platze stände, und nicht ablassen, ihr Vieh und ihre Schafe dort zu weiden. Nun war ein Hirt bei den Schafen, welcher stumm und taub geboren war. Als dieser mit seinen Schafen auf den Platz kommt, wo jetzt der Brunnen ist, da findet er einen schönen rothen Stock, auf welchem mit güldenen Buchstaben geschrieben war: Marien-Brunn. Der Schafhirt ziehet den Stock heraus, da entspringt der Brunn; und alsobald bekommt der Schäfer seine Sprache und sein Gehör. Als dieß bekannt geworden war, da haben die Leute ihren Willen darin gegeben, daß das Kloster sollte auferbauet werden; und nach der Zeit ist hier vielen Kranken, Lahmen, Blinden und Andern geholfen, und es werden noch bis auf den heutigen Tag viele allhier gesund.

Die dritte Legende erzählt uns einen Vorgang, welcher sich ein Jahrhundert später, nämlich im Jahre 1347 zutrug. Ihm verdankte die Kapelle, welche auf dem Bilde links im Vordergrunde, fast im Osten der Kirche, gezeichnet ist, wie es scheint, ihre Entstehung; wenigstens ist es diese Kapelle, welche in der Legende erwähnt wird.

In dieser Weise ist hier auf dieser Stätte zu Rulle gefunden das wahre, heilige und theure Blut unsers lieben Herrn Jesu Christi, — sagt die Legende — wie hier nach geschrieben steht.

Die Büchse, welche ihr noch heutzutage sehet, worin der heilige Leib und das theure Blut unsers lieben Herrn Jesu Christi sich befindet, die war gesetzt auf den Altar auf ein seidenes Kissen. Und die Jungfrauen des Klosters wollten eine Gabe sich erbitten, wie sie denn auch wirklich thaten, und wollten eine Monstranz machen lassen. Dazu gab denn ein jeglicher guter Mensch Etwas, beides Silber und Gold und was ein Jeglicher vermochte, und was ihm Gott in sein Herz sandte. Es kamen aber böse, aus Herzensgrund verkehrte Leute; die sahen das Silber und das Gold um die Büchse hängen, und stahlen die Büchse und trugen sie soweit von dem Kloster weg, auf die Stätte, da jetzt die Kapelle steht; und das Silber und das Gold wurde davon genommen und die Büchse ward verborgen unter einen Dornenbusch. Da geschah es, daß vierzehn Nächte nach der Zeit, daß die Büchse verloren war, und die Leute zur Kirche gingen, so sahen sie drei schöne Kerzen, welche dort standen und brannten. Deßhalb gingen die Leute zu dem Herrn, der hier Verwalter war und zu der Versammlung der Jungfrauen, und sagten ihnen, was sie gesehen hatten. Da

dachten sie alsobald, ob dort das Sacrament nicht verborgen wäre. Als sie dann auf die Stätte kamen, wo nun die Kapelle steht, da fanden sie die Büchse, hoch erhaben über der Erde stehend auf drei Grashalmen. Und um dieses großen Wunders und Zeichens willen mochte es Niemand wagen, die Büchse anzufassen. Sie sandten aber Boten in die Stadt an das Capitel und zu den weisesten Lehrern aus der Geistlichkeit und andern Meistern in der Schrift, die sie finden konnten. Die kamen mit der Gemeine der Geistlichen und gingen mit den Jungfrauen hin, alle in einer prächtigen Procession, an die Stätte zu der Büchse, und sahen da Gottes Kraft und Macht an der Büchse, da sie die Büchse aufthaten. Da hatten sich verwandelt fünf Hostien in fünf Stücke Fleisches, und die Büchse war ganz voll klaren Blutes, daß sie mochte übergehen. Ach Sonne der Welt! — — Als nun die Herren dieß sahen, daß sich die fünf Hostien also verwandelt hatten in Fleisch und in Blut und sahen auch die Büchse stehend auf drei Grashalmen, da ward ein großes Weinen und Schreien unter der Geistlichkeit und dem gemeinen Volke. Und sie nahmen die Büchse auf mit großer Ehrfurcht und brachten die Büchse wieder in das Kloster. Und die weisesten Herren kamen zusammen, und belehrten sich untereinander, und konnten es nirgends beschrieben finden, was sie mit dem Fleische möchten thun, das da floß drinnen in dem Blute Christi, und das sich also wahrhaftig verwandelt hatte an dem heiligen Sakramente unsers Herrn. Sie nahmen aber einen Priester, der überredete sich, daß er das Fleisch verzehrte; und derselbe starb am dritten Tage. — Und es that manches schöne Zeichen, das heilige Blut, also daß hier großer Ablaß war und daß hier eben so große Wallfahrten waren,

als sonst in diesem ganzen Lande. Danach, als diese Wallfahrten so überaus groß wurden, da kamen böse, niederträchtige Leute, aus Abgunst ihres Herzens, und nahmen das Corporal von dem Altare, steckten es in die Büchse und wischten das wahre Blut hinein, und steckten das blutige Corporal in vielen Stücken in den Altar, auf daß sie das heilige Blut vertilgen möchten. Dann nahmen sie die Büchse und schabten sie an der einen Seite so dünn, daß man hindurch sehen konnte, wie durch ein Glas. Aber das Blut darin wollte nicht weg, das ihr noch heutzutage sehet, und das blutige Corporal in dem Kristalle ist das wahre theure Blut, wie es vom Leibe Gottes floß. Also ist hier fürwahr und gewiß das wahre heilige Blut zweier Wege; und es that manches schöne Zeichen, welches zu lang zu beschreiben wäre, wie es noch heutzutage und alle Tage thut, an einem jeglichen guten Menschen, der es mit Innigkeit seines Herzens anruft. Und es ward gefunden nach Gottes Geburt im Jahre 1347 des Sonntags vor Sanct Martin, und zu Zeiten eines Probstes, geheißen Wedekindus von Rockinghausen, und zu Zeiten der edelen Frau Alheide von Diepholz, Aebtissin in Rulle; denen Gott gnädig sei, Amen!

Diese dritte Legende ist in einer Urkunde vom Jahre 1538 aufbehalten, in einer Pergamenttafel, welche früher zu Rulle in der Jungfrauenkirche am hohen Altare gehangen haben soll. Dieselbe lautet wörtlich folgender Maaßen:

Leuen lude nu ſolle gy horen wo dat werde hillighe ſacramente des waren lichnames vnſes heren hyr ghewandelt ys vp deſſer ſtede tho Rulle.

In deſſer wyſe ys hyr gheuunden dat ware hillighe dure bloet vnſes leuen heren iheſu-chriſti Alſo hyr na geſchreuen ſteit. De buſſen de ghy noch hüde to daghe ſeyn dar ynne ys de hillighe lychnamen vnn dat durbar bloet vnſes leuen heren iheſu chriſti. De woir gheſat vp dat altare vp eynen ſydenen küſſenen vnn de Junfferen wolden mede bydden alſo ſe ock deden — vnde wolden maken laten eyne monſtrancien vnde dar gaff em Jewelich ghuet menſche to beide ſuluer vnde golt vnde wat eyn yewelich vormochte vnn wat eme got yn ſyn herte ſande. Des quemen boſe quade lude vnde ſeghen dat ſuluer vnn dat golt vmme de buſſen hanghen vnde ſtelen de buſſen vnde droghen ſe alſo veer van den cloſter vp de ſtede dar nu de Capelle ſteit vnde dat ſuluer vnn dat golt wort aff ghenomen vnn de buſſe wort ghehut vnder eynen dornen buſch. Des vel ſich dat dar na der tyt .xiiij. (verteyn) nacht dat de buſſe verloren was vnn de huſlude to kercken gengen ſo ſeghen ſe .iij. (drei) ſchone kerſſen dat ſe ſtonden vnde branden. Des gengen de lude vor den heren de hyr vorwarer was vnde vor dat ghemeyne Conuente der Junfferen unde ſeden eme wat ſe gheſeyn hadden. Do dachten ſe alſo vort off dar dat ſacramente gycht gheſchult were. Do ſe vp de ſtede quemen dar nu de Capelle ſteyt do vunden ſe de buſſen ſtande hoghe vorheuen van der erden vp dre graſſe ſpire. Vnde vmme dyt grote miracule vnn teken eyne dorſte nemant de buſſen an vaen Vnde ſe ſanden boden yn de ſtad yn dat Capittele vnn na den wyſeſten lererer van papen van leſemeſteren de ſe vinden

konden. Vnde de quemen myt der papheit ghemeyne vnde gingen myt den Junfferen hen alle yn eyner schonen presſeſſien vp de ſtede to der buſſen vnn ſeghen dar godes Cracht vnn macht van der buſſen do ſe de buſſen vp deden. Do hadden ſich ghewandelt vyff oſtien yn vyff ſtucke vleſches vnde de buſſe was al vul clares blodes dat ſe mochte ouerghan Och ſune alle der werlt Item do de heren dyt ſeghen dat ſych de vyff oſtyen al dus ghewandelt hadden yn vleſch vnde yn bloet vnn ſeghen ock de buſſen ſtaende vp dre graſes ſpyr Do wart dar grot weynen vnn ſchreyen van der papheit vnde van den ghemeynen volcke. Vnde do nemen ſe de buſſen vp myt groter erwerdicheit vnn brachten de buſſen wedder yn dat Cloſter. Vnde de wyſeſten heren gingen to ſamende vnn belerden ſyck vnn eyn konden des nerghene beſchreuen vynden wo ſe myt den vleſche mochten doen dat dar vloyede bynnen yn den blode chriſti Vnn dat ſych aldus warliken ghewandelt hadde an den hilligen ſacramente vnſes heren Des nemen ſe dar eynen preſter tho de beredde ſick dar tho dat he dat vleyſch nuttede vnn de ſtarff an den derden dach vnn yt bede mannich ſchone teken dat hillige bloet Alſo dat hyr grot afflaet was dat hyr do alſo grot ſokynghe wart alſo yn alle deſſen lande. Dar na dat deſſe ſokinge aldus grot ſchach des quemen boſe quade lude van affgunſten eres herten vnn nemen dat Corporal van den altare vnn ſteken dat yn de buſſen vnn wyſſcheden dat ware bloet daryn vnn ſteken do dat blodighe Corporal yn dat altare vnn yn manigen enden vp dat ſe dat hilge bloet vordeligen mochten Vn nemen do de buſſen vnn ſchaueden de by der eynen ſyt ſo dunne dat men ſe dorſein mach alſo eyn glas. Vnn dat bloet eyn wolde nicht van dat gy noch hude to daghe ſeyn vnn dat blodighe Corporal ys yn der

Criſtallen dat ware durbar bloet alſo yt van godes lychname vloet. Alßus ys hyr warliken dat ware hillige bloet twyer weghene vnn et dede mannich ſchone tekene dat to lanck tho ſchriuene were Alſo yt noch hude to taghe vnn alle daghe doet vnn eynen yewelicken ghuden menſchen de yt myt Innicheit ſynes herten an ropet Vnde yt wort gheuunden nà godes bort M.°ccc.xlvij. (duſent drehundert ſeven vnn vertig) Des ſondaghes vor ſunte Marten vnn by eynes proueſtes tyden gheheten Wedekindus van Rockinchuſen vnn by tyden der edelen vrouwen Alheide van depholte abbatiſſa in Rulle demme got genedich ſy. Amen. Datum Anno domini. M.ccccc.xxxviij.

Dieſe dritte Legende iſt es denn auch, welche auf dem hieneben abgedruckten alten Bilde in der Kirche zu Rulle dargeſtellt iſt. An den vier Ecken deſſelben befindet ſich die Zahl des Jahres 1347, in dem ſich jenes wunderbare Ereigniß zutrug, welches im Vordergrunde des Bildes, wo die Geiſtlichkeit mit den Gott geweiheten Jungfrauen und der Gemeinde neben der auf den Grashalmen ſich erhebenden Büchſe kniet, und wo die Fahnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes in der Luft wehen, dem frommen Wallfahrer veranſchaulicht wird. Das Bild umfaßt aber zugleich einen andern, der ſpätern Zeit angehörigen Zuſtand. Zur linken Seite ſieht man auch ſchon die Kapelle, welche an dem Platze, wo man die Büchſe fand, ſpäter erbauet wurde, und eine Proceſſion, welche aus dieſer Kapelle in die Kloſterkirche zieht. Und weiterhin, an der Oſtſeite der Kirche, wo jetzt unſer ſchöner Buchenwald iſt, am Rande des Gehölzes und in demſelben ſteht eine Reihe von Zelten und Buden.

Taf. 11.

Die letzteren geben eine Andeutung von der Wichtigkeit, welche dieser Wallfahrtsort ehemals hatte. Die Wunderzeichen, welche zu Rulle durch die Kraft des heiligen Blutes geschahen — sagt die Chronik — waren so vielfältig und so groß, daß man könnte ganze Bücher davon schreiben, und daß man nicht allein in diesem Lande, sondern auch in andern angrenzenden Orten und Landen das Kloster nannte das heilige Rulle oder den heiligen Ort. Alljährlich am ersten Mai und am Freitage vor Pfingsten strömte eine unzählige Menge Menschen dort zusammen, um der Prozession, welche durch die benachbarten Felder, Fluren und Wälder zog, beizuwohnen und der Wunder des heiligen Blutes und des heiligen Brunnens theilhaftig zu werden. Die Menge der Wallfahrer zog denn auch bald Krämer und Schenkwirthe herbei, welche in Buden und Zelten ihre Waaren feil boten und für die leiblichen Bedürfnisse sorgten, die sonst wohl in dem nur aus wenigen Häusern bestehenden Orte eine schlechte Befriedigung gefunden haben möchten. Es entstand daraus ein förmlicher Markt, und daß dieser Markt nicht unbedeutend gewesen sei, kann man daraus abnehmen, daß der Obergograf des Amtes Iburg, zu welchem Rulle damals gehörte, von den dort errichteten Kramladen, und den sonst ausstehenden Krämern ein Stättegeld bezog, welches ihm in partem salarii beigelegt war, und welches er durch den Gerichtspedellen einfodern ließ. Es war indeß neben den vielen guten und frommen Leuten, welche den Markt und die Prozession besuchten, auch ein starker Zulauf von unnützem Gesindel, von Zigeunern, Dieben und Straßenräubern. Um diese in Ordnung zu halten, wurde nicht bloß der Amtsschließer von Iburg hingesandt, sondern es wurde auch die Schützen-

mannschaft [1]) aus Rulle selbst, so wie aus den umliegenden Bauerschaften Wallenhorst, Pie, Hollage, Haste, Belm und den Stadtkirchspielen aufgeboten. Dieselbe war mit Gewehren, Pulver und Blei versehen. Sie diente aber nicht

1) Ueber diese Schützen, die aus einer allgemeinen Volksbewaffnung im Fürstenthume herstammen, wird der historische Verein später ausführliche Nachrichten liefern. Hier mag nur über ihre Bedeutung im 18ten Jahrhundert so viel gesagt werden, als zum Verständnisse der obigen Angaben erfoderlich ist. Eine allgemeine Bemerkung darüber enthält zunächst ein Bericht des Drosten des Amts Grönenberg vom 23. März 1765, worin es heißt: „Im Ambte Grönenberg ist hergebracht, daß bei Antrit der Regierung, eines neuen Bischofs jedwedes Kirchspiel sich, auf eigne Kosten, mit einer neuen Fahne worin des Landesherren Wapen gemahlet, versiehet, und mit solcher Fahne, an Markttagen, bei executionen deren Malificanten, beim Scheiben Schießen und andern öffentlichen Aufboth erscheinet.“ — — „Das Scheibenschießen ist im Ambte noch stets beibehalten worden und ist denen Kirchspielen gemeiniglich alle 6 oder 7 Jahre vom Ambte loß gegeben. Der jedesmahlige Schützen-König bekommt von der Gemeinde einen neuen Huth, und genießet dabei die Freyheit vom Gohgrafen-Dienste, Eltzeräumen, Jagd und Wachten auch anderen Bauerschafts-Lasten. Der anoch in allen Kirchspiehlen dieses Ambts vorhandene silberne Vogel, welcher dem Schützen-Könige angehangen wird, beweiset durch die Jahrzahl, daß dieses Scheibenschießen schon 215 Jahre in usu gewesen ist.“

Mehr ins Einzelne gehende Nachrichten enthalten die Acten wegen der Schatzveranlagung vom Jahre 1779. Nach denselben waren im Kirchspiele Ostercappeln ein Fähnrich, 9 Corporale und 6 Tamboure. Dieselben wurden vom Amtsvogte unter Zuziehung einiger Eingesessenen angesetzt. Der Fähndrich hatte bei den Zusammenkünften des Kirchspiels an Markttagen und bei andern Gelegenheiten die in der Kirche aufbewahrte Fahne zu tragen, und bei gemeinschaftlichen Arbeiten, ohne Fahne, die Aufsicht zu führen. Die Corporale und Tamboure wurden für gewisse Bauerschaftsbezirke angestellt. Erstere mußten die Wachten bestellen, bei Visitationen und Arresten die Leute anführen und bei jeder Zusammenkunft und gemeinschaftlichen Arbeit gegenwärtig sein und die Leute anweisen; die Tambourn dagegen hatten bei gemeinschaftlichen Zusammenkünften, bei Feuersbrünsten und sonstigen Vorfällen die Trommel zu führen, welche letztere auf Kosten der Bauerschaft angeschafft wurde. Sie alle waren für diese ihre Dienstleistungen befreiet von gewissen Kirchspiels- oder Bauerschaftslasten.

bloß als Sicherheitswache, sondern zur Verherrlichung des Festes, und hatte außer ihren Trommlern noch ein Musikcorps aus der Stadt, mit welchem sie aufzog.

Aehnlich wird auch die Einrichtung in andern Kirchspielen gewesen sein. Es mögen insbesondere über den Wachtdienst bei der Prozession zu Nulle hier aus den vorliegenden Acten noch einige Einzelheiten angeführt werden.

Am 17. Mai 1717 übergaben die beiden Stadtkirchspiele zu St. Marien und St. Katharinen eine Beschwerde bei dem Fürstbischofe, und trugen vor, „welchergestalt eingesessene der Vier Stadt-Kirspele Von geraumen Jahren, durch den zeitigen Ober-Voigt, ohne subalternen Führer für diesem Commandiret, auch Von Jhme, oder durch ein dahin auff seine Kosten auffgebrachtes Subjectum an seine Statt, ümb das zweyte Jahr nach Nulle Am tage des 1sten May geführet worden seind; da wir dan 2ne tonne Bier davor Vom Kloster daselbst, Zur ergetzligkeit zu genießen, nicht aber frembde pfeiffer und Tambours zum Splendeur und Festivität der Nonnen zu Nulle, zu adhibiren, weniger abzulohnen nöthig gehabt; weilen wir selber mit unsere Bauerschafts- oder Kirspel-Trommeln und trommelschlägers Versehen sein.“ Sie beschweren sich, daß nun auf einmal der Obervogt Haltermann Salair für einen Führer und Geld für die Pfeifer und Tambourn von ihnen verlange, dagegen die von Alters genossenen zwei Tonne Biers ihnen entziehen wolle. Sie meinen: „alß der Ober-Vogt Commodum von seiner bedienung Ziehet, ihm nicht entlegen kan, auch die gebührende Ambts-functiones: unß auff und anzuführen pp. selbst Zu Verrichten, oder eine andere taugliche Persohn in seine stelle, folglich einen führer, mithin wan plaisantere musicq dan Unsere trommeln desideriret werden, solche auff eigene Kösten herbey Zuschaffen: Vnd im übrigen die gewöhnliche recreation der 2 tonne bier unß ümb so weniger Versagen mag, daß wir Viele tage Vor Maytag, da die eylige Säe- und bau-Zeit einzufallen pfleget, wegen der täglichen Munsterungen und exercireu, unsere Feld- und Hauß Arbeit Versäumen müssen.“ — Der Obervogt berief sich dagegen rücksichtlich des Führers, sowie der Pfeifer und Tambóure auf ein mehr als vierzigjähriges Herkommen, und behauptete, daß nur allein das Domkirchspiel einen Tambour habe, er also für die übrigen Kirchspiele Tambourn zu dingen genöthigt sei, und daß die Schützen nicht zum Splendeur des Klosters, sondern zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgeboten würden. Ob denselben dafür vom Kloster zwei Tonne Bier zu verabreichen seien, wisse er nicht. — Die erstere Angabe gestanden nun auch die Beschwerdeführer zu, beriefen sich

Hauptsächlich durch den Unfug, welchen dieser bedeutende Zusammenlauf von Menschen herbeiführte, fand sich der Erzbischof von Köln, Maximilian Friedrich, veranlaßt, als Metropolitan in der Stadt und dem Hochstifte Osnabrück

aber darauf, daß die Obervögte, welche seit langen Jahren stets der katholischen Religion zugethan gewesen seien, die Kosten jenes Aufzuges immer aus ihrer eigenen Tasche bestritten haben. „Irrig ist anbey die Vorgeschirmte necessitet, daß man trommelschläger ümb Geld miethen müsse, und deren Keine in unsern Kirspeln und Bauerschaften Vorhanden sein solten; dan damitt, so Viel Von irregulirten Bauerleuthen erfordert werden mag, wir zur Nothurfft Versehen sein, daß dieselbe aber den Militair-Tambouren es gleich thuen, und allerhand neü inventirte Marches, Wirbels und Künstliche stückges solten intonniren, und zur ostentation oder auch zum Splendeur adhibiret werden können, solches Souteniren wir nicht." Es dürfte ihnen allenfalls nach den zwei Tonnen Bier auch nicht, und es werde ihnen lieb sein, wenn sie der Verpflichtung, am 1. Mai nach Nulle zu ziehen, welche ohnedieß „denen Augsburgischen Confessions-Verwandten Kirspiels Männern, bei der procession abgenöthigter veneration halber, im gewissen etwa anstössig" scheine, ganz enthoben würden. — Dieß Letztere wird denn auch geschehen sein; denn obgleich sich bei den Acten eine Entscheidung nicht findet, so geht doch aus spätern Verhandlungen hervor, daß die beiden Stadtkirchspiele St. Marien und St. Katharinen den Wachtdienst zu Nulle nicht mehr versahen.

Von anderm Inhalte ist eine Imploration der Eingesessenen von Wallenhorst vom 25. April 1746. Dieselben tragen vor: Der Obervogt Haltermann habe ihnen sämmtlich andeuten lassen, am 1. Mai mit ihrem Gewehr in Nulle zu erscheinen, um dort die Ordnung zu erhalten. — „Supplicantes erkennen Hierunter ihre schuldigkeit sehr wohl, und werden auch nicht ermangelen selbige bestmögelichst nachZuKommen, allein da zu gedachten Nulle eine ungemeine anZahl Leute Besagten Tages einZutreffen pfleget, worunter Zugleich eine mänge muhtwilliger, und Verwegener Buben Vorhanden seyn, deren ungebundenen muht die gehörige maas Zu setzen, die eingesessene der Vogtey walenhorst, welche Kaum aus Hundert man Bestehen, nicht im stande seyn, sondern wie bereits mehrmahlen Keutlich geschehen, allerhand VorgeKommenen außschweiffungen Zur großen argenüs und storung deren daselbst aus andacht hingeKommenen Persohnen, die Vollige freyheit laßen, ja sich selbsten in augenscheinlicher Lebens gefahr setzen müßen; so gelanget an Ewer Churfürstl. Durchleucht gedachter eingesessenen ihr gehorsambstes nohtdringlichstes suchen, das Höchst dieselben gnädigst geruhen mögten, dem Vog-

die Verordnung vom 6. Februar 1784 wegen der Processionen zu erlassen, welche im Codex Constitutionum Osnabrugensium (Thl. II. S. 571) abgedruckt ist. In derselben heißt es:

„Es ist Uns glaubwürdig berichtet worden, daß in ver-

ten Zu Belm oder auch dem Ober Vogten schleunichst an Zu Befehlen, daß entweder der erstere, oder der andere, die eingesessene ihrer Kirchspele auffbieten, und zu Supplicantens Hülffe, gleichwie dan Vor eben noch nicht Zu lange Jahren stiffts-Kündiger maaßen die gewohnheit also geweßen, Bis nach Rulle ausrücken laßen müssen." — Es wurde hierauf dem Obervogt Haltermann aufgegeben, „bey einvermeldeter verwandnüße die Bauerschafften Haste, und schinkel zur Supplicanten Beyhülffe auffbieten Zu laßen."

Eine dritte, denselben Gegenstand betreffende Vorstellung, vom 9. Mai 1777, ging von den Bauerschaften Pye und Hollage aus. Die Eingesessenen beschweren sich, daß sie von dem Obervogte Nieberg sämmtlich in eine Brüchtenstrafe von 3 Schilling genommen seien, weil sie der Aufforderung, am 1. Mai als Schützen in Rulle zu erscheinen, keine Folge geleistet haben. Es wurde, nach mehren Verhandlungen, dem Amte Iburg aufgegeben, die Sache zu reguliren, und dieses berichtete am 26. März 1778, auf eingezogene nähere Nachrichten hinweisend, Folgendes: „Aus diesen erscheinet nunmehr, daß zu Erhaltung der Ordnung und gemeiner Ruhe bei den Markten der Voigt und Unter-Voigte erscheinen, auch der Fußknecht mehrentheils hingesandt und Schützen jedesmahl aufgeboten werden, dahingegen im Amte Iburg bei keiner andern Prozession, als derjenigen am 1. May jeden Jahrs zu Rulle, letztere verlangt und hergegeben werden. Die Anzahl jener Schützen ist ungleich und das Herkommen und jedes Orts besondere Umstände scheinen solche bestimmt zu haben. Bey den Markten zu Borgloh und Laer erscheinen alle zum Schützen-Dienst pflichtige, Zu dissen eine Corporalschaft von etwa 22 Mann. Zu Glane 16 Mann. Zu Belm der 4te Theil des Kirchspiels. Zu Glandorff eine Bauerschaft. Bey Witten auf dem Schim am Tage des Gesmoldschen Marktes alternative das eine Jahr 18 Mann aus der Bauerschaft Dratum; das folgende 34 Mann aus der Bauerschaft Nemden. Diejenige, welche sich ohne hinlängliche Ursache dieses Schützen-Dienstes eigenthätig entziehen, sind, wenn sie angezeigt, mit einen Brüchten bey den Brüchten-Gewichten belegt worden. Weil anbey den erscheinenden durch jener Aussenbleiben eine mehrere Last zuwächset; so ist ihnen gleich andern kleinen Gesellschaften und Zünften zugelassen, die Aussenbleibende auf 3 ßl. zu Pfänden und solche zu vertrinken, wie es

schiedenen Catholischen Kirchspielen des Hochstifts Osnabrück sehr weitläuftige Processionen mit dem Hochwürdigsten Sacrament durch und um die Kornfelder angestellet, dieselben an einigen Orten sogar des Nachts vor Sonnen-Aufgang aus der Kirchen und am späten Mittag erst nach der Kirche zurückgeführet, sodann während der Processton mehrmalen geprediget, überflüssige Benedictiones gegeben, ja in der Processton zu Oesede und Rulle die Pferde und Kühe in großer Menge mit herumgeführet werden. Ob nun zwar

die Voigte von Dissen, Bissendorf, Glane und Hagen in ihren Berichten anzeigen, und bey einer Wegebesserung zu Schledehausen geschehen, nicht getadelt ist. Wegen möglicher Mißbräuche finden wir es jedoch bedenklich, die Beytreibung solcher Gelder ausdrücklich zu verordnen. Je nachdem aber alle oder einige Schützen aufgeboten werden, müssen Kirchspiels-Fähndriche, Führer, Tamburen pp. bey den Schützen-Aufbot erscheinen, und genießen dagegen einige Freyheiten und kleine Emolumente, die in alten Vereinigungen ihren Grund haben, und wohl nicht wilkührlich ihnen mögen vorenthalten werden. — Vermöge des unter den 31sten October v. J. abgehaltenen Protokolles bey dem Brüchten-Gerichte über die Vogtey Wallenhorst und Rulle ad num. 1 et seq. haben die daselbst genannte Eingesessene eingestanden, daß sie ausser einigen wenigen, welche sich entweder bey dem Ober-Voigte oder Meyer zu Wahlenhorst wie Führer entschuldiget hätten, jährlich zu Rulle den 1sten May als Schützen erschienen sind. Da sie nun dieser unter Sanction der Obrigkeit nach dem Herkommen ihnen obliegenden Pflicht wilkührlich zu entziehen sich nicht entsehen: So haben wir 1) wegen der Eigenthat die ausgebliebene, im Brüchten-Klag-Register ad Num. 1 et sequ. benannte, in concreto mit einem Brüchten von 10 Rthlr. belegt. Als auch 2) von ihnen angezeiget worden, daß jährlich der Führer 1 Rthlr. und jeder Tambur ½ Rth. genossen, ist es bis zu fernerer Verordnung nicht nur dabey belassen: sondern auch nachdem 3) hervorgegangen, daß aus der Voigtey Wahlenhorst und Rulle 106 Schützen erfolgen, Gottlob aber dermahlen durch eine geringere Anzahl Leute die gemeine Ruhe an den mehresten Orten erhalten wird, dem Obervoigt aufgegeben worden, vorerst nur 53 Schützen auf den 1sten Mai jeden Jahrs nach Rulle aufzubieten; ihnen alles Schiessen ernstlich zu untersagen, und es übrigens bis zu anderweiter Verfügung bey dem bisherigen Herkommen zu belassen."

dieſes bishero in der frommen Abſicht geſchehen ſein mag, um von dem allmächtigen Gott die Erhaltung der lieben Kornfrüchte, die Abwendung der ſchädlichen Gewitter und des Hagelſchlages und die Befreyung der Pferde und des Hornviehes von böſen Krankheiten demüthigſt zu erbitten. Weilen jedennoch bei dergleichen langen Proceſſionen viele Unordnungen und zuweilen große Ausſchweifungen vorfallen, wodurch Gott mehr zur Beſtrafung der Sünden, als zu gnädiger Bewahrung der Kornfrüchte und des Viehes gereitzet wird, und es ohnehin der weiſen Anordnung und dem Sinn der allgemeinen Catholiſchen Kirchen zuwider iſt, die Proceſſionen bei Nacht auszuführen, das Hochwürdigſte Sacrament mit Hinterlaſſung des ſchuldigen Reſpects ſoweit herumzutragen, und das Heil. Meßopfer ſo ſpät abzuhalten, ja gar das zubringende Vieh zur größten Confuſion der guten Ordnung und des Geſangs in der Geſellſchaft des betenden Volks mit auf- und anzunehmen.

Als erfordert Unſer Erzbiſchöfliches Hirtenamt, dieſen Mißbrauch abzuſchaffen, und den bereits vor drittehalbhundert Jahr, nämlich im Jahr 1536 von Unſern Vorfahren im Erzbisthum Köln diesfalls erlaſſenen Verbot zu erneuren.

Wir verordnen dahero mit Vorwiſſen und Bewilligung des Ehrwürdigen Domkapitels zu Osnabrück hiermit gnädigſt:

1) Daß die in einem ſo andern Catholiſchen Kirchſpiele des Hochſtifts Oſnabrück hergebrachte Proceßionen cum venerabili Sacramento bey hellen Tage aus der Kirchen und nicht weiter, als um den Kirchhof, oder allenfalls unmittelbar um das Dorf geführet, und binnen Zeit von zwey Stunden längſtens wieder in die Kirche zu-

rückgeführt werden solle. Während solchen Umgang soll höchstens nur viermal die Benedictio cum Sanctissimo ertheilet, vor den Ausgang aus der Kirchen aber die Predigt gehalten, diese hernach nicht repetirt, und bey der Zurückkunft in der Kirchen das Hohe Amt gehalten werden. Damit jedoch dem bisherigen Triebe des gemeinen Volkes zur Andacht Genüge geschehe, und der Abgang der Predigten, Stationen und Seegen, auch des weiten Umgangs ersetzet werde, damit auch die zu diesem Ende errichtete milde Stiftungen in ihrer Kraft verbleiben mögen, so erlauben Wir hiermit, daß, wann und wo es füglich geschehen kann, am selbigen Proceßionstage des Nachmittags die Gemeinde in der Kirche wieder versammlet, und bey Aussetzung des Hochwürdigsten Sacraments Gott durch auferbauliche Gebeter und Gesänge, um Erhaltung der Kernfrüchte und des Viehes nochmalen eifrigst angerufen werde.

2) Wird die Herumführung der Pferde und des Hornviehes, die bisher bey der Processíon zu Oesede in der Octav von Frohnleichnam, und bey der Proceßion zu Rulle am ersten Maytag üblich gewesen, hierdurch als ein offenbarer Mißbrauch verboten; es sollen jedoch die Catholischen Pfarrer und Predigers vorhero und öfters das Volk belehren, und mit Gründen überzeugen, daß die Erscheinung des Viehes und das übertriebene Herumlaufen bey der Proceßion Gott dem Herrn nicht gefallen kann, daß Gott in das innerste des Herzen sehe und die Seufzer seines Volks um Erhaltung der den Menschen zu den Lebens-Unterhalt so nöthigen Früchte und des Viehes ehender und sicherer erhöre, wenn das Vieh guter Ordnung halber nach dem Gesetze der Ca-

tholischen Kirchen zu Hause gelassen und bey der Procession mehrere Gottesfurcht und Respect beobachtet wird pp."

Die durch den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 eingeführte allgemeine Säcularisation traf auch das Kloster Rulle. Die alte Kapelle wurde im Jahre 1819 niedergerissen; der, wie man mir versicherte, noch wohlerhaltene und wenig baufällige Südflügel des Klostergebäudes um das Jahr 1820. Doch wird auch jetzt noch am ersten Maitage und am Freitage vor Pfingsten das ehemalige Kloster von zahlreichen Wallfahrern besucht. Die Procession, in welcher die Wallfahrer von Meppen nach altem Herkommen allen andern vorgehen, zählt noch immer gegen 2000 andächtige Theilnehmer.

An der Stelle aber, wo ehemals die für das Kloster so denkwürdige Kapelle stand, ist im Jahre 1820 eine Schule für die dortige katholische Schulgemeinde erbauet. Von ihren Inschriften bezeichnet eine die Erbauer und das Jahr der Erbauung. Die andern aber scheinen eine Beziehung auf das ehemalige Kloster und auf den Platz, wo die Schule steht, zu haben. Eine lautet: „Schulhaus, errichtet im Jahre 1820 durch Grossmuth der Königlichen Regierung, durch kräftige Unterstützung des Königlichen Amts und treues Mitwirken der Gemeinde unter dem Pastor C. Sepé." Eine zweite: „Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn für solche ist das Reich Gottes. Marc. 10. Cap. 14. V." Und eine dritte: „Ein Schulhaus ist wahrhaft auch ein Gotteshaus."

Quellen.

Die hier mitgetheilten Nachrichten über das Kloster Rulle sind zunächst geschöpft aus einem Büchlein von 51 Seiten, welches folgenden langen Titel trägt: „Wahrhafftige Nachricht von den wunderthätigen H. Blut Christi, Welches in den Adelichen Jungferen Kloster Marien Brunn, genannt Rulle, 2. Stunden von Oßnabrück, in hohen Ehren gehalten wird, auch jährlich am 1. May in einer vortreflichen Processiön umgetragen, und von vielen ein- und ausländischen andächtigen Christen, so wohl Gesunden als auch Breßhafften besuchet und mit grosser Andacht verehret wird; Ist von Wort zu Wort nachgedrücket aus der alten Tafel, welche zu Rulle in der Jungferen Kirche am hohen Altar hanget; Allen Christliebenden Menschen, welche dieses wahre Blut verehren, und ihr Gebet zu GOTT ausgiessen, Zu Lieb und zur Nachricht an Tag geben. Nebst einem Verzeichniß vom Ursprung der Versetzung des Klosters, wie auch vom Ursprung des wunderthätigen Brunnens zu Rulle, sammt etlichen grossen Miraculen, so bey diesem H. Blut zu Rulle geschehen seyn; auch beygefügten trostreichen und sehr kräfftigen Gebettern, so in allen Nöthen und Anliegen sehr heilsam zu gebrauchen. Mit Bewilligung hoher Geistlicher Obrigkeit.“ Es liegen mir von diesem Werke zwei Exemplare vor; jedem derselben fehlen einige Seiten; sie ergänzen sich indeß gegenseitig. Dieselben stimmen fast ganz sogar bis auf die Sylben in den einzelnen Zeilen überein; nur eine kleine Verschiedenheit in den Lettern, und kleine Abweichungen in einzelnen Buchstaben lassen erkennen, daß es verschiedene Ausgaben sind. Druckort und Verleger sind nicht angegeben. In dem Buche ist zunächst (S. 2 — 7)

ein ungenauer Abdruck der oben mitgetheilten Urkunde vom Jahre 1538; sodann (7—10) „Ursprung der Versetzung des Klosters Rulle“, und „Ursprung des wunderthätigen Brunnens zu Rulle.“ Danach (S. 10—39) „Folgen unterschiedliche Miraculen, so zu Rulle durch Krafft des heiligsten Bluts Christi an vielen betrangten Menschen geschehen, welche nach festen ihren Vertrauen, nach gethanem Gelübde, auch innerlicher Anruffung und Gebett wunderbarlich allda geholfen worden.“ Nach den mitgetheilten Fällen hat das heilige Blut namentlich Hülfe gewährt in Kindesnöthen, bei Blutungen, bei Augenkrankheit und Blindheit, bei Lähmungen, bei Sprachlosigkeit und Stummheit, wider böse Geister, wider die fallende Krankheit, wider Auszehrung, und denen, die der Sinne beraubt waren. Sodann hat es Hülfe gewährt denen, die großes Unglück an ihrem Viehe hatten, und deren Vieh keine Milch gab. Es bewirkte, daß eine Mutter, die ihre Kinder verloren hatte, dieselben wiederfand. Endlich wurden Menschen, die schon wie todt dalagen, mehrfach dadurch ins Leben gerufen und unter Nr. 30 ist folgender Fall erzählt: „Anno 1622 ist ein verstorbener Knecht seinen Bruder erschienen, bey Vörden wohnhaft, begehrend, er möchte selbst vierte mit einem Opffer nach Rulle gehen, eine Meß lesen lassen, so würde er zum Angesicht Gottes zugelassen, und vom Fegfeuer erledigt werden, so auch dann allhier also verrichtet worden.“ Die Hülfe ist erfolgt entweder durch das bloße Gelübde, nach Rulle zu wallfahrten, oder durch die Wallfahrt selbst oder endlich durch eine Gabe an Wachs, z. B. bei den Augen-Krankheiten durch Opfer von zwei Wachsaugen. Die meist chronologisch aufgeführten Fälle sind aus den Jahren 1512, (1514), 1515, 1516, 1520, 1521, dann aus den Jahren

1622, 1623, 1632, 1633, 1657, 1680, 1682, 1683, 1659, 1685, endlich aus den Jahren 1712, 1741, 1744, 1745, 1746, 1748 und 1754. In wenigen Fällen ist auch Unkatholischen Hülfe zu Theil geworden, und einer von diesen ist, nachdem ihm geholfen worden, zur katholischen Religion übergegangen. Ueber die Entstehung seiner Sammlung sagt der Verfasser, nachdem er bemerkt hat, es seien der Wunder so viele, daß man könnte ganze Bücher davon schreiben: „Doch so ist auch neben deme höchst zu beklagen, daß im vorgewesenen Schwedischen Krieg, bey desselben ohnvermuhtlichen schleunigen Ueberfall, Plünderung und Ruinirung dieses Gottes-Hauses Rulle, unter andern Schriften und Nachrichtungen, auch von den Beschreibungen so vielfältiger grossen Miraculen viele in Verlohr gekommen seyn. Nun ist doch bekandt, daß gemeiniglich alle Jahr auf Maytag unterschiedliche Leute von der Cantzel öffentlich Danksagung thun lassen für die erhaltene Gesundheit, oder sonst von GOTT, durch das H. Blut empfangenen Trost und Hülffe, wie viele mehr werden doch geholffen, daß man nicht gewahr wird. So habe ich nun vor etlichen Jahren, von damahligen Herrn Pastorn zu Rulle, Theodoro Edeler, auf mein inständiges Begehren, einen ziemlichen Theil der beschriebenen Miraculen aus deren Läger-Buch erhalten, von welchen ich dann, so viel der Platz allhie vermag, um Vermehrung der Ehre des H. Bluts Christi, einige hiebey setze.“ Die ersten 52 Fälle sind der Reihe nach mit Zahlen versehen, und am Ende mit dem Zeugnisse: „Supra specificata miracula fide Sacerdotali confirmat Fr. Theodorus Edeler, Pastor in Rulle. mp.“ Der letzte von diesen Fällen, bei dem sich eine Jahreszahl findet, ist aus dem Jahre 1685, und es will mir, in Betracht aller Umstände scheinen, daß mit

diesen Fällen die erste Ausgabe des Büchleins geschlossen, und daß diese erste Ausgabe also ins Ende des 17. Jahrhunderts zu setzen sei; die übrigen Fälle scheinen bei neuen, vielleicht oft wiederholten Ausgaben der „Wahrhafftigen Nachricht“ nach und nach hinzugefügt zu sein. Es folgen nämlich nur zwei Fälle ohne Nummer, mit dem Bemerken, daß die Betheiligten versprochen haben, dieselben mit einem Eide zu bekräftigen. Dann folgen in einer neuen Zahlenreihe 14 Fälle, mit der Ueberschrift: „Folgende vier Miraculen seynd in Gegenwart eines Priesters aus der Gesellschaft JEsu, wie auch des Pastoris zu Rulle, und der beyden Rullischen Kirchen-Provisoren, von denen durch die Verehrung des H. Bluts zu Rulle geholffenen im Jahr 1738 den 27. May bekennet worden.“ Nro. 5 bis 7 beziehen sich auf das Zeugniß des Pastor zu Rulle und nach Nro. 8 folgt das Zeugniß: „Ita testor Christ. Klocke, Pastor;“ welches dann bei den Fällen 9—12 jedes Mal durch die Worte „Qui supra“ wiederholt ist, bei Nr. 13 mit den Worten: „Qui supra Christ. Klocke, Pastor in Rulle.“ Unter Nro. 14 findet sich endlich das Zeugniß: „Ita testamur Gerhard. Hanlo, Confessarius, Engelbert. Levermann, Pastor.“ — Nach den Miraculen folgen endlich noch Gebete, sowohl allgemeine, als solche, welche insbesondere auf die „Rullische Bittfahrt“ Bezug haben.

Die oben mitgetheilte Urkunde vom Jahre 1538 ist ein getreuer Abdruck der Pergamenttafel, welche früher in der Kirche zu Rulle am hohen Altare gehangen haben soll, und sich jetzt im Archive der Landdrostei zu Osnabrück befindet.

Außerdem sind viele der obigen Mittheilungen entnommen den gleichfalls im Archive der Landdrostei befindlichen Acten, „betreffend Beschwerde der Eingesessenen der Kirchspiele

St. Katharinen und Marien und der Bauerschaften Pye und Hollage, wegen der ihnen zugemutheten Wache-Dienste bei der Processsion zu Rulle. 1717—1778."

Eine kurze Darstellung der dritten Legende findet sich auch in Sandhoff: Antistitum Osnabrugensis ecclesiæ res gestæ p. 256 und in den: Annales Monasterii S. Clementis in Iburg Collectore Mauro Abbate 1681. Mss.

Zwei andere Monographien über Rulle sind noch angeführt in der Vorrede von Theodor Rölings Osnabrückscher Kirchenhistorie. Dort sagt der Herausgeber Winkler, indem er von zwei kleinen, gleichfalls von Röling verfaßten Schriften spricht: „Die andere enthält Anmerkungen über die Rullischen Wunder, und ist zuerst Anno 1678 ans Licht getreten, im Jahre 1707 aber wieder abgedruckt am Ende eines Werkgens, das den Titel führet: Nugae venales Rullenses, das ist, Rullische Fratzen, entdecket von Parrhasio Alethe, und im Jahr 1707 auf 13 Bogen in Duodez herausgekommen, ohne daß der Ort gemeldet worden, wo es gedruckt ist, auch in denen unschuldigen Nachrichten, Anno 1707, pag. 905 sequ. recensiret worden." — Diese beiden Schriften sollen zwar noch in einigen Exemplaren existiren, sind aber mir leider nicht zugänglich gewesen. — Schließlich muß noch einer rührenden Sitte erwähnt werden, welche bei den jährlichen Prozessionen in Rulle statt fand. Mütter wogen daselbst auf einer besonders dazu bestimmten Wage ihre schwächlichen oder breßhaften Kinder gegen Brod, und schenkten Letzteres den Armen oder dem Kloster. Man glaubte nämlich, daß die Kinder nach dieser Opferung besser gedeihen würden. Ein wohlthätiger Aberglaube.

Leben des Bruders Reyner.

Von C. Hüdepohl, Gymnasiallehrer am Carolinum zu Osnabrück.

Ich erinnere mich noch deutlich aus frühern Jahren, daß, wenn ich durch den großen Eingang des Domes zu Osnabrück das rechte Seitenschiff durchschritt und die Stufen hinanstieg, ich oft am Altare der heiligen Maria stehen blieb und mir ein Hemd betrachtete, welches zur Seite des Altars hing und aus lauter eisernen Ringelchen und Drähten zusammengewebt war. In jener Zeit wußte ich nicht, warum das Hemd dort hing. Später ließ ich mir erzählen, ein frommer Mann habe es getragen und es sei ihm zu Ehren dort aufgehängt worden. Das war für meine jugendliche Wißbegierde damals genug, und weil ich nicht mehr wußte, interessirte mich das Hemd nun weiter nicht und ich ging häufig vorüber, ohne aufzublicken. Fast viele Jahre nachher kamen mir einige Urkunden zu Gesichte, welche mir die Geschichte des Rockes aufklärten und ich glaube, daß es manchem Leser dieser Blätter nicht uninteressant sein wird, wenn ich das, was ich erfahren habe, hier mittheile.

Es starb um das Jahr 1233, in jener bewegten Zeit des zweiten hohenstaufischen Friedrich, zu Osnabrück ein Mann, genannt Bruder Reyner, der 22 Jahre daselbst sich in eine

enge Zelle einschloß und hier ein höchst gottseliges Leben führte. Die Zelle lag neben dem großen Eingange des Domes, dort wo jetzt das kleine Häuschen liegt, welches die Stelle zwischen der Kirche und dem Amtsgefängnisse einnimmt. Reyner war geboren in Westfriesland, nicht fern von der Stadt Groningen, und stammte aus guter Familie. Welche seine Eltern gewesen und was er in seiner Jugend getrieben, habe ich nirgends finden können. Im männlichen Alter kam er nach Osnabrück und bat den damaligen Bischof Gerhard aus dem Hause der Grafen von Oldenburg, er möge ihm gestatten, seiner Neigung zum Eremitenleben nachhängen zu können, und ihm eine Wohnung anweisen, worin er sich für Gott einschließen und von allem Umgange mit Menschen entfernen könne. Endlich gab der Bischof den ungestümen Bitten des fremden Mannes nach und schloß ihn ein in eine enge Zelle, die auf jener vorhin bezeichneten Stelle erbaut war. Aus dieser Zelle konnte er durch ein ganz kleines Gitterfenster nach einem Altare der Kirche sehen, sowohl um den Gottesdienst daselbst beobachten, als auch, wenn er wollte, an den Sakramenten der Kirche sich laben zu können. Es ist rührend zu lesen, wie heilig und wie Gott ergeben, von dem Geräusche der Welt ganz getrennt, der fromme Mann hier gelebt hat. Es wurden, sagt die Urkunde, viele gute Menschen durch das Beispiel dieses Mannes zu größerer Vereinigung mit Gott gezogen; aber auch viele weltlich gesinnte Leute, deren Herz nicht an Gott hing, sahen auf den Mann und entsagten den Schwächen, denen sie bisher gefröhnt hatten. Er zeigte der Welt, daß Entsagen allein zum höhern Genusse führe und die eigne Qual des Fleisches den Geist frei mache und ihn erhebe zur Vereinigung mit dem höhern

Geiste. In diesem Sinne trug er auf der bloßen Haut jenen eisernen Ringelpanzer, der wie ein Netz gefertigt war, und über demselben ein rauhes und borstiges Kleid, dessen struppige Haare durch die Oeffnungen des eisernen Hemdes hindurchdrangen und seine Haut gar jämmerlich zerstachen. Ueber beide Bedeckungen hatte er noch einen gewöhnlichen eisernen Panzer gezogen und über diesen eine schlechte Tunika aus rauhem Tuche geworfen, damit er die Strenge der Kreuzigung seines Fleisches nicht fremden Blicken Preis gebe. Mit derselben Härte verfuhr er gegen alle seine Glieder und es war kaum eine Zehe an seinem Fuße, die er nicht mit eisernen Ringen, um welche Borsten gewunden waren, besteckte. Dazu geißelte er sich mit einem knotigen Stricke so unbarmherzig, daß oft alle seine Glieder von Blut trieften. Und als Einige ihn fragten, warum er seinen Körper so quäle, antwortete er kurz: „Wie unser Herr Jesus Christ an allen seinen Gliedern für mich hat leiden wollen, so will auch ich an allen meinen Gliedern für ihn leiden.“ Gleich strenge war er in seiner Nahrungsweise. Niemals aß er Fleisch oder Milch; auch keine Fische, es sei denn an großen Festtagen, wie an den Festen zu unsrer lieben Frau und den andern hohen Zeiten, und dann nur nach dem Rathe seines Beichtvaters. An den gewöhnlichen Sonntagen, am Dienstag und Donnerstag aß er ein Gemüse aus Kohl und Zwiebeln; des Montags, Mittwochs und Sonnabends weiter nichts, als dünnes Bier mit Brod; am Freitage und am Abende der Heiligenfeste und der sogenannten Quatertemper ließ er sich genügen mit Wasser und grobem Roggenbrode. Aß er mal an den großen Hochzeiten weißes Brod, so schien es ihm, als habe er zu wohl gelebt. Außer den kirchlichen Tageszeiten las er täglich das

Officium vom heiligen Geiste und von der seligen Jungfrau Maria und andere besondere Orationen für Lebende und Verstorbene. Dabei lag er beständig auf den Knieen, woran er schmerzhafte Schwielen bekam, und war so in Andacht versunken, daß er oft zu essen vergaß. Ja selten legte er sich ordentlich schlafen, sondern an welcher Stelle ihn der Schlaf überfiel, da ruhte er eine Weile. Auch war sein Bett nicht viel besser, als die bloße Erde. Es bestand aus einem harten Holzgerippe mit einigen Stroh- und Binsenmatten belegt. Zu seinem Haupte hatte er einen Block, der in der Mitte ausgehöhlt war, um den Kopf hineinzulegen. Dieser Block hängt noch im Dome über dem eisernen Hemde. Nur wenn er krank war, konnte ihn sein Beichtvater bewegen, ein wenig Stroh unter sein Haupt zu legen und etwas Milch zu essen. Aber wenn er wieder gesund war, pflegte er oft zu fasten, um durch selbst auferlegten Schmerz aufzuwiegen, was er an Bequemlichkeit genossen hatte. Er versagte sich Alles, was sonst den Menschen zu erheitern pflegt. Selten öffnete er sein Gitterfensterchen, um sich mit Menschen zu unterhalten. Und was er alsdann sprach, war nur zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Mitmenschen; er sprach über das Heil der Seele, über die Kürze des Lebens, über das göttliche Gericht, die Eitelkeit des Lebens und von der Verachtung der menschlichen Dinge. Gleichgültige Reden kamen nie aus seinem Munde, weil er an das Wort des Herrn dachte im Evangelium, d. h. Matth.: Am jüngsten Tage sollen die Menschen Rechenschaft geben von jedem unnützen Worte, das sie gesprochen haben. Und um sich vor jedem unnützen Worte zu hüten, hatte er immer einen Stein im Munde, der ihn zum Schweigen in eitlen Dingen mahnen sollte.

Hatte er etwas nöthig, so pflegte er dieses durch Zeichen anzudeuten; doch wenig Leute verstanden seine Zeichen und so litt er häufig Noth am Nothwendigsten, an Speise und Trank. Sein Gewissen war so zart, daß er, selbst wenn er zur Besserung der Menschen gesprochen, doch dem Priester sich anzuklagen pflegte, daß er fürchte, nicht nützlich gesprochen zu haben. Sonst beichtete er alle Montage, Mittwochen und Freitage und mit vieler Sorgfalt an den Sonntagen und Festen, wenn er sich vorbereitete, das heilige Abendmahl zu empfangen. In dieser Weise lebte der fromme Reyner 22 Jahre; da wurde ihm von Gott die Zeit seines Todes geoffenbaret. Und als er zu kränkeln begann, öffnete man seine Klause und es gingen hinein die Kanoniker des Domes mit den Predigerbrüdern und andern Geistlichen, und sie gaben ihm das Sakrament des heiligen Altars. Er empfing es mit großer Innigkeit und blieb bei gesundem Verstande, bis er sein Leben aushauchte am 11ten April 1233 unter dem Pabste Gregor IX und dem Bischofe Conrad I. Bei seinem Tode waren zugegen Bruder Ernst, Prior der Predigerbrüder von Bremen und der Dechant von St. Johann. Er wurde begraben im Dome vor einem Altare, der nach Norden liegt im linken Seitenschiff; später wurde sein Körper von hier weggenommen und unter dem Bischof Conrad III., einem Grafen von Diepholz nach dem gegenüberliegenden Altare verlegt, an der Südseite des Chores. Im Jahre 1465 wurden seine Gebeine aus der Erde genommen und feierlich in eine Oeffnung der Mauer beigesetzt, wo sie noch zu sehen. Auch würde darüber ein ewiges Licht fundirt, zur Ehre Reyners und zur Andacht des Volkes. —

Es folgen in der Urkunde jetzt viele Wunder, die nach

dem Tode des Bruders Reyner zu Gottes und seiner Verherrlichung geschahen und von welchen ich einige hier erzähle. Es geschah eines Tages, daß Jemand in Osnabrück zu dem Graben in der Stadt ging und eben auf dem Wasser ein Kleid schwimmen sah. Da er selbst glaubte, es sei nur ein Kleid, so rief er einige Leute, die am Graben wohnten und machte sie auf das Kleidungsstück aufmerksam. Beim Versuche, das Kleid aus dem Wasser zu ziehen, fand sich, daß es ein ertrunkenes Kind war. Die Mutter des Kindes, welche herbei kam, schrie verzweiflungsvoll und rief Gottes Hülfe und die Fürbitte Bruder Reyners an. Die Nachbarfrauen kamen auch herbei und versuchten die Amme zu trösten und halfen dem Kinde, das Todtenhemd anziehen. Allein die Frau ließ nicht nach, die Hülfe des Bruders Reyner anzurufen und siehe da, plötzlich regte sich gegen die Vesperzeit das Kind, das in seinem Todtenhemdchen da lag und wurde wieder lebendig. Alsbald erscholl der Ruf von diesem Wunder durch die Stadt und der Domdechant ließ die Mutter nebst vier andern Frauen, die mit ihr im Hause geblieben waren, zu sich kommen und fragte nach den Umständen der Begebenheit. Die Frauen schworen insgesammt, daß das Kind zur Mittagszeit im Wasser gefunden und zur Vesperzeit wieder lebendig geworden sei.

In der Stadt Herford war ein Kind, Namens Alexander, das hatte oft geschwollene Augen, und als die Geschwulst aufhörte, wurde das Auge immer kleiner, so daß es gänzlich zu verschwinden drohte. Da war nun weder menschliche Hülfe noch Trost und die Mutter flehte den Bruder Reyner um seine Fürbitte an und gelobte, nie des Sonnabends mit ihrem Kinde Molken zu essen, bis sie

Reyners Grab besucht habe. Von Stund an war dem Kinde das Gesicht zurückgegeben. Dies beschworen Helmich, die Mutter des Kindes, Kunigund Hedwig und Arnoldus.

Arnoldus von Icker, im Kirchspiele Belm, wurde von einer giftigen Natter gebissen und litt große Schmerzen, so daß ihm die Sprache verging und er schier zu sterben meinte. Da kam sein Bruder und bat die Umstehenden, sie möchten die Hülfe Gottes und Bruder Reyners anrufen und geloben, wofern er wieder gesund würde, wollten sie des Letztern Grab besuchen. Er schrie nun den Siechen an, der fast taub geworden war, er möge Vertrauen und Hoffnung fassen. Und der Kranke gestand nachher, er habe auf einmal einen geistlichen Klausner zu sich kommen sehen und das Geräusch seines Kommens hören können.. Der Klausner habe seinen Hals sehr hart berührt, doch ohne Schmerz zu erregen und darauf gesprochen: „Du bist wieder gesund gemacht!“ Der Kranke bekam wirklich alsbald sein Gehör wieder, das er lange nicht gehabt, und wurde gesund. —

Im Dorfe zu Holte wurde ein Kind von einem schweren Balken getroffen, so daß sein Gesicht blutig, blau und die Zunge ganz zerbissen war, und das Blut aus Nase und Ohren floß. Das Kind lag von Mitte Morgen bis Nachmittag für todt. Da flehte man zu Gott, daß er um der Verdienste Reyners willen dem Kinde gnädig sein wolle und gelobte, das Kind solle alle Jahre sein Grab heimsuchen. Plötzlich gab das Kind einen Laut von sich, es stand allmählig auf und wurde gesund. —

Eine Nonne, Namens Margarethe, von des heiligen Bernardus Orden, im Convente zu Haste, hatte das Unglück gehabt, eine Nadel niederzuschlucken, die im Halse stecken blieb. In ihrer Angst rief sie Reyners Fürbitte an und

alsbald löste sich die Nadel los und ging zum Munde hinaus. Das bezeugte nicht allein die Aebtissin und Priorin nebst dem ganzen Convente, sondern auch der Abt von Marienfeld, der ihr Visitator war. —

Auch wird eine Gräfin von Bentheim genannt, die so sehr an der Schwindsucht darnieder lag, daß man allgemein ihren Tod befürchtete. Kaum aber hatte sie gelobt, des Bruders Reyner Grab zu besuchen, als sie von Stund an wieder gesund wurde. Das bezeugte der damalige Graf von Tecklenburg mit seiner Gemahlin. —

So werden in dieser Weise noch viele andere Wunder erzählt, die freilich Mancher belächeln möchte; das thut nichts. Sie beweisen wenigstens, in welchem Rufe der Heiligkeit der Bruder Reyner weit und breit gestanden haben muß.

Was seinen Todestag anbetrifft, so wird derselbe in dem Necrologio Osnabrugensi und von dem Bollandisten Papebrock mit diesen Worten angegeben: Tertio Idus Aprilis feliciter migravit ad Dominum. Das Jahr ist daselbst freilich nicht bezeichnet; ich schließe es aber auch nicht undeutlich aus andern Begebenheiten, die fast zu derselben Zeit sich ereigneten. Reyner kam nach Osnabrück unter dem Pabste Innocens III. und dem Bischofe Gerard von Osnabrück, der später gegen das Ende des Jahres 1210 zum Erzbischof von Bremen ernannt wurde, aber zum ruhigen und vollkommenen Besitze nicht vor dem Jahre 1217 gelangte. Er blieb, wie oben erzählt wurde, 22 Jahre in seiner Zelle und bei seinem Tode waren Ernst, Prior der Predigerbrüder von Bremen und der Dechant von St. Johann, der, wie aus andern alten Documenten erhellt, zu dieser Zeit von Gregor IX. erwählt wurde, das Kreuz gegen die Stedinger

zu predigen. In derselben Zeit wurde auch der Canonicus und Priester Hermann am Dome, der am heftigsten Zahnweh litt, dadurch plötzlich geheilt, daß er seine Wange an die Wange des schon verstorbenen Reyner legte. Da dieser Geistliche in dieser Zeit lebte, was aus Osnabrückschen Briefen vom Jahre 1231 und 1235 erhellt, worin er Canonicus de primo altari genannt wird, und der Kreuzzug gegen die Stedinger, ein Volk friesischer Colonisten an der Ochte, das sich gegen den Erzbischof von Bremen empört hatte, grade in das Jahr 1233 fällt, so kann man hieraus schließen, daß dieses Jahr sein Todestag und 22 Jahre vorher 1211 das Jahr seiner Ankunft zu Osnabrück war. Die Quellen, woraus die vorstehenden Nachrichten geschöpft, folgen im Abdruck unter Nro. 1 und 2. Das Original von Nro. 1, eine über zwei Quadratfuß haltende Pergamenttafel mit schöner gothischer Schrift und roth gefärbten Anfangszeilen befindet sich im älteren Regierungsarchive zu Osnabrück. Sie ist wahrscheinlich dieselbige, welche, schon von Möser in seiner Osnabrückschen Geschichte im 2. Theile 1843. S. 27. §. 11 erwähnt, dem heil. Reyner früher im Dome gesetzt war. Nro. 2 ist ein Abdruck aus Strunks kritischen Noten zu Schatens Annalen. Diese Noten Strunks befinden sich im Manuscript auf der Bibliothek zu Göttingen.

Der Bischof und Cardinal Franz Wilhelm scheinet, wie Möser l. c. sagt auf die Heiligsprechung Reyners, welche Erdmann in chron. pag. 214 schon sehr billig fand, bei dem Pabste angetragen zu haben, und hat seine Lebensbeschreibung bis dahin, ne memoria tanti viri interiret, den übrigen Heiligen in dem Buche über die: Officia propria Sanctorum Ecclesiae et Diœcesis Osnabrugensis 1652. pag. 69 anhangsweise beigefügt.

Nro. 1.

Hyr beghynt dat leuen des ghuden broder reyners wo strengeliken dat he gheleuet heuet vnn wat myrakel dat he ghedaen heuet van der gracien godes.

Na der lere sunte Raphaels des arsengels godes is dat eerlick vnn vruchtbar den luden to leren de dogentsam weerck gods de he ghewerket heut dorch synen ewighen sone iheſum christum vmme der mensliker natüre salicheit. Vnn em darom danken Dat he eyn weynich ghewrocht heuet dat wonderlic is vt syner manichuoldighen ghute Alzo manighen warachtigen menschen wytlic is vt deme stichte van mentze Colne vnn bremen vnn ok hopen dattet oppenbar sal weerden to dem nutte vele ghuder lude. dar van se sik sollen betteren vnn moghen vortgaen in dem deenste godes So solle ghy in rechter leue to gode ghaen vnn it wol verstaen.

Dit (was eyn) deyner vnses heren godes iheſu christi de (broder Reinerus) de was van synen kintliken daghen (an van der) godliken ynnicheit entfenghen vnn leuede alzo louelike sunder schult vnn sunder sunde. dat leuent dat em was ghegeuen van gode luchtede vnn (glenzede den) menschen dar he mede wanderde. want syne (ghedachten) weren alle tyt in den gheboden godes Ja van ouervlodicheyt der leue godes der syn herte vul was. so weren alle syne woerde van enbuten to den luden van den gheboden des oversten godes. Vnd dusse truwe deyner reynerus Eyn truwe deyner godes de wart in der tyt dat he

tot eynen manne worden was vnder der tyt dat Innocentius pawes de derde was van dem eeraftigen vader ersebischope gherharde van bremen de in der tyt eyn bisschop to osenbrucge was Myt groter ynnicheit myt groter weerdycheit vor eynen clusener besloten by des domes dor jn der stat van Osenbrucge Dar an he alzo erachtichliken leuede vnn gode ynne deynede xxij jaer jn enen waren schouwende leuen. dat in em wart ghevunden vnn vervullet dat wort dat sunte paulus de werde apostel in syner epistolen ghesproken hadde. Vnse wanderincge is in den hemelen. Vnn dat is wol wytlick vnn kundich vellen mannen van gheistliken Orden Als van sunte Bernardus orden vnn prediker broderen vnn mynner broderen vnn den wytten moniken. Vnn den nicht allene Meer dat betughet ok velle gheystliker clerike Vnn ok verwaer velle ghuder leyghen. der velle van synen worden vnn ghuden exempel to ynnicheit vnn deuocien synt ghetrecket. de to voren nicht ynnich en weren. vnn de wat ynnich weren de worden van synen ghuden exempel to groter ynnicheit ghetoghen. Vnn ok so worden velle weeldighe wertlike heren vnn ander leysfhebber der werlt dicke gheleert want in groter sachtmodicheit vnn simpelheit plach he de to vermanen vnn entsloch se van erer ydelen wandelincge myt mannighen worde guder lere vp dat se de olden bosen wontheyt der se pleghen verteghen. Vnn kerden sick to gode vmme syner vermanincge willen vnn syner eenuoldicheit. Vnn wattan dat wy syner eeraftighen wunderliken wandelincge de vul aller doghede was nicht alzo sunderliken moghen vtspreken ofte schriuen alzo als wy wol solden weert dat wy dat konden wetten vnn vermochten. Doch so sette wy ichtes wat van eme de sunder alle twiuel waer syn vnn ok oppenbaer. Vnn laten velle

dinges achter dar van wy nyne beſcheidenheit vnn enkede warheit en wetten. went wy wetten dat god en wert nicht myn [1]) ghehonet oft vneert myt valſchen loue dan als dey warheit worde verdrucket oft verſaket.

Hyr volghhet na van der ſtrenghycheit ſyner bedyncge.

De weerde vreent godes iheſu chriſti de ynnighe broder reyner de hadde negheſt ſyner huet oft vleeſche eyn yſeren panſer alzo eyn ridder ghewapent voert Vnn dar op hadde hey eyn hart grof haren cleet Dar van he groet vnghemak vnn pyne in ſynen lyue leet bouen alle vnghemak dat hey doch leet Dat men dat van em wol mochte ſpreken dat Job ſpraeck Myne borghere dat ſynt maden vnn worme. Vnn op den haren cleede- hadde he eyn vordeckzel van yſeren kedenen. Dat was to ſamen ghemaket alzo eyn nette vnn dat was ſwaer. vnn hyr vppe ſo hadde hey eyn ſnode cleet dar medde he dyt behudde vp dat men enne vor nynen hillighen vorſloghe. Meer des wynters tyts wan it kolt was dat em de noet dar to dwanck ſo toech he wol eenen peels an. dar doch vnder. ſyn lycham harde ſelden warem wart. Jk wene nummer dach ſo en leyt he ſik nicht en noghen in duſſer ſtrencgecheit he en beſwaerd ſynen hals ſyne arme ſyne borſt ſyne knee myt ſunderliken pynen myt manigherhande keden. de men noch by ſynen graue vynt vnn bewiſet dar van ik nicht en kan to duſſer tyt al deren af ſcriuen op dattet yo nicht verdroetzem en ſy den de dyt horen leſen Meer aldus velle ſolle ghy wetten Syne vynger vnn ok ſyne theene in beyden voten de pynigede he myt yſeren vincgeren vnn hornen vincgeren. Vnn wan men en vragede waer vmme dat he dat dede So antworde he vnn

1) weniger.

ſprac Gheliker wys als myn here iheſus criſtus in alle ſynen leetmaten heuet gheleden vmme mynen willen vnn vor my pyne Alſo wolde ik ok gheerne lyeen vmme ſynen wyllen in alle mynen leetmaten.

Hyr volghet wo ſyn ſpyſe was in etten vnn in drinken dar he ſtrencge ynne was.

De weerde vnn ghude broder reyner eyn truwe deyner godes de en plach nummer vleeſch noch molken noch vyſſche to ettene dat en wert ene grote hochtyt Alze to vnſer leuen vrouwen daghe vnn in ſodanen hochtyden ſo aet he myt groter ſwacheit na rade ſynes meeſters wol vyſſche to godes eren. meer in ſlechten hillighen daghen vnn des ſaterdaghes en plach he nicht meer dan ghorte of gharenmoes to ettene. Des maendaghes vnn des dinrdaghes vnn ok des ghudenſdaghes vnn des donerdaghes vnn ok des ſaterdaghes en aet he nicht meer dan beer vnn broet vnn des vridaghes vnn des groten hillighen auendes in den iiij tyden ſo leet he ſick dar an ghenoghen dat he aet water vnn roghen broet. Meer wanneer he in groten hochtyden at wyt ſchone broet ſo duchte eme dat he alte wal varen hadde.

Hyr volghet na wo he plach to bedden vnn wat tyde dat hey heylt.

De ghude broder reyner de aldus ſtrencgeliken jn duſſen ſwaren leuende was vulhendich myt der hulpe godes bouen alle dat menſchelike ſynne begripen moghen So plach he aldus to arbeydene in ſynen ghebede Alle daghe ſo heylt he ſyne ghetyde. Ghetyde van den hillighen gheeſte. vnn ok ghetyde van vnſer leuen vrouwen. Vnn dar vnder laes he enen ſolter. vnn ſyne vigilie. Vnn ok ſo laes he velle ſunderliker ghebede vnn laes de ok vor alle de eme bedeynſthaftich of tohorlik weren leuendich vnn doet. vnn de

laes he al myt groter vorſatichcyt Ja he was myt alle ſo groter ynnicheyt in ſynen ghebede vnn ghetyden. vnn ok alzo lancge dat eme vylkume in den ſomerlancgen daghen Alſo velle tydes to en leyp van ſteden bedene dat he etten mochte. Vnn hyr vmme ſo leghede he ſik ok ſelden to ſlapen. meer in wat ſtede dat ene de ſlaep begreep dar rouwede he ene wyle. vnn ſaet vnn ſlep eyn weynich.

Hyr volghet na wu ſyn bedde gheſchapen was vnn wu hey ſchleyp.

De hillighe man broder reyner De hadde eyn bedde dat was van holte to ſamene ghemaket vnn vnder gheleghet vnn was gheſchapen als eyn blocter to eyner darnen. Vnn dar op hadde he ene matten vnn dar vppe plach he to ruſtene dat he io nicht lancge en ſlepe vnn ſyne tyt nicht vnnutliken to en brachte. To ſynen houede dar ſyn kuſſen ſolde hebben legen dar lach eyn block vnn dat was midden vtgehouwen vp dat ſyn houet dar inne mochte licgen. Meer wanneer he zeeck was ſo en kunde eme ſyn bichtvader kume dar to brencgen dat he eyn weynich ſtroes vnder ſyn houet wolde lecgen. Vnn ok ſo plach eme ſyn bichtvader to beydene wanneer he ſeeck was dat he molken aet. mer wanner he dan weder vp quam vnn weder to rake wart ſo vaſtede he alzo manighen dach weder dat he nicht en at van ſpiſe vp dat he gode vul bede.

Hyr volghet na wu he plach to ſwyghen vnn wo ſtichtliken to ſpreken.

De werde godes vrent broder reyner de plach aldus to ſwygene Alto ſelden ſprac he dat en were myt gheyſtliken luden oft myt ſynen ſunderlincges bedeynſthaftighen vrenden de eme alto ſeer leyf weren. Wante he dachte ſtedeliken vp dat wort dat vnſe here ſprecket in deme euangelio

ſunte matheus In deme iuncgeſten daghe ſollen de menſchen redde gheuen van allen vnnutten worden dat ſe ye gheſproken hebben. Vnn vp dat he ſik yo mochde bet hoden vor vnnutte worde ſo heylt hey alle tyt eynen ſteen in ſynen munde vp dat he mochte ſwigen aller ydelen woerde de nicht nutte ofte nottroft weren. Sunderliken ſo plach he ok myt tekenen to wyſen wes eme noet was. mer weynich lude verſtonden ſyne tekene. hyr vmme ſo leet he vaken gebreek in noettroftighen dincgen. alzo dat he vaken des daghes bleef ſunder ſpiſe. wante ſunder grote noet en ſprak he nicht dan op feeſt of grote hochtyt. Vnn dan ſo ſprak he worde van der hochtyt oft van betterincge ſyns enen menſchen. vnn dan des anderen daghes ſo plach he dar vän to bichten want he vruchtede dat he ſe nicht nutliken gheſproken hadde. Meer want he dar ſchult bekande vnn vruchtede ſo was he ſeer ſorichuoldich vnn nouwe in der bicht. Want alle ſondaghe bichtede he vnn in anderen hochtyden als he to den ſacramente ghinc dar he ſik myt grotèr ynnicheit plach to bereyden. He bichtede ok des mandaghes ghodenſdaghes vnn vridaghes. Vnn ſyn bicht plach to weſen van den aller kleynſten ghebrecken vnn verſumeniſſen. vnn de plach he dan groet vnn ſwaer to rekenen.

Hyr volghet nn van ſynen venyen vnn ſynen vtwendighen caſtigyncge.

De ghude broder reyner de plach vor allen hochtiden vnn ſunderliken alle daghe dreehundert venien oft ghebede to done to gode vnn als he dit dede ſo en veel he nicht allene op ſyne knee. meer myt alle ſynen heelen lichame veel he in ſyne lancgen venien. vnn alzo lancge dreef he dit arbeyt dat vt ſynen kneen woſſen grote ſwelle dar he van grote pyne leet Vnn noch tan ſo en leyt he nicht van he

en velle in syne kne of venie to godes loue. Vnn ok so plach he syn licham to slane myt roden of gheyselen van reymen dar velle knope ane waren. do war he by sik komen konde. vnn dat dede he alzo scharpliken dat de roden of gheselen vndertyden blodich worden ghevunden. als em syn bichtvader dar to dwanc dat he se eme wysen moste.

Hyr volghet na wu syn doet was vnn wo he starf.

Do vnse here god Jhesus christus Alzo groten swaren arbeyde enen ende wolde setten do wart eme de tyt synes dodes van gode vor gheoppenbart. vnn do he to sukene bestont do oppende he syne clues vnn dar gincgen de Canoniken vnn de vicarij in myt den prediker broderen vnn myt anderen gheystliken luden vnn gheuen eme myt groter ere dat werde hillighe sacrament vnn deden eme dat hillighe ammet vnn dat entfinc he myt groter werdicheit. in groter ynnicheyt. vnn in der seluen ynnicheyt myt ghuden claren verstande bleef he byt in dat ende dat he starf. Vnd ouer synen eerliken glorioſen ende weren als he starf. broder Ernst prior der prediker broder van bremen. myt synen gesellen. Vnn Johannes decken to Osenbrucge. de do gesat was dat cruce to predikene van Gregorius den pawes den negheden. de do ghekoren was Int yar vnses heren M°CC°XXVIj°. Dusent twehundert seuen vnn twyntich yar vnn he was verteen. xiiij. yar pawes. vnn de selue pawes Gregorius canonizeerde de vor hilligen sunte Elizabeth De des koninges dochter was van vngeren vnn lantgrevynne van doringen was. Vnd ok sunte dominicus de eyn meester vnn eyrste insetter der prediker broder was. vnn ok weren ouer synen ende velle ander clerike vnn leyen. vnn düsse selue broder reynerus starf in deme maende de

april hetet op deme elefften daghe vnder den tyden des pawes gregory des negeden. vnn vnder biſſchop conrad tyden van oſenbrucge. Vnn do aldus duſſe deyner godes ſynen gheyſt hadde op ghegheuen in yeghenwordicheyt der vorgeſcreuen perſonen So was dar ok by eyn van den doemheren dey her herman hette de hadde alzo grote pyne in ſynen thennen dat eme leede was dat he ſyne ſynne verleyſen ſolde. Vnn van groter pyne leghede he ſyne leer op broder reyners leer vnn baet gode vmme verloſincge. vmme verdeynſtes wyllen des weerden deyners chriſti broders reyners. Vnn vort op der tyt vmme ſynes verdeynſtes wyllen ſo wart he verloſt dat he nicht meer pyne en hadde.

Hyr volghet na van den myrakelen de broder reyner dede na ſynen dode.

In der ſtaet van Oſenbrucge gheſchach dat eyn ſolde ghaen by den grauen hen do ſach he dar ynne eyn verdrunken kint do he dit ſach do eeſchede he de nabure de dar by woneden vnd ſprack dat ſe dat cleet vt deme grauen wunnen. want he meynde dattet eyn cleet ſunder menſchen were. meer als de moder des kindes dat cleet wolde vt wynnen do vant ſe eer kint verdrunken. do ſe dat ſach van moderliker leyne vnn medeliden beghan ſe yamerlike to ſchreyen. vnn de godliken hulpe vnn de hulpe broder reyners reyp ſe merkelike an. vnn do de naber duſſer vrouwen ropen vnn ſchreyen hoerden. do lepen ſe alle to der moder to troeſtene vnn hulpen deme kinde ſyn doethemede vnn ander dink bereyden als men eynen doden pleget to bereyden. meer dey moder en leyt nicht op de hulpe broder reyners an to ropene. nu zeet dat kint dat in deme ſomerlancgen daghe by none tyt verdrunken was dat wart by veſper tyt weder leuendich vmme verdeynſtes wyllen des ghuden broder reyners dat de moder vnn

ander ghude menschen anrepen. Do leyt de decken van den dome de moder to zik komen myt iiij anderen vrouwen de myt der vrouwen in deme huse bleuen weren vnn sworen dat deme Capittele dat dat waer were dat dat kynt verdrunken was vnn were weder op ghewecket van dode. vnn se weren dar gherincge bereyt to vnn sworen dattet alzo were.

Eyn ander mirakel dat to heerwerde schac.

In der staet to herwordе dar was eyn kynt dat hette alexander dat hadde manighe tyt swellincge in den oghe do eme dat swel verghink do verghink eme dat oghe ok vnn wort eme veele mynner dan dat yt eme vorgheweſen hadde. meer do de moder des kyndes nyne menschelike hulpe oft troest en kreech do reyp se ynnichliken an de hulpe godes vnn broder reyners vnn louede gode dicke wert dat he dem kinde syn oghe vnn syn ghesichte weder gheue dat kynt en solde nummer molken en byten myt syner moder des saterdaghes. eer dan de moder myt deme kinde dat graf des vorgescreuen broder reyners hemesocht hadde. So vro als se de lofnisse gedhaen hadde so wart deme kinde syn ghesichte weder gegeuen. Hyr weren to ghesworen tughe. Heylewich moder des kyndes. Conegund. Hadewych vnn Arnoldus.

Eyn ander schoen myrakel.

In deme dorpe dat damme heytet. was ene vrouwe Anna gheheyten. de rasene was ghewordeп. war vor eer vrende loueden gode vnn deme ghuden broder reyner. weert sake dat se eer synne weder kreghe vnn to passe worde. dat se syn graf selef veerde solde heme soken. do wart se van stunden an ghesund ghemaket. Vnn de vorgescreuen Anna vnn myt eren ghesellen de syn graf hemesochten sworen dat dyt myrakel waer was.

Eyn ander myrakel.

De priorynne van quernem van sunte Augustyns orden de wort ok verlöset van pyne des stenes vmme verdeynstes wyllen des ghuden broder reyners. datet dat Conuent betughede.

Eyn ander myrakel.

In der staet to Osenbrucge was ene vrouwe de heyte nesekę de veel in ene grote suke na der tyt dat se eynes kyndes gheneſen was vnn vort hadde se eyn groet sweel in deme halse dat se nicht sluken en mochte ere spise. so dat se angest hadden dat se moste sterven. vnn leeten eer dat ammet doen. Meer do de moder vnn ander gude lude de hulpe godes vnn broder reyners anrepen ynnichliken vor se Altohant wart se weder ghesunt. Dat dyt waer was dat zwoer heer gheerhard eyn preester de der selven vrouwen broder was vnn eer moder Alheyd. Wabeke vnn eyn Sophia vnn velle ander ghuder lude.

Eyn ander myrakel.

Arnold van yckere in deme kerspel van beelhem de wort van eynen breeden worme in den doet ghewunt vnn quam to alzo groten pinen dat he vyl na nicht sprecken en kunde vnn bestont van der vergifnisse des senyns to swellene dat he angest hadde to steruene. So quam syn broder vnn bat de ghene de by synen kranken broder weren dat se to gode vnn broder reyner vor em beden vnn loueden. weert sake dat he weder ghesunt worde se wolden syn graf selef vyste hem soken. ok stunden se den zeken an myt teken vnn myt ropen dar ynnicheyt to to hebbene. Want he was by na doef vor syner suke langege tyt. Do se dyt ghelouet hadden to done. do sach de kranke in eyner visioen wo dat eyn gheystlick clusener to eme queme vnn dat he ok dat ghelouet

ſynes komens hoerde. vnn de myt ſyner hant den hals des kranken ſeer hartliken an taſtede doch ſunder pyne vnn ſprack. hey is weder gheſunt ghemaket. vnn ſo ſchach yt. Want vort to hant er.. he ſyn horen weder dat he to voren lange nicht ghehat en hadde vnn alle ſwellen vnn ſenyn ghynk van em. Dat dyt war was ſwoer eyn wylham vnn velle guder ander lude.

Eyn ander myrakel.

In deme dorpe to holte wart eyn kynt ghevunden dat myt groten ſwaren holteren eynes tymmers beuallen was ſo dat ſyn antlaet ſwart vnn ſeer gheſwollen was. vnn dat bloet ghink em vt neſen vnn vt oren vn hadde ſik alle de tungen to betten. Vnn ſo lach yt van mydden morghen byt none tyt dat alle de ghene menden. de dar vmme ſtonden dat yt doet were. Do repen ſe an myt groter ynnicheyt den guden broder reyner dat eme god vmme ſynes verdeynſtes wyllen ghenedich were dat dat kynt gheſunt worde. vnn loueden eme. dat kynt ſolde ene alle yaer hemeſoken. Do ſe de lofniſſe daen hadden altohant ghaf dat kynt enen ghelnet van ſik vnn yt entwarp vnn wart gheſunt. Dat dyt waer was zwoer eyn heydolf. vnn eyn Alheyt vnn eyn Sophia eyn gheyſtlik menſche vnn velle ander lude.

Eyn ander myrakel.

Eyne iunne was in deme conuente to harſt dey hette margareta. vnn was eyn iuncvrouwe van ſunte bernardus orden. de hadde ene natelen in eren munde. de van vnghelucke eer in den Hals voer. Do ſe hyr ſeer van ghepinighet wart do reyp ſe an myt eren gheſellynnen de hulpe broder reyners vnn do van der ghuder arenheyt godes geſchach dat den ſelnen wech den de natele was ynne gaen. ghynk ſe weder vt. Do loueden vnn vankeden de cloeſter iuncvrouwen

gode vnn broder reyner in eren ghebeden. vnn fanden de natelen to broder reyners graue.. Dat dyt waer was betugede de abbet van funte marien velde de ere vifetator was vnn de abbetiffe vnn de pryorynne. vnn dat ghemeyne Conuent.

Eyn ander myrakel.

De grevynne van benthem de lancge tyt alzo feyk was dat fe vruchtede dat fe fteruen folde de loueve fik broder reyners graf to foken. wert dat fe ghefunt worde. dat gheſchach fe wort ghefunt vnn fe hemfochte fyn graf myt groter oetmodicheyt vnn ynnicheit Alfo wal behorlick was. Dat dyt was. betughede de greue vnn greuinne van tekeneborch vnn velle ghude ander lude.

Eyn ander teken.

To hafberghen was eyn man de heyt wylhelm de was vnder den oghen alfo fere geſwollen dat he mende he folde fteruen. Do reyp he an den ghuden broder reyner vnn he wart ghefunt. Dat dit waer was betughede fyn moder vnn eyn Gertrued. vnn ein mette vnn twe fyne füftere de myt eme dat graf hemefochten.

Eyn ander teken.

In der ſtaet to Ofenbrucge in deme kerfpele van funte iohanne wart eyn verdrunken kint in eynen zoede ghevunden. meer wo lancge dat yt in deme zoede ghelegen hadde des en weet men nicht. meer do yt ut ghetoghen was lach yt lancge tyt doet Alfo dat nyn hoppen an fynen lyue was. Do beſtunden fe de hulpe godes vnn broder reyners myt groter ynnicheyt an to ropen. Meer feyt van der barmhertigheyt godes vnn vmme verdeynſt des ghuden broder reyners wart dat kynt weder leuendich jn yeghenwordicheyt velle

ghuder lude. do quam de moder myt den anderen. de dar by weren do dat kint weder leuendich wort vnn droghen dat kynt to broder reyners graue vnn ghaf dat vrye kynt to eyghen broder reynern. Ok so brachte de moder myt den vorg. luden dat kynt vor den decken vnn makeden dyt waer myt eren eden dat dyt aldus were.

Eyn ander myrakel.

In deme dorpe to nyghen kerken was eyne maghet de hette Alheyt de was dre yar alzo zeyk dat se was als eyn cropel gheschapen. do se gode vnn den ghuden broder reyner an reyp do wort se ghesunt. Dat betughet eyn Johan ere grote vader de se myt anderen ghuden luden to deme graue brachte.

Dyt is van den capittelsheren to Osenbrucge.

De heren van deme Capittele to Osenbrucge dey weren tot eynen male in groter noet. Do loueden se gode vnn deme ghuden broder reyner. wert dat se van der noet woerden verlost. dat se alle yaer eyne memorien wolden vor eme holden. Alzo solempniter als se eynes bisschops deden vnn altohant do se dusse ghelofnisse ghedaen hadden. ghynck yt den heren na eren wyllen gheluckelike. vnn dyt gheschach vmme verdeynst des ghuden broder reyners. De noch velle meer tekene heuet ghedaen vnn doet de hyr nicht al in gheschreuen staet. Item dat is ok seer meerklic vnn sunder twyuel van gode ordinert sunderlinx. dat de ghude broder reyner starf in den tyden eynes byschops dey byschop Coert hette. vnn wart ghegrauen in deme dome vor eyme altare op dey nortsyden. vnn na vnder den tyden eynes Erwerdighen byschops dey ok byschop Coert heyt van deypholte is transfereert vnn verheuen an de zuetsyden des choers vnn es prymaltaers jn den yaren unses heren M°CCCC°LXV°.

Item alle ghy ghuede lüyden sy dyt kundych vnde wetende dat desen hillyghen man Reynerus ys gheboren vyt west-freeslant tusschen Groningen vnde westfreeslant.

Orate propter amorem dei pro scriptore Amen.

Nro. 2.

1233. Eodem anno Osnabrugi in Westphalia numerum sanctorum auxit B. Reinerus solitarius, per annos viginti duos ibidem pro suo voto inclusus in angusta cellula, ad Ecclesiae Majoris ostium fabricata. Natus erat ille in Occidentali Frisia non procul ab urbe Groningana (* Vita illius brevior et Ms ex antiquis monumentis Ecclesiae Cathedralis). jnde Osnabrugum in virili aetate veniens, multis magnisque precibus ab Episcopo Gerardo petiit, amore vitae solitariae pro Deo claudi, et ab omnium hominum consortio submoveri. Consentit hic tandem importunis peregrini viri desideriis, inclusitque illum in angusta cavea, ad Ecclesiae Majoris introitum sita (* Vita illius longior apud Papebr. to 2. ss April. pag. 61. n. 1): ex qua per brevissimam fenestram in altare templi prospectus erat, ut et res divinas observare et Ecclesiae sacramentis refici, cum vellet, posset. Credi vix potest, quam hic sancte ac devote, a turbis hominum sejunctus, vixerit? quam severo ac pertinaci odio se suamque carnem insectatus fuerit? Ad nudam carnem ferebat semper indumentum aliquod, ex catenulis filisque ferreis (* ibidem n. 2) per modum retis fabrefactum; et super illud vestem cilicinam et villis asperis hispidisque textam, quae per ejusdem reticuli rimas doloriferis puntionibus continuo cutem fodicabat. Utri-

que superimminebat lorica ferrea, et huic iterum superjecta erat e rudi panno informis tunica: quam idcirco potissimum adhibebat, ne tam insolitus externorum cruciatuum rigor in alienos oculos incurrere posset. Eadem austeritate saeviebat in membra caetera. Collum, brachia, pedes et crura singula, constricta erant ferramentis variis; imo vix ullus erat pedum digitus, qui non esset inclusus quibusdam annulis, ex ferro setis aut pilo cilicino tortis. Quin et eas praeterea sui corporis partes, ad quas pertingere flagellando poterat, subinde nodosis funibus aut corrigiis tanta caedebat inclementia, ut copioso sanguine permadescerent. Rogatus a quibusdam, qua de causa tam immitem suimet corporis tortorem ageret, respondit breviter (ibidem n. 2.): „sicut Domicus noster Jesus Christus in omnibus suis membris pro me pati voluit; ita et ego pariter in omnibus membris meis pro eo patiar.“

Quod ad caeteram vivendi rationem attinet, numquam ille vescebatur carnibus aut lacticiniis; imo nec piscibus, nisi in praecipuis anni festis: neque tunc aliter, quam e consilio Sacerdotis, quem habebat conscientiae suae et actionum internarum arbitrum. Dies Dominicos feriamque tertiam et quintam transigebat in comestione solius pulmenti (* ibidem n. 3.), ex olevibus et allio cocti: feriam secundam, quartam et sabathum in solo pane et tenui cerevisia: feriam sextam et sanctorum pervigilia, cum sacrationibus jejuniis, *quatuor temporum,* in pane et aqua tantum. Praeter horas Canonicas recitabat quotidie officium de spiritu sancto, de Beata Virgine, et alias orationes peculiares pro vivis ac defunctis (* ibidem pag. 61. n. 4.). Lectum illi praebebant ligna aliqua, storeis mattisque scirpeis instrata; pulvinar vero truncus ex parte superiore concavus, et re-

clinando capiti adaptatus. Raro admodum nec nisi gravibus de causis (* ibidem pag. 62. n. 5) per fenestrae clathros admittebat hominum colloquia: ea vero, quae tunc loquebatur, erant solum de rebus piis, de cura animae, de vanitate mundi, brevitate vitae, judicio Divino, terrestrium contemptu. Naevos conscientiae suae ad aurem Sacerdotis expiebat semper feria secunda, quarta et sexta; multoque sollicitius diebus Dominicis ac festivis, cum ad sacramentum Divini Corporis accipiendum se disponeret. Qua vivendi et agendi methodo cum per annos viginti duos in suo voluntario carcere perdurasset; de instanti morte a Deo praemonitus, clausurae suae ostium aperiri fecit: acceptisque Eucharistiae et unctionis extremae sacramentis, in plurimum Clericorum ac Religiosorum praesentia (* ibidem n. 6.) beatam animam placidissime Deo reddidit, die undecima Aprilis, anno, ut ostendam infra, millesimo ducentesimo trigesimo tertio. sepultus est in summo templo ante altare quoddam versus Aquilonem; ibique statim ab obitu suo fulsit multis magnisque miraculis, quorum aliqua videri possunt apud Papebrochium in ejus vita. Postmodum vero ipsius ossa anno 1465 a Conrado III Episcopo elevata (* Vita illius brevior et Ms ex antiquis monumentis), et infra chorum ad altare B. M V. in Australi latere collocata sunt: ubi indumentum illius ferreum, et alia mortificationum instrumenta, adhuc dependent ex pariete.

Dies obitus clarissime in ejusdem vita (apud Papebroch. n. 6.) innotatus est hisce verbis: „tertio jdus Aprilis feliciter migravit ad Dominum.“ Annum vero, qui ibidem praetermittitur, non obscure colligo ex aliis personarum ac temporum circumstantiis, quae in eadem vita adjunguntur. Cujusmodi sunt: *Primo,* quod B. Reinerus Osnabrugi

inclusus fuerit sub Innocentio Papa tertio, per Venerabilem Patrem Gerardum (* ibidem n. 1.) Archiepiscopum Bremensem, tunc Episcopum Osnabrugensem. Hic autem ab jnnocentio III Papa ex Osnabrugensi Cathedra ad Bremensem designatus est in fine anni 1210; tametsi ad ejus possessionem quietam et perfectam non pervenerit ante annum 1217, ut alibi fusius demonstratum. Secundo quod in cellula vel inclusorio suo perseveraverit viginti duobus annis (* ibidem n 1.); et in ejus obitu, tunc secuto, praeter alios quam plures Clericos praesentes fuerint (* ibidem n. 6.) Ernestus Prior Fratrum Praedicatorum Bremensium cum suo socio et Joannes Decanus Osnabrugensis (* forte Decanus ad S. Joannem: vel certe nonnisi triennio post electus), quem alia vita brevior, ex monumentis antiquissimis collecta inquit, a Gregorio IX Pontifice tunc temporis designatum fuisse ad praedicandam Crucem. Tertio quod eodem ipso tempore Hermanus Majoris Ecclesiae Canonicus et Presbyter insano dentium dolore vexatus, maxillam suam continuo applicuerit ad maxillam B. Reineri jam defuncti (Vita apud Papebr. to 2. ss. Aprilis pag. 62. n. 7.); statimque ipsius meritis ab omni dolore dentium liberatus fuerit. Haec autem omnia si quis accurate contulerit inter se et cum aliis manuscriptis, non obscure colliget, B. Reinerum Osnabrugi inclusum esse anno 1211, quo adhuc ibidem Gerardus praeerat; et exinde post annos viginti duos e vivis evocatum esse anno 1233. Tunc enim praedicata est Crux contra Stedingos, uti dictum est supra. Tunc in Cathedrali Collegio Osnabrugensi vixit Hermannus Majoris Ecclesiae Canonicus et Presbiter, qui in aliis literis Osnabrugensibus de anno 1231 et 1235 inter Canonicos appellatur Hermannus de primo Altari. Tunc denique Er-

nestus Prior Fratrum Praedicatorum Bremensium cum suo socio missus est ad praedicandam in Westphalia Crucem contra Stedingos, jam supra momoratos, uti scribit Rennerus in Bremensi Chronico, Rhytmis olim vernaculis edito dum ita canit (Renner sub Gerardo II.).

Van Bremen worden uthgesandt
Twe Mönnicke in ferne Landt
Tho predigen ein Crütze-fahrt
Gegen de Stedingers. Do wart
Dat Volck bewogen hertlich sehr
Van wegen disser Prediger
Des quam groth Volk tho Bremen an.
Bet lest van vertig dusent mann ꝛc.

Gegenreformation in Hildesheim

durch den Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück im Winter 1632—1633. Nachfolgende Ereignisse in Osnabrück und den angrenzenden Reichslanden.

Von einem ungenannten Geistlichen im Gefolge des Bischofs.

Aus dem lateinischen Originale übersetzt von Schwerdtmann, Dr. med.

Als im verflossenen Sommer (1632) das Heer der Ketzer und Aufrührer unter dem Herzoge Georg von Lüneburg jenseits der Weser hauſete, sich vieler Städte bemächtigte, die wiederhergestellten Klöster theils zerstörte, theils wenigstens den Katholiken entriß, wurde dasselbe auch von den treulosen Bürgern der Stadt Hildesheim, die von ihm nicht erobert worden war, eingelassen, gegen die Verträge und Gelöbnisse, welche sie ihrem Bischofe, dem Kurfürsten von Köln, und dem Kaiser selbst beschworen hatten. Hier wurde nun von verschiedener Seite, mehr jedoch von den Bürgern oder auf ihr Anstiften gegen die Hildesheimer, Halberstädter und Magdeburger Geistlichkeit, welche zum großen Theile dahin geflohen war, mit Einsperrung, Erpressung, Mißhandlung, Plünderung der Häuser und Kirchen und mit anderen Grausamkeiten entsetzlich gewüthet. Davon waren weder die wenigen katholischen Bürger, noch der Kanzler und die übrigen Räthe und Diener des Fürsten, die nämlich alle in Haft gehalten wurden, ausgenommen. Diese große Plage und

dieſes Elend der Katholiken zu Hildesheim hatte den Biſchof von Osnabrück tief bekümmert und ihn bewogen, die Sache bei Pappenheim und anderen Führern der katholiſchen Ligue dahin zu bringen, daß wiederum alle proteſtantiſchen Prediger in den benachbarten proteſtantiſchen Provinzen gefangen genommen und gebrandſchatzt wurden; ſowie ihnen denn überhaupt alle die Drangſale auferlegt wurden, welche die Hildesheimer Geiſtlichkeit zu erdulden hatte. Die Abſicht, welche er dabei hatte, gelang recht gut; denn innerhalb 14 Tagen hörten die Erpreſſungen und Bedrückungen zu Hildesheim auf und der Gottesdienſt in den Kirchen wurde den Katholiken und Jedem das Seinige zurückgegeben. Bald darauf aber verließ der Herzog Georg mit ſeinem Heere, nach Sachſen gerufen, die Stadt Hildesheim und entblößte dieſelbe dadurch von ihrer Beſatzung. Nun begannen die Hildesheimer, entweder im Bewußtſein ihres Unrechts, oder um die Unordnung zu vermehren, ſelbſt Truppen anzuwerben, indem ſie ſich rühmten, wie ſie bereit ſeien, für Religion und Freiheit zu ſterben. Zugleich zerſtörten ſie von Grund aus die uralten Klöſter der Karthäuſer und Chorherrn, die vor Zeiten von frommen Biſchöfen vor den Mauern der Stadt gegründet waren. Ein gleiches Schickſal traf die berühmte Stiftskirche von St. Moriz, ſowie die Wohnungen der Stiftsherrn und die beiden Pfarrhäuſer. Auch ließen ſie von dem reizenden Flecken St. Moriz, der eine Viertelſtunde von Hildesheim entfernt lag, und lauter katholiſche Einwohner hatte, keinen Stein auf den andern. Selbſt mehrere Spitäler blieben von ihrer Zerſtörungswuth nicht verſchont. Mit allen geiſtlichen Wohnungen und damit verbundenen Gärten und ſonſtigem Zubehör wurde in gleicher Weiſe verfahren. Das biſchöfliche Schloß Steuer-

waldt, erst zum größten Theile mit grobem Geschütz in den Grund geschossen, wurde seiner Wälle gänzlich beraubt; ebenso die dem Domcapitel gehörige Marienburg in der Nähe der Stadt durch Zerstörung heimgesucht. Die Vernichtungswuth der Hildesheimer ging sogar so weit, daß sie nicht ein Mal die Todten ruhen lassen konnten. Es wurden nämlich die Gräber derselben, besonders die der Bischöfe und Prälaten aufgerissen, und die Gebeine derselben umhergestreut und zerschlagen. Selbst Einige, erst vor kurzer Zeit zur Erde bestattet und noch nicht völlig verwesen, wurden aus ihren Grüften hervorgezogen. Ein furchtbares Schauspiel fanatischer Unduldsamkeit, ihr immer aber eigen und ihr innerstes Gepräge! Dennoch glaubten sie ihrem Ingrimme gegen die Katholiken nicht eher die Krone der Vollendung aufsetzen zu dürfen, bevor sie nicht sämmtliche katholische Geistliche verjagt hätten. Zu diesem Zwecke schickten sie zum Könige von Schweden mit der Bitte, ihnen alle Güter des Bischofes und der Geistlichen, sowie auch die Kirchen und Häuser derselben, die bischöflichen Residenzen und was sonst dem Clerus in- und außerhalb der Stadt gehöre, als Entschädigung für angebliche Kriegskosten, die sie für ihren Glauben und König bestritten, zuzusprechen. Ein solches Gesuch fand leichte Gewährung; doch erreichten sie diese Vortheile nicht ohne Gegendienst. Sie übernahmen nämlich eine Abtheilung von Gustav Adolfs Truppen auf ihre Kosten zu unterhalten, wobei sie, durch augenblicklichen Vortheil verblendet, nicht einsahen, daß ihnen nach gänzlicher Einbuße ihres zeitlichen Gutes von dem Kaiser und ihrem Fürsten noch Weiteres werde auferlegt werden können. Während dieses sich zutrug, kehrte Pappenheim mit seinem Heere von Mastricht zurück. Er war nämlich, durch man-

nigfache Versprechungen der Spanier, die diese aber gar nicht hielten, bewogen, jener Stadt gegen eine Belagerung von Seiten der Holländer von Sachsen aus zu Hülfe gekommen. Ueber das große Unwesen zu Hildesheim tief empört, eilte er geraden Weges auf diese Stadt los und zwang dieselbe, die sich als nie besiegt und schwer zu besiegen gerühmt hatte, ihn nach gerechter Fügung des Himmels schon nach sechs Tagen um Frieden zu bitten und einzulassen. Wunderbar groß war die Freude aller Katholiken, so wie die Bestürzung, welche wegen dieses kurzen Feldzuges andere empörte Städte ergriff. Hannover und andere befestigte Plätze in der Nachbarschaft würden im ersten Schrecken ohne erheblichen Widerstand zu gleicher Unterwerfung bereit gewesen sein, wenn dem nicht ein Befehl Wallensteins in die Queere gekommen wäre. Wallenstein rief Pappenheim mit allen seinen Truppen in größter Eile nach Thüringen, wohin er auch alsbald abmarschirte, nachdem er eine Besatzung von 2000 Mann zu Fuß und 600 Reitern in Hildesheim zurückgelassen. Auf seinem Marsche trieb er die befestigte Stadt Einbeck, die freie Reichsstadt Mühlhausen und andere Städte, Burgen und befestigte Orte dermaßen in die Enge, daß sie dem Kaiser endlich gehorchen lernten. Dabei ging dann nicht immer die Sache ohne Blut ab; doch fast immer zum Vortheile der Katholischen.

Während dies in Obersachsen und Thüringen vorfiel, ging der Churfürst von Cöln, als Bischof von Hildesheim, den Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück brieflich an, kraft der kaiserlichen Vollmacht, die derselbe über Sachsen erhalten, für ihn einen neuen Zug in das Hildesheimer Fürstenthum zu machen, dort gleichsam als Hildesheimer Fürst und Bischof Alles in geistlichen und weltlichen Dingen zum Heile

jener Kirche anzuordnen und insbesondere dafür zu sorgen, daß der Geistlichkeit ihr alter Güterbesitz wieder eingeräumt, der katholische Glaube wieder befestigt und überhaupt Alles, was mit frevelnder Hand zu Grunde gerichtet worden, wieder in seinen frühern Zustand versetzt werde. Der Bischof von Osnabrück übernahm diesen Auftrag, den orthodoxen Glauben zum andern Male wieder einzuführen. Er reisete deßhalb am 9. November von Osnabrück nach Minden und nachdem er daselbst noch Einiges in Ordnung gebracht hatte, setzte er am 14. November seine Reise nach Hameln fort. Hameln war nun zwar dem Rechte nach in weltlichen und geistlichen Dingen dem Bischofe von Minden unterworfen; seit dasselbe aber vor vielen Jahren von den Lüneburgern mit Gewalt genommen, hatte es dessen Regierung verschmähet. Am folgenden Tage hielt er dort als oberster Aufseher allgemeine Besichtigung über die Stiftskirche, Ordensleute, gottesdienstlichen und kirchlichen Verhältnisse der Katholischen, was er Alles selbst 1630 als Bevollmächtigter theils wiederhergestellt, theils wieder in Ordnung gebracht hatte. Nachdem dies geschehen, reisete er weiter und hielt unter dem Donner aller Kriegsgeschütze, die ihm zu Ehren abgefeuert wurden, am 16. November seinen feierlichen Einzug in Hildesheim. Graf Gronsfeld nebst den übrigen Hauptleuten des Kriegsvolks und den Dienern des Churfürsten von Cöln waren ihm 2 Stunden Weges zum Empfange entgegengeeilt. In der Residenz selber begrüßten nahe bei der Domkirche sämmtliche Domherrn, so wie die übrige hohe Geistlichkeit, frohen Herzens und unter Freudenthränen die Ankunft des Bischofs, der alle durch tröstende Worte und liebenswürdige Leutseligkeit aufzuheitern bemüht war.

Kaum war Franz Wilhelm in Hildesheim angekommen, als er sogleich Sitzung hielt, um Beschlüsse zu fassen und nicht eher genoß er an jenem Tage das Mittag- oder Abendmahl, bis um 6 Uhr Abends ein Plan für die Hildesheimer Geschäfte entworfen war. Weil nämlich Alles in Gährung stand und er wußte, daß die Hildesheimer Bürger, die aus Furcht vor Umänderungen ihm als Bevollmächtigten 1629 den Eintritt in die Stadt verweigert hatten, seiner Ankunft wegen sehr in Unruhe seien: so glaubte er, in größter Eile verfahren zu müssen. Daß er hierin richtig urtheilte, wird das Folgende lehren.

Des andern Tages, am 17. November, hielt der Bischof von Osnabrück im bischöflichen Ornate, der dort niemals gesehen war, seinen Einzug in die Domkirche, woselbst die ganze Clerisei der Stadt versammelt war. Dort wurde dann vom Weihbischofe von Paderborn, der die geistlichen Funktionen des hildesheimer Bischofs bisher versehen hatte, eine heil. Geistmesse mit ambrosianischem Lobgesange feierlich abgehalten. — Nachmittags wurden Klagen angehört und darüber gleichsam summarische Voruntersuchung angestellt. An eben diesem Tage beglückwünschte auch der Magistrat die Ankunft des Bischofs, wie dies bei andern Fürsten Deutschlands zu geschehen pflegt und der Bischof ließ durch den Kanzler seinen Dank dafür abstatten. — Am 28. November erschien der ganze Magistrat mit sämmtlichen Bürgervorstehern, über 120 an der Zahl, vor dem Fürsten, als dem neuen Bevollmächtigten ihres Bischofes, nachdem ihm die Gelegenheit und Erlaubniß hiezu ertheilt war. Alle baten in Gegenwart der Beamten und eines hehren Kreises von Militärpersonen und Andrer, nachdem eine kurze Anrede vorausgeschickt worden, auf gebogenen Knien um Ver-

zeihung der vergangenen Thaten (deren Bosheit sie aber auf jede Weise entweder zu verbergen, oder doch zu beschönigen suchten), falls sie sich durch selbige vergangen haben sollten. Der Bischof schob den Entscheid über eine so wichtige Sache bis zum folgenden Tage auf. Als sie nun wieder erschienen, wurden ihnen ihre Irrthümer, ihre Bosheit, ihre Empörung und Anderes gründlich unter Anführung der verdienten Strafen, nach dem gemeinen Rechte und nach den Constitutionen des Reiches vom Osnabrückschen Kanzler vorgehalten. Hinzugefügt wurde noch, daß nicht Alle so ohne Weiteres freigesprochen werden könnten, wenn sie nicht zuvor den Beschlüssen Kaiser Karls des Fünften hinsichtlich der Herausgabe und Wiederherstellung der Kirchen und anderer darin enthaltener Punkte Folge leisteten, überdies auch zum Ersatze des Schadens, den sie im vergangenen Sommer dem Clerus zugefügt hätten, sich verpflichteten, die Rechte der Unterthänigkeit anerkennten und für die einzelnen Hauptpunkte Bürgschaft stellten. Weil diese Forderungen hart waren, wurden sie von dem Magistrate und den Bürgern in den nächsten Tagen lange und vielfach besprochen. Am 20. November fiel das Fest des heil. Bernward ein. Derselbe war der 13te Bischof von Hildesheim und in dem von ihm nach der Benediktinerregel gestifteten St. Michaelskloster begraben. Er hatte viel zur Begründung und Verherrlichung der Hildesheimer Kirche beigetragen. Seit einigen Jahrhunderten hielten deßhalb Geistlichkeit und Volk an seinem Festtage vom Dome zur St. Michaelskirche einen festlichen Bittgang. Die Ketzer hatten jedoch seit 90 Jahren nach Vertreibung der Mönche dieses Kloster in ihrem Besitze und übten in demselben ihren Gottesdienst. An diesem so feierlichen Tage fühlte sich der Bischof von Osnabrück

um so mehr zur Zurückforderung der Kirche, zur Erbauung des Volkes und zur Verehrung des Heiligen angeregt, als die Mutter des heil. Bernward, eine Pfalzgräfin bei Rhein, aus dem Bayerischen Hause entsprossen war. Auf sein Anstiften wurde also eine feierliche Prozession unter dem Geläute der Glocken sämmtlicher katholischen Kirchen angestellt. Dabei war der gesammte Clerus, der in guter Zahl zu Hildesheim fundirt ist, erschienen, und zwar: Kapuziner, Franziskaner, Minoriten, Cisterzienser, Benediktiner (aus den beiden berühmten Abteien), Capitularen aus den Stiftern St. Magdalena, St. Johannes, St. Andreas, vom heil. Kreuze, St. Moriz und vom Dome. Außer diesen waren noch aus besonderem Anlasse 10 vertriebene Aebte verschiedener Gegenden anwesend, alle in schönen, ihrem Stande gemäßen Gewändern. Nach diesen folgte der Weihbischof von Paderborn in oberpriesterlichem Schmucke, dann der Bischof von Osnabrück und zum Schlusse eine große Anzahl von Beamten, Adligen, Weltgeistlichen und andern Katholiken. Die mit so großer Feierlichkeit umhergetragenen Reliquien des heil. Bernward versetzten die Katholiken in große Freude, ja Einige in Thränen, die Ketzer dagegen in große Furcht; denn von beiden Seiten strömte das Volk zu einem solchen, seit einem Jahrhunderte nicht gesehenen Schauspiele (da es kein katholischer Geistlicher mehr gewagt hatte, sich in seiner geistlichen Tracht außerhalb der Kirche zu zeigen) herbei, und gerieth darüber in großes Staunen. In der Kirche (von St. Michael) hielt der Weihbischof von Paderborn zuerst eine Predigt, darauf war Prozession um die Grenzen des Klosters, dann feierliches Hochamt mit einem „Te Deum laudamus.“ In der besten Ordnung kehrten Alle prozessionsweise wieder zur Domkirche zurück,

während sie unterwegs Litaneien und andere Anrufungen der Heiligen absangen. Ehe man aber von St. Michael zurückkehrte, setzte der Bischof von Osnabrück den Abt desselben in den Besitz der Klosterkirche wieder ein. Während der Abt hiebei in Thränen ausbrach, befahl Franz Wilhelm, daß die Kirche vor weiterer Anordnung nicht geöffnet und der Gottesdienst darin aus gewissen Gründen bei verschlossenen Thüren gehalten werden solle. An die lutherischen Prediger aber erließ er durch einen Notar den Befehl, die St. Michaelskirche ferner nicht zu betreten, da er dieselbe dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben. Tages zuvor hatte Franz Wilhelm mit dem Domkapitel beschlossen, daß an diesem Bernwardsfeste, welches die Vigilie von Mariä Opferung ist, ein allgemeines Fasten gehalten und am Opferungstage (21. November) selbst für den glücklichen Erfolg der kirchlichen Umänderungen und die Wiedereinführung des rechten Glaubens ein 10stündiges Gebet in der Domkirche abgehalten werden solle. Und da dieses Marienfest sonst nur als ein Fest zweiten Ranges gefeiert werde, so solle ferner dasselbe von jetzt an gleichsam zum ewigen Gedächtnisse des Tages als Fest ersten Ranges gefeiert werden. Daher wurde am Nachmittage des 20. Novembers eine solenne Vesper gehalten und am 21. November, dem Mariäopferungsfeste selber, fanden die Kirchenfestlichkeiten in folgender Weise statt: Nach der Mette wurde um 6 Uhr das Allerheiligste in einer eigens dazu ausgeschmückten Kapelle ausgesetzt, dann wurde eine Litanei der Heiligen abgesungen, wobei der Osnabrückische Fürstbischof selbst zugegen war. Für die einzelnen Stunden hatte Franz Wilhelm nach der Reihe einige Geistliche mit Verrichtung der Andacht beauftragt. Um 8 Uhr wurde die Predigt von einem Jesuiten

gehalten. Zur letzten Stunde des 10stündigen Gebets (4 Uhr Nachmittags) versammelte sich der ganze Clerus und das katholische Volk, um die Predigt eines Kapuziners anzuhören. Als diese beendigt, war wieder Litanei und dann trug man in feierlichster Prozession das Sanctissimum an seinen gewöhnlichen Platz wieder zurück. Hiebei kann die große Andacht des Volkes nicht genug gerühmt werden. Selbst die Ketzer strömten den ganzen Tag herbei, um zuzuschauen und zuzuhören.

An den nächst darauf folgenden Tagen wurde über die früher erwähnten Punkte mit der Bürgerschaft viel unterhandelt. Unterdeß besuchte der Bischof an den einzelnen Tagen die Kirchen und Plätze der Katholischen, welche, von den Händen der Ketzer unberührt, oder als überflüssig von ihnen erachtet, den Katholiken noch gelassen waren. Endlich glaubte der Bischof, der täglich vom Magistrate vorgebrachten Ausflüchte überdrüssig, mit der Vollstreckung seiner Vollmacht, der Wiederherstellung der andern Kirchen, anfangen zu müssen. Er erließ deßwegen am 28. November ein ziemlich strenges Dekret, worin die Restitution geboten wurde.

Am 29. November, also am Vigilientage des Apostels Andreas, wurden vom Stadtsecretär und den Küstern die Schlüssel der einzelnen Kirchen dem Bischofe überbracht, und zwar mit Trauer im Herzen und Thränen in den Augen. Die überreichten Schlüssel waren folgende: von St. Michael, St. Andreä, St. Jacobi, St. Pauli, St. Georgi, St. Martini, St. Lamberti und von der heil. Geisteskirche. Sämmtliche Kirchen waren 1542 den Katholischen und den durch einen Volkstumult vertriebenen Ordensgeistlichen, weggenommen worden. Tages darauf, am Feste Andreä, wurde

die herrliche Pfarrkirche St. Andreä, die schönste in Hildesheim, zu Ehren dieses Apostels gestiftet und unter dessen Schutz gestellt, dem daselbst gegründeten, aber 1542 verwiesenen Stiftsherrn-Orden wieder abgetreten. Nachmittags bat der Magistrat und die Bürgerschaft um die Zurückgabe der Schlüssel von mindestens 4 Kirchen, weil sie fürchteten, daß alle den Katholischen restituirt werden sollten und hofften auf ihr Bitten, gewiß einige wiederzubekommen. Hierauf entgegnete ihnen aber der Bischof: er wolle gern alle Schlüssel zurückgeben, aber sie würden dann, da das Dekret über alle Kirchen sammt und sonders gegeben sei, der angedroheten Reichsacht und anderen Strafen verfallen. Hiedurch erschreckt, baten sie nun zuerst um zwei Kirchen, dann noch inständig um eine einzige, und wenn ihnen auch diese nicht gegeben werden könne, um nur irgend eine Simultankirche. Jedoch alles Flehen blieb fruchtlos. Als sie nun gar nichts erlangen konnten, zogen sie gegen Abend wieder ab. Des andern Tages, am 1. Dezember, wurde die Jacobi-Kirche restituirt und den Augustinern zu ihrem Gebrauche angewiesen, bis dahin daß das Kloster dieses Ordens an seinem frühern Platze wiederaufgebauet sein werde. Am 3. Dezember wurde die schöne Lambertus-Kirche, welche die Pfarrkirche der Neustadt ist, unter katholischem Ritus wieder in Besitz genommen, zugleich mit der daran liegenden heil. Geistkirche. Die Schlüssel zu beiden wurden dem Generalvicar des Bischofs von Hildesheim eingehändigt. Nebenbei schlichtete der Bischof einen großen Streit zwischen den Barfüßern und Minoriten (beide Orden sind Zweige vom Orden des Franz von Assisi) wegen des Klosters St. Martini, welches jeder Orden für sich in Anspruch nahm, und zwar so: 1) den Barfüßern solle ein anderer Platz an-

gewiesen werden, da St Martini für ihre Bedürfnisse zu klein zu sein scheine; 2) solle diese Abtretung für die andern Klöster Sachsens, die vom heil. Kreuze und Johannis des Täufers, die ebenfalls von jedem dieser beiden Orden beansprucht wurden, nicht präjudiziren; 3) die Kirchengeräthe von St. Martini, die noch vorhanden waren oder wieder herbeigeschafft werden konnten, so wie die Bibliothek, wurden vom Bischofe in zwei gleiche Theile getheilt und jedem Orden ein Theil zuerkannt; 4) endlich solle die Rangordnung zwischen beiden Orden mit jedem Jahre abwechseln und da die Barfüßer den besagten Ort verließen, sollten dieselben in diesem ersten Jahre auch überall die Ersten sein. So wurde dieser ganze Mönchsstreit unter gutem Frieden beigelegt und am 4. Dezember die Kirche des heil. Georgs, die ehemals den Tempelherrn gehörte, restituirt und den Barfüßern zugewiesen. — Am 5. Dezember wurde auch die Kirche und das Kloster St. Martini restituirt und den Minoriten übergeben. — Am 6. Dezember wurde die Kirche des heil. Paulus und das Dominikanerkloster wieder in Besitz genommen. — Wie nun gerade bei dieser letzten Restitution das Hochamt gefeiert wurde, traf es sich, daß man, als sicher verbürgte Neuigkeit, die sehr angenehme Kunde vom Tode des Schwedenkönigs vom 16. November, von eben dem Tage, an welchem der Fürstbischof von Osnabrück in Hildesheim angekommen war, erhielt. Viele schrieben dies einer besondern göttlichen Fügung zu und prophezeieten daraus alles Gute für die Katholischen, während die Häretiker (Ketzer) ganz kleinlaut wurden.

Die Förmlichkeit bei der Restitution der einzelnen Kirchen war immer die nämliche. Der Bischof ließ durch seine

Kapläne und andere Geistliche die Kirche öffnen, ausschmücken, die Glocken läuten und eine Kirchenmusik aufführen. Zur bestimmten Stunde kam er dann nebst einigen Domherrn zur betreffenden Kirche gefahren, ging in dieselbe hinein, verrichtete sein Gebet und beorderte Einen aus dem Clerus nach der gewöhnlichen Benediktion das Evangelium zu predigen. Nach gehaltener Rede wurde ein feierliches Hochamt celebrirt, entweder für den eigentlichen Festtag, oder für andere Anliegen und zwar abwechselnd vom Paderborner und Osnabrücker Weihbischofe; darauf war Prozession mit dem Venerabile in der Kirche oder über den Kirchhof und zum Schlusse der Ambrosianische Lobgesang (Te Deum laudamus). Zuletzt überreichte der Osnabrücker Bischof, indem er in lateinischer Sprache eine Ermahnung vorausschickte, die Schlüssel denjenigen, welchen die Kirchen als Eigenthum zugehört hatten, und hiermit war die Besitznahme erklärt. Die in den Besitz Gesetzten dankten und begleiteten den Bischof auf seinem Wege zurück. Der Zusammenlauf des Volkes war bei diesen Restitutionen sehr groß, selbst von nichtkatholischen Bürgern, welche übrigens wegen der häufigen Drohungen der protestantischen Prediger nicht zu kommen wagten, weil sie von diesen beobachtet wurden. — Während der übrigen Tageszeit, die Franz Wilhelm zu gottesdienstlichen Verrichtungen nicht zu verwenden brauchte, unterhandelte er immer mit dem Magistrate wegen der anderweitigen Streitpunkte und brachte es zuletzt dahin, daß derselbe sich erbot, den Homagialeid zu leisten, was er, da Hildesheim sich rühmte eine freie Stadt zu sein, 40 Jahre lang verweigert hatte.

Deßhalb begab sich der Bischof am 7. Dezember, Morgens 10 Uhr, aufs Rathhaus, vom ganzen Domkapitel und einer

Menge andrer Prälaten begleitet. Auf dem Marktplatze erwartete ihn die ganze Bürgerschaft, ungefähr 3000 an der Zahl, und bezeugte ihm die schuldige Ehrenbegrüßung. An der Treppe und Thüre des Rathhauses wurde er unter den ihm gebührenden Zeichen der Unterthänigkeit vom Magistrate empfangen, in den großen Rathssaal geführt und gebeten, sich daselbst niederzulassen; was er annahm. Hier las der Kanzler des Bischofs von Hildesheim den festgesetzten und gewohnten Eid, der dem Landesfürsten geschworen wird, den Magistratspersonen besonders vor, die denselben Wort für Wort wiederholten und durch Auflegen zweier Finger auf das Evangelienbuch bekräftigten. Außerdem gaben sie, wie es der Brauch ist, einzeln dem im Namen ihres Fürstbischofs Gesandten die Rechte und gelobten Treue. Alsdann begab sich der Magistrat von da zum versammelten Volke, zeigte den Bürgern an, daß er seinem Fürsten den gewohnten Treueschwur geleistet habe, und ermahnte dieselben, ein Gleiches zu thun; wozu alle ihre einhellige Zustimmung erklärten. Der Magistrat kehrte darauf wieder zum Bischofe zurück und zeigte ihm an, daß das gesammte Volk sich bereit und folgsam erkläre. Er möge sich nur in ein anderes Zimmer begeben, worin die vorgebauten Erker geeigneter seien, die Treugesinnten zu überschauen, was er denn auch that. Nun belehrte der vorerwähnte Kanzler alle Bürger über den Gehorsam und die Unterwürfigkeit, wozu sie Bischof und Kirche von Hildesheim verpflichte; ferner über die Vollmachten, welche dem Bischofe von Osnabrück verliehen seien, um den Homagialeid, den sie zu leisten im Begriffe ständen, entgegenzunehmen. Auch fügte er noch Einiges über die Vermeidung des Meineides und die Strafen, die ein solcher nach sich zöge, hinzu. Als nun Alle

durch Beifallsruf erklärt hatten, daß sie mit Allem zufrieden seien, wurde ihnen der Huldigungseid vorgelesen, den sie unter Fingeraufhebung, mit bestimmten Worten bekräftigten. Nachdem dieses geschehen, kehrte der Bischof zur bischöflichen Residenz zurück.

Eine sehr passende Anordnung traf Franz Wilhelm dadurch, daß er Tages vor der Restitution der letzten Kirche befahl, an diesem gleichsam hohen Festtage in der ganzen Stadt eine solenne Kirchenfeier für den Churfürsten von Cöln, in dessen Namen dieses alles vollzogen sei, zu halten. Dies geschah theils von den Weihbischöfen, theils von den infulirten Aebten in allen Kirchen mit großer Freude. So brachte dieser Tag endlich die gänzliche Unterwerfung der Stadt Hildesheim, die sich 95 Jahre lang durch Empörung und Glaubensspaltung gegen ihre Bischöfe aufgelehnt hatte, zu Stande. — Die Kirchen zu Hildesheim sind folgende: die Domkirche, die Stiftskirchen zum heil. Kreuze, St. Andreä und St. Magdalenä; die Abteikirchen von St. Benedikt, St. Michael und St. Godehard; die Ordenskirchen von St. Franziskus, St. Martin, St. Georg, St. Hieronymus, St. Paulus des Dominikaners; die Nonnenkirchen des Büßerordens St. Magdalenä; ferner die Pfarrkirchen, die eigens für sich von den Stiftern und Klöstern bestehen, als da sind: die von St. Antoni, St. Jakobi, St. Nikolai, die große und kleine Lambertuskirche, die Hospitaliten-Kirche vom heiligen Geiste; außerdem die Carthause der Jungfrau Mariä, die Chorherrn-Kirche St. Bartholomäi, die Stiftskirchen St. Johann und St. Moriz, die Pfarrkirche von St. Margaretha, fast lauter Kirchen, die im letzten Sommer von den Ketzern zerstört und außerdem

mehre andere, die früher schon außer Gebrauch gekommen waren.

Ferner bestimmte der Bischof von Osnadrück zugleich mit dem Domkapitel, daß das Fest Mariä Empfängniß, welches auf den folgenden Tag eintraf, als Fest erster Klasse, wie in andern Bisthümern Deutschlands feierlich begangen werden solle, mit einer nachfolgenden Octavfeier und einem vorhergehenden Fasten an der Vigilie. Dies wurde also ausgeführt: Der solennen Vesper am Nachmittage vor dem Feste wohnte der Bischof bei. Am Feste selbst wurde das Venerabile ausgesetzt und ein 10 Stundengebet gehalten. Nach beendigtem Hochamte war eine Prozession, in welcher die zahlreichen Reliquien der Kirchen, darunter 5 silberne Schreine mit den vollständigen Leibern der Heiligen herumgetragen wurden; zum Schlusse war ambrosianischer Lobgesang. Nachmittags wurde Alles so gehalten, wie am früher erwähnten Feste Mariä Opferung. Am Abende des Festes wurden zum Zeichen der Freude sehr viele Kanonen auf dem Walle gelöset.

Am 13. Dezember leisteten die Bürgermeister und Magistratspersonen, unter Vortritt des Domkapitels, dem Bischofe von Osnabrück den hergebrachten Eid über die Bewahrung der Immunität der Kirche, wozu sie aber, da dies in beinahe hundert Jahren nicht mehr geschehen war, nur schwer vom Bischofe gebracht werden konnten. Ueberdies versprachen sie, zukünftig jedes Jahr, an einem festgesetzten Tage und zwar am Montage nach dem Sonntage „Invocavit“, diesen Eid zu erneuern.

Nachdem also die Kirchen alle wieder restituirt waren, wurde den protestantischen Predigern das Dekret des Bischofs, Franz Wilhelms, eingehändigt, daß 8 von ihnen

(die andern 4 wurden aus gewissen Gründen, jedoch ohne Erlaubniß zur Ausübung ihrer Funktion tolerirt), abziehen sollten, was sie auch innerhalb 8 Tagen thaten, da dem Magistrate besonders eingeschärft worden war, sie nicht länger bei den Bürgern wohnen zu lassen. Die Häuser der Prediger und anderer Beamten der Ketzer wurden den Inhabern der restituirten Kirchen zuerkannt, von ihnen bezogen und sind jetzt noch von ihnen bewohnt. Auch setzte der Bischof besondere Bevollmächtigte ein, um die unbeweglichen und beweglichen Güter der Kirchen und Klöster wiederaufzusuchen, in Empfang zu nehmen und dieselben den rechtmäßigen Besitzern zurückzustellen, und zwar besonders deßhalb, damit dies desto sicherer und schneller von Statten gehe. Die Nachweise über Ausgaben und Einnahmen der Kirchen, welche dem Magistrate abgefordert wurden, legte dieser dem Bischofe in bester Ordnung vor, nemlich vom Jahre 1542 bis zum Jahre 1631; dieselben prüften die Kirchenbesitzer und statteten dem Bischofe darüber Bericht ab.

Damit man aber nicht meinen könne, daß die Kirchen als schlechthin weltliches Gut zurückgefordert seien, stellte Franz Wilhelm die Art und Weise, wie man in jedweder den Gottesdienst halten solle, bis auf Weiteres fest. So sollten in der St. Andreä drei Collegien, nämlich von St. Moriz, St. Johann und St. Andreä, weil die Kirchen, Häuser und anderen Gebäude der beiden erstgenannten Collegien ganz und gar zerstört waren, bis andre Plätze hergerichtet werden könnten, nach einer bestimmt unter ihnen festgesetzten Ordnung, einen gemeinschaftlichen Chor halten und das Uebrige nach ihren besondern Fundations-Vorschriften verrichten. Die Kanzel dieser Kirche wurde unter allgemeiner Zustimmung des Capitels auf immer den Bar-

füßern überwiesen. Sämmtliche Ordensleute sollten ihren eigenen Kirchen und den allfällig damit verknüpften Pfarrkirchen selbst vorstehen. In St. Lamberti sollten täglich einige Messen von den an derselben angestellten Priestern und auch von den Vertriebenen gelesen werden. Die Kanzel dieser Kirche, welche die Patres der Gesellschaft Jesu inne hatten, wurde mit sehr gutem Erfolge von denselben bestellt.

Acht Tage vor Weihnachten ließ der Bischof dem Magistrate den Befehl einhändigen, er solle den gregorianischen Calender, dem man sich so oft, theils auf die Drohungen, theils auf den Beistand Sachsens und andrer protestantischen Länder hin widersetzt hatte, annehmen und am Weihnachtstage (1632) damit den Anfang machen. Hierauf ging man ein. Unterdessen stellte man von Tag zu Tag neue dringende Bittgesuche an den hohen Legaten, die Ausübung des evangelischen Gottesdienstes wieder zu erlauben. Dieses wies er immer zurück, da in den übrigen verlangten Punkten ihm noch nicht Genüge geleistet sei. Als aber endlich das Christfest sich nahte, kamen die Protestanten von selbst zu Privatandachten in beiden Rathhäusern zusammen, jedoch in der Stille und ohne Aufsehen und hielten ihren Gottesdienst. Der Bischof ignorirte dies aus verschiedenen Gründen. Während der Weihnachtstage war ein feierliches 40 Stundengebet im Dome und seit der Restitution fand überhaupt an jedem Sonn- und Feiertage in irgend einer Kirche ein 10 Stundengebet Statt, dem bis dahin die Katholischen in großer Anzahl und Andacht beiwohnten.

Am Feste Johannis des Evangelisten untersagte der Bischof den Protestanten abermals den Gottesdienst bis dahin, daß sie ihm in allen Punkten gewillfahret hätten. — Auch

wurde ein Dekret erlassen, daß man, da nach altem Brauche der Magistrat am 7. Jänner neugewählt werden müsse, keine Wahlherrn ernennen, noch weniger bekannt machen sollte. Aus der Zahl der Bürger hatten sich nämlich während dieser Zeit 24 zu einem Wahlkollegium vereinigt und zwar die ersten Zwei am Feste Maria Empfängniß (8. Dezember). Am 2. Jänner 1633 schickten die Magistratswähler zwei Bürger, um dem Bischofe anzuzeigen, was für Wahlen getroffen seien. Nachdem nun der Bischof Alles genau erwogen hatte, zeigte er ihnen des andern Tages an, daß ihm mehre von den Gewählten nicht genehm seien und er dieselben um so weniger approbiren könne als gar kein Katholik darunter sei; als die Deputirten dieses und jenes zur Entschuldigung vorbrachten, schlug endlich der Fürst eine Anzahl Katholiken und einige bestimmte Protestanten vor (es waren nämlich nicht so viel Katholiken, um den ganzen Magistrat mit ihnen besetzen zu können), um hieraus die Magistratspersonen zu wählen. Sie wählten selbst und am Festabend vor h. drei Könige kamen sie wieder und legten die Liste der abermals Erwählten vor. Diese genehmigte damals der Fürstbischof, da unter den Gewählten viele Katholiken waren.

Am heil. Dreikönigtage war eine glänzende Kirchenfeier nebst 10 Stundengebet im Dome. Deßgleichen geschah die Bekanntmachung der beweglichen Feste nach dem Ceremoniale der Bischöfe und eine Synode, die schon seit 100 Jahren nicht mehr gehalten war, wurde angekündigt. Am Tage nach heil. drei Könige wurde, altem Herkommen gemäß, der neugewählte Magistrat promulgirt; zwei Tage darauf schwur derselbe dem Hildesheimischen Bischofe den Eid der Treue, wie es einem (obenerwähnten) Dekrete

gemäß jedes Jahr von jedem neuen Magistrate geschehen sollte. Wegen der Nachtheile, die der Geistlichkeit und dem Bischofe seit einigen Jahren von den Bürgern Hildesheims verursacht waren, so wie wegen der Vortheile, die diese fast ein Jahrhundert hindurch aus den Gütern der Kirchen und Klöster gezogen hatten, wurde lange und oft zwischen Geistlichkeit und Bürgerschaft unterhandelt; auch erließ Franz Wilhelm in dieser Beziehung mehre Dekrete, die aber wegen seiner schleunigen Abreise nicht alle zur Vollziehung kommen konnten.

Im Januar sollte die Synode gehalten werden. Eine Menge Geistlicher kam zusammen, da auch die flüchtigen und ausgewanderten Priester Antheil daran nahmen. Unter den Versammelten waren 13 infulirte Aebte, von denen auch mehre zur Hildesheimer Diözese gehörten, da dieselbe an 50 Stiftskirchen und Klöster beiderlei Geschlechts enthält. Nach beendigter heil. Geistmesse legte Franz Wilhelm den bischöflichen Ornat an und ging in den Synodalsaal. Hier wurde Alles, was Ordnung anging, von dem paderbornischen Weihbischof, was aber zur Jurisdiktion gehörte, von dem Osnabrückischen Bischofe, dem römischen Pontificale und Ceremoniale gemäß, geleitet. Die Predigt hielt der eben erwähnte Weihbischof, und zwar eine gelehrte, schöne und erbauliche. Auch hielt Franz Wilhelm eine Anrede an die Geistlichkeit. Es wurden hiebei verschiedene Dekrete bekannt gemacht, welche auf die Verbesserung der Religion und der Sitten abzielten. Die einzelnen Anwesenden des Clerus legten ihr Glaubensbekenntniß in die Hände des Bischofs ab. Die Beschlüsse des Conciliums von Trient nahm man an und machte sie bekannt. Auf das Anrathen der Kirche (der römischen) wurde der gregorianische Calender

eingeführt und fernerhin beschlossen, daß in Zukunft jährlich zweimal Synode gehalten werden solle. Außerdem wurde noch manches der Kirche sehr Heilsame, wie es die Synodalacten nachweisen, angeordnet. — Als der Osnabrückische Bischof (am Morgen) dieses Synodaltages zum Dome gehen wollte, ereignete sich folgender Vorfall: Dreihundert Bürger überreichten ihm im Namen der ganzen Bürgerschaft fußfällig ein versiegeltes Schreiben. Der Bischof, der den Inhalt errieth, entgegnete nichts darauf, öffnete aber auch den Brief nicht. Und während er ihnen nur sagte, daß es Zeit zur Kirche sei, bestellte er sie auf den folgenden Tag zur Entscheidung zu sich. Als er endlich nach beendigter Synode das Schreiben las, baten sie darin um Zurückgabe irgend einer Kirche oder wenigstens um freien Gottesdienst, weil sie befürchteten, daß darüber in der Synode irgend etwas Ungünstiges möchte beschlossen werden. Tages darauf wurden die Bittsteller schriftlich dahin beschieden, der Bischof könne und wolle nicht eher irgend eine Bitte gewähren, bevor nicht allen Anforderungen, die zu Anfange seiner Commissions-Funktion gestellet wären, Genüge geleistet sei. — Ueber die Errichtung eines geistlichen Seminars wurde in bemeldeter Synode viel Gutes verhandelt. Daher glaubte der Bischof vor Allem daran denken zu müssen, wie dasselbe eingerichtet und fundirt werden könne. Zu dem Ende besprach man sich über die Mittel, stellte dem Concil von Trient gemäß die Beiträge fest, und brachte noch andere darauf bezügliche Gegenstände in Ordnung. Imgleichen hielt Franz Wilhelm häufige Versammlungen und Besprechungen wegen der kirchlichen Angelegenheiten, wobei in Gegenwart der Abgeordneten aus den einzelnen Orden, Klöstern und dem Clerus, dem niedern sowohl als dem höhern,

verschiedene Bestimmungen, die Kirchen, Seelsorge, Kirchendiener und andere Aemter anbetreffend, festgestellt wurden. Einige Pfarrer wurden pro cura (wegen der Seelsorge) und andere wegen des Predigens examinirt und nach den canonischen Gesetzen approbirt; zugleich verpflichtete man dieselben zur Ablegung eines öffentlichen Glaubensbekenntnisses. So viel geschah für die kirchlichen Angelegenheiten der Stadt Hildesheim; eine nicht mindere Sorgfalt hegte der Bischof auch für die übrige Diözese. Er prüfte die Aebte und Aebtissinnen und bestimmte, was nach Beschaffenheit der Personen zu thun sei. Ebenfalls wurden alle ortsverwiesenen und flüchtigen Seelsorger der Diözese vorgeladen und ähnliche Untersuchungen und Verfügungen über sie angestellt. Deßgleichen ließ er alle landesverwiesenen und flüchtigen Geistlichen, sowohl Ordensleute als Weltgeistliche, aus andern Diözesen, auf einen bestimmten Tag durch öffentliche Bekanntmachungen vorladen. Bei Jedem derselben untersuchte er den Zustand und Anlaß des Exils, Frömmigkeit und Sittlichkeit, Lage, gegenwärtige Wohnung, Subsistenzmittel u. s. w. Hiebei rügte er bei Einigen Aergernisse und gab Andern eine bessere Instruktion; fast Allen, und besonders den Dürftigen, wurden wöchentliche Beiträge zugesichert und Lebensmittel verabreicht. Den Nonnen, die sich aus mehren halberstädtischen, magdeburgischen, paderbornischen Klöstern und aus andern Diözesen in großer Anzahl nach Hildesheim geflüchtet hatten, wurde, in soweit dies anging, Clausur vorgeschrieben. Zu dem Ende brachte man mehre desselben Ordens in einem Hause unter und richtete ihnen Betsäle ein. Alle diese so hergestellten Wohnungen besichtigte Franz Wilhelm selbst. Sämmtlichen übrigen Geistlichen wurde befohlen, damit sie sich nicht unnütz herum-

treiben und die Unterstützung umsonst genießen möchten, an gewissen Tagen und zu gewissen Stunden in den restituirten Kirchen Messen zu lesen und dem Gottesdienste beizuwohnen. Das Halberstädter Domkapitel begehrte ebenfalls Hülfe und Rath beim Bischofe von Osnabrück. Dasselbe thaten noch viele Andre, weil sich nämlich Alle von dem besagten Bischofe gerne berathen ließen.

Da nun der Churfürst von Cöln die gegenwärtigen Erschütterungen und Gefahren des heil. römischen Reichs und besonders die des Fürstenthums Hildesheim in seinem Geiste erwog; so rieth er wegen zukünftiger Sicherstellung des katholischen Glaubens dem Bischofe von Osnabrück, das Hildesheimer Domcapitel zu einer Coadjutorwahl zu bestimmen. Dieses geschah ohne Schwierigkeiten. Das Domcapitel wählte am 20. Jänner nach canonischer Vorschrift Se. Durchlaucht den Prinzen Maximilian Heinerich zum Coadjutor des bemeldeten Churfürsten. Derselbe war ein Enkel Alberts, eines Bruders des Herzogs von Bayern, und Domherr zu Hildesheim. Zwar hätte man die päbstliche Erlaubniß zu dieser Wahl vorher einholen sollen; jedoch konnte dieselbe, in Erwägung der Gefahr einer gänzlichen Auflösung der Diözese und in Erwägung der Möglichkeit des Abfalls einzelner Domherrn, nach dem Beispiele andrer Diözesen, keinen Augenblick weiter hinausgeschoben werden, ohne daß der augenscheinlichste Nachtheil für den Glauben und das betreffende Bisthum daraus entstanden wäre. Uebrigens geschah der ganze Wahlactus nur unter Vorbehalt der päbstlichen Ratifikation. Wie die Bürger von Hildesheim nun vernahmen, daß ihnen noch ein Zweiter aus dem Hause Bayern vorgesetzt werden solle, der vom Cölner Erzbischofe, seinem Onkel, unterstützt, die Glaubens-

wärme der Vorfahren (dieses Hauses) um so sicherer wieder anfachen würde; da war ein solches Ereigniß auch für die anderweitigen Anordnungen Franz Wilhelms vom wirksamsten Erfolge.

Man ging darauf alsbald wieder daran, die eigenen inneren Schäden zu heilen. Es war dem bevollmächtigten Bischofe nämlich nicht unbekannt geblieben, daß zwischen einigen Capitularen und dem übrigen Capitel vom heil. Kreuze selbst viel Streit, Zank und Feindschaft obwalte. Sogar wurden Prozesse, woraus viel Aergerniß für die Ketzer entstanden war und noch größeres entstehen konnte, an verschiedenen Orten und vor verschiedenen Gerichten von ihnen geführt. Deßhalb rief der Bischof sie alle auf einen Tag zusammen, hielt nach vorausgegangener heil. Geistmesse im Capitelshause eine Anrede an die Capitularen über die Eintracht und ermahnte dieselben väterlich zur Versöhnung der Herzen. Nachdem er dann die einzelnen Streitsachen geprüft und das, was dabei von Belang war, vernommen hatte, legte er zur Zufriedenheit eines Jeden, nach Beseitigung allen geheimen Grolls, den ganzen Streithandel bei und stellte auf diese Weise, nach vieler Mühe, am 28. Jänner den Frieden wieder her. — Außerdem wurden über die Befestigung der Stadt, Aufstellung und Verpflegung einer Besatzung viele Verhandlungen gepflogen. Eben so wurden auch die städtischen Angelegenheiten und Anderes geordnet. Manches blieb unvollendet, woran der Bischof, der übrigens gar keine Arbeit scheuete, noch selbst Hand anlegen wollte. Unter andern an eine Reformation der Schulen der Ketzer und an eine bessere Fundation der katholischen Schulen. Zu dem Ende bemühte er sich, den Jesuiten, die schon 40 Jahre in einer verborgenen und abgelegenen Gegend

wohnten und von den Abgefallenen Vieles auszustehen hatten, dabei aber mit gutem Erfolge, ihrem Berufe gemäß, im Weinberge des Herrn arbeiteten, einen passenderen und höher gelegenen Ort zur Wohnung anzuweisen. Auch ließ er sich sehr daran gelegen sein, für die Kapuziner, die vor 3 Jahren vom Churfürsten von Cöln nach Hildesheim zurückgerufen waren, einen passenden Bauplatz ausfindig zu machen und eben so den von dort vertriebenen Carthäusern mit irgend möglicher Hülfe unter die Arme zu greifen. Er ließ sogar aus den verschiedenen Archiven eine schriftliche und zum Drucke bestimmte Erzählung aller Thaten, die seit 1542 bis 1633 im fanatischen Geiste von den Ketzern zu Hildesheim begangen waren, vorbereiten, da es ihm nicht zweifelhaft erschien, daß hiedurch zur richtigen Ansicht Vieles beigetragen, und durch Schilderung solcher Uebelstände Schlimmeres abgewendet werden würde. Daraus sollten denn die Abgefallenen sehen können, daß ihnen nicht nur kein Unrecht geschehe, sondern daß auch in größester Nachsicht und christlichster Sanftmuth mit ihnen verfahren werde. Und unter so bewandten Umständen müßte es zweifelsohne zuletzt noch dahin kommen, daß, falls ein solcher Zustand und ein solcher Bischof zu Hildesheim verbliebe, dann sogar die Meisten den alten Glauben aus verschiedenen Gründen wieder annehmen würden. — —

Da nun aber während dessen das sehr zahlreiche Kriegsheer der Protestanten unter Anführung des schon früher genannten Herzogs Georg von Lüneburg gen Hildesheim herangezogen und der Stadt bis auf 2 Stunden nahe gekommen war: so reisete Franz Wilhelm, weil er als sicher erfahren hatte, daß seine Bisthümer Osnabrück, Minden und Münster in großer Gefahr seien, ganz unvermuthet in

einer stürmischen Nacht am 1. Februar von Hildesheim wieder ab, nachdem er noch kurz zuvor der Vesper im Dome mit beigewohnt hatte. Vorher machte er aber das Domcapitel und die fürstlichen Diener mit den Gefahren seiner Bischthümer, die ihn gleichsam als ihren Hirten zur Vertheidigung seiner eigenen Schafe zurückriefen, bekannt. Auch suchte er die Domherrn und alle katholischen Cleriker und Laien zu trösten, daß sie nur keine Furcht haben sollten; denn auf Hildesheim gehe es nicht los, die Plane der Evangelischen, denen er sich gleichsam als ein Bollwerk für seine Kirchen entgegenstellen wolle, seien ganz anderer Art. Nachdem er die Dinge so geordnet hatte, reisete er ab mit dem Versprechen, daß er künftig noch einmal dorthin zurückkehren und das Weitere zum Heile der Kirche und des Staates vollenden werde. Vor lauter Rührung konnten ihm die Prälaten und andere Geistlichen ihren Dank in Worten nicht aussprechen. Der Bischof setzte seine Reise die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch fort, trotz des rauhen Wetters und des kalten Winters und kam glücklich, wenn auch nicht ohne manche Gefahren, bis nach Hameln. — Unterdeß fiel auch der Landgraf von Hessen mit seinem zwar nicht so zahlreichen Heere, das er aber schlauer Weise durch sehr viele Haufen Holländer verstärkt hatte, in das Fürstenthum Münster ein, setzte mehre Städte durch Feuer in Schrecken, verbrannte einige gänzlich, unterwarf und verheerte alle. — Am zweiten Tage nach seiner Abreise ruhte der Bischof zu Hameln aus, um abzuwarten, ob der Feind den Uebergang über die Weser noch weiterhin versuchen würde. Da ihm nun von verschiedenen Seiten angezeigt wurde, daß das ganze zahlreiche Kriegsheer sich nach Bremen hin bewege (anderwärts konnte es ja nicht über die

Weser setzen) und er also vermuthen mußte, daß den Seinigen und dem ganzen Westfalen sicher das Schlimmste bevorstehe; so reisete er am 4. Februar Morgens in aller Frühe weiter und kam, durch Fluthen und andere Reisebeschwerden gehindert, erst um 10 Uhr des Nachts in Minden an. Hieselbst brachte er erst noch Einiges in Ordnung, hielt dann vielfache Berathungen mit dem General-Feldzeugmeister der katholischen Ligue, dem Grafen Gronsfeld und ging dann gerade am Aschermittwoch, das war am 9. Februar, nach Osnabrück ab. Diese Stadt hatte er, so viel es nach den Zeitumständen ging, mehr und mehr befestigt, indem er die in früheren Jahren angefangenen, aber nicht vollendeten Arbeiten ausführte. In der Citadelle Petersburg, die vor 3 Jahren nahe an den Stadtmauern von ihm neu aufgebaut und wohl befestigt war, hatte er Alles hergerichtet, um die Belagerung, womit der Feind drohte, aushalten zu können. Die Bürger, sowohl die katholischen (deren in 4 Jahren 700 zum Katholizismus zurückgekehrt waren) als auch die evangelischen erinnerte er an ihren Unterthaneneid und an ihre Bürgertreue. Die Waffen, welche er ihnen früher weggenommen, ließ er unter sie wieder austheilen; und wenn sie nun nicht für die Vertheidigung der Stadt und ihrer Kinder kämpfen wollten, bedrohte Se. Fürstl. Gnaden sie mit einer Beschießung aus besagter Citadelle, welche Schaden, Zerstörung und Tod zum sichern Gefolge haben würde. Als sie die schuldige Treue gelobt hatten, wurden 2000 Bürger zum ersten Male gemustert und auf der Domsfreiheit unter die sehr vielen Fähnlein vertheilt. Die Einzelnen wies Franz Wilhelm gemischt unter die Soldaten von der Garnison, welche theils aus liguistischen Soldaten, theils aus den eigenen

Söldnern des Bischofs bestanden, gewisse Plätze an, die sie bei dringender Gefahr vertheidigen sollten. Dann ging er über den ganzen Stadtwall und feuerte sämmtliche Bürger und Soldaten an, tapfer für ihre Stadt zu kämpfen. Um nun auch den Schutz des Himmels zu erflehen, wurden verschiedene Betstunden und Andachtsübungen angestellt. Nicht geringere Sorge hegte der Bischof für diejenigen, welche außerhalb der Vormauern der Stadt wohnten. Den Religiosen der Manns- und Frauenklöster rieth er, sich möglichst schnell in die Stadt zu begeben; deßgleichen auch den Pfarrern der Gemeinden, daß sie auf ihre eigene Rettung bedacht sein und doch auch, soviel möglich, noch den Pflichten der Seelsorge obliegen sollten. So geschah es, daß alle Geistliche in Sicherheit gebracht wurden. Allen Ordensleuten wurden in der Stadt Wohnhäuser und einigen auch Kirchen angewiesen, damit sie den Gottesdienst, ihren Ordensregeln gemäß, halten konnten. Den Nonnen gab man Gelegenheit, ihre Clausur zu beobachten; und den flüchtigen Landgeistlichen wies man Stipendien an. Während man nach diesen Anordnungen noch Einiges vorbereitete, um den Feind abhalten und die Belagerung aushalten zu können, kam der Feind in's Land und wohin er gerieth, raubte und plünderte, sengte und brannte er; zerstörte auch mehre Burgen und Flecken. Das Städtchen Fürstenau, das sonst befestigt, im vergangenen Herbst aber aus gewissen Ursachen seiner Wälle und Schanzen von Franz Wilhelm beraubt war, befestigten die feindlichen Soldaten von neuem wieder und zwangen die Unterthanen aller Orten, selbst aus andern Provinzen, bei diesem Werke hülfreiche Hand zu leisten. Und als sie nun Besatzung in Stadt und Burg geworfen, gingen sie geraden Weges auf Osnabrück, die

Hauptstadt des Fürstenthums los. Am 21. Februar schlug der Feind eine Stunde weit von letzterer Stadt sein Lager auf. Der Bischof ließ über Nacht alle Brücken, welche über die an der Stadt vorbeifließende Hase führten, abtragen, um den Uebergang von jener Seite zu verhindern. Des andern Tages näherten sich gleich bei Tagesanbruch einige feindliche Schaaren im dichsten Nebel den Mauern der Stadt und begaben sich in's Gertrudenkloster, welches auf einem Berge in der Nähe der Stadt gelegen ist. Von da aus schossen sie mit ihren Musketen — die Kanonen waren nemlich noch nicht angekommen — auf unsere Wachen. Diese Begrüßung wurde jedoch dem Feinde in etwas kräftigerer Weise mit einer Kanonade entgegnet. Unterdeß schickte das Domcapitel zum Bischofe und bat ihn, seine Person in Sicherheit zu bringen, da er draußen durch Erbitten und Herbeiführen von Hülfstruppen der Kirche und Stadt mehr Nutzen leisten könne, als hier eingeschlossen. Diese Gründe fanden bei ihm Berücksichtigung, weßhalb er am folgenden Tage, den 22. Februar, nach Minden hin abreisete. Bei den schlechten Straßen und wegen der feindlichen Lager, die ihn zu Umwegen zwangen, konnte er nicht dahin gelangen, sondern mußte in Lübbecke, einem zum Bisthume Minden gehörigen Orte, bleiben. Während die feindlichen Schaaren überall umherstreiften und auch in jene Gegend einfielen, gab Franz Wilhelm nach Mitternacht, wo dies Niemand vermuthete, den Befehl weiterzureisen. Und es gelang ihm als einem vom Himmel besonders Begünstigten, auch wirklich mitten durch die feindlichen Haufen am 23. Februar nach Minden hinzukommen. Des folgenden Tages ließ er den Grafen Gronsfeld zu sich bescheiden, der dann auch erschien. Da nun die liguistischen Fußknechte außer den Be-

satzungstruppen nur gering an Zahl und, dem Feinde Widerstand zu leisten, nicht mächtig genug waren: so wurde beschlossen, die Besatzung aus der Stadt Hildesheim wegzunehmen. Alle Feldtruppen wurden daher gesammelt, und von Gronsfeld nach Hameln und von da nach Hildesheim geführt. In ernsten Briefen ermahnte der Bischof den neuen Magistrat (von Hildesheim) und die Bürger, dem Kaiser und ihrem Fürsten gehorsam und dem Clerus gefällig zu sein, und was Derartiges noch mehr zu beachten gut war. Imgleichen warnte er die Katholischen, auf ihrer Hut zu sein, da den rebellischen und an Tyrannei gewöhnten Bürgern wohl nicht viel zu trauen sei. Gronsfeld führte alsdann einige 100 Fußknechte, die Kanonen und fast die ganze Munition von Hildesheim nach Hameln. Aus diesen Gründen warben das Domcapitel und die Katholischen neue Truppen zu ihrer Vertheidigung, und sie reiheten fremde katholische Unterthanen, die entweder das Schwert, oder das Feuer, oder der Hunger aus ihrer Heimath vertrieben hatte, unter Zutheilung der benöthigten Waffen, unter die einheimischen Soldaten, so daß auf diese Weise 1500 Fußknechte zusammengebracht wurden.

Inzwischen fing Georg von Lüneburg an, Osnabrück mit seinen Soldaten zu belagern. Da er aber vernahm, daß der Fürstbischof davongegangen, und voraussah, die Belagerung werde eine schwierige sein (eben weil die Petersburg, die der Bischof nach den besten Regeln der Fortifikation seit einem Jahre ausgebaut hatte, stärker sei, als man glaubte) —; so verlor er die Hoffnung auf einen guten Erfolg, besonders weil er eine unglückliche Vorbedeutung gehabt zu haben meinte. Während er nämlich die Petersburg besichtigte, sauste eine schwere Kanonenkugel so nahe

an seinem Kopfe vorbei, daß Viele ihn für getroffen hielten. Deßhalb führte er in der zweiten Nacht, seit dem Beginne der Belagerung, sein ganzes Heer von Osnabrück weg nach Herford hin. Aber das ganze Fürstenthum Osnabrück wurde ausgeplündert und selbst die Wohnungen der Adligen, nicht einmal die der protestantischen, blieben verschont, obgleich ihnen schriftlich und mündlich Schutzbriefe oder sogenannte Salvagardien gegeben waren. So freilich bewiesen die Ketzer, daß sie Niemandem Treu und Glauben halten, da sie selbst keinen haben. Die Provinz Minden hatte dasselbe Schicksal. — Als endlich Gronsfeld Alles glücklich von Hildesheim nach Hameln gebracht hatte, und es nun weiter bis nach Minden führen wollte, wurde ein feindlicher Angriff auf die Stadt Rinteln gemacht. Daselbst war gar keine kaiserliche Besatzung und, ein einziges Benediktinerkloster ausgenommen, dessen Ordensleute nur mit Noth nach Minden auf der Flucht entkamen, waren alle Bürger Ketzer. Hiebei schwammen die Feindlichen am 12. März, am Sonnabend vor Palmensonntage, zur nächtlichen Zeit mitten durch die Weser, machten auf die Unsrigen unversehens einen Angriff, tödteten einige, jagten mehre auseinander und nahmen gegen 200 gefangen. Die Uebrigen kamen mit einem großen Schrecken davon. Indeß konnten sich an jenem und dem folgenden Tage Alle in Minden wieder sammeln. Der Feind ließ sich darauf, hiedurch muthiger geworden, nahe vor der Stadt Minden sehen, und griff Alles an, so daß man zwischen ihm und unsern Soldaten vom Walle aus häufige Scharmützel beobachten konnte. Da also der Bischof sah, daß entweder die Stadt belagert, oder doch das ganze Vaterland seinem Ruine entgegengeführt werden würde, hielt er es für ge-

rathen, sich zum Himmel zu wenden. Er ließ daher an den gewöhnlichen Tagen besondere Gebete, an den Festtagen aber Zehnstundengebete, denen er selbst mit beiwohnte, abhalten. Weil nun der Feind sich jenseits der Weser immer mehr verstärkte und fester verschanzte, und auch der Hessische Landgraf die Stadt von dieser Seite mit seinem Heere zu umzingeln suchte, da sie glaubten, der Bischof und Gronsfeld, nebst vielen andern Obersten, könne in ihr eingeschlossen und dadurch zum Handeln und Rathen unschädlich gemacht werden: so wurde rasch der Entschluß gefaßt, unser Kriegsheer, welches am Rheine lagerte, gegen die Weser hinzuführen; und dieses zu erwirken, nahm der Bischof von Osnabrück, als man ihn darum bat, auf sich. Am 21. März, das war am Montage nach Palmsonntage, reisete er mit 5 Obersten in der Nacht von Minden ab, kam mit Gottes Beistand glücklich nach Osnabrück zurück und brachte mehr als 20 Geistliche, die von ihren Stellen verjagt waren, mit sich. An eben diesem Tage wandte sich der Feind nach Hameln und fing an es zu belagern. Dasselbe hat sich aber bis dahin mit höherer Hülfe tapfer vertheidigt. — Nun fiel auch der Landgraf von Hessen mit einem Theile seines Heeres ins Paderbornsche Fürstenthum ein, belagerte Paderborn und verwüstete das Land durch Morden und Brennen. -- Während der Charwoche ruhte der Bischof zu Osnabrück aus und verrichtete die hergebrachten kirchlichen Geschäfte in geziemender Weise. Am 1. April, das war Freitags nach Ostern, reisete er mit einem kleinen Gefolge seines Hofes, jedoch von vielen Geistlichen, die sich nach sichern Plätzen umsahen, begleitet, nach Warendorf, einem Städtchen im Fürstenthume Münster. Hier erwarteten ihn am 2. April alle Obersten, und wie sie nun ihre Reise gemein-

schaftlich nach dem Rheine hin richteten, gelangten sie am 5. April nach Cöln. Daselbst unterhandelte Franz Wilhelm mit den Churfürsten von Mainz und Cöln, deßgleichen mit den Bischöfen von Würzburg, Worms und Verdun, sowie mit dem neugewählten Abte von Fulda, dem Reichsprimas, daß sie sowohl die alten als neuen Soldaten entlassen möchten. Mit diesen Truppen, einigen Tausenden an der Zahl, kehrte er dann am 19. April dahin wieder zurück, woher er gekommen war. Die Stadt Cöln gab ihnen das Kriegsgeschütze und die dazu nöthige Munition mit. Wegen des ungünstigen Wetters, der unebnen (hügelichten) Wege und der starken Ueberschwemmungen, so wie noch andrer Schwierigkeiten halber, konnte man nur langsam fortrücken. Inzwischen war die Stadt Paderborn vom Landgrafen von Hessen zur Uebergabe gezwungen worden und zwar unter harten, doch ehrenvollen Bedingungen, da Soldaten, Bürger und Geistliche (letztere unter Anführung des Domdechanten) sich tapfer gewehrt hatten. Am 30. April zogen unsre Hülfstruppen über die Lippe ins Stift Münster. Der Bischof von Osnabrück eilte aber voran und traf am 3. Mai in seiner Hauptstadt ein, damit er, da das Hülfsheer auf dem Marsche nach der Weser durchaus seine Osnabrücker und Mindener Länder berühren mußte, Vorkehrungen dazu treffen ließe. Am 4. Mai folgte der ganze Heerbann. Um nun die Vereinigung (der Rheinischen) mit den Gronsfeldischen Soldaten zu hintertreiben, stellte der Feind, nachdem er größtentheils die Belagerung von Hameln aufgegeben hatte, sich an die Grenze der Bisthümer Minden und Osnabrück und setzte Alles daran, die Vereinigung der Grönsfeldischen und der Rheinischen Truppen zu hindern. Mittlerweile schlug das vom Rheine herangeführte Hülfs-

heer sein Lager in der Nähe von Osnabrück auf, der Feind aber das seinige auf den Grenzen der eben genannten Bisthümer. Verschiedene Scharmützel, die für die Unsrigen stets günstig abliefen, fielen vor. Der Bischof ließ durch die Ordensleute Tag und Nacht Gebete verrichten, Himmelfahrt und Pfingsten aber als Bettage andächtigst feiern. Weil unsre Soldaten aber dennoch nicht sicher durchkommen konnten und es für besser hielten, sich nach Münster hin zurückzuziehen, um den Feind von der Weser weiter abzuleiten und dadurch den Entsatz von Hameln für Gronsfeld zu erleichtern: so wichen am 23. Mai dieselben endlich nach Telgte, einem an der Ems gelegenen Städtchen, in guter Ordnung zurück. Der Feind folgte ihnen auf dem Fuße nach. Zu Iburg plünderte er das bischöfliche Residenzschloß, den Flecken und die sehr schöne Abtei und steckte mehre Häuser in Brand. Auch wollte er über Nacht Osnabrück überrumpeln, jedoch vergebens, da unsre Soldaten wach waren und der Bischof selbst bis nach Mitternacht auf dem Walle geblieben war. Wie nur einige von den feindlichen Soldaten getroffen waren, sahen sie sich gezwungen, zurückzuweichen, während die Soldaten der Osnabrückischen Besatzung ihnen eine große Niederlage beibrachten, da über 500 Mann theils gefangen, theils getödtet wurden. Im Fürstenthume Münster ging es ihnen eben so schlecht. Auch in der Nähe der Hauptstadt dieses Landes hatte unser Rheinisches Hülfsheer sein Lager aufgeschlagen, da ihm der Feind immer hart auf der Ferse war.

Inzwischen schickte Graf Gronsfeld 400 Mann nach Hameln, die auch alle außer einem, der gefangen fortgeführt wurde, mitten durch die feindlichen Haufen, glücklich in

dieſe Stadt einzogen. Darob entſtand nun ein großer Jubel, weil es in Hameln an gar nichts fehlte, außer an friſchen Truppen. — .....

Breuis et succincta relatio

actorum a Reuerendissimo et Illustrissimo Episcopo Osnabrugensi a 16. Novembris Hildesij cum incidentibus contingentijs, Statuque bellico et Ecclesiastico in Veteri Saxonia inferiori et Westphalia.

Superiore aestate cum trans visurgim Haereticorum ac Rebellium exercitus sub Duce Georgio Luneburgico dominaretur, multas ciuitates occuparet, Monasteria restituta vel destrueret, vel saltem Catholicis eriperet, etiam Ciuitatem Hildesiensem non occupauit quidem, sed intromissus est a Ciuibus perduellibus, contra pacta, et promissiones, tam Episcopo suo Electorj Coloniensi, quam ipsi Caesarj jurato praestitas. Ibi in Clerum tam Hildesiensem, quam Halberstadiensem ac Magdeburgensem, qui magna ex parte illuc fuga se subduxerant, varie magis tamen a Ciuibus, vel saltem ipsis instigantibus, desaeuitum est, Carceribus, exactionibus, verberibus, spoliatione domuum et Ecclesiarum alijsque immanitatibus, a quibus nec pauci Ciues Catholicj, nec Cancellarius alijque Consiliarij ac Ministrj Principis Episcopi liberi fuerunt; vt pote cum omnes in arresto veluti carcere detentj. Magna haec calamitas et miseria

Catholicorum mire affecit Episcopum Osnabrugensem, qui tam apud Pappenheimium, quam etiam alibi illud egit, vt omnes Praedicantes Haereticj in uicinis provincijs haereticorum caperentur, exactionibus grauarentur, aliaque experientur, quae Clerus Hildesiensis pateretur. Consilium hoc haud male successit; intra quindenam enim exactiones et Concussiones Cleri remissae; exercitium in Ecclesijs aliaque libera omnibus restituta.

Dux Georgius paulo post Saxoniam versus cum suo mimilite vocatus Ciuitatem Hildesiensem praesidio euacuauit; Ciues tamen uel male sibi conscii, vel vt rebellionem augerent, ipsi militem aliquem collegerunt, seque pro religione ac libertate mori paratos jactitabant ostendebantque. Monasteria Carthusianorum et Canonicorum Regularium antiquissima, nec sine miraculis olim a Sanctis Episcopis fundata, ac ad moenia extra Ciuitatem aedificata funditus destruxerunt. Idem contigit celeberrimae Ecclesiae Collegiatae Sancti Mauritij, vna cum domibus Ecclesiasticorum atque duabus Parochialibus, oppidoque eiusdem Sancti Mauritij, vno ab vrbe lapide sito, satis pulchro, quod solis Catholicis constabat, vbi nec vestigium vllius aedificij amplius apparet. Nec varia hospitalia ab hac saeuitia immunia manserunt, sed funditus deleta sunt; omnes Ecclesiasticorum domus, Vincta Pomaria aliaque eo spectantia idem experta sunt. Residentiae Episcopalis Arcem in Steurwaldt, vallo spoliarunt, cum prius tormentis suis bellicis magna ex parte destruxissent. Idem Castro Sanctae Mariae, quod Capitulum possidet, non longe a Ciuitate contigit. Sed creuit adhuc eórum furor, cum neq mortuis parcerent, quorum tumulis praesertim Episcoporum ac Praelatorum apertis, ossa uel spargebant uel comminuebant; eruti sunt etiam

aliqui ante paucos annos sepulti, et nondum absumpti. Immane certe spectaculum, haereticae sacuitiej consuetum et proprium. Tamen nec hic suam compleri posse rabiem in Catholicos arbitrati sunt, nisi et Clerum totum eliminarent; ad regem igitur Sueciae mittunt, petitum omnia bona Episcopi, Ecclesiasticorum, Ecclesias, Domos, ipsasque Residentias Episcopales extra, et quidquid intra Ciuitatem possiderent, praetextu sumptuum bellicorum pro Euangelio suo et Rege impensorum. Petitioni haud difficulter locus fuit, gratiamque non tamen gratis obtinuerunt, cum aliquam militum manum suis stipendijs alendam libenter in se susciperent, nec uiderent temporalibus excoecatj, quid ipsis vlterius maneret, a Caesare, et a Principe suo imponendum. Haec dum aguntur, redit Traiecto ad Mosam sito Pappenhemius cum suo exercitu; ad cuius ab Hollandis obsessi succursum, per Hispanos varijs pollicitationibus, non tamen postea praestitis illectus ex Saxonia recesserat, et immani barbarie Hildesiensium exardescens, recta Ciuitatem petit, et eam, quae se nunquam victam, nec facile vincendam gloriabatur, intra sex dies, justo Dej judicio ad paciscendum constrictam occupat. Mirum quantum gaudium omnium Catholicorum fuerit, quantaque consternatio haereticorum ex hac celeri expeditione alias Ciuitates rebelles tenuerit. Hannovera aliaeque vicinae munitiones facili negotio ex timore concepto ad similem deditionem paratae fuissent; sed obstitit mandatum Ducis Fridlandiae, qui Pappenhemium cum suo milite omni campestri quantocyus ad se in Thuringiam euocauit; quo mox etiam abijt, relicto Praesidio Hildesij 2000 peditum et 600 Equitum. Transeundo Embecam vrbem munitam tertio die, Mulhusium Ciuitatem Imperialem similiter, aliasque urbes uti et arces

et Castella munita adeo constrinxit, vt Caesarj parere tandem discerent. Nec vbique semper sine sanguine pugnatum est; feliciter tamen fere semper ex parte Catholicorum. Haec dum in Saxonia superiorj Thuringiaque aguntur, Serenissimus Elector Coloniensis vti Episcopus Hildesiensis Episcopum Osnabrugensem literis interpellat, petitque, ut vigore Commissionis Caesareae, quam in Saxonia Idem Episcopus habebat, nouam in Hildesiensi ditione expeditionem susciperet, ibique suo nomine tamquam Princeps et Episcopus Hildesiensis in Spiritualibus et temporalibus, omnia pro bono illius Ecclesiae ageret, curaretque, imprimis, ut in pristina bona Ecclesiastica restituerentur, Religio stabiliretur aliaque iniquo iure pessundata instaurarentur. — Episcopus Osnabrugensis secundo promouendo Religionis orthodoxae oblatam sibi prouinciam suscipit. Discedit itaque Osnabrugo 9. Novembris Mindam, et, ibi quibusdam etiam ordinatis, 14. die abit Hameliam, quae jure quidem in temporalibus et spiritualibus Mindensi Episcopatui subesse deberet, ante multos tamen annos a Luneburgicis vi erepta, eius sese regimini subtraxit. Sequenti die ibidem tamquam ordinarius informationem capit generalem circa Ecclesiam Collegiatam, Religiosos, circa Catholicorum diuina, et Ecclesiastica, quae omnia 1630 ipse tamquam Commissarius aut restituerat, aut ordinarat. Quibus factis 16. Nouemb. Hildesium intrat, strepentibus honoris causa omnibus tormentis bellicis. Excipitur a Comite Gronsfeldio caeterisque militiae Capitibus, vti et Ministris Principis Electoris extra Cinitatem ad secundum ab vrbe lapidem obuiam euntibus. In residentia uero Episcopalj prope Ecclesiam Cathedralem Domini Cathedralis Ecclesiae, Canonici Capitulares alijque maioris cleri Praelati laeto animo, et

quidam lachrymantibus prae gaudio oculis salutarunt Episcopum Osnabrugensem, qui eosdem consolatus affabili omnes humanitate recreare studuit. Vix limina attigerat, cum statim ad consilia capienda consessum fuit; nec illo die Episcopus prandio aut coena usus est priusquam, quid et quomodo agendum circa 6. vespertinam concluderetur. Omnia enim cum in motu essent, et animos ciuium, qui caeteroquin anno 1629 ob timorem reformationis sibi tamquam Commissario facultatem intrandi Ciuitatem negarant, consternatos ex sua praesentia audiret, velocitate per quam maxima opus esse judicauit, eaque nec vano euentu, vti ex sequentibus apparebit, est usus. Sequenti die id est 17. Nouembris mane Episcopus Osnabrugensis in suo habitu Episcopali, qui ibi nunquam visus fuit, templum Cathedrale, vbi Clerus totius Ciuitatis conuenerat, adiuit, vbi sacrum de sancto spiritu, nec non: „Te Deum Laudamus“, solemnissime per Episcopum Cardicensem (qui erat Suffraganeus Paderbornensis Pontificaliaque in Hildesiensi Episcopatu munia hactenus exercuerat) decantatum est. Post prandium denuo auditae querelae et quasi compendiaria visitatio instituta est. Magistratus Ciuitatis eo etiam die gratulatus est aduentum, vt alijs Principibus in Germania fieri solet, ac nomine Episcopi gratiae actae sunt per Cancellarium eiusdem. Vigesimo octauo Nouembris totus Magistratus cum deputatis ex plebe vltra 120, facta sibi copia ac potestate, adit Illustrissimum Principem, nouum Commissarium, et in magna aula et praesentia officialium amplaque militum et aliorum corona breui oratione praemissa factorum praeteritorum (quorum tamen malitiam omni Conatu uel tegere vel excusare conabantur) si ijs deliquissent, veniam omnes flexis genibus deprecati sunt. Episcopus ut pote rem

magni momenti in alterum diem transtulit resoluendam. Itaque ut iterum comparuerunt illis errata, malitia, Rebellio aliaque cum fundamento ac poenis meritis iuxta jura communia, nec non constitutiones imperij proposita sunt per Cancellarium Osnabrugensem adiectumque non omnes ita absoluendos, nisi prius decretis Imperatoris Carolj V^ti^ quoad restitutionem Ecclesiarum aliaque in ijs contenta parerent et insuper damnis Clero aestate praeterita illatis satisfacerent, iura praeterea submissionis, satisfactionis item ac domuum assecurationis singulorum horum capitum sarta tecta uellent ac procurarent. Haec ut grauia erant, diu multumque subsequentibus diebus a Populo ac Magistratu sunt agitata. Vigesimo Nouembris die, in quem inciderat festum Sancti Bernwardi Episcopi 13. Hildesiensis in Monasterio Sancti Michaelis, ordinis Sancti Benedicti, a se olim fundato, sepulti, et multum in Ecclesia Hildesiensi firmanda et amplianda exercitati, quo ab aliquot saeculis, solemnis semper Processio totius Cleri et populi ex Cathedralj Ecclesia ad S. Michaelem habita fuit, sed iam a Nonaginta annis, pulsis religiosis, eam Ecclesiam haeretici occuparant, ibique tum suae agebant haeresis exercitia: Hoc ergo tam celebri die ad restituendam Ecclesiam, ac populi deuotionem, Sanctique venerationem eo magis animatus est Episcopus, quod S. Bernwardi mater Comitissa Palatina Rheni ex Bauariae Ducibus orta fuisset. Eo igitur autore habita tunc fuit Processio solemnis in Templis Catholicorum, signa laetitiae data campanis; Clerus omnis comparuit, qui copiosissimus intra Ciuitatem fundatus est: Patres scilicet Capucinj, Obseruantes, Conuentuales, Cistercienses, Benedictinj ex duobus praeclaris Abbatijs, Canonici Regulares; Capitula Collegiatarum: S. Magdalenae, S. Joannis,

S. Andreae, S. Crucis, S. Mauritij et Cathedralis Ecclesiae aderant, tunc praeter hos extraordinario confluxu 10 Abbates diversarum regionum exules, omnes paramentis decentibus statuique competentibus ornati: Quos Episcopus Cardicensis in Pontificalibus est subsecutus: post hunc Episcopus Osnabrugensis, officiatorum, Nobilium, Ecclesiasticorum aliorumque Catholicorum numerus copiosus. Delatae cum tanta solemnitate S. Bernwardi reliquiae, vti Catholicis laetitiam attulerunt maximam, nonnullisque lachrymas excusserunt, ita haereticis terrorem pepererunt, omnibus ad rem ab uno saeculo non visam (nullus enim Clericus habitu suo extra Ecclesiam comparere ausus fuerat) concurrentibus ac stupentibus: In templo per Episcopum Cardicensem primo Concio est habita, qua finita processio per limites Monasterij instituta est, mox sacrum solemne et Hymnus: Te Deum etc. decantatus, pulchroque ordine omnes processionaliter rediere ad Cathedralem, cantatis per viam Litanijs alijsque inuocationibus Sanctorum. Prius tamen sub exitum Episcopus Osnabrugensis Abbati possessionem Ecclesiae restituit, Abbate in lachrymas abeunte, precepitque ne deinceps templum vsque ad vlteriorem dispositionem suam aperirent, diuina ex certis causis clausis januis agerent; praecepit etiam per Notarium Praedicantibus Lutheranis, ne se huic Ecclesiae aut Monasterio quoquo modo inmiscerent, ut pote ritui catholico restitutae. Egerat pridie idem Episcopus cum Capitulo Cathedralj, hoc die, qui vigilia erat Praesentationis Beatae Virginis, jeiunium seruaretur ab omnibus, et praeces 10 horarum ipso die in Cathedralj pro foelicj successu negotiorum, et restitutione religionis celebrarentur, cum festum hoc ritu duplici per annum tantum ageretur, post hac pro memoria quasi ex

voto instar duplicis primae classis servaretur. Post prandium ergo vesperae solennes decantatae sunt, uti et 21. sequente omnia diuina; quo die post matutinas hora sexta venerabile expositum fuit, in Capella ad id ornata; cantatae etiam litaniae Sanctorum, quibus ipse Episcopus interfuit; horis singulis alij per Episcopum constituti erant, qui orarentur; habita Concione hora octava per aliquem Patrem Societatis; vltima hora, quae erat quarta, totus Clerus populusque Catholicus conuenerunt ad sermonem, habitum per Patrem Capucinum; quo finito denuo litaniae decantatae, et cum solenni Processione venerabile Sacramentum ad suum locum ordinarium reportatum fuit. Maxima deuotio populj explicari satis non potest, ipsj etiam haereticj tota die concurrerunt spectatum, et Conciones auditum. Reliquis subsequentibus diebus multum circa puncta proposita cum Ciuitate actum est; Episcopus interim singulis diebus visitavit Ecclesias et loca Catholicorum, quae libera ab haereticorum manibus relicta, uel saltem superflua Catholicis remanserant. — Tandem Episcopus pertaesus subterfugiorum, quae a Magistratu quaerebantur in dies, executionem commissionis, ad restitutionem aliarum Ecclesiarum sumendam arbitratus est; decretum ergo satis seuerum 28. dedit, quo restitutio mandabatur. 29. itaque in Vigilia S. Andreae Apostolj per Secretarium Ciuitatis et aedituos claues singularum ad Episcopum, aegre tamen et cum lachrymis, delatae sunt, scilicet Claues templi S. Michaelis, S. Andreae, S. Jacobj, S. Paulj, S. Georgij, S. Martinj, S. Lambertj et S. Spiritus, quas omnes anno 1542 Catholicis ac tumulto popularj pulsis eripuerunt. Sequenti itaque die id est in festo S. Andreae insignis et in tota Ciuitate pulcherrima Ecclesia parochialis, eiusdem honori ac patro-

cinio dicata, tradita est Collegio Canonicorum ibidem fundatorum, sed ab anno 1542 exulum; post prandium Magistratus et Ciues denuo repetunt Claues ad quatuor saltem Ecclesias, cum timerent omnes restituendas, sperantes sua petitione se aliquot saltem recepturos. Verum Episcopus respondit, se libenter omnes claues ipsis iterum concessurum, sed tunc ipsos poenam banni in decreto, quod de omnibus et singulis Ecclesijs esset latum, in cursuros, poenasque alias ipsos esse daturos. Illi territi primo duas, post vnam petere saepius; urgent insuper vt in vna uel altera mutatis horis vtrumque exercitium religionis Catholicae et Lutheranae concedatur: sed postulata haec eorum omnia sunt reiecta. Illi tandem circa uesperam, cum nihil impetrare possent, recesserunt: Altera die Prima Decembris Ecclesia S. Jacobj Parochialis restituta, et quousque Monasterium reaedificaretur iterum suo loco, Patrum Canonicorum Regularium S. Augustinj vsibus concessa. 3. Decembris Templum Parochiale S. Lamberti perpulchrum, quod Parochiale nouae Ciuitatis est, similiter Catholico ritui restitutum, vna cum Ecclesia S. Spiritus adjacente, et utriusque claues Episcopi Hildesiensis Vicario in Spiritualibus consignatae sunt. Interim etiam Episcopus grauem controuersiam, quae vigebat inter Patres S. Francisci obseruantes et Conuentuales super Conuentu S. Martinj, quem singulj a suo ordine olim possessum volebant, composuit: ita scilicet, ut obseruantibus alius locus concederetur, cum S. Martinj angustior pro illorum vsibus et hortis videretur. Secundo ne haec Cessio in alijs Conuentibus Saxoniae S. Crucis et S. Joannis Baptistae, quos omnes praetendunt, praejudicaret in posterum. Tertio utensilia Ecclesiae S. Martinj, quae de praesenti sunt, uel adhuc recuperari pos-

sunt, vti et Bibliotheca per Episcopum in duas partes diuisa et vnicuique ordini vna assignata est. Quarto Denique locus praecedentiae singulis annis alternatim singulis cederet jus, et cum Patres obseruantes dictum locum reliquerint, ipsi hoc primo anno vbique primi haberentur. His ita cum bona pace compositis 4. Decembris restituta est Ecclesia S. Georgij olim ordinis Templariorum et assignata Patribus de Obseruantia. Quinta Decembris similiter Ecclesia et Monasterium S. Martini restitutum ac Patribus Conuentualibus traditum. Sexta Decembris Templum S. Pauli ac Monasterium Patres Ordinis Praedicatorum S. Dominicj introducti sunt, per quam commode accidit, quod dum Sacrum cantaretur in hac vltima Ecclesiae restitutione certa noua nunciarentur de Rege Sweciae 16. Novembris (ipso scilicet die aduentus Episcopi Osnabrugensis Hildesium) occiso; quod multi singulari dispositioni diuinae ascripserunt et foelicia quaeque augurati sunt, ciuibus haereticis animo plane concidentibus. Modus restitutionis singularum Ecclesiarum idem fuit: Episcopus per suos sacellanos aliosque templum aperiri, ornari, Campanas pulsari, et Musicam constitui fecit. Hora determinata Episcopus cum aliquot Canonicis maioris Ecclesiae ad Templum curru vectus est, quo ingresso statim, oratione ad Deum fusa ac finita, vnum ex Clero misit cum Benedictione solita praedicare Euangelium: finita oratione, uel de proprio festo die, uel alijs necessitatibus cantatum est alternatim sacrum in singulis Ecclesijs per suffraganeos Paderbornensem et Osnabrugensem Episcopos Cardicensem et Auriopolitanum, quo finito Processio vel in Templo vel per Coemiterium habita solemnis cum venerabili sacramento, Hymnusque „Te Deum laudamus“ subsequutus. Hoc facto per Episcopum,

sermone latino admonitione praemissa, claues traditae sunt ijs (quibus ut suae conuenerant Ecclesiae) et possessio per hoc assignata est, qui, gratijs actis, Episcopum aliosque ad Currum usque reduces deduxerunt. Magnus in his restitutionibus fuit populi concursus, etiam Ciuium Acatholicorum, qui caeteroquin ob Praedicantium Lutheranorum minas frequentiores venire non audebant. Ipsi enim obseruabant eos. Reliquo dierum horum tempore, per officia diuina non impedito, semper cum Magistratu super reliquis punctis est actum, eoque res deducta, ut ad praestandum Episcopo suo Homagium, quod a quadraginta annis recusarant, et se quasi liberam Ciuitatem jactitabant, praestandum offerrent. Igitur 7. Decembris hora decima matutina Episcopus cum toto Capitulo maioris Ecclesiae, alijsque stipatus Praelatis plurimis ad Curiam pergit. In foro totus Ciuium cumulus ad tria hominum millia accedens exspectat, reuerentiam debitam exhibet; ad gradus et portam Curiae totus Magistratus excipit Episcopum debito submissionis signo; ad aulam maiorem deducit, petitur, ut cubiculum senatorium ingredi dignetur, quod factum: Illo in loco per Cancellarium Episcopi Hildesiensibus imprimis Magistratui, certum ac solitum juramentum Principi faciendum, est praelectum, quod ipsi todidem uerbis repetentes duobus digitis, supra Euangelium positis, confirmarunt; Insuperque data dextra Legato nomine sui Episcopi misso singuli, vt moris est, fidelitatem promiserunt. Magistratus inde recedens ad populum ac Ciues, se solitum Principi suo praestitisse juramentum, significauit, et ut ipsi similiter suum praestarent, admonuit, omnibus placet, placet conclamantibus. Magistratus denuo redijt ad Episcopum, indicando populum totum paratum ac obedientem se exhibere petitque ut Epi-

scopus dignaretur ad aliud conclaue, in quo fenestrae alique praeeminentes pendulo opere ad prospectum aptiores essent, se conferre; quod et fecit. Inde per suum Cancellarium praedictum omnes Ciues monitj sunt de obedientia et subjectione, Episcopo et Ecclesiae Hildesiensi praestanda, de plena etiam autoritate data Episcopo Osnabrugensi ad recipiendum Homagium, quod ipsi praestare tenerentur; adiunxit etiam quaedam de perjurio vitando illiusque poenis subsecuturis. Omnibus denuo placere omnia acclamantibus, praelecta est forma homagij, quod ipsi erectis ad certa verba digitis firmarunt. His actis Episcopus iterum redijt ad Episcopalem residentiam. Vnum hic pulchrum accidit, quod cum pridie omnes Ecclesiae essent restitutae vsibus Catholicorum, Episcopus mandauit in Singulis per totam Ciuitatem solemni hoc die cantari sacrum pro Electore Coloniensi uti Episcopo Hildesiensi, cuius nomine haec omnia agebantur; quod vbique vel suffraganei vel Abbates mitrati magna laetitia egerunt; sicque hic dies plane Ciuitatem hanc, per annos 95 semper Episcopis suis rebellem ac haereticam, tandem aliquando subiecit. Ecclesiae autem Hildesij sunt: Cathedralis; Collegiatae: S. Crucis, S. Andreae, S. Magdalenae; Abbatiales: Ordinis S. Benedicti, S. Michaelis et S. Godehardi; religiosorum: S. Francisci, S. Martini, S. Georgij, S. Hieronimj, S. Pauli Dominicanorum, S. Magdalenae Monialium ordinis poenitentium, Parochiales separatae a Collegiatis et Monasterijs: S. Antonij, S. Jacobi, S. Nicolai, S. Lamberti maius, S. Lamberti minus templum; S. Spiritus Hospitalis; Praeter Cartusiae: Beatae Virginis, S. Bartholomaei; Canonicorum Regularium: S. Joannis Collegiatae, S. Mauritij Collegiatae, S. Margarethae Parochialis; templa nunc hac aestate ab

haereticis diruta, et alia plura olim antiquata. Episcopus etiam egit cum Capitulo Cathedrali vt festum conceptionis Beatae Virginis, quod in Crastinum instabat, uelut alijs Episcopatibus Germaniae sub duplici primae Classis cum Octaua in posterum celebraretur, praemissa etiam jejunio precedenti die; quod et factum. Vesperis solemnibus interfuit Episcopus. Venerabile etiam expositum fuit in ipso festo cum oratione decem horarum Sacramentum; sacro solemno finito, instituta processio cum plurimis reliquijs Ecclesiarum, quas inter quinque tumbae ex argento cum integris Sanctorum corporibus deportatae sunt, et in fine: „Te Deum laudamus“ cantatum. Post prandium reliqua omnia ut in festo praesentationis Beatae Virginis acta. Vesperi in signum laetitiae tormenta bellica plurima in vallo ciuitatis explosa. Decimo tertio Decembris Capitulo majoris Ecclesiae praesente, Episcopo Osnabrugensi Consules et Magistratus praestiterunt consuetum juramentum de servanda Immunitate Ecclesiae, ad quod, centum prope annis intermissum, difficulter ab Episcopo adigi poterant (quod et imposterum statuto die, feria scilicet secunda post Dominicam „Invocavit“, Singulis annis renovandum promiserunt). Restitutis sic Ecclesijs, Praedicantibus decretum Episcopi insinuatum est, ut migrarent octo (quatuor ob certas causas sine exercitio tamen vllo tolleratis), qui et in termino octo dierum paruerunt, cum et Magistratui intimatum fuisset, ne a Ciuibus amplius reciperentur. Domus Praedicantium, aliorumque Ministrorum haereticorum assignatae statim sunt Possessoribus singularum Ecclesiarum, qui et illas occuparunt, et huc usque inhabitant. Constituit et Episcopus particulares Commissarios ad indaganda et recipienda bona immobilia et mobilia Ecclesiarum ac

Monasteriorum eaque legitimis Dominis restituenda, ut scilicet eo facilius ac celerius plura expediri possent. Rationes etiam et Computus Ecclesiarum petitos Magistratus optimo ordine exhibuit Episcopo ab anno 1542 vsque ad annum 1631, qui omnes a possessoribus Ecclesiarum examinati sunt eorumque relatio Episcopo facta. Ne autem putaretur, solum Ecclesias ac bona peti temporalia, Episcopus modum in singulis Diuina peragendi vsque ad vlteriorem dispositionem constituit; Vt in templo S. Andreae tria Collegia, scilicet S. Mauritij et S. Joannis ac S. Andreae, cum duorum priorum Ecclesias, Domus aliaque omnia Ciues funditus euerterunt (quousque loca alia apterentur), certo modo inter illos inito, horas Canonicas legerent, et reliqua iuxta fundationes suas peragerent. Pulpitum seu huius Ecclesiae Cathedra Patribus de Obseruantia cum consensu Capituli in perpetuum assignata: Religiosi quilibet suis praesunt Ecclesijs ac Parochijs respectiue annexis. In S. Lamberto singulis diebus aliquot leguntur sacra per sacerdotes constitutos et etiam exules; Cathedram Patres Societatis habent et administrant magno cum fructu. Octiduo ante natalem Domini Episcopus decretum intimauit Magistratui, ut Calendarium Gregorianum assumeret, cui toties et minis et patrocinio Saxonis ac aliorum Protestantium se opposuerunt, atque initium facerent ipso natalis Dominj die, quod et factum. Interea In dies nouae instantes preces factae apud Illustrissimum legatum de permittendo iterum exercitio Lutheranismj, quod semper ipse reiecit, cum in reliquis punctis propositis sibi non esset satisfactum. Tandem aduentante festo natalis Dominj Ipsimet priuatim in Curia Ciuitatis vtraque conuenere, modeste tamen et sine tumultu, suaque diuina peregerunt, quod Episcopus varijs

de causis dissimulauit. Per festa Natalitia preces quadraginta horarum in Cathedralj Ecclesia seruatae sunt solemniter, ac singulis diebus Dominicis et festiuis a Die restitutionis in aliqua Ecclesiarum preces 10 horarum, huc vsque magna Catholicorum frequentia et pietate celebratae. In festo S. Joannis Euangelistae Episcopus denuo per decretum exercitium inhibuit, quousque in reliquis punctis parerent: Datum etiam decretum, ut cum secundum antiquam consuetudinem Magistratus renouandus esset 7. Januarij, Magistratuum Electores nullos assumerent, minus publicarent. Ex Ciuibus enim ad 24 se intra hoc tempus ad gremium conuerterant, et primi duo ipso festo conceptionis Beatae Virginis 2. Januarij Magistratuum Electores ciues duos mittunt, qui referant, qui Electi essent. Episcopus, omnibus examinatis, altera die eisdem indicat, plures ex his sibi non placere, minusque approbare posse, cum nullum Catholicorum assumpsissent; illis haec et alia causantibus Tandem Princeps aliquos ex Catholicis, certos etiam ex acatholicis (neque enim tot catholici fuerant, ut totus Magistratus ijs solis constaret) assumendos nominat, ex quibus possent ipsi Magistratum constituere. Constituunt ipsi et in Vigilia Epiphaniae redeunt, nomina exhibent denuo Electorum, quos tunc Episcopus approbavit, cum multi mixti essent Catholici. In festo Epiphaniae solenniter omnia in Cathedrali cum praecibus decem horarum peracta sunt. Publicatio etiam festorum mobilium juxta caeremoniale Episcoporum facta est, et intimata Synodus, quae jam a centum annis intermissa fuerat. Postridie de more promulgatus nouus Magistratus Ciuicus. Biduo post juramentum ille Legato nomine Episcopi Hildesiensis, quod in singulos annos a quolibet nouo Magistratu ita praestan-

dum decretum erat, factum est. Circa damna Clero ac Episcopo ab aliquot annis illata per Ciues, et fructus perceptos ex Ecclesijs ac Monasterijs ab uno quasi sacculo, inter Clerum et Ciuitatem Episcopus diu multumque egit. Varia decreta data, nec tamen omnia ad finem perducta sunt ob inmaturum ciusdem Episcopi discessum. (12) Januarij Synodus solennis celebranda fuit, comparuerunt plurimj de Clero, cum omnes ad hanc Ciuitatem profugi et exules venissent; Inter eos tredecim Abbates mitrati, quorum etiam plures in hac dioecesi sunt, numerantur enim Collegiatae Ecclesiae et Monasteria vtriusque sexus ad 50. Episcopus Sacro de S. Spiritu finito etiam Pontificalia ornamenta assumpsit, Synodi locum adit, ubi omnia, quae ad ordinem spectabant, per suffraganeum Paderbornensem, quae vero ad Jurisdictionem, per Episcopum juxta Pontificale ac Caeremoniale Romanum acta sunt. Concionem habuit idem Suffraganeus doctam, elegantem ac piam, Episcopus similiter ipse Clerum allocutus est. Decreta promulgata varia, quae reformationem religionis ac morum concernunt. Professio fidei a singulis praesentibus de Clero in Episcopi manibus praestita; Concilium Tridentinum receptum, ac promulgatum, Calendarium Gregorianum Authore Ecclesia indictum; Constitutum etiam, ut singulis annis bis in posterum celebraretur Synodus, pluraque salubriter statuta, prout acta Synodi declarant. Accidit cum Episcopus ad Ecclesiam tenderet, ut ei Ciues facile 300 ad genua prouoluti memoriale offerrent clausum nomine totius Ciuitatis; Episcopus contenta subodoratus, nil locutus, minus memoriale aperuit; sed solum, jam tempus esse Ecclesiam adeundi, et, ut se crastina pro responso sisterent, respondit. Finita Synodo lectae literae; petebant restitu-

tionem alicuius Ecclesiae, aut saltem Exercitij, eo quod timerent, ne aliquid desuper in Synodo contrarium statueretur. Altera die responsum in scripto habuerunt, Episcopum non posse, nec velle aliquid audire, cum omnibus punctis initio Commissionis propositis, non esset ab ipsis factum satis.

De erectione Seminarij Clericorum in Synodo praedicta multa salubriter statuta. Ideoque omnino cogitandum Episcopus putavit, quomodo institui posset ac fundarj; actum igitur de medijs, iuxta Concilium Tridentinum contributiones firmatae, nec non alia disposita sunt. Conuentus etiam atque consilia super Ecclesiastica negotia saepius celebrauit; vbi praesentibus ex singulis ordinibus ac Monasterijs Cleroque, tam Secundario, quam Primario, varia statuta circa templa, curam animarum, Ministros aliaque munia ordinata sunt. Examinati Pastores pro Cura alijque pro Concionibus et juxta Canones approbati, quibus etiam Professio fidei publice imposita est facienda. Haec domi acta; sed neque minorem Curam gessit Episcopus, quo ad loca et personas extra Ciuitatem. Abbatum enim et Abbatissarum qualitates et Electiones examinauit ac pro qualitate personarum declarauit agenda. Citati omnes Pastores exules et profugi Dioecesis, similiter super ijsdem inquisitum fuit ac dispositum. Praeterea in certum diem per publica programmata omnes alienae Dioecesis exules uel profugi Ecclesiastici, Regulares et Saeculares similiter citati comparuerunt; Singuli examinati de statu, occasione exilij, vitae honestatae et morum, constitutione, praesenti habitatione, medijs vivendi caeterisque; nonnulla scandalosa correcta, alijs melior instructio data, omnibus fere et singulis indigentibus stipendia septimanalia assignata, et viuendi media

subministrata; Monialibus etiam, quae plurimorum Monasteriorum ex Halberstadiensi, Magdeburgensi, Paderbornensi alijsque Dioecesibus eo fugerant plurimae, Clausura, quantum fieri poterat, iniuncta, eiusdemque ordinis plures simul eadem in domo constitutae ijsque oratoria praeparata, quarum singulas habitationes ipse Episcopus visitauit et inspexit. Alij sacerdotes, ne uel vagarentur, vel frustra medijs corporalibus juuarentur, jussi sunt plerique certis diebus ac horis in Ecclesijs restitutis missas celebrare et diuinis interesse. Halberstadiense Capitulum etiam auxilium ab Espiscopo petijt et consilium; quod et alij fecere plurimi, ut pote quod omnes ad dictum Episcopum suum haberent refugium. — Elector Coloniensis praesentes motus periculaque Imperij, maxime uero Episcopatus Hildesiensis perpendens, pro maiore assecuratione in futurum Catholicae religionis Episcopum Osnabrugensem monuit, ut Capitulum disponeret de Coadjutore sibi deligendo, quod non difficulter obtinuit, cum 20. Januarij in Coadiutorem dicti Electoris assumpserint ritu canonico Serenissimum Maximilianum Henricum ex Alberto fratre Bauariae Duce Nepotem, Canonicum illius Ecclesiae, et licet Consensus Pontificis praecessisse debuisset, tamen ob periculum dissoluendae dioecesis peruertendorumque singulorum Capitularium exemplo aliarum dioecesium in praesentissimum detrimentum religionis et Episcopatus illius differendum non fuit; omnia igitur ad ratificationem Summi Pontificis et non aliter acta sunt. Magnum hoc etiam commodum attulit in alijs actionibus, cum ciues audirent, alium de domo Bauarica ipsis praeponendum, qui simul cum suo Patruo antecessorum suorum Zelum zelaret certius. Reditum mox ad intestina mala componenda. Cum enim intelligeret Episcopus inter

Capitulares, et ipsum Capitulum S. Crucis magnas esse discordias, altercationes, et animorum alienationes; Lites etiam in varijs locis ac judicijs, ex quibus scandala apud haereticos orta et vlterius oritura majora timeret, omnes in certum conuocauit diem, et habito sacro de S. spiritu in domo Capitulari de concordia, aliaque ad Capitulares praefatus, ipsos ad animorum conjunctionem paterne est hortatus; post examinatis singulis causis auditisque ijs, quorum intererat, cum omnium satisfactione et summa animorum reconciliatione litem omnem composuit, et magno labore pacem constituit 28. Januarij. Multa alia acta sunt circa municndam vrbem, constituendum praesidium et alendum. Politica item aliaque in meliorem formam redacta; multa tamen manserunt imperfecta, quibus etiam ipse Episcopus, nulli labore parcens, manum admouere cogitabat. Inter reliqua de reformandis Scholis haereticorum Catholicisque melius fundandis; cum in finem de aptiori et augustiori loco Patribus Societatis, qui jam a 40 annis loco obstruso, et a populi frequentia separato habitant, multaque ab haereticis sunt perpessi, non sine fructu in Vinea Domini iuxta vocationem suam laborantes, assignando laborabat: Similiter etiam Patribus Capucinis, qui a Triennio ab Electore Coloniensi eo euocati sunt, de loco ad Monasterium aedificandum congruo prospicere; Pulsos etiam inde Patres Carthusianos aeque juuare commoditate aliqua satagebat. Parabatur etiam Relatio ex varijs archiuis imprimenda actorum per haereticorum fanaticum spiritum ab anno 1542 vsque in praesens tempus. Nec dubium putabatur, magnum fructum animarum inde consecuturum, multaque per haec mala praecauenda esse, vtpote ex quibus Haeretici videre possent, sibi minime injuriam fieri, sed

maiori patientia et mansuetudine Christiana cum ipsis agi, per quae res eo adductae, ut incertum non esset, permanente statu illo ac praesentia Episcopi, plurimos adhuc varijs modis conuertendos fuisse. —

Cum vero interea exercitus haereticorum bene copiosus sub eodem duce Georgio Luneburgico Hildesium appropinquaret, neque plus quam duorum horarum itinere abesset, Episcopus Osnabrugensis, certo monitus, Episcopatus suos, Osnabrugensem et Mindensem nec non Monasteriensem, peti, Prima februarij auditis solemnibus vesperis in Cathedrali Ecclesia, nemine hoc cogitante, circa noctem satis intempestam discessit; prius tamen Capitulo Ministrisque pericula suarum dioecesium explicuit, quae ipsum tanquam Pastorem euocarent ad oues defendendas proprias, consolatus est etiam Canonicos, Catholicosque omnes Clericos item et Laicos, sibi non timerent, Ciuitatem Hildesiensem haud peti, alios conatus esse haereticorum, quibus se tamquam murum pro suis Ecclesijs opponere vellet: rebus constitutis, reditum in futurum tempus promittens, ad vlteriora ibi perficienda pro bono Ecclesiae et Reipublicae discessit. Multorum Praelatorum aliorumque ex Clero lachrymae gratiarum actionem impediuerunt, per itineris saeuitiam hyemisque inclementiam totam noctem diemque continuo Hameliam itum est feliciter quidem, non sine periculis tamen plurimis ac varijs. Interea etiam Hassus cum exercitu suo, non ita copioso, aucto tamen sub dolo plurimis Hollandorum turmis, Dioecesim Monasteriensem intrat, plures Ciuitates flammis terret, alia loca absumit, omnia subigit et deuastat. Altera post abitum die Hameliae constitit Episcopus, vt videret, num hostis vlterius Visurgis transitum petere conaretur: cumque nuncia varia adferen-

tur, exercitum totum ac numerosum Bremam versus (alibi enim transire non poterat) tendere; suis totique Westphaliae mala iam certo imminere ratus, summo mane 4. Februarij discessit, et ob aquarum inundantiam aliasque incommoditates, non nisi circa 10. noctis Mindam peruenit; vbi dispositis quibusdam, ac multiplicibus consilijs cum Comite Gronsfeldio, Tormentorum Catholicae Ligae Praefecto generali initis, tandem ipso die Cinerum id est 9. Februarij Osnabrugum abijt. Ciuitatem, quantum per tempus licuit, magis muniuit, imperfecta quaedam annis praecedentibus incoepta ad finem perducendo. In Castro S.ti Petri a se ante triennium ad moenia de nouo exstructo ac bene munito, omnia ad obsidionem quam minabantur, sustinendam parauit; Ciues tam Catholicos (quorum 700 ad religionem Catholicam inter 4 annos accesserunt) quam acatholicos Juramenti praestiti ac fidelitatis admonuit, arma illis prius adempta iterato distribui curauit, et ni pugnarent pro ciuitate suisque liberis defendendis, tonitruorum ex dicto castro damna, ac deuastationem, caedemque certo secuturam minatus est. Illustrissimo debitam fidelitatem polliciti, ad duo millia prima vice lustrati sunt, et prope Cathedralem Ecclesiam sub plurimis signis distributi, singulisque mixtim cum milite Praesidiario, tum Ligae Catholicae, tum etiam proprio ab Episcopo conscripto loca certa, quae in propiori periculo quisque defenderet, assignauit; tunc vallum circumiens Ciues militesque ad generose pro sua vrbe depugnandum animauit: ad Diuina etiam auxilia petenda variae preces ac exercitia pia instituta sunt. Nec minor fuit cura Episcopo eorum, qui extra vrbis pomeria agunt: mox igitur omnia Monasteria tam virorum quam mulierum, ut se intra Ciuitatem illorum Religiosae personae quantocyus reciperent,

mox Pastores seu parochos vt quisque sibi de salute prospiceret, neque tamen curam animarum quantum possibile esset, negligerent, admonuit: Vnde factum, vt omnes Ecclesiastici in tutum recepti sint: Religiosis intra Ciuitatem domus ac Ecclesiae etiam quibusdam assignatae, vt sua diuina more instituti sui peragant, Monialibus etiam commoditates datae ad Clausuram seruandam; Parochis item profugis stipendia assignata. His constitutis dum aliae praeparationes ad inimicum arcendum, obsidionemque sustinendam fiunt, Hostis prouinciam ingreditur, obuia quaeque depredatur, diripit, deuastat; flammis etiam plura destruit Castella ac oppida. Furstenauiam (olim locum munitum, quem Episcopus praecedente autumno certis de causis uallis suis ac munitionibus spoliarat) denuo erigunt, subditos circumquaque et ex alienis prouincijs ad operam huic rei nauandam cogunt, Praesidioque oppido arcique imposito, recta Ciuitatem Osnabrugensem petunt; ac 21. Februarij castra metantur ad primum ab vrbe lapidem. Episcopus nocte omnes pontes supra Hasam fluuium qui Ciuitatem praeter labitur deijci mox jubet, ad transitum ex hac parte impediendum; sequente die summo mane hostium turmae aliquot moenijs in densissima nebula appropinquant, ac se in Monasterium S. Gertrudis, quod prope et ad moenia Ciuitatis in monte situm est, ingerunt: unde bombardas suas (tormenta enim non aduenerant) in nostras vigilias explodunt sed salutatio illi maioribus tormentis paulo efficatior remissa. Capitulum interim mittit ad Episcopum rogando, ut personam suam in tuto collocet, ipsum magis extra pro auxilio petendo et adducendo, Ecclesiae et Ciuitati prodesse posse, quam hic inclusum. His rationibus auditis altera die, id est 22. Februarij, Mindam versus

discessit quo ob viarum incommoditates et propter Castra hostilia (non nisi) obliquato itinere peruenire potuit, sed Lubbecae, quae est Ciuitas Mindensis territorij, haerere coactus fuit, hostilibus turmis vndique vagantibus, et territorium illud etiam intrantibus; post mediam noctem nemine cogitante signum datum ad Continuandum iter, quod etiam feliciter singulari DEI gratia per medios hostes Mindam vsque successit 23. Februarij: Vocauerat illuc in sequentem diem Episcopus Comitem Gronsfeldium, qui etiam comparuit: Interea dum miles ligae Catholicae pedestris, extra praesidia vel paruus, vel saltem hosti resistendo sufficiens non esset, conclusum fuit de euacuanda Ciuitate Hildesiensi; omnis ergo miles campestris, in vnum congregatus, ductus fuit per Gronsfeldium Hameliam, inde Hildesium; Episcopus Osnabrugensis grauibus literis magistratum nouum, ciuesque hortatus est, de obedientia in Caesarem, et in suum Principem, de benignitate in Clerum alijsque seruandis; similiter etiam Catholici admoniti, ut sibi quisque prospiceret, minus enim fidendum videbatur Ciuibus, toties rebellibus ac tyrannidi assuetis. Gronsfeldius Hildesio aliquot centenos peditos, tormenta munitionemque omnem quasi Hameliam deduxit: Quare Capitulum et Catholici nouos conscripserunt milites pro sui defensione, ac interim subditos extraneos Catholicos (quos vel ferrum, vel flamma domibus expulerat, vel fames exegerat) subministratis armis reliquis militibus adiunxerunt, adeo vt 1500 pedites conficerent. — Interim dum haec aguntur, Dux Luneburgicus Georgius cum suo milite Osnabrugum obsidere tentat, sed cum Episcopum euasisse, difficilemque obsidionem futuram videret; ex eo quod castrum S. Petri ab Episcopo ante annum perfectum, ad veram normam munitionis, fortius

esset, quam crederetur: spem abiecit, praesertim cum putaret infoelix sibi haruspicium obtigisse. Consideranti enim propius munitionem globus maiori tormento eiectus, talem circa caput ipsius ventum excitauit, vt multi tactum crederent. Altera igitur ab obsidione nocte totus exercitus eius Heruordiam versus quidem ductus, sed tota prouincia Osnabrugensis direpta fuit, etiam nobilium domus, licet acatholicorum spoliatae, quamquam a duce saluas guardias (vt vocant) et in scripto et uiuas impetrassent. Ita scilicet Haeretici nullam se seruare fidem, cum nullam habeant, docuerunt. Idem Mindensis prouincia experta fuit: Omnibus rebus Hildesio Hameliam deductis, cum Gronsfeldius illa Mindam conaretur deducere; hostilis impetus in Ciuitatem Rintelensem fertur, vbi nullum praesidium Caesareum et omnes (si vnum exipias Monasterium S. Benedicti, cuius religiosi omnes Mindam vix fuga euaserunt) haeretici ciues: Ibi Sabbatho ante Dominicam Passionis, quae erat 12. Martij de nocte per mediam Visurgim natantes in nostros, minus prouidos irruunt, paucos trucidant, plures dispergunt, ad ducentos Captiuos abducunt, caeterisque magnam consternationem injiciunt, omnes tamen illo ac sequenti die se Mindae recollegerunt; Hostis interim animosior factus, in conspectum Ciuitatis Mindensis venit, infestat omnia adeo vt ex vallo velitationes crebrae inter eum nostrosque milites conspici potuerint. Episcopus cum uel Ciuitatem obsidendam videret, vel patriam totam ruinae subjiciendam, praecibus exorandum Deum putauit, singulis diebus praeces particulares, festiuis vero 10 horarum indixit ipseque simul una persoluit: Cumque se magis firmaret inimicus muniretque trans visurgim, nec non Hassus ex hac parte suo exercitu Ciuitatem cingere tentaret, ex eo quod arbi-

trarentur, Episcopum et Gronsfeldium plurimosque Colonellos in ea concludendos, nec auxilio uel consilio nocituros, captum est derepente consilium, Exercitum nostrum, qui ad Rhenum erat, Visurgim versus adducendum esse, quod in se, rogatus, suscepit Episcopus Osnabrugensis. 21. Martij, quae fuit feria 2ª post Dominicam palmarum de nocte cum quinque Colonellis discedit, ac denuo Osnabrugum redijt Dei prouidentia foeliciter; vltraque viginti Ecclesiasticos suis locis pulsos secum deduxit. Eodem die etiam inimicus se uertit Hameliam eamque obsidione cinxit, quae huc usque, Deo fauente, strenue se defendit. Hassus etiam cum parte exercitus Paderbornensem Episcopatum intrat, Ciuitatemque obsidet, et patriam flammis absumit, et totam fere depopulationibus consumit. Episcopus per septimanam sanctam Osnabrugi quieuit, omniaque diuina, quae de more agenda sunt, peragi rite curauit. Prima Aprilis, quae erat feria 6. post Dominicam Paschae, discessit paruo comitatu suae familiae, multis tamen Ecclesiasticis stipatus, qui ad tutiora loca aspirabant, peruenit Warendorfium Ciuitatem, prouinciae Monasteriensis: Vbi cum omnes Colonelli exspectarant, 2. Aprilis simul Rhenum versus Iter capessentes, 5. Aprilis appulerunt Coloniae. Ibi Episcopus cum Electoribus Moguntinensi ac Coloniensi, nec non Episcopis Herbipolensi, Wormatiensi, Verdunensi et nouo electo Abbate Fuldensi, Imperij Primate egit, ut non solum antiquum militem, sed et nouum conscriptum dimitterent. Itaque cum his copijs aliquot millium 19. Aprilis, unde uenerat, recessit. Ciuitas Coloniensis tormenta ijs bellica munitionemque necessariam adiunxit. Lente procedendum erat ob aeris intemperiem, viam montosam, aquas longe lateque effusas nec non alia incommoda: Interea Ciuitas Paderbornensis

ad deditionem ab Hasso coacta fuit, conditionibus quidem difficilibus, aequis tamen, cum et milites et Ciues et Ecclesiastici, quorum caput Decanus Cathedralis fuerat, strenue se defendissent. 30. Aprilis Lippiam fluuium transiuerunt suppretae nostrae in Dioecesim Monasteriensem. Episcopus vero Osnabrugensis praecessit et 3. Maij, vt, cum necessario Visurgim uersus tendens exercitus transire prouincias suas Osnabrugensem et Mindensem deberent, necessaria praeparentur, Osnabrugium petiuit; secutus est exercitus omnis, 4. Maij. Hostis, vt impediret conjunctionem cum Gronsfeldianis, maiori ex parte relicta obsidione Hamelensi, se in medio Episcopatus Mindensis et Osnabrugensis collocauit omniaque egit, vt vtrumque militem tam Gronsfeldianum, quam Rhenanum diuisum detineret. Interea Exercitus suppetitiarum a Rheno adductarum prope Ciuitatem Osnabrugensem castra metatus est, Hostis vero in utriusque Episcopatus finibus. Variae velicitationes prope Ciuitatem, foelices tamen semper pro Nobis, obtigerunt; Episcopus die noctuque preces per Regulares fieri instituit diesque rogationum, festum Ascensionis Dominj, nec non Pentecostes, solemniter in urbe celebrauit. Tandem cum nostri milites tuto pertransire non possent, et arbitrarentur melius fore Monasterium versus recedere, vt inimicum longius a Visurgi auellerent, eoque facilius Hameliae per Gronsfeldium succurri posset; 23. Maij recedunt Telgetam, Ciuitatem ad Amasin fluuium sitam. Hostilis exercitus sequitur. Castrum Residentiae Episcopalis solitae Ciuitatemque ac pulchrum Monasterium Iburgense totum diripit; plures domos incendio delet; de nocte etiam per strategma Osnabrugum aggredi conatur, sed in vanum, cum vigil esset noster miles et Episcopus ipse vltra mediam noctem

in vallo constitisset: tantum aliquot ex hostibus laesi recedere coacti sunt, qui magnum deinde a militibus Osnabrugensis praesidij passi sunt damnum, cum vltra quingentos Captiuos mortuosque per ipsos amiserint, quibus non minora in prouincia Monasteriensi in dies sunt passi. Noster Exercitus Rhenanus ad Monasteriensem Ciuitatem similiter Castra metatus est, subsequente semper inimico. Interim Gronsfeldius 400 milites Hameliam mittit, qui etiam foeliciter, excepto vnico, qui captiuus abductus fuit, Ciuitatem per medios hostium globos intrarunt. Vnde maximum gaudium, cum Ciuitas illa, nulla re indigeret, quam recente milite, exortum est.....

Ein Lied,

betreffend die Grenzfehde zwischen Osnabrück und Rheda von 1549.

Mitgetheilt vom Advokaten Detmold in Hannover.

Eyn Neuwes Liedt vam Stifte Osnabrugk, vnd dem Grauen von Teckelnburgk ꝛc. Im toin. Es kumt ein frischer Sommer daher ꝛc.

(4 Blätter klein 8vo., ohne Signaturen und Blattzahlen, mit abgesetzten Versen. Das Original auf der Wolfenbütteler Bibliothek.)

NVn wolt Jr heren ein Neuwes liedt
Was Stift von Osnabrugge deth
Im Neun vnd viertzigsten Jare,
Sie fiengen ein krieg vnd Rumoren an
Vor Rede in Westphalen.

2. Der Thumdechant war ein kuner Man
Caspar Luss woldt auch midt daran
Die baiden deuren Manne,
Wir greiffen den Grauen von Teckelnborg an
Er sitzet vns nahe am lande.

3. Sie schlossen balde eynen raett
Die Landtschaft wyr versamblen thuent
Von Reuter, Bürger vnd Bauren,
Wer sich nicht manlich stellen thut
Den achten wir vor ein Lauren.

4. Zu Dissen war der Muster Plaen
Die Schutzen wolten nidt daran 1.
Vornim von Osnabrügke,
Jr Haubtmann Jorg Goltsmid zu In sprach
Vort, vort vnd nicht zurügke.

5. Vf eynen Freitag das geschach
Das man diss volgk herziehen sach
Wol nach der Herschaft Rede,
Der Thumdechant, Luss vnd Goltschmid sprach
Vorm Grauen ist vns nicht lede.

6. Zu Göterßlo war das leger gstelt
Wol in der Herschaft Rede geselt
Der Schimpf der wolt sich machen,
Von Wiedenburgk kam ein Raetschlach aus
Des mach men ye nicht lachen.

7. Der Storm der wart dar an gericht
Die Züschlag vnd Zeune würden schlicht
Die Teiche durchgestochen,
Hehr. hehr. Jr Schuppen vnd Spaten herfür
Das laidt mues sein gerochen.

8. Dem Grauen war der anſchlach fremd
Er verſprach ſich nichtz, dann alles gudt
Züm Stifft von Oſnabrugke
Er meinte der kaiſer hett fride geboten
Gewalt ſolt ſein zu rugke.

9. Am heiligen Pfingſtag das geſchach
Das men ein klein Scharmützel ſach
Zü Guterßlo vor dem Dorpfe,
Das gefiel den Ortlender Bauren nicht wol
Es ſein vns boſe worpffe.

10. Die Schutzen gedachten eynen raett
Der Anſchlach iſt nicht wol gemacht
Oſnabrugk iſt vns niet ferne,
Bei Sönnen aus vnd wider daheym
Feüryſern hetten wyr gerne.

11. Vff eynen Dinſtag das geſchach
Das man die Schutzen laüffen ſach
Wol hin nach Oſnabrugke,
Wyr gleiben bei vnſern Weiberen güdt
Nach Rede keren wir den rugke.

12. Dem Thümdechant kam ein ſchwerer Droem
Wie das es ſolt ſein ein groſer Roem
Den krieg wiederumb zü erwecken,
Mandat thüent vns niet fechten an
Nach Rede ſo wollen wir trecken.

13. Der Thumdechant wart ein haubtman
Er nam keklich der Landtzknecht an
Den Anschlach zu volfüren, 2b
Er schickte sie hin nach Weidenbrügk ein
Da waren veste Maüren.

14. Der Thumdechant aus der Vesper kam
Ein Landtzknecht gar balde das vernam
Her Dechant Wirdiger Here
Gebt mir ein güten doppelten Solt
Nach Weidenbrügk ich kere.

15. Der Luss kam aus dem Peltze wol
Her Dechant ich Euch sagen sol
Die Schlacherdt mussen wir machen,
Von kannen vnd Glese vol bier vnd weyn
Treulich das ist keyn lachen.

16. Der Monat Julius kam daher
Die Schutzen kamen aber nicht wehr
Die Andern mosten folgen,
Baide Reuter vnd knechte, auch al gemeyn
Vam Stiffte Osnabrugge.

17. Meer Züschlege worden nidergelecht
Dar zu der Baüern heuser schlecht
Wol in der Herschaft Rede,
Ein Müle moste auch hernider sein
Justitia aüch mede.

18. Man hat von krigesgebrauche gehort 3
Das Muelen worden nicht zerstort
Bei straffe leib vnd leben,
Das hat der Luss nicht wol gelert
Sein Anhangk auch daneben.

19. Nun mircket Ritterleiche that
Vnd da das korn geschlayfet wardt
Vor Rede in dem Velde,
Das hat dasselbe Gesindlein gethan
Das mach men ye nicht melden.

20. Die kirche zu Güterßlo war nicht frey
Sie moste spolieret sein
An Brieuen, gelt, vnd güthe,
Das hayfet ein Sacrilegium
Dar zu eyn grosse Wüete.

21. Also erworuen sie eyn beuth
Dardurch verderbt die Arme leuth
An irem gudt vnd hausen,
Es kumt ein kälter Winter daher
Sie kont nicht widder bauwen.

22. Sie zugen vf eynen Montach aus 3b
Ein Landtzknecht ward geschossen zu fues
Sie meinten die Schlacht gewunnen,
Der wart darnach genugsam bezalt
Das haben sie wol vernemen.

23. Der krieg thet sich her tringen fur
Sie namen dem Grauen sein gebuer
Zu Hertzebroich in dem Cloister,
Das weggeldt, dazu zwey diener sein
Nach Weidenbrugh in den Carcer,

24. Johan von Brinke war vouerueth
Er fechtet mit dem irsten schwerdt
Die kuntschafft hilff er machen,
Zü Rede von Teckelnburgk wol bekant
In keller auch in kuchen.

25. Vam kayser kam ein ernstlich gebot
Vorwahr von irer Maiestat
Dem Grauen den schaden zu keren,
Darzu ir wütendt ab ze thun
Vnd sich zü Rechte weren.

26. Des achte der Stoltzen leute nicht ein
Sie wollen selbst Richter sein
Invidia moste Regiren,
Ir Anschlach moste verfolget sein
Vnangesehen Mandiren.

27. Vf eynen Sambstag das geschach
Das man ein hubsch Schermützel sach
Nicht weit von Weidenbrugke,
Ein kuener Heldt, daher gerent
Er lag bald auf dem rugke.

28. Noch weiter gingk der schertz heran
Da plieben mehr dan eyner stan
Zur erden deten sie sinken,
Nun lasset vns hin nach Weidenbrugk gaen
Auf das wyr nicht en hinken.

29. Ach Weidenbrugk du leist vil ze nanch
Nach Rede steet dir ye der kranch
Noch most es lassen pleiben,
Du hast wol ehr der byren geschmacht
Noch wildt Dich an im reiben.

30. Sie wolten noch nicht abelan
Vnd furten ein Pfaffen mit gewalt
Zu Guterßlo zum Altare,
Her Domine lieber Here mein
Die Missa mussen ir waren.

31. Sie namen dem Grauen das stede geldt ab 4b
Mirgk auf das war ein grosser kaub
Zwey Marcen deth es aufbringen,
Her Domine lieber Here mein
Nu musset ir hoge singen.

32. Nu mirket was vor ein Dingk diss ist
Furwahr gewaldt vnd grosse list
Dem Grauen sein recht zu krencken,
Den Landtfrid liessen sie zu Augsburgk stann
Das sein die Osnabrugische Rencke.

33. Ach milder Christ von Himmelreich
Gib vns dein gnade al geleich
Billigkeit zü erwelen,
Vnd thun als wyr vam andern begern
Als vns die schrifft thut melden.

34. Der vns diss neuwes Liedlein sangk
Eyn gudt Gesell ist wol bekant
In Sachssen vnd Westphalen,
Er ridt durch manniges Heren landt
Godt mit vns allen. Amen.

FINIS.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Druckfehler.

S.	6	Z.	6	lies apprehendirt statt aggrehendirt.
„	11	„	6	„ zulänglicher st. zugänglicher.
„	15	„	11	„ für ein st. durch ein.
„	20	„	13	„ unter st. untr.
„	20	„	16	„ liebte st. leitete.
„	21	„	18	„ erga cautionem st. ergae autionem.
„	22	„	29	„ Lehnspflichten st. Lehnspflichtigen.
„	25	„	13	„ eligitur st. eligetur.
„	27	„	16	„ deyl Koie vn swyne vn de st. deye Koie vn hwyne vn do
„	29	„	30	„ siue st. sine.
„	42	„	19	„ in welchem die st. in welcher die.
„	67	„	10	„ broctherbeke st. brocterbeke.
„	68	„	5	„ Conuentuj st. Conentus.
„	76	„	18	„ Mancipijs st. Mancipiijs.
„	78	„	18	„ vt st. at.
„	78	„	21	„ premittitur st. premititur.
„	79	„	2	„ prepositus st. propositus.
„	79	„	20	„ Holt st. Hol.
„	80	„	10	„ judicij st. judiciij.
„	82	„	21	„ antedic tisnomine st. antedictis nomine.
„	112	„	12	„ haberent st. haberet.
„	125	„	8	„ pessundarint st. pessum darint.
„	128	„	20	„ legitimam st. legitimum.
„	128	„	31	„ insimulationem st. iinsimulationem.
„	139	„	29	„ jedoch später. Vergl. st. jedoch. Vergl. später.
„	144	„	2	„ Bockel st. Boklo.
„	144	„	19	„ Rantzau st. Rentzau.
„	144	„	29	„ Rolefs st. Kolefs.
„	145	„	30	„ Haſelünne st. Haſelnêm.
„	145	„	17	„ Ranzan st. Kanzau.
„	149	„	8	„ Clauſens von Buſchen st. Clauſes von Büſchen.
„	149	„	14	„ Wietersheim st. Wintersheim.
„	150	„	17	„ Franzens st. Franz.
„	150	„	19	„ Bedinge st. Bedingen.
„	153	„	21	„ bei st. bis.
„	154	„	14	„ Capital st. Capitel.
„	154	„	24	„ zugleich die st. zugleich für die.
„	164	„	21	„ Schwieterink st. Schwielerink.
„	166	„	28	„ beziehe st. eziehe.
„	170	„	7	„ Bomben st. Blumen.
„	171	„	11	„ Steinwerfen st. Steinwürfen.
„	171	„	30	„ einſtimmig st. einſilbig.
„	172	„	23	„ Schwieterink st. Schwielerink.
„	172	„	26	„ einſtimmig st. einſilbig.
„	173	„	13	„ einſtimmig st. einſilbig.
„	177	„	21	„ Weener st. Werner.
„	208	„	31	„ Fühnen st. Fähnen.
„	219	„	1	„ die Sache st. Sache.
„	231	„	21	„ =Urkunden st. Urkunde.
„	242	„	7	„ Darnßen st. Darnßee.
„	247	„	28	„ Lamey st. Samey.
„	254	„	15	„ weeke st. weeke.
„	254	„	21	„ isern st. ison.
„	255	„	30	„ umgehen st. umzugehen.
„	257	„	22	„ boet st. böet.
„	274	„	4	„ taghe st. daghe.
„	277	„	28	„ der st. der.
„	279	„	37	„ =Gerichten st. =Gewichten.
„	280	„	19	„ Brüchten st. Brüchten.
„	282	„	16	„ Kornfrüchte st. Kernfrüchte.
„	294	„	13	„ Arme st. Amme.
„	317	„	27	„ auf dem st. auf den.
„	332	„	23	„ St. Andreä Kirche st. St. Andreä.
„	342	„	29	„ Den Einzelnen st. Die Einzelnen.
„	348	„	4	„ Verden st. Verdun.
„	348	„	19	„ vnſre st. unſere.
„	375	„	8	„ prouincias st. pronincias.
„	379	„	19	„ pleiben st. gleiben.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00624 1810